

Schriften

des

Vereins für Geschichte und Naturgeschichte

der

Baar und der angrenzenden Landestheile

in

Donaueshingen.

IV. Heft.

1882.



Tübingen.

Druck der H. Laupp'schen Buchdruckerei.

1882.

1875

1875

1875

1875

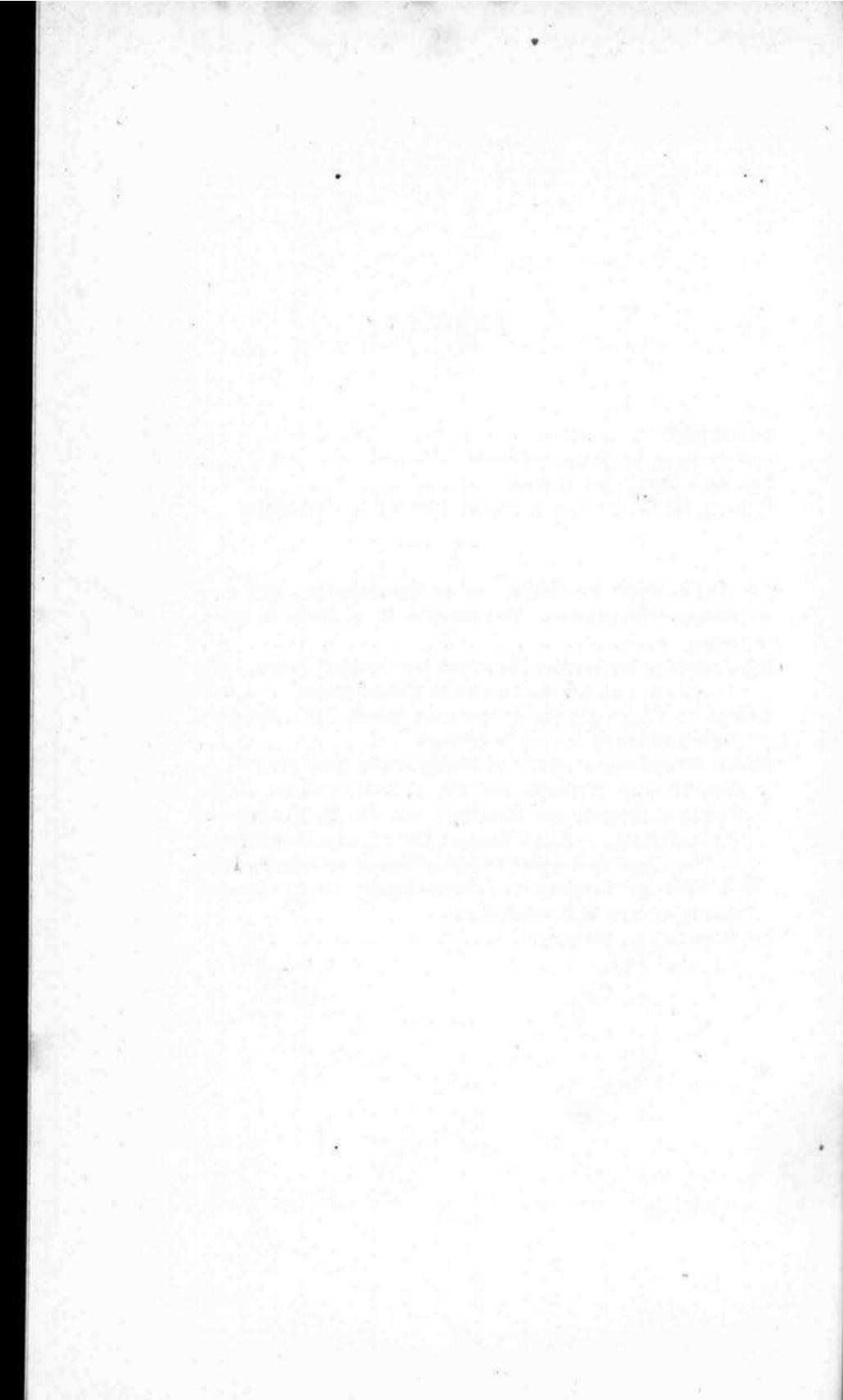
1875

1875

1875

Inhalt.

	Seite
Vereinschronik	V
Veränderungen im Mitgliederbestande	VII
Schriftenaustausch und Geschenke	VIII
Rechnung des Vereins vom 1. Januar 1880 bis 1. Oktober 1881	XV
<hr style="width: 20%; margin: 10px auto;"/>	
Die Rinken-Mauer bei Baiersbronn im Schwarzwalde. Mit einer lithographischen Beilage. Von Oberst a. D. v. Giese in Offenburg	1
Der Ortsnamen der badischen Baar und der Herrschaft Heven. Von Dr. Franz Ludwig Baumann in Donaueschingen	7
Billingen in den französischen Kriegen unter Ludwig XIV. Von Professor Christian Roder in Billingen	70
Kleinere Mittheilungen. (Zunde bei Billingen; von Prof. Roder. — Gräberfund in Löffingen; von Dr. F. L. Baumann. — Zur kirchlichen Geschichte von Waldshut; von Dr. S. Kiezler in Donaueschingen. — Hugs Billinger Chronik; von Prof. Roder. — Angebliches Kirchengebet für baldige Ankunft der Preußen 1763. — Ueber den Bergsturz im Krottenbachthale; von Domänenrath Hopfgartner in Donaueschingen)	213
Dr. R. J. Glaz. Refrolog	223



Vereinschronik.

Ueber die Thätigkeit des Vereins seit 1. Januar 1880, bis zu welchem Zeitpunkte die Mittheilung im 3. Hefte der Vereinschriften reicht, ist Folgendes zu berichten.

Vorträge wurden gehalten über eine neue Methode der Geschichtschreibung (Kränkel); über das alamannische Volksrecht (Baumann); über Grundeigenthum in der Baar während der altschwäbischen Zeit (Baumann; im Auszuge gedruckt in diesem Hefte); über den Schweizerkrieg von 1499 (Kiezler); über die fürstliche Schloßkapelle zu Heiligenberg und ihre Wiederherstellung (Weinbrenner); über das photographische Album von der prähistorischen Ausstellung in Berlin im Sommer 1880 (Hopfgartner); über das Donaueschinger Ried (Hagmaier); über Fauna und Flora der sogen. Entensfangquelle zwischen Donaueschingen und Dürheim (Schneyder); über eine neue magneto-elektrische Maschine (Hopfgartner); über ethnographische Gegenstände von der Sierra-Leone-Küste und über eine Sammlung von Nasenporträts, Geschenke des Durchlauchtigsten Protektor des Vereins (Hopfgartner); über ein neues Gyroskop (Hopfgartner); über die wichtigsten Krankheitsträger der atmosphärischen Luft (Deffinger).

Am 2. Sept. 1880 wurde durch den Verein ein altes Grab bei Bachheim (B.-A. Donaueschingen) aufgedeckt, auf welches unser Vereinsmitglied, Hr. Forstverwalter Eschborn, die Aufmerksamkeit gelenkt hatte. Die Stelle liegt etwa 5 Min. nördlich von Bachheim, auf einer sanft gegen Süden abfallenden Anhöhe, welche nach allen Himmelsgegenden, insbesondere auch gegen Osten weiten Ausblick gestattet. Mehrere Gräber liegen

hart bei einander; die Mehrzahl derselben war schon früher durch Hrn. Bürgermeister Mayer geöffnet und untersucht worden. Interessant ist der Name der Flur: Judenacker, der eben von diesen alten Gräbern entnommen ist; an Israeliten, welche in alter Zeit in der Baar nirgend auf dem Lande lebten, ist dabei nicht zu denken, sondern wie Dr. Baumann wohl richtig vermuthet, an den althochdeutschen Personennamen Judo, d. h. Krieger, Streiter. (Vergl. auch Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, S. 58.) Ungefähr 200 Schritte vom „Judenacker“ entfernt liegen die „Schelmenacker“, ein Name, der ebenfalls auf alte Gräber deutet. Nach Abräumung der unregelmäßigen Muschelkalkplatten, welche die Decke bildeten, zeigte sich eine 1,95 m. lange, am Kopfende 0,80, am Fußende 0,70 m. breite Grabkammer, deren Wände in der Höhe von 64 Centimetern trocken gemauert waren und deren Längsachse von W. nach O. lief. Darin lagen offen und unverfehrt die Knochen einer menschlichen Leiche, von denen nur der Schädel und der obere Theil der Wirbelsäule durch eine schon vor unserer Ausgrabung herabgestürzte Deckplatte und den eingedrungenen Regen aus der ursprünglichen Lage verrückt waren. Die Leiche schaute gegen Osten. Sie gehörte einem großen Manne an und war, soweit sich das ohne Messung beurtheilen läßt, brachycephal. Sehr gut erhalten und regelmäßig gebildet waren die Zähne. Unter dem Schädel, der in die Fürstliche Sammlung aufgenommen wurde, lag ein Stein als Kopfkissen. Von Beigaben fand sich nicht das geringste. Dieser Mangel, sowie die rohe Beschaffenheit der Deckplatten und der lose gefügten, unregelmäßig geschichteten Seitenwände deuten wohl darauf hin, daß der Begrabene dem Stande der Leibeigenen angehörte. Unzweifelhaft war es ein heidnischer Alamanne aus dem 3. bis 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Am 1. Oktober wurde auch eine Stelle seitwärts der von Hubertshofen nach Bräunlingen führenden Straße, etwa 10 Min. südöstlich von Hubertshofen an der Grenze des Waldes Habseeck, nach Gräbern untersucht. Auch hier lautet der Flurname: Judenacker. Das Gelände war vor einigen Jahrzehnten noch nicht cultivirt, und alte Leute erinnern sich, dort die Er-

höhungen von Grabhügeln gesehen zu haben. Jetzt ist durch Ebung und Anbau des Bodens jedes äußere Kennzeichen von Gräbern getilgt. Auch hier hatte Hr. Mayer bereits ein Grab geöffnet, worin u. A. ein Bronzering gefunden worden war. Auf mehreren Seiten dieser Stelle, die noch genau bekannt war, wurden die Untersuchungen nun fortgesetzt, doch ohne Ergebnis. Viele Platten und größere Steine, auf die man in der Tiefe von 2—3 Fuß stieß und die besonders an einer Stelle sehr gehäuft lagen, schienen von einem oder von mehreren schon früher durchwühlten Gräbern herzurühren. Es ist möglich, daß sich auch noch unberührte Gräber dort finden; aber bei dem Mangel von Grabhügeln wird man deren Entdeckung einem günstigen Zufalle überlassen müssen.

Die Mitgliederzahl hat sich von 131 auf 169 gehoben. Der Verein beklagt den Verlust folgender Mitglieder, die ihm durch den Tod entrisen wurden:

Pfarrer Dr. Glas in Wiblingen bei Ulm.

J. Lembke, Bezirksbauinspektor in Freiburg.

Willibald sen., Kreisrath und Hofbuchdrucker in Donaueschingen.

Wegen Wohnsitzveränderung sind aus dem Verein ausgetreten: Meichelt, Professor in Offenburg; Steuerer, Vorstand der höheren Bürgerschule in Ladenburg; Weinbrenner, Professor in Karlsruhe; Dr. Schnyder, Professor in Freiburg.

Ferner sind ausgetreten: v. Würthenau, Oberingenieur in Karlsruhe; Heinemann, Photograph in Hüfingen; Reich, Bildhauer in Hüfingen; Sonntag Karl in Möhringen.

An Stelle des nach Freiburg übergesiedelten Professors Dr. Schnyder wurde zum Schriftführer der naturwissenschaftlichen Abtheilung gewählt:

Kirzner Julius, Hofapotheker in Donaueschingen.

Im Uebrigen blieb die Zusammensetzung des Ausschusses die gleiche (s. Heft III, S. VIII).

VIII

Als ordentliche Mitglieder sind dem Vereine neu beigetreten:

Donaueschingen:

Ausfeld, Dr. phil., Gymnasial-
lehrer.
Brecht, gr. Steuerkommissär.
Dänzer, f. Rentmeister.
Düll, f. Brauerverwalter.
Hauger, pr. Arzt.
Kerler, f. Hofbaumeister.
Krause, Lieutenant.
Müller, Hauptlehrer.
Desterle, Notar.
Rasina, Kaufmann.
Rosenstihl, Weinhändler.

Bruchsal:

Mamier, Lehramtspraktikant.

Constanz:

Scheu, Pfarrverweser.

Fischbach:

Tritschler, Pfarrer.

Freiburg i/Br.:

Manger, Kaufmann.

Hornberg:

Baumann Fritz, Gasthofbesitzer
zum Bären.
Hindenlang Emil, Fabrikant.
Lefeseellschaft.
Mannhardt Paul, Fabrikant.
Müller Reinhard, Fabrikant.
Roth, Stadtpfarrer.
Bogel M., Fabrikant.

Löffingen:

Eggert Ferdin., Hauptlehrer.
Eggert Jos., Weinhändler.
Hogg, Kreuzwirth.
Fiele, Hauptlehrer.
Schilling, Thierarzt.

Tauberbischofsheim:

Ehrensberger, Professor.

Trochtelfingen:

Gänshirt, Rentmeister.

Unterkirnach:

Hausser, Pfarrer.

Willingen:

Conradi, Vorstand des Real-
Gymnasiums.
Dold, Gasthofbesitzer z. Blume.
Dold, Tuchfabrikant.
Gageur, prakt. Arzt.
Ganter, Oberförster.
Jacob, Anwalt.
Kienzler, Weinhändler.
Lehrinstitut zu St. Ursula.
Leibinger, Kaplan.
Museums-gesellschaft.
Reininger, Apotheker.
Oberle Herm., Mühlenbesitzer.
Rieger, Postdirektor.
Scherer, Kaplan.
Schneider, Kreis-schulrath.
Stocker, Kaufmann.
Weilersbach:
Rohrer, Pfarrer.

Seit Ausgabe unserer letzten Vereinschrift hat sich die Zahl der Vereine und Behörden, mit denen der Verein in **Schriftenaustausch** steht, abermals vermehrt. Das nachfolgende Verzeichniß, das den Einsendern als **Empfangsbeseinigung** dienen möge, nennt alle seitdem uns zugegangenen Schriften. Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit, die geehrten Vereine und Behörden, deren Zusendungen (wie aus folgendem Verzeichnisse zu ersehen) Lücken aufweisen, um deren gefällige Ausfüllung zu ersuchen.

Aarau, historische Gesellschaft des Kantons Aargau:

Jahreschrift X, XI, XII. 1879—81. 8°. — Zweiter Nachtrag zum Katalog der Bibliothek. Oktober 1878. 8°.

Aggram (Zagreb), archäologischer Verein:

Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva. Godina II, Br. 1—4. 1880. Godina III, Br. 1—3. 1881. 8°.

Bamberg, historischer Verein für Oberfranken:

Bericht 38, 40, 41, 42, 43. 1875. 1877—80. 8°.

Basel, historische und antiquarische Gesellschaft:

Baseler Chroniken, Bd. II, herausgegeben von Bischer und Boos. Leipzig, 1880. 8°.

Berlin, Gesellschaft naturforschender Freunde:

Sitzungsberichte, Jahrgang 1879, 80. 8°.

—, Verein für Heraldik, Sphragistik und Genealogie:

Der deutsche Herold. Jahrg. 10, 11. 1879, 1880. 4°.

Bern, historischer Verein des Kantons Bern:

Archiv, Bd. IX, Heft 4. 1879. 8°.

—, naturforschende Gesellschaft:

Mittheilungen aus den Jahren 1879, 1880. 8°.

—, schweizerische naturforschende Gesellschaft:

Berhandlungen, Jahrg. 61, 62, 63. 1877—80. 8°.

Bregenz, Vorarlberger Museum-Verein: Rechenschaftsber. d. Ausschusses, Bd. 1, 2, 4—13, 15—20. 1859—80. 4°.

Bremen, naturwissenschaftlicher Verein:

Abhandlungen, Band VII, Heft 1, 2. 1880—81. 4°.

(Band V, Heft 2 ff. u. Band VI fehlen uns.) —

Beilagen Nr. 8. 8°. (Nro. 6 und 7 fehlen uns.)

- Breslau, schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur:
Abhandlungen; Abtheilung f. Naturwissenschaften und Medicin. 1869/72. 8°. Jahresbericht 49. 1872. 8°.
- Brünn, k. k. Mährisch-Schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde:
Mittheilungen, Jahrg. 59, 60. 1879, 80.
—, naturforschender Verein:
Verhandlungen, Bd. 16, 18. (Band 17 fehlt uns.)
- Buda-Pest, k. ungarischer naturwissenschaftlicher Verein:
Hidegh, chemische Analyse ungarischer Fäulerze. 1879. 2°.
— Szinnyei, Bibliotheca Hungarica historiae naturalis et matheseos. 1878. 4°. — Heller, Könyveinek Czimjegyzéke. Catalog der Bibliothek der k. ungar. naturwiss. Gesellschaft. 1877. 8°. — Hermann, Ungarns Spinnen-Fauna, Bd. III, 1879. 4°. (Der 2. Band fehlt uns.)
- Cassel, Verein für Naturkunde:
Bericht 26 und 27. 1880. (Bericht 23 fehlt uns.)
- Christiania, k. norwegische Universität:
Unger, Heilagra manna sögur, Bd. I, II. 1877. 8°. — Kjerulf, Om stratifikationens spor. 1877. 4°. — Bugge, Sophus, Rune-Indskriften paa Ringen i Forsa kirke i Nordre Helsingland. 1877. 4°. — Daae, Kong Christiern den förstes Norske historie (1448—58.) 1879. 8°. — Schübeler, Vaexlivet i Norge. 1879. 4°. — Lie, Sophus, Classification der Flächen nach der Transformationsgruppe ihrer geodätischen Curven. 1879. 4°.
- Darmstadt, histor. Verein für das Großherzogthum Hessen:
Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 15, Heft 1. 1880. 8°.
—, Verein für Erdkunde und verwandte Wissenschaften und mittelrheinischer geologischer Verein:
Notizblatt (nebst Mittheilungen aus der Gr. hessischen Centralstelle für die Landesstatistik.) 3. Folge, Heft 18. 1879. 4. Folge, Heft 1. 1880. 8°.
- Dresden, naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis:
Sitzungsberichte, 1879, Juli—Dez. 1880, Jan. — Dez. 8°.

Einsiedeln, historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug:

Geschichtsfreund, Band 35. 1880. 8°.

Emden, Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländ. Alterthümer:
Jahrbuch IV, Heft 1. 1880. 8°.

Frankfurt, Senckenbergische naturforschende Gesellschaft:
Bericht für 1879/80. 8°.

—, Verein für Geschichte und Alterthumskunde:

Mittheilungen an die Mitglieder, Bd. 5, 6, Heft 1. 1880 bis 81. — Neujahrsblatt 1880. 4°. (1879 fehlt uns.)

— Die Entwicklung der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften (Polytechnische Gesellschaft.) 1879. 4°.

Freiburg i/Br., Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg und den angrenzenden Landschaften:

Zeitschrift, Bd. V, Heft 1, 2. 1880. 8°. (Band IV, Heft 1 fehlt uns.)

—, kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiocese Freiburg:

Diöcesan-Archiv, Bd. 12, 13, 14. 1878—81. 8°.

—, naturforschende Gesellschaft:

Berichte, Bd. VII, Heft 4. 1880. 8°.

Friedrichshafen, Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung:

Schriften, Bd. 6, 7, 9, 10. 1875, 76. 1878, 80. 8°.

Fulda, Verein für Naturkunde:

Bericht 6. 1880. 8°.

Genf, Institut national:

Bulletin, tome 23. 1880. 8°.

Gießen, Oberhessische Gesellschaft für Natur und Heilkunde:
Bericht 19. 1880. 8°. (Bericht 18 fehlt uns.)

Graz, historischer Verein für Steiermark:

Mittheilungen, Heft 28, 29. 1880, 81. 8°. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Jahrg. 17. 1880. 8°. — Festschrift zur Erinnerung an die Feier der vor

- 700 Jahren stattgefundenen Erhebung der Steiermark zum Herzogthume. 1880. 8°.
- Greifswald, Rügisch-pommerische Abtheilung der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde:
 Jahresbericht 37. 1872. 40. 1879. 8°. — Vereinschrift für die Jahre 1880, 81 und 82: Geschichte des Klosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald von Th. Pyl. 2 Bde. 1880—81. 8°.
- Halle, Verein für Erdkunde:
 Mittheilungen 1880, 81. 8°. (Die Jahrgänge 1878, 1879 fehlen uns.)
- Hamburg, öffentliche Stadtbibliothek:
 Progr. d. Johanneums u. d. höheren Bürgerschule. 1879-81. 4°.
- Hannover, Gesellschaft für Mikroskopie:
 Jahresbericht 1. 1880. 8°.
- , naturhistorische Gesellschaft:
 Jahresbericht 29. und 30. 1880. 8°.
- Heidelberg, naturhistorisch-medicinischer Verein:
 Verhandlungen, neue Folge, Bd. II, Heft 5. 1880. 8°.
- Hermannstadt, Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften:
 Verhandlungen und Mittheilungen, Bd. 30. 1880. 8°.
- , Verein für siebenbürgische Landeskunde:
 Archiv, neue Folge, Bd. 14, Heft 3; Bd. 15. 8°. — Jahresbericht 1877/78, 1878/79. 8°.
- Jena, Verein für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde:
 Zeitschrift Bd. 4, 5, 6, 7, 8. 1860—71. 8°; neue Folge, Bd. II, Heft 3. 1881. 8°. (Bd. I u. Bd. II, Heft 1 u. 2 fehlen uns.) — Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen. 1863. 8°. — Thüringische Geschichtsquellen I, II, III. 1854—59. 8°. — Michelsen, Codex Thuringiae diplomaticus. 1854. 4°.
- Innsbruck, Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:
 Zeitschrift, 3. Folge, Heft 24, 25. 1880, 81. 8°.
- Karlsruhe, Gr. Generallandesarchiv:
 Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 32, Heft 2, 3, 4; Bd. 33 und 34, Heft 1, 2.

Karlsruhe, meteorologische Centralstation:

Jahresbericht 6. 1874; 8, 9, 10. 1876—78. 8°.

—, naturwissenschaftlicher Verein:

Verhandlungen, Heft 8. 1881. 8°.

Kiel, Gesellschaft f. Schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte:

Zeitschrift, Bd. 10. 1881. 8°. (Band 9 fehlt uns.)

Klagenfurt, Kärntischer Geschichtsverein:

Carinthia, Zeitschrift für Vaterlandskunde, Bd. 68, 1878;
70, 1880. 8°.

Königsberg, k. physikalisch-ökonomische Gesellschaft:

Schriften, Jahrg. 18, Abtheilung 2. 19, 20, 21 Abthlg. 1.
1878—80. 4°.

Linz, Museum Francisco-Carolinum:

Bericht 29. 1870; 32. 1880. 8°.

Marburg, Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften:

Jahrgang 1878, 1879. 8°.

Milwaukee, naturhistorischer Verein von Wisconsin:

Jahresbericht 1879/80, 1880/81. 8°.

München, historischer Verein für Oberbayern:

Oberbayer. Archiv, Bd. 38. 1879. 8°. Jahresber. 41. 1878. 8°.

—, k. Akademie der Wissenschaften:

Abhandlungen der historischen Classe, Bd. 14, 1878/79;

Bd. 15, Abth. 1, 2. 1880. 4°. — A. v. Druffel: Ignatius

v. Loyola an der römischen Curie. Festrede. 1879. 4°.

J. v. Döllinger, das Haus Wittelsbach und seine Bedeu-

tung in der deutschen Geschichte. Festrede. 1880. 4°. —

— Karl A. Zittel, über den geologischen Bau der libyschen

Wüste. Festrede. 1880. 4°. — Ludwig Röchinger, die Pflege

der Geschichte durch die Wittelsbacher. 1880. 4°.

Neubrandenburg, Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg:

Jahr 32, 33, 34. 1878—80. 8°. — Madauß, Inhaltsver-

zeichniß zu den Bänden 21—30. 1879. 8°.

Neuchâtel, Société des sciences naturelles:

Bulletin, tome XII, 1. 1880. 8°.

- Nürnberg, germanisches Museum:
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, neue Folge. Bd. 24.
1877; 26, 27. 1879—80. 4°.
- Offenbach, Verein für Naturkunde:
Bericht 19, 20, 21. 1880. 8°. (Ber. 17 u. 18 fehlen uns.)
- Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen:
Mittheilungen, Bd. 16, Heft 3, 4; 17, 18, 19, Heft 1—4.
1878—81. 8°. — Jahresbericht 17, 18. (Nro. 14, 15, 16
fehlen uns.)
- Regensburg, histor. Verein für Oberpfalz u. Regensburg:
Verhandlungen, Bd. 34, 35. 1879, 80. 8°.
- , zoologisch-mineralogischer Verein:
Correspondenzbl., Jg. 33. 1879. 8°. (Jg. 32 fehlen uns.)
- Salzburg, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde:
Mittheilungen, Bd. 20. 1880. 8°.
- St. Gallen, historischer Verein des Kantons St. Gallen:
Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. III,
4—7. 1878—79. 4°. — Peter Scheitlin, der „Professor“
zu St. Gallen. 1880. 4°. — Die St. gallischen Obervögte
auf Rosenberg. 1881. 4°. S. P. Zwyer von Evibach. 1880. 8°.
- , naturwissenschaftliche Gesellschaft:
Bericht über die Thätigkeit während des Vereinsjahres
1878/79. 8°.
- Sigmaringen, Verein für Geschichte und Alterthumskunde
in Hohenzollern:
Mittheilungen, Jahrg. 12, 13, 14. 1878—81. 8°. (Jahr-
gänge 9, 10, 11 fehlen uns.)
- Speier, historischer Verein der Pfalz:
Mittheilungen, Bd. 1—3. 1870—72; Bd. 7, 8, 9. 1878
bis 80. 8°. — Katalog der historischen Abtheilung des Mu-
seums in Speier. 1880. 8°.
- Stuttgart, k. statistisch-topographisches Bureau:
Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde.
1879. I, 2. Hälfte und II, 2. Hälfte; 1880 I und II mit
Supplementband. 8°. — Württembergische Vierteljahrshäfte
für Landesgeschichte. 1880. 8°.

- Wien, k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft:
 Verhandlungen, Bd. 23. 1873; 30. 1880. 8°. (Bd. 26, 27, 28, 29 fehlen unſ.)
- , naturwiſſenſchaftl. Verein an der k. k. techniſchen Hoſhſchule:
 Bericht 1, 2, 3, 4. 1877—79. 8°.
- , Verein zur Verbreitung naturwiſſenſchaftlicher Kenntniſſe:
 Schriften, Bd. 20. 1879/80. 8°. (Bd. 18 u. 19 fehlen unſ.)
- Wiſſbaden, Verein für naſſauische Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung:
 Annalen, Bd. 12. 14. 1873, 1875/77. 8°.
- Würzburg, hiſtor. Verein von Unterfranken u. Aſchaffenburg:
 Schäßler u. Henner, die Geſchichte des Bauernkrieges in Oſtfranken von Magiſter Lorenz Frieſ. Bd. II. Lief. 1. 1879. 8°.
- , phyſikalisch-mediciniſche Geſellſchaft:
 Sitzungsberichte, 1879, 1880. 8°.
- Zürich, naturforſchende Geſellſchaft:
 Vierteljahrſchrift, Jahrgang 24, 25. 1879—80. 8°.
- Zwiſchau, Verein für Naturkunde:
 Jahresbericht für 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880. 8°.

Als Geſchenke übergeben dem Vereine:

- Das groſſh. Progymnaſium Donaueſchingen:
 Jahresbericht für das Schuljahr 1880/81. 4°.
- Das correſpondirende Mitglied Dr. Wanner:
 Seine Geſchichte der Begründung des Gotthardunternehmens. Nach den Quellen dargeſtellt. Mit einer Ueberſichtskarte der Gotthardbahn im Maafſtabe von 1:100,000 als Separatbeilage. Bern bei K. J. Wyß. 8°.
- Will, Dr. Cornelius, fürſtl. Thurn u. Taxis'scher Archivar in Regensburg:
 Bonifatius, eine etymologiſch-diplomatiſche Unterſuchung. 8°. (Separatabdruck a. d. hiſtor. Jahrbuche von G. Hüffer. 1880.)
- Das groſſherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe:
 86 Nummern Ortsberaine und Urbarien (Doubletten).

Rechnung des Vereins

vom 1. Januar 1880 bis 1. Oktober 1881.

A. Einnahmen:

Kassenrest von der vorigen Rechnung	985 <i>My</i>	70 <i>S</i>
Jahresbeiträge für 1880	404 "	—
" (Vorausbezahlung) für 1881	4 "	—
Aufnahmegebühren	76 "	—
An Nichtmitglieder verkaufte Vereinschriften	30 "	60
Zinsen aus den Spareinlagen bis 1. Okt. 1881	45 "	01
zusammen	1545 <i>My</i>	31 <i>S</i>

B. Ausgaben:

Druck-, Buchbinder- und Versendungskosten für das 3. Vereinsheft (excl. Lithographien)	734 <i>My</i>	65 <i>S</i>
Für 1 Lithographie zum 4. Vereinshefte	7 "	80 "
Auf Inventarstücke	1 "	56 "
Porto, Einladungsgebühren, Verpackungsmaterial u. dgl.	53 "	47 "
Kosten für Aufdeckung der Gräber bei Bachheim und Hubertshofen	10 "	50 "
zusammen	807 <i>My</i>	98 <i>S</i>

Von den Einnahmen mit 1545 *My* 31 *S*

ab die Ausgaben 807 " 98 "

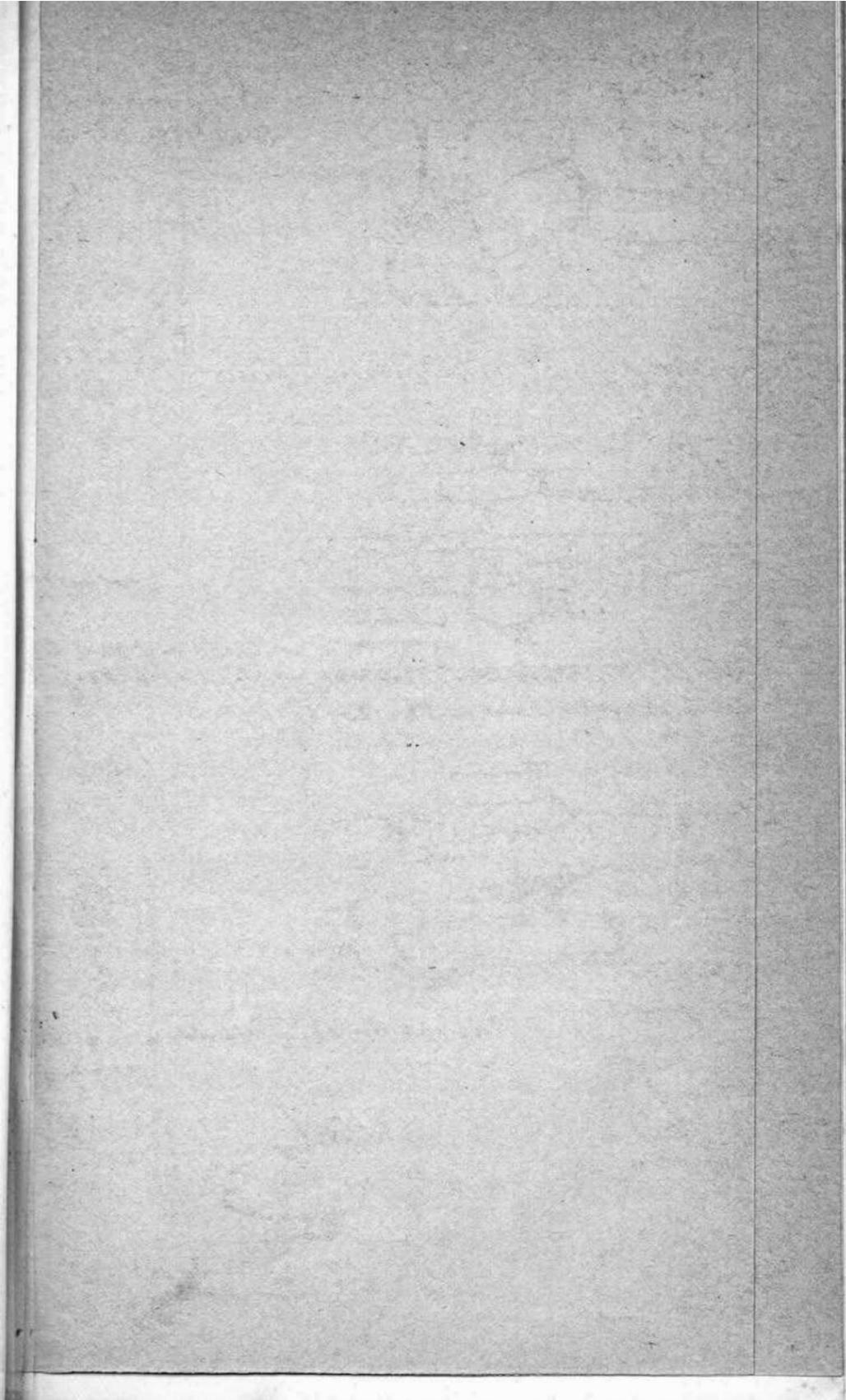
bleibt Kassenbestand am

1. Okt. 1881 737 *My* 33 *S*

Hievon wird zunächst der Druck des 4. Vereinsheftes und dessen Zusendung an die auswärtigen Mitglieder und an die im Schriftenaustausch stehenden Vereine bestritten werden.

Die Zahl der Mitglieder beträgt am 24. Oktober 1881:

a) Ehrenmitglieder	12
b) Correspondirende Mitglieder	13
c) Ordentliche hiesige (61, auswärtige 83)	144
zusammen	169



Die Rinkeu-Mauer bei Baiersbronn im Schwarz- wald.

Von

Oberst a. D. v. Giese in Offenburg.

Hierzu eine Skizze der Rinkeumauer.

Da wo die obere Murg sich gegen Norden wendet und bei Baiersbronn den von Freudenstadt kommenden Vorbach aufnimmt, tritt ein Ausläufer der Rothen-Rains-Höhe, als schmaler, scharfer, 20—30° geböschter Bergrücken, „Rinken-Berg“ genannt, zwischen dem Murg- und Thonbach-Thal, in südöstlicher Richtung, nahe an den Murg-Bogen heran, diesen um ca.: 100 m überhöhend. Auf dem äußersten Ende dieses Höhenzugs, Baiersbronn gegenüber, liegt die „Rinkenmauer“, 1,5 km in der Luftlinie von jenem württembergischen Pfarrdorf entfernt. —

Geognostisch gehört die umliegende Gegend zur Buntsandstein-Formation, durch deren Verwitterung ein magerer, röthlicher Sandboden entstanden ist, der Kiefern und Tannen trägt und mit zahllosen größeren und kleineren Felstrümmern bedeckt ist. Die natürliche Schichtung und die vielseitige Zerklüftung des Buntsandsteins haben unregelmäßige, vorherrschend plattenförmige Absonderungen erzeugt, welche selbst ohne Handwerkszeug leicht von den unteren festen Schichten zu lösen, durch wenige Leute zu tragen resp. zu wälzen oder zu rollen und auf schräg gelegten Baumstämmen in die Höhe zu schieben sind. Es fanden sich an Ort und Stelle mithin hinreichende Materialien zur bequemen Aufrihtung einer Mauer, während es an Boden zur Anschüttung eines Erdwalls auf dem Bergrücken fehlt.

Die Rinkenmauer umschließt die vorderste Spitze des Bergrückens, den „Rinkenkopf“, dem oberen Rande der, nach 3 Seiten mit 25° geneigten Abhänge folgend und bildet ein 112 m langes, 25—45 m breites Viereck, von dem 3 Seiten etwas nach außen gebogen sind, während die 4., gegen den Berggrücken hin, ziemlich gerade ist und, nicht ganz in der Mitte, eine jetzt 4 m breite Thüröffnung hat. 60 m vor derselben sind quer über den schmalen efselrückenförmigen Höhenzug, die Spuren einer 40 m langen äußeren, graden Abschnittsmauer zu erkennen und weiterhin in Intervallen von je 75 m, mit 3maliger Wiederholung, Felskrümmer, bei denen man nicht unterscheiden kann, ob sie zum gewachsenen Felsboden gehören oder Mauerreste sind. Ehemalige Gräben sind nirgends zu finden; sie waren auch vor den, die Abhänge krönenden Mauern nicht nothwendig und ihre Anlage an den anderen Seiten durch den Felsboden behindert. Jene 3 Trümmerhaufen sind, wie die Mauerreste, mit Moos, Gras und Blaubeer-Sträuchern überwachsen und haben einen ungefähr kreisförmigen Grundriß mit cc. 15 m Durchmesser und 0,5—1 m Höhe. Außer diesen 3 größeren Trümmerhaufen finden sich noch einige kleinere auf dem höchsten Theil des ziemlich horizontalen Bergrückens. Auch innerhalb der Rinkenmauer liegen, 30 m von beiden Schmalseiten entfernt, 2 solcher Trümmerhaufen. Nordwestlich des letzten der 3 größeren Steinhaufen, die übrigens alle nur 0,5—1 m hoch sind, senkt sich der bis dahin cc. 400 m lange Berggrücken auf 500 m weit um etwa 50 m und steigt dann zu der Rothen-Rains-Höhe auf. —

Die Rinkenmauer selbst besteht aus den an Ort und Stelle gefundenen nicht behauenen, lose aufeinander gelegten rothen Sandsteinen, bei denen keine andere technische Rücksicht befolgt worden ist, als daß die Steine auf ihre besseren Lagerflächen neben und auf einander gelegt wurden. Die größten Blöcke sind 2 m lang, 0,5 m breit und ebenso hoch; dazwischen liegen aber viele mittlere und kleinere Steine, nicht bloß als Füllmaterial und Zwickel, sondern als wirkliche Bausteine, auch sind die größeren Blöcke nicht immer unten hin gelegt, sondern grade so wie sie zufällig zugetragen wurden. Diese Steine haben nie

irgend welche Verbindung durch Mörtel oder Holzdübel, auch keine Holz-Zwischenlagen gehabt; vielleicht waren indeß die Zwischenräume mit Erde gefüllt, welche sich noch an manchen Stellen findet. Die Mauer steht annähernd senkrecht, ohne jede Fundament-Verbreiterung, stumpf auf dem gewachsenen Felsboden. Von einer regelmäßigen Schichtenhöhe oder durchgehenden Lagerfugen und Verband ist nichts zu erkennen. Die Kinkenmauer sieht demnach aus, wie die noch heute in der Gegend östlich des Schwarzwalds, namentlich im Gebiet des Muschelkalks und der Jura-Formation, zur Begrenzung der Acker und Weideplätze zusammengetragenen Feldsteinmauern, ist nur etwas breiter und höher als diese. Gegenwärtig sind die höchsten Stellen der Kinkenmauer nur noch 1,7 m, vorherrschend aber nur 1 m hoch, an vielen Stellen noch niedriger, an manchen ganz durchbrochen. Seit langen Jahrhunderten hat diese Mauer der umliegenden Gegend zur Entnahme von Bausteinen gedient. Bei dem Mangel von Wegen wurden die besseren Bausteine die Abhänge herunter gerollt und unten bearbeitet; dies geschieht noch heute. — Die Kinkenmauer ist seit langer Zeit mit dem, den ganzen Berg-rücken bedeckenden Kiefern- und Tannenwald im Besitz der Gemeinde Baiersbronn. Da es bequemer war, die leicht von der Mauer abzuhebenden Steine nach außen, den Abhang herab-zurollen, scheint es nicht wahrscheinlich, daß Steine derselben nach innen geschleppt wurden, um so weniger als der Berggrücken innerhalb der Mauer noch um 4 m ansteigt; die 2 vorerwähnten Trümmerhaufen müssen also wohl von einem inneren Bau her-rühren, dessen Form und Bestimmung jetzt schwer zu ermitteln sein dürfte; zur Zeit der Entstehung und Benutzung der qu. Mauer war der ohnehin sehr beschränkte innere Raum wohl nicht mit Trümmern angefüllt, weil sie die Bewegung behindert hätten; zur Vertheidigung waren sie wohl auch nicht bestimmt, zum Werfen sind sie zu unregelmäßig, zum Herabrollen zu flach. — Nahe neben dem südlichsten Steinhaufen findet sich eine ungefähr kreisrunde, 2 m weite und ebenso tiefe Senkung, welche jetzt wie ein verschütteter Brunnen oder Keller aussieht; mittelgroße Steine und sandige Erde bilden den Boden, der an einer Stelle hohl

klingt. Als Wasserloch kann diese Senkung, ihrer Höhenlage wegen, nicht gebient haben, auch in Rücksicht der Zerklüftung des Gesteins nicht als Wasser-Reservoir. —

Gegenwärtig findet sich eine fingerdicke, nie versiegende Quelle am südöstlichen Abhang, ca. 50 m unterhalb der Rinkenmauer, deren Benutzung aber ehemals, während einer feindlichen Einschließung, wohl unmöglich war, wenn sie nicht durch eine äußere Mauer oder andere Hindernisse geschützt wurde, von denen jetzt keine Spur mehr zu erkennen ist. Größere Wassermengen hätten aus der Murg oder dem Thonbach geholt werden müssen.

Auffallend ist ferner ein Stein, welcher dicht innerhalb der Thür allein auf dem Boden liegt, 1,75 m lang, 0,50 m breit und ebenso hoch ist und ziemlich genau in der Mitte eine 0,15 m weite, 0,05—0,08 m tiefe, regelmäßig kreisrunde Vertiefung hat, die wohl nicht natürlich, sondern ausgehauen ist, vielleicht den Thürpfosten unterstützte oder auch einen Querriegel aufnahm und früher tiefer war, wenigstens scheint die Oberfläche des Steins verwittert.

Nah außerhalb der Thüre liegt ein 2. Stein ganz ähnlicher Größe, mit einem 0,06—0,09 m tiefen, 0,3 m langen, rechtwinkligen, möglicherweise natürlichen Falz, der vielleicht der Thür zum Anschlag diente. Andere, ähnlich gefalzte Steine waren nicht zu finden.

Von der Thür selbst ist nur eine Wand theilweis erhalten und diese durch 1,5—1,7 m große starke Blöcke so gebildet, daß 2 derselben ungefähr rechtwinklig zur Front liegen und mit Hilfe mehrerer kleinerer Steine die etwas schräge Thürwand bilden. Ueberdeckt war diese Oeffnung wohl nicht, oder doch nur mit Baumstämmen; ihre Weite von 3 m hätte die horizontale Steindeckung erschwert, wenigstens finden sich keine so großen losen Blöcke in der Nähe; möglich indeß, daß die Thür ursprünglich schmaler war. —

Die ehemalige Höhe der Rinkenmauer ist schwer zu schätzen, nach ihrer geringen Stärke von 1,5 m und unregelmäßigen Bauart zu urtheilen, war sie wohl nie hoch. —

Ebenso schwer dürfte es sein, die ehemalige Bestimmung der qu. Mauer und die Zeit ihrer Entstehung zu ermitteln. —

Da auf dem steilen, schmalen und unfruchtbaren Bergrücken an und für sich nichts Werthvolles zu schützen war, dort auch nie bessere Bäume, Eichen, Buchen oder Linden gewachsen sein können, also eine religiöse Kultusstätte hier wohl nicht anzunehmen ist, der magere Boden und Wassermangel üppigen Graswuchs verhinderte und eine bloße Einfriedigung für das zu schützende Vieh viel einfacher und leichter aus Baumstämmen herzustellen gewesen wäre, kann die Rinkenmauer nur als Zufluchtsort in Kriegszeiten gedient haben und war deren gegen Nord-West, also gegen den Schwarzwald gewendeter Eingang vielleicht nicht bloß durch die noch erkennbare Abschlußmauer, sondern durch mehrere ähnliche Anlagen geschützt, welche jetzt nur noch als jene 3 Trümmerhaufen zu erkennen sind. Der Angriff wurde voraussichtlich von Süd-Ost, d. h. über das Murgthal hinweg, erwartet und ist der Eingang deshalb an der entgegengesetzten Seite, übrigens der zugänglichsten, angelegt. —

Römischen Ursprungs ist die Rinkenmauer wohl nicht, dafür ist sie zu unsolid und schlecht gebaut. Vielleicht ist sie schon vor der römischen Invasion errichtet worden, ihre höchst primitive Bauart läßt dies vermuthen, auch war die Umgegend von Freudenstadt und des östlich anstoßenden Plateau schon in prähistorischer Zeit bewohnt; doch ist sie immerhin eine Mauer, läßt mithin einen gewissen römischen Einfluß erkennen und würde deshalb wohl richtiger in die Zeit des Verfalls der römischen Herrschaft zu setzen sein, wo die römischen Kolonisten gegen die von Osten andringenden Alemannen Schutz in solchen Refugien suchten. Bei dieser Annahme wäre auch das mit eisernen Werkzeugen ausgemeißelte Thürpfannenloch erklärlich; vielleicht ist dasselbe aber auch bei einer später wiederholten Benutzung der alten Mauer nachträglich eingehauen worden. —

In der, verschiedene Culturepochen charakterisirenden Reihenfolge der Steinbauten: Steinwall, Mauer aus rohen losen Steinen, solchen mit Holzzwischenlagen und Holzdübeln, mit behauenen Steinen und mit Mörtel, erscheint die Rinkenmauer als der 2. Periode angehörend, also älter als z. B. die Heidenmauer auf dem Obilien-Berg im Elsaß, doch nicht prähistorisch. —

Weitere Untersuchungen, evtl. Nachgrabungen und Funde, würden das Alter der Rinkenmauer voraussichtlich näher erkennen lassen. Da der gewachsene Fels nur mit wenigen em Walderbe oder Sand bedeckt ist, würde der Aufruam längs des inneren Fußes der Mauer und einiger Quergräben, resp. der Senkung und der Trümmerhaufen nicht schwer fallen auch nicht kostspielig sein. Der Bürgermeister von Baiersbronn, der Kgl. Württembergische Förster daselbst und ein, beiden Herren bedrauter Arbeiter, würden dabei gute Dienste leisten können. — Vielleicht finden sich auf dem Ost-Abhang des Schwarzwalds noch andere ähnliche Refugien, deren Zusammenstellung und Vergleich weitere Aufklärung geben würde. —

Der Name der Rinkenmauer kommt wohl von Ring-Mauer und hat sich auf den ganzen Berg, so wie auf die nächsten Höfe im Murg-Thal, die „Rinken-Höfe“ übertragen. —

Die Ortsnamen der badischen Baar und der Herrschaft Hewen.

Von

Dr. F. L. Baumann.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß ich unter der Baar die ehemalige Landgrafschaft d. N. verstehe, und zwar in dem Umfange, den dieselbe seit der Erwerbung der Herrschaft Lenzkirch durch die Grafen von Fürstenberg 1491 eingenommen hat. Unter der badischen Baar verstehe ich sonach die seit 1806 dem Großherzogthum Baden einverleibten Theile dieser Landgrafschaft. Mein Gebiet, das ich hier behandle, endet also gegen Westen mit dem Feldberg, Waldau und Schönenbach, gegen Norden mit Ober- und Unterkirnach, Mönchweiler, Niedereschach, Kappel, Dauchingen und der jetzigen Landgrenze, gegen Osten, da ich auch die Herrschaft Hewen mitbespreche, mit Honstetten und Ehingen im Hegau, gegen Süden mit Thengen, dem Randen, der Rutach, Grünwald, Fischbach, Alt- und Neuglashütten.

Drei Sprachen wurden im Laufe der geschichtlichen Zeit nach einander in unserer Gegend gesprochen, die keltische, die lateinische und die deutsche. Die erstgenannte wich der lateinischen, als im 1. Jhrt. n. Chr. die keltische Bevölkerung nach Einverleibung des Landes in das römische Reich romanisirt wurde, und die lateinische unterlag der deutschen, als zu Ende des 3. Jhrt. die Alamannen oder Schwaben in wildem, Jahre langem Kampfe die keltoromanischen Bewohner unserer Landschaft mit ihren

Wohnorten, Städten und Burgen vertilgten und das verödete, menschenleere Land neu besiedelten. Diesem Gange der Geschichte entspricht genau das Verhältniß unserer Ortsnamen, denn fast alle derselben sind kerndeutsch, nur verschwindend wenige sind alte, sind Ueberbleibsel, Zeugen der romanischen und keltischen Zeit. Diese wenigen Namen sind mit Felsblöcken einer tief liegenden Formation zu vergleichen, welche die auflagernde jüngere Schicht durchbrechen.

Der keltischen Sprache entstammen in unserem Gebiete nur zwei Ortsnamen: Gewen und Hinterzarten. Bevor wir aber den Kern dieser uralten Namen zu fassen versuchen, muß ich einiges über die Deutung keltischer Namen überhaupt vorbringen; ist ja doch diese Deutung durch das Gebahren der noch immer nicht ausgestorbenen Keltomanen arg in Verruf gekommen. Das ist nicht unerklärlich, denn die Richtigkeit dieses keltomanischen Gebahrens liegt offen zu Tage. Einmal halten dieselben so ziemlich alle Ortsnamen für keltisch, selbst solche, deren deutsche Form gar nicht zu verkennen ist. So hält, um nur ein Beispiel dieser seltsamen Deutungsart aus der neuesten Zeit anzuführen, noch Direktor Bär in seiner 1878 erschienenen Chronik über den Straßenbau und Straßenverkehr in Baden mehr denn zwei Drittel aller badischen Ortsnamen für keltisch; selbst die urdeutschen, unverkennbaren Orte Böhrenbach, Bachheim, Wolterdingen, Donaueschingen u. s. w. haben ihm keltischen Klang!

Auch die Methode der Keltomanen, die angeblich keltischen Namensgebilde zu deuten, ist so unwissenschaftlich, wie nur möglich. Oberster Grundsatz jeder wissenschaftlichen Sprachforschung ist Auffuchen der erreichbaren ältesten Form des fraglichen Wortes, denn wie die Sprache überhaupt, so werden auch die Namen im Laufe der Zeit immer abgeklärter, unkenntlicher. Je älter die Form eines Namens ist, desto voller, durchsichtlicher ist dieselbe. So lautet z. B. Klengen 821 Chnewinga, Ewatingen 816 Ekipetingun, Göschweiler um 850 Cozcerisvilare, Hochemmingen Omingin¹⁾. Diese alten Formen allein aber, nicht die heutigen

1) S. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I, 254, 211; II, 392; württembergisches Urkundenbuch, I, 122.

abgeschliffenen lassen den Sinn dieser Ortsnamen erkennen. Nur dann darf oder besser gesagt muß man eine jüngere Gestalt eines Ortsnamens zu Grunde legen, wenn dieselbe offenbar der Urform des Namens näher steht, denn die älteste erhaltene. Von Ewatingen lautet z. B. die älteste erhaltene Form Etibediga ¹⁾, aber dieselbe ist unverkennbar verschrieben, und deshalb muß der Deuter dieses Namens nicht sie, sondern die jüngere Ekipetingun von 816 zu Grunde legen, denn daß die letztere richtig ist, beweist die Thatsache, daß das ganze Mittelalter hindurch Ewatingen Egbetingen, Egböttingen geschrieben wurde. Ebenso darf der Erklärer des Namens Klengen nur den eben angeführten von 821 Chnewinga, nicht den ältesten von 765 Coeinga ²⁾ benutzen, denn der letztere ist sichtlich verschrieben, da die mittelalterlichen Formen alle Kneingen zeigen, in diesen Namen also Kn oder wie es jetzt lautet Kl wurzelhaft ist.

Von diesem Grundsatz lassen sich die Keltomanen nicht einzwängen: sie halten das mühevolle Aufsuchen alter und möglichst voller Namensformen für verlorene Zeit und arbeiten mit den jetzigen frisch drauf los! Geht es nicht anders, so schrecken sie auch vor dem Auswege nicht zurück, ihrem Deutungsgegenstande Buchstaben anzuhängen oder wegzunehmen. Endlich beachten die Keltomanen gar nicht, daß alle keltischen Ortsnamen unserer Gegend aus einer Zeit stammen, die mindestens zwei Jahrtausende zurückliegt, daß die Sprache dieser Zeit somit von den heutigen keltischen Mundarten in Bretagne, Irland, Schottland und Wales sehr verschieden ist, denn die letztern sind schon in ihren ältesten noch erhaltenen Schriftwerken ungemein verwittert. Ihre Wörter sind meist nur noch Rümpfe der ehemaligen volltönenden Formen und deshalb nicht ohne weiters für Ortsnamendeutung brauchbar. Wer dieselben hiezu verwenden will, muß sich mit den Gesetzen vertraut machen, nach denen die Wandelung der keltischen Mundarten sich vollzogen hat, und aus den heutigen Wortformen die verlorenen vollen der alten Zeit zu erschließen wissen. Er darf also

1) Wartmann a. a. O. I, 137.

2) Wartmann I, 49.

z. B. nicht, wie Buck in seinem oberdeutschen Flurnamenbuch S. XIII warnend hervorhebt, das irische *ibh* (Gegend) beiziehen, um die deutsche Endung »eiba« zu erklären, denn dieses *ibh* lautete im alten Keltischen, wie zu vermuthen, *asavibos*, hat also zu *eiba* schon formell gar keine Fühlungen. Die Keltomanen freilich sind auch über diese Bedenken erhaben, nach ihrer Ansicht braucht man sich nicht um die Geschichte, die Gesetze der keltischen Sprache zu kümmern; zur Deutung keltischer Ortsnamen genügt ihnen der Besitz eines irischen oder cymrischen Wörterbuches. Sie vergleichen die Silben eines Ortsnamens mit ähnlich klingenden Lauten ihres Wörterbuches und deuten so ganz mühelos, spielend ihre Ortsnamen. Nur schade, daß ihre Erklärungen ebenso werthvoll sind, wie wenn ein Franzose etwa mit Hilfe eines neuhochdeutschen Wörterbuches unsere Ortsnamen Immen- dengen, Geisingen deuten wollte. Derselbe fände in seinem Buche die Wörter Immen und Ding und würde also Immendengen ganz beruhigt als „Sachen, die den Bienen gehören“ deuten. Bei Geisingen aber würde er, da sein *Lexicon* kein Wort *Gei* enthält, das „S“ verdoppeln und hätte dadurch als Sinn dieses Namens ohne Mühe „Ziegesang“ gefunden. Gewiß handelt dieser Franzose aberwitzig, nicht anders aber handeln, wie gesagt die Keltomanen, deren Arbeiten darum sammt und sonders bei Seite zu schieben sind. Nur wirkliche Kenner des so schwierigen keltischen Sprachgebietes sind befähigt und berechtigt, Ortsnamen für keltisch zu erklären und dieselben deuten zu wollen. Ich sage absichtlich deuten zu wollen, denn eine sichere Erklärung keltischer Ortsnamen ist bei dem jetzigen Stande des keltischen Sprachenstudiums nicht selten noch immer unmöglich. Ich selbst habe mich auf diesem Sprachgebiet noch nie bewegt, ich bin also auch nicht im Stande, die keltischen Namen unserer Gegend zu deuten, wohl aber bin ich in der Lage, hier deren Deutung mit- zuthellen, welche ein wirklicher Kenner des Keltischen, mein Freund Dr. Buck auf meine Bitte mir bereitwillig zur Verfügung gestellt hat.

Der Name des schönen Berges *He wen* steht unzweifelhaft mit dem des *Hegaues* in Verbindung, weshalb die jetzt noch *hie*

und da beliebte, vor dem 16. Jhrt. unerhörte, Form „Höhgau“ unstatthaft ist; seine älteste uns bekannte Form lautet Hewin, Hewa ¹⁾, eine Form, die jeder ungezwungenen Deutung aus der deutschen Sprache spottet. Wie dieser Berg noch Ueberreste uralter Besiedelung zeigt, so stammt auch sein Name aus der Zeit dieser Ueberbesiedelung, er ist keltischen Ursprunges. Budé nimmt an, Hewin sei die deutsche lautverschobene Form für das keltische Cebenna, eine Annahme, die in der Gestalt des Hewen eine thatsächliche Stütze findet, denn Cebenna bedeutet „Bergkegel“, was der Hewen wirklich in ausgezeichnetem Maße ist. Sonach ist der Hegauer Berg gleichen Namens mit den südfranzösischen Sevennen.

Hinterzarten ferner trägt ebenfalls keltischen Namen, ist aber trotzdem keine alte Ansiedelung, seine Höfe stammen vielmehr unzweifelhaft erst aus dem Mittelalter, ihr gemeinsamer Name besagt „Ansiedelungen, die hinter, die im Rücken von Zarten liegen.“ Dieses Zarten aber ist aus dem ursprünglichen Tarodunum entstellt, einem Namen, dessen zweiter Theil dunum, stammverwandt mit unserem „Zaun“, Befestigung, Burg bedeutet. Der erste Theil aber wird einen Personennamen enthalten, denn dunum geht eine Verbindung mit Personennamen wirklich ein, z. B. in Augusto-dunum, Camulo-dunum. Tarodunum bedeutet also ohne Zweifel Burg des Taros, unter dem wir uns den Erbauer oder einen hervorragenden Beherrscher dieser uralten Keltenfeste zu denken haben. Wirklich ist Taros ein nachweisbarer Keltename.

Außer diesen beiden keltischen Ortsnamen verdienen hier noch einige keltische Flußnamen Erwähnung, weil sie zur Bildung deutscher Ortsbenennungen verwendet wurden, nämlich Brig, Breg, Donau ²⁾.

Die älteste Form für Brig lautet Brigana, woraus Brigen,

1) Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXX, 61; Mon. Germ. Script. XX, 10.

2) Ueber Schollach, Wutach, Nittrach, Mauchach s. unten bei den Namen Schollach, Gutach, Hausen im Kirchthal, Mauchheim.

Briginne und endlich Brig wurde ¹⁾); Brigana aber bedeutet schwerlich, wie gewöhnlich verlautet, „Bergwasser,“ sondern ist nach Buch eher eine Bildung vom Stamm brae (einzwängen); bei unserer Brig freilich würde die erstgenannte Deutung „Bergwasser“ trefflich der Wirklichkeit entsprechen. Aus der Urform Brigana ist zugleich ersichtlich, daß die heutige amtliche Schreibweise „Brigach“ verfehlt ist. „Brigach“ ist ebenso falsch, wie „Hausach“, ein Wechselbalg, der die alte, allein richtige Form „Hausen“ verdrängt hat. Es wäre überhaupt über die Verballhornung der Ortsnamen von Seiten der Behörden, Geometer, Forstleute und Schulmeister gar manches Leid zu klagen. Ich glaube zwar gerne, daß die Umwandlung so mancher Ortsnamen, wie in unserer Gegend die von Reidingen in Reudingen, von Biesenheim in Biesingen aus markhaften, wenn gleich dem Publicum unbekanntem Gründen erfolgt sei. Schaden würde es freilich im großen nichts, wenn man bei Feststellung der Ortsnamenschreibung auch Geschichtsfreunde und Sprachgelehrte zu Rathe ziehen würde.

Eine Weiterbildung von Brigana ist Brigantium, das nicht nur im Namen der schönen Stadt Bregenz, sondern auch in dem des weltverborgenen Zinken Bregnitz bei Königsfeld, fortlebt und den Flußnamen Breg (alt Pregon, Brega, Bregen) ²⁾ erklären lehrt. Wie nämlich Bregenz aus Brigantium umgelautet ist, so führt auch Bregen auf Brigana als seine Urform zurück, d. h. Brig und Breg sind nur Differenzierungen eines und desselben Namens Brigana, gerade so wie „schlecht“ und „schlicht.“

Der alte Name der Donau endlich, Danubius enthält als Stamm das Eigenschaftswort dana d. i. kräftig, stark; er bedeutet also „starker Fluß“. Danubius ist männlichen, unsere Donau (alt Tuonowe) weiblichen Geschlechtes. Dies rührt daher, daß unsere Ahnen die Endung ubius mit ihrem Worte ouwa, Au, das weiblich ist, verwechselten. Ueberhaupt machten sich die-

1) Schöpflin, *Alsatia illustrata* II, 177; Fürstenberg. Urkundenbuch II, 25, 167.

2) Dümge, *Regesta Badensia* 54; Fürstenberg. Urkundenbuch I, 167; II, 45.

selben noch im späteren Mittelalter fremde Ortsnamen möglichst mundgerecht, wurde ihnen doch selbst das makedonische Saloniki zum echt deutsch klingenden „Salneck!“

Als die lateinische Sprache in unserer Gegend einzog, hatte sie längst die Fähigkeit, eigentliche Ortsnamen neu zu bilden, verloren. Sie begnügte sich die vorhandenen keltischen Namen mundgerecht zu machen und Neugründungen appellativ zu benennen. Von diesen lateinischen, nicht zur wahren Wortheinheit fortgeschrittenen Ortsbezeichnungen blieb in unserer Gegend nur ein Flurname übrig, der des Gewannes Rotmunt bei Desingen, ein Name, der aus Mons Rotundus entstanden ist, wie denn auch das also geheißene Gewann eine abgerundete Erhöhung bildet. Zahlreiche Fündo, die auf demselben gemacht wurden, beweisen, daß dort eine nicht unbedeutende römische Niederlassung bestanden hat, die ohne Zweifel, wie das Fortleben dieses Namens nahe legt, von ihren romanischen Bewohnern Mons Rotundus benannt war.

Außerdem besitzt unser Bezirk noch zwei Orte, deren Namen, obwohl deutschen Ursprunges, dafür zu sprechen scheinen, daß sie noch in der beginnenden Schwabenzeit von Romanen bewohnt waren. Die eine diese Wohnstätten ist das Josthal bei Neustadt, denn dasselbe hieß im Mittelalter nicht so, sondern Welfschenorna ¹⁾, ein Name, dessen erster Theil die deutsche Benennung der romanisch redenden Menschen „Walchen“ in adjectivischer Form enthält, dessen zweiter Theil aber den Nachnamen Ordnach, alt Rorderach ²⁾ zeigt. Im Gegensatz zu Langenordnach besagt also der alte Name des Josthales „Rorderach der Walchen“. Daß in der dortigen entlegenenen Waldwildniß ein spärlicher Rest der romanokeltischen Bevölkerung sein Volksthum noch einige Zeit vor den alamannischen Siegern zu retten vermochte, ist nicht wunderbar, denn der eigentliche Schwarzwald blieb mit Ausnahme der breiten Hauptthäler bis in das 11., 12. und 13. Jhrt. herein eine unbewohnte Waldböde ³⁾; erst die berühmten Schwarzwald-

1) Fürstenberg. Urkundenbuch II, 60.

2) Fürst. U.-B. I, 298.

3) S. meine Gaugraffschaften im württembergischen Schwaben 139, 158, 159.

klöster St. Blasien, St. Trudpert, St. Peter, St. Märgen, St. Georgen, Alpirsbach, sowie die Herzoge von Zähringen und deren Erben, die Grafen von Fürstenberg, haben die Kultur bis in den innersten Kern dieses Gebirges getragen.

Auch im Kinziggebiete finden wir zwei solcher Waldenorte, wie ich meine Aufgabe überschreitend hier noch anfügen will, nämlich Welschbollenbach und Welschsteinach, die beide in Seitenthälern verborgen sind, während ihre Namensgenossen Bollenbach und Steinach im offenen Hauptthale liegen. Daß aber ehemals auch ein nationaler Gegensatz zwischen diesen gleichnamigen Orten bestanden hat, zeigt die Thatsache, daß noch 1381 Steinach geradezu Deutschsteinach (Tüschchen Steinach) ¹⁾ urkundlich genannt wurde.

Der zweite muthmaßliche Waldenort unseres Bezirkes, um zu diesem zurückzukehren, ist das Hegauer Dorf Welschingen, denn dessen ältester Name lautete Walahischinga ²⁾, d. i. Welsch Ischingen. Ich möchte diese auffallende Benennung durch die Annahme begreiflich machen, daß die Hbrigen der Gründer dieses Dorfes romanischer Herkunft und Zunge waren.

Wir haben nunmehr unser Augenmerk auf die Masse unserer Ortsnamen, auf die deutschen Ursprunges zu richten ³⁾. Um jedoch niemanden eine Enttäuschung zu bereiten, wiederhole ich, daß ich nur die eigentlichen Ortsnamen, nicht auch die zahllosen Flur- und Waldnamen besprechen, daß ich aber auch die abgegangenen Ortschaften ⁴⁾ mitbehandeln werde.

1) Fürst. u.-B. II, 318.

2) Um 750, s. Wartmann a. a. D. I, 20.

3) Mit besonderem Nutzen habe ich hiebei Buchs Oberdeutsches Flurnamenbuch benützt, das ich den Lesern, die sich besser über Namensbildung unterrichten wollen, empfehle. Beachtenswerth sind auch die beiden Deutungen der hohenzollerischen Orts- und Flurnamen, welche Buch in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern Heft V—VII und Birlinger (in sehr eingehender Weise mit erschöpfendem wissenschaftlichem Apparate) in seiner Zeitschrift Alemannia, Band I, II, VI, VIII veröffentlicht haben.

4) Ich habe dieselben im zweiten Vereinsheft 50—66 zusammengestellt; hier mache ich sie mit * kenntlich.

Dagegen sollen alle diejenigen Ortsbenennungen ausgeschlossen bleiben, welche greifbar neuen Ursprunges sind und welche keiner besondern Erklärung bedürfen. Ich übergehe also z. B. Namen, wie Hölzeshof, Thalhof, Weiherhof, Ziegelhaus, Bruderhaus, Posthaus, Zollhaus, Neuhaus, Delmühle, Thalmühle, Eulenmühle, Badmühle, Bleiche, kalte Herberg, Straßacker u. dgl.

Von den alten, hier zu besprechenden Ortsnamen sind die meisten nicht Nominative, sondern Dative. Dies sehen wir deutlich an jenen, welche in der Mehrzahl stehen, also an denjenigen, welche auf „Stetten, Hausen, Hofen, Jngen“ enden, ebenso an jenen, welche mit einem Eigenschaftsworte zusammengesetzt sind, wie z. B. Neuenburg, Reichenbach. Dieses unserm Sprachgeföhle auffällige Verhältniß röhrt daher, daß die mittelalterliche Sprache nicht, wie wir, die Ortsnamen schlechthin gebrauchte, sondern dieselben vermittelst der Präposition „zu“ mit ihrem Gattungsbegriffe Stadt, Dorf u. s. w. verband. Im frühern Mittelalter sagte man also nicht Stadt Billingen, sondern die Stadt zu Billingen.

Formell betrachtet zerfallen die deutschen Ortsnamen in zwei Gruppen. Die eine besteht aus einstämmigen Namen, wie Berg, Hausen, Stetten, Schlatt, die andere ungleich größere aus zweistämmigen, wie Honstetten, Bachheim, Mistelbrunn, Billingen. Bei diesen zweistämmigen Ortsnamen ist der zweite Stamm das Grundwort, das den allgemeinen Charakter des betreffenden Wohnplatzes bezeichnet, der erste aber das Bestimmungswort, das die allgemeine Aussage des Grundworts individualisirt. So sagt z. B. im Namen Bachheim das Grundwort Heim, daß der so geheißene Ort eine bleibende Wohnstätte, eine Heimat sei, eine Angabe, die durch das Bestimmungswort Bach näher bestimmt wird, denn dasselbe bezeichnet diese Heimat genau als die an einem Bache gelegene. Ebenso wird jeder Leser ohne weiters in den Namen Waldhausen, Fischbach, Pfaffenweiler, Altdorf die allgemeine Aussage der Grundwörter und die diese allgemeine Aussage genauer bestimmende, individualisirende der Bestimmungswörter erfassen. Die letztern fehlen den einstämmigen Ortsnamen,

diese sind lediglich Grundwörter und erfüllen deshalb streng genommen ihre Aufgabe nur ungenügend.

Auch **s a c h l i c h** betrachtet zerfallen die deutschen Ortsnamen in zwei Gruppen. Die eine derselben umfaßt jene Namen, deren Grundwort an sich schon eine **m e n s c h l i c h e W o h n s t ä t t e** ankündet, wie z. B. Heim, Hofen, Hausen, Weiler u. s. w. Die zweite Gruppe aber besteht aus jenen Ortsnamen, welche an sich lediglich irgend eine **E i g e n s c h a f t** des betreffenden Ortes angeben, also denselben nicht direkt als menschliche Wohnstätte bezeichnen, sondern ebenso gut auch eine Feld- oder Waldflur umschreiben könnten. Ich beginne mit dieser zweiten Gruppe, die streng genommen lauter uneigentliche Ortsnamen in sich vereinigt, und bemerke noch, daß ich die Ortsnamen mit Rücksicht auf das **G r u n d w o r t**, nicht auf das Bestimmungswort in einzelne Gruppen zusammenfasse, denn nicht das letztere, sondern das Grundwort ist das Fundament der Ortsnamen.

Eine wichtige Rolle spielte bei unsern viehzüchtenden und jagdergebenen Vorfahren das **W a s s e r**, das deshalb auch bei uns einer Reihe von Orten den Namen gegeben hat. Um mit dem Ursprunge dieses Elementes zu beginnen, so habe ich zu erklären, daß die Alten die Quelle auch schlechthin **B r u n n e n** genannt haben. In diesem Sinne steht Brunnen als Grundwort in unsern Ortsnamen Brunnen bei Möhringen, (jetzt meist, weil zu einem Einzelhofe herabgesunken, Brunnenhof genannt) Bittelbrunn, Eckartsbrunn und Mistelbrunn. Von diesen Namen besagt **E c k a r t s b r u n n** (um 1200 Eggihartesbrunn¹⁾) Quelle des Eggihart, ohne Zweifel des Schwaben, der zuerst neben dieser Quelle sich angesiedelt hat. **B i t t e l b r u n n**²⁾ sodann enthält ohne Zweifel als Bestimmungswort **biutel**, dessen Bedeutung hier aber noch nicht auf Beutel, Tasche eingeschränkt ist, sondern

1) Oberrhein. Zeitschrift XXXI, 69.

2) Ein Hof d. R. bei Waldhausen, N. Donaueschingen, ein Dorf bei Engen. Ersterer wird um 1150 im Güterbeschriebe des Klosters Schaffhausen als Bütelbrunn genannt, s. die von mir herausgegebenen Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen in den Quellen zur schweiz. Geschichte III, 137. Die Form Bittelbrunn ist natürlich falsch, richtig wäre Büttelbrunn.

Einfassung überhaupt sein wird ¹⁾. Ist dem so, dann bezeichnet Bittelbrunn einfach eine eingefasste Quelle, also eine Brunnenstube. Mistelbrunn enthält schwerlich das alte Wort mistil, Nebel, sondern ist wohl die Quelle, um welche die Mistel vorkömmt. Da diese Mistel in der deutschen Göttersage und im heidnischen Götterdienste von Bedeutung war und da gerade an den Ort Mistelbrunn eine uralte Sage religiösen Inhaltes (Nichttrut von Almenshofen) sich knüpft ²⁾, so ist es nicht unmöglich, daß der Name dieses Ortes mythologische Beziehung hat, daß Mistelbrunn ein altschwäbische Cultusstätte war.

Das Wasser hieß altdeutsch Aha (Ach), ein Wort, das mit dem lateinischen aqua identisch ist. Viele Gewässer auch unserer Gegend enthalten in ihrem Namen dieses aha und haben mit ihrem Namen auch dieses Wort jenen Orten geliehen, welche an ihren Ufern angelegt wurden. Zu diesen Orten gehören einmal Eschach bei Mundelfingen und Ober-, Niedereeschach bei Billingen; Eschach aber oder, wie die altdeutsche Form dieses Namens lautet, Ascaba bedeutet entweder ein Wasser, in dem die Aische, der geschätzte Edelfisch, gebieht oder, wie ich eher annehmen möchte, ein Wasser, an dem die Esche wächst. Letztere Deutung paßt insbesondere auf Eschach bei Mundelfingen, denn dessen namenspendendes armseliges Bächlein, das heute seinen alten Namen gegen den poetischen Krottenbach vertauscht hat, war schwerlich jemals ein Aufenthalt der Aische. Von aha ist ferner gebildet Behla (890 Pelaha) ³⁾, in dessen Bestimmungswort ich Belle, Belde, den mittelhochdeutschen Ausdruck für Salweide suchen möchte ⁴⁾. Pelaha wäre also gleichbedeutend mit Weidenbach. Auf das Dorf Behla ist dieser Name wohl von dem Graben übertragen, der von Behla gen Sumpfohren hinabrinnt. Auch in Ueberauchen, als Vberah, Öberach ⁵⁾ steckt dieses aha,

1) Birkinger, Alemannia VIII, 6.

2) S. Schüzler, badisches Sagenbuch I, 454.

3) Wartmann II, 276.

4) Im badischen Mittelland bedeutet Belle übrigens noch heute nicht Weide, sondern Pappel (Mittheilung unseres Vereinsmitgliedes, des Ingenieurs Obermüller).

5) Wirt. Urkundenbuch II, 199; oberrhein. Zeitschrift IX, 222.

denn Vberach bezeichnet einen Ort, der über der Ach, dem Wasser (in diesem Falle die Brig) drüben, der jenseits der Brig liegt. Sein Name bekundet deshalb Ueberachen zugleich als Ausbau der einst so umfangreichen Klengener Markgenossenschaft, denn eben von Klengen aus gesehen liegt derselbe jenseits der Brig. Im Schwarzwalde endlich finden wir Ober- und Unterfirnach, Linach, Urach, Schollach, Langenordnach, Ramen, welche zugleich ein Gewässer und das Thal des letzteren bezeichnen. Von denselben enthält Kirnach (1244 Kvrna)¹⁾ das altdeutsche qvirm (mittelhochdeutsch kûrn), d. i. Mühle, bedeutet Mühlenbach. In Linach (Lina 1300)²⁾ suche ich das altdeutsche lin, linboum d. i. Spizahorn, nicht unser Lein, denn im schwäbischen Mittelalter kommt letzteres noch nicht vor, sondern dafür nur har und flahs; ist meine Annahme richtig, dann ist Linach Ahornbach. Urach, das in unserem Gebiete zweimal, bei Hammereisenbach (1310 Vra) und bei Lenzkirch (1239 Vra)³⁾ sich findet, wird wohl Wasser, an dem sich die Ure, die Auerochsen, aufhalten, bedeuten, denn diese Thiere haben ehedem auch unsere Gegend bewohnt. Schollach (1373 Schala)⁴⁾ ist, wie das Wesen seines Gewässers nahe legt, die schaale, die unreine Ach. Langenordnach lautete ursprünglich, wie uns schon bekannt, Nordera, d. i. die nördliche Ach, ein Name, der ganz der Wirklichkeit Rechnung trägt, denn die Bäche von Langenordnach und Josthal oder Welschordnach sind die nördlichsten Nebengewässer der Wutach. Nach diesem Flusse endlich war der nunmehr in Neustadt aufgegangene Ort *Gutach benannt, denn der Oberlauf dieses Flusses heißt Gutach. Uebrigens sind Wutach und Gutach nur zwei verschiedene Formen desselben Namens, der uranfänglich Wutaha (1122 Wutaha, 1316 Wûta)⁵⁾ gelautet hat. Ohne genügenden Grund, wie mir scheint, wollte man auch diesen Flußnamen der deutschen Sprache absprechen und für keltischen Wesens deuten, denn die

1) Fürstenberg Urf. B. I, 187.

2) Fürst. Urf. B. II, 1.

3) Fürst. Urf. B. I, 176; II, 39.

4) Fürst. Urf. B. II, 297.

5) Quellen zur Schweiz. Gesch. III, 101; fürst. Urf. B. II, 55.

Wildheit der Butach dürfte beweisen, daß die Deutschen ihr diesen Namen gegeben haben, Namen und Natur dieses Flusses stehen in vollem Einklang.

Viel häufiger als Ach fand Bach (stammverwandt mit dem griechischen *πρῆ*) in Fluß- und somit auch durch Uebertragung in Ortsnamen innerhalb unseres Gebietes Verwendung. Bach ist nämlich Grundwort in Steppach, Marbach, Weilersbach, Roggenbach, Böhrenbach, Langenbach, Bubenbach, Hammereisenbach, Eisenbach, Röhrenbach, Siedelbach, Bruckbach, Eckbach, Spriegelsbach, Schwärzenbach, Reichenbach, Fischbach, Namen, von denen Fischbach, Langenbach keiner Deutung bedürfen. Steppach (1122 Stetibach) ¹⁾ ist an sich ein Bach, längs dessen sich ein stad, d. h. ein Dammweg, hinzieht. Marbach sodann ist, wie die alten Formen anderer Orte d. R. beweisen, aus Markbach verstümmelt und nach jenem Bache, benannt, der die Nordmark, Nordgrenze der Klengener Markgenossenschaft und zugleich die der Albunesbara gegen die Grafschaft Aseheim bildete. Die mir bekannten Bäche Namens Reichenbach sind solche, welche stets Wasser führen, also sozusagen reich sind; das Gegentheil bezeichnet der Name Dürrenbach. Personennamen dienen als Bestimmungswörter in Weilersbach (764 Wilarresbach) ²⁾ und Roggenbach (1179 Rogginbach) ³⁾: das sind die Bäche des Wilhari, Roggo. Auch in Bubenbach ist weit eher der Personennamenname Bubo, denn die Fischbenennung Bubo d. i. junger Karpfen enthalten; in jenem Gebirgsbächlein gedeihen nämlich keine Karpfen. Nicht weniger unwahrscheinlich dünkt mich die Deutung von Böhrenbach mit Forellengewässer, denn Forelle heißt mittelhochdeutsch forhe, der Name dieser 1244 gegründeten Stadt ⁴⁾ aber hat im Mittelalter nie den Umlaut ö, sondern stets e (Vernbach, Verinbach), kann also nicht von forhe abgeleitet sein. Ich nehme deshalb auch hier als Bestimmungswort den

1) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 101.

2) Wartmann I, 43.

3) Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen II, 197.

4) Fürst. Urf. B. I, 187.

Personennamen Faro an, deute also Böhrenbach mit Bach des Faro. Dagegen sind Eisenbach und Hammer Eisenbach wirklich „Eisenbäche“ und nicht nach einem alten Ansiedler Iso benannt, denn ihr Gewässer berührt den Brauneisenstein. Röhrenbach (819 Rotinbah) ¹⁾, d. h. rother Bach, bezieht sich auf die Farbe des Wassers, ebenso Schwärzenbach, d. h. schwarzer Bach, ein Name, der besagen will, daß sein Träger durch dunklen Wald fließe und daher selbst dunkel, schwarz erscheine. Bruckbach ist ein Bach, über den eine Brücke geht. Die Brücke ist deshalb als Bestimmungswort in Ortsnamen geeignet, weil es ehedem an solchen keinen Ueberfluß gegeben hat. Eckbach (1318 Eckbach) ²⁾ enthält das Wort Eck, d. i. Bergvorsprung; namentlich solche „Ecken“ bilden gerne Namen, welche weithin sichtbar sind, also eine Vertlichkeit individualisieren. Spriegelbach hieß ehemals Brielsbach, Brigelsbach (1430 Brühelsbach) ³⁾, ist also ein Gewässer, das einen Brühl durchfließt; der älteste Sinn von Brühl aber ist sumpfige Waldwiese, es stammt, wie Buch glücklich vermuthet, wohl von brog, d. i. Sumpf, Moos. Siedelbach (1318 Sidelbach) ⁴⁾ enthält das Bestimmungswort Sidel, Sedel, d. i. Sitz; ich möchte diesen Namen dahin erklären, daß von den kleinen Seitenthälern der Ornach der Siedelbach zuerst besiedelt wurde, daß diese Eigenschaft desselben im Gegensatz zu dem Eck-, Bruckbach und Spriegelbach ihm den Namen gegeben hat.

Ein erst seit dem 16. Jhdt. entstandener Ortsname auf Bach ist Bregenbach, denn diese Thalgemeinde hieß das ganze Mittelalter hindurch nach seinem Flusse „Bregen“ schlechtthin.

Unsere Gegend ist arm an Seen, deshalb sind bei uns auch keine Ortsnamen zu erwarten, welche nach einem See benannt sind. Auffallend ist es freilich, daß sich am Titisee (1115 Titunse) kein gleichnamiger Ort gebildet hat. Dieser See aber ist nicht, wie jüngst im Badischen Beobachter (Nr. 130 von 1881) der

1) Wartmann I, 232.

2) Fürst. Urk.B. II, 60.

3) Fürst. Urk.B. III, 154.

4) Fürst. Urk.B. II, 60.

bekannte Dr. Obermüller *horribile dictu* behauptete, aus dem Albanesischen (!) abgeleitet, sondern gut deutsch, Titunse besagt einfach „See des Tito“.

In alten Zeiten waren, wie bereits gesagt, die Brücken selten, wurde doch selbst in Donaueschingen die erste Brücke über die Brig an der Wolterdinger Straße erst 1778 erbaut. Daraus erklärt sich, daß dieses Wort bei uns nur ein einziger Ort, das Dörfchen Bruggen in seinem Namen enthält.

Dieser Brückenmangel verlieh vor Alters den Furten und Fähren große Wichtigkeit, weshalb die letzteren nicht selten Ortsnamen gebildet haben. Bei uns gibt es eine Mühle Dietfurt bei Reifelsingen, deren Name als Bestimmungswort *diet*, *thiuda*, d. i. Volk, enthält und besagt, daß bei dieser Mühle vor Alters eine Volksfurt, d. i. eine für jedermann offene Furt über die Wutach geführt habe.

Fähre, alt *fara*, sodann findet sich im Namen des abgegangenen Ortes *Neufra bei Leipsferdingen; Neufra aber ist, wie wir von anderen Orten d. N. wissen, aus Ninfaron zusammengezogen. Gewöhnlich erklärt man diesen Namen mit „Ort bei der neuen Fähre“, ob jedoch mit Recht, scheint zweifelhaft, denn dieser im Dativ stehende Name sollte Ninfaron lauten; so oft aber auch die Neufraorte im Mittelalter genannt werden, so erscheint auch nicht einmal eine Form, welche *niun*, *niwin* böte, das ist, wie Buch mit Recht betont, bedenklich.

Auch die Höhenlage wirkte ortsnamenbildend.

Berg steht in dieser Eigenschaft in den Namen Blumberg, Rudenberg, Kirnberg, Affenberg, Fürstenberg, Wartenberg, Schenkenberg und einfach im Ortsnamen Berg (bei Lenzkirch). Blumberg (1265 *Blumenberch*)¹⁾ bedarf keiner Erklärung. Rudenberg ist Berg des Rudo, *Affenberg (*Affinbere* 1274)²⁾ Berg des Affo. Fürstenberg (älteste Urkundenform 1250 *Vurstenbere*)³⁾ ist nicht, wie nahe liegt, Berg des Fürsten, denn

1) Fürst. Urk. B. I, 217.

2) Fürst. Urk. B. II, 388.

3) Fürst. Urk. B. I, 195.

seine Feste wurde ohne Zweifel von seinen ältesten Besitzern, den Grafen von Zollern erbaut. Auch *virst*, d. i. *Fürst*, *Gebirgskamm*, *Berggrat*, steckt schwerlich in seinem Namen, denn einmal zeigen dessen Formen in den Urkunden des 13. und 14. Jhdts. ganz überwiegend *u*, *ú*, *iu*, nur ausnahmsweise einfaches *i*, und zweitens ist der *Fürstenberg* kein *Gebirgskamm*, kein *Berggrat*, sondern ein isolierter, massiger Vorberg der sog. *Länge*. Dieser Lage wegen durfte sein Name höchst wahrscheinlich das Eigenschaftswort *vürst* erhalten; *Fürstenberg* bedeutet also wohl „erster, vorderster Berg“, nämlich eben der *Länge*. *Wartenberg* (1169 *Wartinbere*) ¹⁾ ist entweder ein *Wartberg*, eine *Hochwacht* oder *Berg des Wardo*; letztere Deutung scheint mir berechtigter, denn zu einer *Hochwarte* ist dieser Berg wegen seiner gegen Osten und Südosten beschränkten Aussicht nicht besonders geeignet. *Schenkenberg* (1169 *Schenchinbere*) ²⁾ endlich ist *Berg des Schenken*; zu *Schenkenberg* saß nämlich im 12. und 13. Jhd. der *Schenke* des Stiftes *Reichenau*, weshalb seine dortige *Burg* einfach den Namen *Schenkenberg* erhielt. Nicht ursprünglich gehörte zu dieser Gruppe von Ortsnamen **Kirnberg* bei *Bräunlingen*, denn dessen älteste Form lautet *Kurenbure* ³⁾, d. i. *Mühlburg*; erst im 15. Jhd. taucht die jetzige auf, erstmals 1409 *Kürnberg* ⁴⁾. Dasselbe gilt von der abgegangenen **Warenburg*, denn der alte Name lautet *Warenberg* ⁵⁾, d. i. *Berg des Mannes Waro*. Dieser auch sonst nicht seltene Wechsel von *berg* und *burg* erklärt sich daraus, daß *Berg* an sich nicht eine *Höhe*, sondern eine *Stätte des Bergens*, des *Schutzes*, bedeutet, s. *Birlinger*, *Alemannia* VI, 136.

Einen einzeln stehenden *Felskopf* hießen die *Alten schlechthin Stein*; einen solchen *Stein* haben wir in *Sindelstein* (1225 *Sindelstein*) ⁶⁾, d. h. wohl *Fels des Sindolt*, und in **Langen-*

1) Freiburger Diöcesanarchiv XI, 150.

2) Oberrhein. Zeitschrift XXVIII, 143.

3) 1250, s. fürst. Urk.B. I, 195.

4) Fürst. Urk.B. III, 37.

5) Fürst. Urk.B. II, 97.

6) Fürst. Urk.B. I, 128.

stein (abgegangene Burg bei Hubertshofen in der Gemarkung Habsegg). *Eck*, d. h. Ecke, Bergvorsprung, steht in Windegg, d. h. windige Ecke, und in den Burgnamen Stallegg, alt Stahelücke ¹⁾, d. i. etwa stählerne, unbezwingliche Ecke, und Hemenegg, eine Burg, welche nach ihren Erbauern und Herren, den Edeln von Hemen benannt ist. Randen, wie der bekannte Bergzug und ein auf demselben liegendes Dorf heißt, scheint eine dialektische Form für Rangen, d. i. Bergreihe, zu sein, denn d und g wechseln des öftern; so heißt z. B. der Ort Buggensegel bei Salem ursprünglich Buggensebel (1220 Buchensedel) ²⁾.

Galde, d. i. Abhang, steht in Nordhalden (1167 Northaldun) ³⁾, d. i. Nordabhang, nämlich des Randen.

Das Gegentheil von Höhe, das Thal, bildet auffallend genug bei uns nur wenige Ortsnamen, da die zu unserem Bezirke gehörigen Thäler meist, wie uns schon bekannt, einfach den Namen ihres Baches führen. Wir haben nur Kriegerthal, Gnadenthal, Bärenthal, Jostthal und das bei Billingen abgegangene Kunsthal. Kriegerthal ist nach dem abgegangenen Orte Griengen geheißen, sollte also Griengerthal geschrieben werden; *Griengen (1350 Griengen) ⁴⁾ aber ist schwer zu deuten. Nach der Analogie von Klengen ⁵⁾ möchte ich auch Griengen für einen verstümmelten Namen auf Jngen ansehen und vermüthe, da Klengen urkundlich aus Chnewinga entstanden ist, als Urform Grawingun, d. i. bei den Nachkommen des Grawo. Gnadenthal (1296 Gnadental) ⁶⁾ ist eine Wallfahrtskirche, sein Name erklärt sich also selbst. Bärenthal enthält ohne Zweifel als Bestimmungswort den Namen des Meisters Böz, denn noch im 16. Jhdt. hat es in der Lenzkircher Gegend Bären gegeben ⁷⁾; an sich freilich könnte

1) Fürst. Urf. B. I, 205 (1254).

2) Oberrhein. Zeitschrift XXX, 57.

3) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 123.

4) Urkunde in Donaueschingen.

5) 1326 Kliengen, s. fürst. Urf. B. II, 97.

6) Oberrhein. Zeitschrift XXV, 398.

7) s. meine Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs aus Oberschwaben 209.

Bärental eben so gut das Thal des Mannes Bero sein. Jos-
thal ist, wie schon S. 18 gesagt, der jüngere Name des Thales
Welschenordnach und enthält den Namen seines Patronen Jos,
Jobocus. *Kunsthal endlich hat einen Personennamen zum
Bestimmungsworte, vermuthlich (denn die Formen Rvnstal, Rös-
tal, Runnistal, Rundestal des 13. Jhdts. ¹⁾) sind bereits abge-
schliffen, gestatten also keine sichere Deutung) den Namen Rumo.

Slüh, d. i. Schlucht, finden wir im Namen Schlauch bei
Saig. Das gleiche Wort steht auch im Namen des Schluchsee's.

Eng e, d. i. enges Thal, steht im Namen Engen (1050 Engin)²⁾,
d. i. in, bei der Enge. Diese Stadt liegt auch wirklich am Aus-
gange jener engen, steil eingeschnittenen Trocenthäler des Jura,
deren Mittelpunkt das Kriegerthal bildet.

Zu den Thalorten gehört endlich gewissermaßen auch Fü ß e n,
denn dessen alter Name lautet Fuozzen ³⁾, d. h. zu den Füßen,
nämlich des Randengebirges.

Fl a c h t, d. i. Ebene, war der Name eines bei Defingen ab-
gegangenen Ortes, als dessen Gegensatz Oberflacht (im wirt.
Oberamte Tuttlingen) sich durch seine Namensdifferenzierung
kund gibt.

Auch anderweitige Beschaffenheiten eines Ortes
haben denselben des öftern zu seinem Namen verholfen, z. B.
sumpfige Lage, Bewaldung u. s. w.

So haben wir drei Orte, die von der Au benannt sind:
Walbau, Falkau und Schönenbach, denn letzteres hieß bis
in das 17. Jhd. herein Schönau. Au aber steht hier, wie
die Lage dieser Orte beweist, nicht mehr in seinem ursprüng-
lichen Sinne, nach dem es einen ganz oder theilweise mit Wasser
umflossenen Grund bezeichnet hat, sondern in seiner jüngeren Be-
deutung Wiese. Jene drei Namen besagen also Waldwiese,

1) Oberrhein. Zeitschrift VIII, 358 und 361; IX, 207; fürst. Urf.B.
I, 211.

2) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 7. Ich erwähne hier, daß der
Name Thengen (1080 Tengin a. a. D. III, 15) für mich unerklärbar ist.
Ob deutsch?

3) 1179, s. wirt. Urf.B. II, 198.

Falkenwiese, schöne Wiese; ihre Träger bildeten vermuthlich, als die Colonisten des 13. Jhdts. in jene Gegend vordrangen, natürliche Waldwiesen.

Sumpfiges Gelände nannte man Ried, Horb und Schlatt. Letzteres kommt als Ortsname vor in Schlatt am Randen, ersteres in Längenried bei Engen.

Auch Saig gehört hieher, denn dessen Name lautete ehemals Seegga, Segge, Secka ¹⁾, weshalb Saig nicht etwa von Seige, d. i. Wasseransammlung, Wassergraben, sondern von Segge, d. i. Niedgras, abzuleiten ist. Saig besagt also Ansiedlung im Niedgrase.

Da in alten Zeiten unser Land noch mehr denn heute von Wald bedeckt war, so ist es auffallend, daß Wald, Gebüsch und Waldbäume bei uns nur so wenige Ortsnamen gebildet haben.

Wald findet sich hier als Grundwort nur in jungen Ortsnamen, wie z. B. in dem des Klösterleins Grünwald (gestiftet 1360) und in dem der Colonie Kohlwald, vor.

Auch Hart, d. i. zur Waide benützter Gemeinwald, steht nur im Namen des abgegangenen Ortes *Zenginhardt, den ich in ze Enginhardt auflösen möchte, dies aber bedeutet zu, im engen, schmalen Weidewald.

Schachen, d. h. kleines Gehölz, bildete den Namen des Schachenhofes bei Bräunlingen.

Loch, was ebenfalls Wald bedeutet, steht in Schopfloch bei Engen. Bestimmungswort ist in diesem Namen wohl das altdeutsche scoph, d. i. wilde, öde Gegend, so daß Schopfloch „öder Wald“ besagen wird.

Buch, d. i. Buchwald, ist Grundwort im Namen Kaitenbuch, das um 1120 Retinböch, 1149 Retunböch hieß ²⁾. Deshalb scheint es mir zweifelhaft, ob wir zur Erklärung dieses Namens das Wort Kait (Bezirk, Raum) beziehen dürfen, denn dasselbe lautete althochdeutsch hreiti. Retin, Retun dürfte eher der umgelautete

1) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 81, 119; Freiburger Diöcesanarchiv I, 187.

2) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 91, 119.

Genetiv des Personennamens Ratto sein, also Raitenbuch Buchwald des Ratto bedeuten.

Zeil, ein altes Wort für Busch, Gebüsch, haben wir im Ortsnamen Zeilen bei Emmingen ab Egg (1166 Cila) ¹⁾.

Von den Waldbäumen gelang es bei uns der Föhre, einen Ortsnamen zu bilden, denn Pfohren (825 Forren) ²⁾ bedeutet „bei, zu den Föhren.“ Lautlich stimmte Forren freilich besser zu dem althochdeutschen forro, Lauch, aber der Lauch ist keine ortsnamenbildende Pflanze, und zudem nennt eine Urkunde von 887 ³⁾ unsern Ort in adjektivischer Form »in Forahero marcha«, was nachweist, daß Pfohren nicht von forro, sondern von foraha, Föhre, stammt.

Der Name des abgegangenen Ortes *Afp sodann enthält das Wort Espe, bezeichnet also eine an, unter Espen gelegene Ortschaft.

Den Uebergang von dieser ersten Gruppe von Ortsnamen zur zweiten, deren Glieder an sich eine Wohnstätte bezeichnen, bilden jene Namen, welche die Cultivierung, die Rodung ihrer Orte durch den Menschen ausdrücken. Für das Roden hatten die Alten mehrere Wörter. Gesah dasselbe, wie so häufig, durch Niederbrennen des Waldes, so nannte man das also gewonnene Gelände einfach Brand, ein Name, dem wir in Ober- und Unterbränd begegnen.

Roden durch Niederhauen des Waldes und Ausgraben der Stöcke hieß man reuten. Das dadurch gewonnene Land aber Reute, Gereut. Ein abgegangener Ort *Greut lag bei Göttingen; seine Flur haben die Feldmesser barbarisch genug in Kräuterhof, wie wenn der Name von Kraut käme, verballhornt.

Roden endlich durch Waldhieb, aber ohne Beseitigung der Stöcke, nannte man schwanden; auf diese Weise wurde das Gelände von Schwende bei Lenzkirch der Cultur zugeführt.

Auch ein Schlatt gab es, das Holzschlag, Waldlichtung

1) Oberrhein. Zeitschrift XXXI, 291.

2) Wartmann I, 273.

3) Wartmann II, 261.

bedeutet, und das also von dem mit Nid firnverwandten Schlatt wohl zu trennen ist. Dieses zweite Schlatt steckt ohne Zweifel im Namen des Schlattherhofes bei Emmingen ab Egg, denn dort gibt es kein Nid.

An dieser Stelle ist auch B a r g e n aufzuführen, denn dieser Ortsname (884 Paragen) ¹⁾ kommt von parac; Heuhütte, bedeutet also „zu den Heuhütten.“

G a r t e n, d. i. Einzäunung, dann erst übertragen: eingezäuntes Gelände, steht im Namen des abgegangenen *S t e i n g a r t, der ein in Menge mit Steinen übersäetes Grundstück bedeutet.

Merkwürdig ist der Name des Thales S c h i l t w e n d e bei Neustadt, denn derselbe (1373 Schiltwendi) ²⁾ besagt, daß man da den Schild wenden, d. i. umkehren muß. Weshalb aber gerade dieses Thal also geheißten wurde, ist schwer zu sagen.

W e g steht im Namen A l t e n w e g (1373 zem alten Wége); Altenweg aber ist ohne Zweifel nach der Römerstraße benannt, welche von Tarodunum in das Donaugebiet geführt hat.

Wir stehen jetzt bei der zweiten Ortsnamengruppe, deren Glieder schon an sich eine W o h n s t ä t t e bekunden. Die allgemeinste Bezeichnung dieser Art ist S t ä t t, denn Statt bedeutet ursprünglich Stätte schlechtthin. Bei uns gibt es mehrere pluralische Ortsnamen, die dieses Statt in der dativischen Form S t e t t e n enthalten: Stetten bei Engen, Stetten bei Bräunlingen, Nordstetten bei Billingen, Honstetten bei Engen. Diese Stettenorte waren aber ursprünglich keine Plurale, sondern standen in der Einzahl, denn Nordstetten hieß 764 Nordstati, d. i. die nördliche Stätte, und Honstetten um 700 Hohunstati ³⁾, d. i. hochgelegene Stätte, aber schon im 11. Jhd. stehen die Formen auf stetin neben denen des Singulars Honstetin, Hohensteti ⁴⁾. Honstetten ist, nebenbei gesagt, der älteste von einer Urkunde erwähnte Ort von Baden. Außer diesen Orten kommt Stetten auch noch in den abgegangenen Orten Hagstetten, Hoffstetten, Lüzel-

1) Wartmann II, 243.

2) Fürst. Urk. B. II, 298.

3) Wartmann I, 2, 43.

4) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 7, 23.

stetten, Bonstetten, Einstetten vor, von denen *H o f s t e t t e n eine Hofstätte überhaupt, *B o n s t e t t e n eine mit Bäumen (bon mittelhochdeutsche Form für Baum) bepflanzte Stätte, *L u g e l s t e t t e n, die Lügle, d. i. kleine Stätte, bezeichnet. Da von *E i n s t e t t e n keine alte Form überliefert ist, so ist schwer zu sagen, was dieser Name bedeute. „Ein“ kann aus dem Eigennamen Egin, aber auch aus „Hohin“ entstanden sein. Im ersten Falle wäre Ein-stetten eine Stätte des Mannes Egin, im zweiten ein Hohenstetten. Nicht besser steht es mit *H a g s t e t t e n, denn Hag kann Einzäunung, eine dem Winde ausgesetzte Landscheide, einen Buschwald oder einen Dornstrauch bedeuten.

In der neuern, engern Bedeutung von civitas steht Statt im Namen Neustadt, erstmals genannt 1275 als Nova civitas, 1310 als Newenstatt ¹⁾.

Ebenfalls allgemeinen Sinnes ist Weil und sein Sammelbegriff Weiler. Gewöhnlich leitet man dieses Wort Weil vom lateinischen villa ab, aber kaum mit Recht, denn die Anwendung von Weil, Weiler ist für ein Fremdwort viel zu häufig. Weshalb soll denn Weil, Weiler nicht deutschen Ursprunges sein? Ich möchte es zu „Weile, weilen“ stellen und glaube, daß Weil „dauernde Wohnstätte“ im Gegensatz etwa zur fliegenden Hütte des Hirten, des Jägers ausdrückt. Weiler, der Sammelbegriff von Weil, bezeichnet also nach meiner Annahme eine Mehrheit bleibender Wohnstätten ²⁾. Das einfache Weil diente in unserer Gegend als Name für die abgegangene Orte *Weil, Wyl und Weilen, von denen letzteres ein Dativ der Mehrzahl ist. Weiler aber steht in Weiler bei Billingen, Weiler bei Dittishausen, Herzogenweiler, Pfaffenweiler, Mönchweiler, Friedenweiler, Göschweiler, Birchtenweiler (dem alten Namen für die Spitalhöfe bei Pfaffenwilare) und in den Namen der abgegangenen Orte Sannenweiler und Bolgersweiler. Die beiden letztern, sowie Göschweiler, Friedenweiler und Birchtenweiler haben als Bestimmungswort einen Personennamen. *S a n n e n w i l a r e ist Weiler des Sanno, *B o l g e r s w e i l e r (um 1111 Volcheneswilare) ³⁾ der des Folchini,

1) Freiburger Diöcesanarchiv I, 30; fürst. Urf.B. II, 41.

2) Die gegentheilige Ansicht vertritt Birlinger in seiner Alemannia VI, 27.

3) Leichten, die Zähringer 65.

Göschweiler (um 850 Cozcerisvilare) ¹⁾ der des Cozfer, Friedenweiler (1123 Friedenwilare) ²⁾ der des Frido, Birchtenweiler der des Bircto. Herzogenweiler und Pfaffenweiler bildeten anfangs eine gemeinsame Mark unter dem Namen Weiler (noch 1239 Wilare) ³⁾; sie trennten sich im 13. Jhdt. als ein Theil dieser Gemeinmark an das Kloster Salem, der andere an die Herzoge von Zähringen fiel. Seitdem hieß der letztere Herzogenweiler, der erstere Pfaffenweiler, Namen, die somit auch die der ehemaligen Ortsherren enthalten. Dasselbe gilt auch von Mönchweiler (1270 Munchwiler) ⁴⁾; nach welchen Mönchen dieser Ort aber benannt ist, vermag ich aus Mangel an urkundlichen Aussagen nicht zu bestimmen.

Heim bedeutet Lager, Ruhestätte, dann einen bleibenden Wohnplatz, Heimat. Dasselbe dient als Grundwort in Thalheim, Mauenheim, Thannheim, Bachheim, Riethheim, Dürnheim, sodann in den abgegangenen Orten Hartheim (bei Reifelsingen) ⁵⁾, Sunnheim und Baganeshheim. Von diesen Namen erklären sich Thalheim, Thannheim, Riethheim, *Hartheim von selbst; diese Namen sagen: Wohnort, Heimath im Thale, im Walde, im Riede, im Hart. *Sunnheim ist die südliche Ansiedlung, nämlich im Gegensatze zu Aussen (Auffheim), mit dem es jetzt zu einem Orte vereinigt ist. Die Anlage von Aussen läßt aber das ursprüngliche Verhältniß noch deutlich erkennen, denn Aussen besteht aus zwei Häusergruppen, die nur lose mit einander verbunden sind. Die eine um die Kirche liegende Gruppe ist das eigentliche Aussen, die zweite, südliche aber Sunnheim. Mauenheim (1145 Mouvenheim) ⁶⁾ die des Mannes Mouwo, Mawo. Dürnheim (889 Durroheim) ⁷⁾ ist die dürre, d. i. die nicht gerade wasserreiche Ansiedlung, ein

1) Wartmann II, 392.

2) Originalurkunde in Donaueschingen.

3) Fürst. Urf. B. I, 179.

4) Oberrhein. Zeitschrift VIII, 369.

5) Fürst. Urf. B. II, 382.

6) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 115.

7) Wartmann II, 275.

Name, der mir im Gegenfaze zum benachbarten Nietheim entstanden scheint. *Waganesheim enthält einen Personennamen, vermuthlich Fagini. Versteckt lebt Heim sodann auch in den Ortsnamen Kirchen, Aasen, Aussen, und im abgegangenen Mauchen; denn die alte, volle Form derselben lautet Chirtheim (764), Aseheim (1083), Ufheim (879), Mueheim (1150)¹). Kirtheim aber ist Ansiedlung mit, bei der Kirche, Ufheim, wie bereits gesagt, Ansiedlung, die aufwärts, oberhalb von Suntheim liegt, und *Mueheim Ansiedlung am Bache Mueh (Mauchach). Dieser Bachname Mueh aber stimmt kaum zu Mauche, d. i. Grille, so daß derselbe Grillenbach bedeuten würde; nach Bucks Annahme ist derselbe eine Bildung des indogermanischen Stammes muk (naß, feucht), so daß Mueh gleichwerthig mit „Mussach“ wäre. Es ist selbst fraglich, ob dieser Name, der in Süddeutschland einige mal vorkommt, überhaupt deutschen Ursprunges, ob er nicht am Ende auch ein Erbstück aus keltischer Zeit ist. Aseheim sodann ist Heim des Mannes Aso. Allerdings erscheint 1311 urkundlich neben Ashain auch ein Asabach²); man darf aber schwerlich den Ortsnamen von diesem Bache herleiten, denn im Namen des letztern wird als Bestimmungswort eben wieder der Genetiv Asin dienen. Wir haben also hier ein Heim des Aso und dabei einen Bach des Aso. Endlich ist an dieser Stelle noch Biesingen zu nennen, denn diese Form ist eine barbarische Verunstaltung neuerer Zeit für das richtige Biesenheim (759 Boasinheim), d. i. Heim des Mannes Buso.

Dorf, ein mit dem lateinischen turba identisches Wort, das an sich, wie seine Stammgemeinschaft mit turba zeigt, Anhäufung von Leuten, dann Ansiedlung derselben bedeutet, steht in Altdorf, Biesendorf, Kirhdorf, Achdorf und bildete auch die Namen der abgegangenen Orte Wesdorf und Wilddorf. Von diesen Namen sind Altdorf und Kirhdorf klar; Achdorf (775 Ahadorf) ist Dorf an der Ach, nämlich an der Wutach;

1) Wartmann I, 43, oberrhein. Zeitschrift IX, 198; Dümgé, Regesta Badensia 80; Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 121.

2) Fürst. Urk. B. IV, 448.

Ich hat also hier, wie im Namen Ueberauchen, seine allgemeine Bedeutung Wasser, Fluß, beibehalten. Biefendorf enthält denselben Eigennamen als Bestimmungswort, wie Biefingen; es ist das Dorf des Buso. *Wezdorf, wie der Name schon um 1200 in Giltverzeichnissen von St. Gallen lautete, wird wohl aus Wezzisdorf verstümmelt sein, ist also, wenn dem so ist, das Dorf des Mannes Wezzi. *Wilddorf endlich kann sehr wohl eine Zusammenziehung aus „dem wilden Dorf“ sein, d. h. als die dortige Ansiedlung wieder eingieng, vergaß man nach und nach den wahren Namen derselben und benannte ihre zum Walde gewordene Stätte einfach „das wilde Dorf.“

Das Haus hat bei uns in der Einzahl nur einen Ortsnamen gebildet, den des abgegangenen *Hupfenhus (Haus des Hufso) bei Kirnach oder St. Georgen; dagegen findet es sich im Dativ der Mehrheit in Hausen am Ballenberg (um 1150 Husan ¹⁾), Hausen vor Wald und Hausen im Kirchthal, Waldhausen, Dittishausen, Amtenhäusen und Sunthausen. Hausen vor Wald hatte früher nicht den jetzt üblichen unterscheidenden Zusatz, sondern hieß Husen in Bare ²⁾. Ebenso nannte man Hausen im Kirchthal während des Mittelalters Husen an der Aytra, Atrahusen, Aetrahusen oder auch Husen an der Tönow ³⁾, benutzte also, um dieses Dorf von den gleichnamigen Orten zu unterscheiden, seine Lage an der Donau und an der Nitrach; Nitrach aber, ein nicht gerade seltener Flußname, ist kaum deutsch, sondern aus einem keltischen Adara umgebildet ⁴⁾. Waldhausen, wie bei uns der Ort unweit Bräunlingen heißt und ehemals noch ein zweiter, bei Billingen abgegangener hieß, bedarf keiner besonderen Deutung. Dittishausen (1296 Titinshusen, um 1290 Diutishusun) ⁵⁾ ist Hausen des Titini, Tiutini, Amten-

1) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 131.

2) Z. B. 1357, f. fürst. Urk. B. II, 213.

3) Fürst. Urk. B. II, 364, III, 160; Amtenhäuser Güterrodel von 1312 und 1329 im f. f. Hauptarchiv.

4) S. Buch, oberschwäbisches Flurnamenbuch 55—56.

5) Fürst. Urk. B. I, 328; Nekrolog der Pfarrkirche Löffingen aus dem 13. Jhd.

hausen (1179 Amitenhusen) ¹⁾, Hausen des Weibes Amita, und Sunthausen das südliche Hausen im Gegensatz entweder zu Mühlhausen, (wirt. D. Tuttlingen) oder zu dem abgegangenen Orte *Schaffhausen. Außer dem letztern sind jetzt noch abgegangen *Bodelshausen (um 1115 Podilshusin) ²⁾, *Ebenhause(n), *Gebtenhausen (1321 Geptenhusen ³⁾), *Riedhausen, *Ebenhause(n) und *Bodenhausen ⁴⁾, von denen Niedhausen An siedelung am Niede, nämlich an Pföhrener Niede zwischen Hüfingen und Sumpfhöhen bedeutet, die übrigen die Eigennamen Bobilo, Ebo, Gebita, Sibio und Boffo enthalten.

Schaffhausen endlich scheint mir weder von Schaf, noch von scäf (Schiff) ableitbar. Letzteres ist unmöglich, weil die urkundlichen Formen dieses nicht seltenen Ortsnamens regelmäßig scaf zeigen. Den Ortsnamen von scathus, d. i. Schaffstall, abzuleiten, verbietet, wenn ich nicht irre, schon die Thatsache, daß in Süddeutschland die Ortsnamensendung Hausen nicht mit Thiernamen verbunden erscheint; die große Mehrzahl der vielen Hausen daselbst hat vielmehr zum Bestimmungsworte einen Personennamen, die Minderheit aber ein topographisches Merkmal ihres Ortes. Dieses Verhalten einer so ausgedehnten Gruppe von Ortsnamen beweist deshalb, daß auch jene beiden Hausenorte in Schwaben, welche anscheinend mit einem Thiernamen gebildet sind, in Wahrheit ebenfalls keine Ausnahme darstellen; es sind dies die württembergischen Orte Schweinhausen und Ochsenhausen. Das erstere hieß im 12. und 13. Jhdt. Suenhusen, eine Namensform, welche das Beziehen des bekannten Vorstenthieres zu ihrer Erklärung ohne weiteres verbietet. Dieses Bestimmungswort Suen ist vielmehr wohl nichts anderes, denn der verstümmelte Genetiv des Personennamens Swano oder Sweino, denn die Existenz dieser Personennamen verbürgen die Ortsbenennungen Swanningas, Sveiningas ⁵⁾. Folglich ist Schweinhausen nicht ein Schweineort,

1) Wirt. Urk. B. II, 198.

2) Freiburger Diöcesanarchiv XI, 149.

3) Fürst. Urk. B. II, 73.

4) Laubenhause(n) übergehe ich absichtlich, denn daß je ein solcher Ort bestanden habe, ist mehr denn zweifelhaft, s. diese Schriften III, 286.

5) Wartmann I, 88, 217.

sondern das Hausen des Swano, Sweino. Ochsenhausen aber lautet in seiner ältesten einheimischen Form, die dem 12. Jhd. entstammt, Ohsinhusen ¹⁾, eine Form, welche einen Genetiv Singularis Ohsin enthält. Schon wegen dieses formalen Grundes kann der also benannte Ort nicht nach den Ochsen benannt sein, denn wäre dies der Fall, so lautete die Urform des Namens Ohsonohusun, also im 12. Jhd. wohl noch Ohsunhusin. Diese Form aber erscheint niemals; so oft auch der Name dieses Ortes urkundlich im 12. Jhd. erwähnt wird, lautet er entweder abgeschliffen Ohsenhusen, Ossehusen u. s. w. oder voller Ohsinhusin. Dieses Ohsin dürfte in Wirklichkeit nichts anderes, denn der Genetiv eines Personennamens sein, Ochsenhausen also wie die Mehrzahl der Hausenorte überhaupt sich verhalten. Bis jetzt freilich ist ein Personennehame Ohso nicht unmittelbar nachgewiesen, aber dessen ehemaliges Vorhandensein ist trotzdem gesichert, denn Pfingheim bei Hanau hieß ehemals Ohsingeheim d. i. Heim der Ohsinger, der Nachkommen des Ohso. Ohso aber ist gebaut, wie der Nibelgauer Personennehame Ehso ²⁾ der ohne Zweifel aus Ehtizo gekürzt ist, also eine Koseform etwa des Personennamens Ehtolf darstellt. Gerade so wird Ohso für Ohtizo stehen, Ohtizo aber ist Koseform des nachgewiesenen Personennamens Ohtheri oder Ohtrich.

Gibt es keinen Hausenort in Deutschland, welcher einen Thiernamen enthielte, so kann auch in Schaffhausen als das Bestimmungswort nicht der Name des Hausthiers Schaf dienen. Wer dies dennoch behaupten will, wer also hier eine ganz auffällige Ausnahme von der Bildung der Ortsnamen auf Hausen aufstellt, hat darum auch die Last des Beweises. Bis er diesen Beweis erbracht hat, wird die Behauptung berechtigt sein, daß Schaffhausen nicht anders, denn die übrigen Hausennamen gebildet sei, mit andern Worten, daß in demselben als Bestimmungswort, da „Schaff“ keinen Personennamen enthält, ein topographisches Merkmal diene. Schaff muß somit irgend eine

1) *Wirt. Urk. B. I*, 323, 369.

2) *Wartmann I*, 136.

Beschaffenheit oder Eigenschaft der also geheißenen Orte ausdrücken und zwar eine allgemeiner Art, denn Schaffhausen gibt es in Süddeutschland nicht wenige. Ich kenne z. B. außer dem abgegangenen Orte der Baar und der Stadt Schaffhausen noch Orte d. N. im Elsaß bei Hochfelden und bei Weissenburg, in Württemberg bei Böblingen, in Baiern bei Nördlingen, Aichach, Eichstätt und Wilsbiburg, sodann ein Groß- und Kleinschaffhausen im wirt. OA. Laupheim und im bairischen Bez.-A. Erding, ein Königsschaffhausen und ein Oberschaffhausen am badischen Kaiserstuhl u. s. w. Ortsnamen aber, die so weit herum verbreitet sind, enthalten gewöhnlich eine topographische Beschaffenheit ihrer Träger. Freilich gibt es jetzt kein Wort Schaf, Schaff in dieser Bedeutung mehr; auch aus der ältern Sprache läßt sich bis heute dasselbe nicht nachweisen, was indessen sein Nichtvorhandensein nicht erhärtet, denn uns ist bekanntlich durchaus nicht der ganze Wortschatz der althochdeutschen Zeit überliefert. Alle Orte des Namens Schaffhausen, die mir bekannt sind, aber zeichnen sich durch eine wasserreiche, moorige, riedige oder doch feuchte Lage aus, folglich wird ihr Bestimmungswort eben diese gemeinsame Beschaffenheit dieser Orte bezeichnen. Ich habe in den Quellen zur schweizerischen Geschichte III, 160 noch 1878 vermuthet, daß Schaffhausen aus „Schafthausen“ entstanden, daß dieser Name also von „Schafth“ gebildet sei; Schafth aber habe in dieser Zusammenstellung den ganz allgemeinen Sinn „Rohr,“ Schaffhausen besage also „Ansiedlung im Röhricht,“ eine Annahme, welche mit der Beschaffenheit dieser Orte übereinstimmen dürfte. An dieser Bedeutung von Schafth halte ich auch jetzt noch fest, nur glaube ich nicht mehr, daß in unseren Ortsnamen unmittelbar dieses Schafth sich finde, denn sonst würde doch auch einmal eine urkundliche Form Scafthusin für eines der vielen Schaffhausen zu belegen sein. Das ist aber nicht der Fall, folglich muß scaf in diesen Namen ursprünglich sein. Dieses scaf und Schafth aber verhalten sich, wie Taf und Taft, Flach und Flacht, Schluch und Schlucht u. s. w., mit anderen Worten Schafth ist eine Weiterbildung dieses scaf, beide haben denselben Sinn, bedeuten, wie ich annehmen möchte, Rohr oder etwa auch

Niedgras. Schaffhausen ist also, wenn meine Deutung stichhaltig sein sollte, synonym mit Riedhausen. Erhalten ist die einfache Form scaf, wie wir jetzt weiter schließen dürfen, ohne Zweifel im Namen des Waldes Schefheu bei Mundelfingen, denn derselbe hieß noch im vorigen Jahrhunderte Scheffey, ein Name, der die umgelautete Nebenform ai, ey für au enthält und durch diese Nebenform auch im Bestimmungsworte zum Umlaute kam. Die Urform wäre sonach Scafove, d. i., falls meine Deutung sich erprobt, rohrichte oder riedrige Waldwiese,

Gegen diese Deutung von Schaffhausen könnte man noch einwenden, daß dieses scaf, wie sein Derivativ Schaf zeigt, kurz war, im Ortsnamen Schaffhausen aber das Bestimmungswort gedehnt gesprochen wird. Dieser Einwand fällt aber damit als nichtig, daß offenbar jenes scaf sehr frühe ausstarb und das Volk allmählig den jetzt nicht mehr verstandenen Namen sich mundgerecht machte, also dieses scaf mit dem Namen Schaf (ovis) gleich setzte. Solche falsche Analogien und dadurch bedingte Wort- und Tonveränderungen sind ja nichts seltenes.

Hofen, den Dativ der Mehrheit von Hof, finden wir in Almenshofen, Heidenhofen, Hubertshofen, Seppenhofen, Espenhofen, Grimmelshofen, Uttenhofen, dann in den Namen der abgegangenen Orte *Deckenhofen, *Ernsthofen, *Jettenhofen, *Helzenhofen, *Hellinghofen, *Krattenhofen, *Ober- u. Niederhofen, *Ordenhofen und *Westhofen, endlich in Gundihhinhova und Eiginhova. Almenshofen (1224 Almishofen) ¹⁾ ist eines Namens mit dem württembergischen Orte Almishofen, der urkundlich 876 Alewigheshova ²⁾ hieß; somit bedeutet auch Almenshofen Hof des Mannes Alawig. Heidenhofen (759 Heidinova) ³⁾ ist Ort des Haido, Hubertshofen Ort des Hugbert, Grimmelshofen Ort des Grimolt. Ebenso enthält Uttenhofen, *Ernsthofen, *Krattenhofen, *Ordenhofen, *Gundihhinhova die Personennamen Utto, Ernst, Kratto, Orto, Gundicho. In

1) Oberrhein. Zeitschrift II, 87.

2) Wartmann II, 210.

3) Wartmann II, 381.

Seppenhofen (1122 Seppinhovin) ¹⁾ steckt der Personennamen Seppo, der wohl nur dialektische Form für Sippo sein mag. Eppenhofen (1145 Eppenhoven) ²⁾ ist Hof des Epho. *Deckenhofen (1418 Tatkenhöffen) ³⁾ ist Ort des Taticho, *Zettenhofen (1308 Vtenhöfen) ⁴⁾ der des Utto. Zettenhofen ist also bloß umgelautete Nebenform von Uttenhofen. Auch in *Gelzenhofen und *Hellinghofen stecken Personennamen, dieselbe können indessen, da ältere urkundliche Formen mangeln und die jetzigen offenbar stark verdorben sind, nicht mit Sicherheit gefunden werden. Nach der Lage sind sodann *Oberhofen, *Niederhofen, *Westhofen benannt; letzteres lag ohne Zweifel westlich von Ordenhofen ⁵⁾. Eiginhova endlich lag 793 in der Klengener Mark ⁶⁾. Entweder ist dieser Ort, dessen Namen Hof des Eigo besagt, abgegangen, oder er entspricht wohl dem heutigen Kirchdorf. Daß Orte, an denen Kirchen sich erhoben, umgenannt wurden, ist nämlich mehrfach nachgewiesen. So hieß z. B. die württembergische Stadt Leutkirch ursprünglich Ufhova.

Zimmer, das im Altdeutschen nicht ein einzelnes Gemach, sondern ein hölzernes Haus bedeutet, steht als Dativ der Mehrheit in Zimmern (1101 Cimbern) ⁷⁾. Bachzimmern (1139 Bacheimberen) ⁸⁾ und im abgegangenen *Feldzimmern bei Heidenhofen, Namen, die keiner besonderen Deutung bedürfen.

Von Hütte sind bei uns nur die jungen Orte Alt- und Neuglashütten bei Lenzkirch gebildet.

Siedel, d. i. Sitz, steht vielleicht im Namen des Zinkens Einsiedel bei Neustadt, falls nicht der letztere aus Einsiedeln

1) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 102.

2) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 115.

3) Friedenweiler Güterrodel in Donaueschingen.

4) Amtshausen Rodel in Donaueschingen.

5) Nach demselben nannte sich eine ritterliche Familie; das Todtenbuch des Klosters Mariahof zu Reibingen hat am 13. September Katherina von Westhofen, am 1. Januar her Niclas von Weschhofen ritter.

6) Wartmann I, 128.

7) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 62.

8) Oberrhein. Zeitschrift IX, 223.

gekürzt ist, also noch direkt von der persönlichen Benennung Einsiedel, Einsiedler herkömmt. Welcher der beiden möglichen Fälle hier wirklich vorliegt, ist nicht mehr zu entscheiden, denn wir kennen diesen Ortsnamen nicht in einer alten, vollern Form. Ist Einsiedel ursprünglich, dann bedeutet der Name „einsichtige, entlegene Wohnstätte,“ steht er für Einsiedeln, dann kündet derselbe eine Einsiedelei an, besagt, daß ehemals an diesem Orte Eremiten gelebt haben.

Nach der Mühle ist in unserer Gegend, abgesehen von den vielen einzeln stehenden Mahlmühlen, deren Namen von selbst klar sind, nur ein Ort benannt, nämlich Mühlingen bei Lenzkirch, denn die alte Form seines Namens lautete Mälinen (1365) ¹⁾, das aber ist der Dativ der Mehrzahl und bedeutet „bei, zu den Mühlen.“ Die jetzige Endung Jngen dieses Namens ist also ebenfalls nur Verballhornung eines unberufenen Sprachverbesserers, wie im Namen Biesingen.

Burg steht nur in dem Namen Wasserburg, Neuenburg, Grünburg und im Flurnamen *Briburg, den Zehntverzeichnisse des 14. Jhdts. ²⁾ auf der Bräunlinger Gemarkung nennen, und der ohne Zweifel ebenfalls einen abgegangenen Ort ankündigt. Wasserburg (um 1180 Wassenburch) ³⁾ ist Burg des Mannes Wasso. Neuenburg (1323 Nūwnburg) ⁴⁾ bezeichnet eine neue Befestigung, neben der — der einzige Fall dieser Art in unserem Gebiete — auch ein gleichnamiges Bauerndörfchen entstand. Grünburg (1304 Grūnburg) ⁵⁾ bedeutet Burg auf grün bewachsenem Platze. Briburg endlich enthält schwerlich das mittelhochdeutsche brie, Hirse, denn um Bräunlingen ist wohl niemals Hirse in Menge gebaut worden; eher dürfte dieser Name für älteres Brigburg stehen, so daß in demselben der Fluß Breg noch seinen ursprünglichen Laut Brig erhalten hätte. Ist dem so, dann ist Briburg bergende Stätte an der Breg. Im Friedenweiler Rodel

1) Fürst. Urk. B. II, 262.

2) F. F. Hauptarchiv.

3) Oberrhein. Zeitschrift XXVIII, 177.

4) Fürst. Urk. B. II, 79.

5) Fürst. Urk. B. II, 20.

von 1418 aber erscheint anstatt Briburg die neue Form Briberg neben Bregenber.

Das Christenthum, das bei uns wohl schon im 7. Jhdt. zur Alleinherrschaft vordrang, schuf ebenfalls einigen Orten Namen, nämlich den beiden Kappel bei Billingen (1085 Capella) ¹⁾ und bei Lenzkirch (1275 Capella) ¹⁾, sodann Lenzkirch selbst ²⁾ und St. Ottilien bei Blumberg. Letzteres ist nach seiner Patronin benannt. Im Namen Lenzkirch aber lebt, da dort nicht St. Laurentius, sondern der Erzengel Michael Kirchenpatron ist, wahrscheinlich der Name des alamannischen Gaustammes der Lentienser fort.

Wir kommen schließlich zu der bei uns häufigsten Gruppe von Ortsnamen, zu den auf Ingen, die, was beachtenswerth ist, in dem hieher gehörigen Schwarzwaldtheile gar nicht, sondern nur in der eigentlichen Baar und im Hewen'schen vorkömmt, hier aber so massenhaft auftritt, daß wir deren nicht weniger denn 39 noch bestehende und 12 abgegangene zählen. Es sind die Orte: Billingen (817 Filingas) ³⁾, Dauchingen (1093 Töchingen) ⁴⁾, Grüningen (um 1111 Gruoningen) ⁵⁾, Klengen (821 Chnewinga) ⁶⁾, Löffingen (819 Leffinga) ⁷⁾, Bräunlingen (1181 Prulingen, um 1150 Bringilingen ⁸⁾, zwei verdorbene Formen, aus denen als Urform Brunilingun sich ergibt), Donaueschingen (889 Eschinga) ⁹⁾, Geisingen (764 Chisincas, 829 Gisinga) ¹⁰⁾, Hüfingen (1083 Hiuvinga, 1100 Huvingen ¹¹⁾, Deggingen (1102 Teggingin ¹¹⁾, Eßlingen (1275 Ezzelingen apud Kvnzeberg) ¹²⁾,

1) Oerrhein. Zeitschrift IX, 200; Freiburger Diöcesanarchiv I, 187.

2) Erstmals genannt um 1200, als Lenzkileha in einem St. Galler Güterverzeichnisse.

3) Wartman I, 217.

4) Oerrhein. Zeitschrift IX, 217.

5) Leichtlen, die Zähringer 64.

6) Wartmann I, 128, II, 226.

7) Wartmann I, 232.

8) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 137, Neugart, episcopatus Constantienis II, 591.

9) Düngé, Regesta Badensia 79.

10) Wartmann I, 43, 300.

11) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 23, 59, 67.

12) Freiburger Diöcesanarchiv I, 28.

Gutmadingen (1200 Götmedingin ¹), Hochemmingen (1120 Omingin) ¹), Gondingen (817 Huntingun) ²), Ippingen (880 Ippinga) ²), Mundelfingen (802 Munolvingas) ²), Reibingen (870 Nidinga) ²), Ober- und Unterbaldingen (769 Baldinga) ²), Defingen (1102 Evin, 1275 Evingen) ³), Riebböhringen (1275 Beringen) ³), Riedeschingen (1100 Eschingen) ³), Unadingen (1150 Unnodingen) ³), Wolterdingen (772 Wültardingas) ⁴), Dellingen (1483 Tällingen) ⁵), — Möhringen (843 Meringen) ⁶), Anselvingen (1100 Anselvingen) ⁷), Mulfingen (829 Onuolvinga) ⁸), Ehingen (787 Hegingas, 888 Eginga, aber 1100 Echingen, 1145 Ehingen) ⁹), Emmingen ab Egg (820 Eminga) ¹⁰), Hattingen (1275 Hattingen) ¹¹), Hintfchingen (1372 Húngschingen, 1406 Húntschingen) ¹²), Immendingen (1101 Immendingin) ¹³), Rommingen (1354 Kumingen) ¹⁴), Leipferdingen (778 Liutfridingas) ¹⁵), Welschingen (Walahischinga, s. oben S. 14) — Reifelfingen (1218 Risoluingin) ¹⁶), Aselfingen (802 Asolvingas) ¹⁷), Dpferdingen (1304 Othvridingen) ¹⁸). Abgegangen sind endlich *Mitlingen (1297 Eitelingen) ¹⁹), *Doffingen (älter, wie sicher zu

1) Wirt. Urk. B. I, 345, II, 338.

2) Wartmann I, 217; II, 224; I, 161; II, 54.

3) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 66, 58, 121; Freiburger Diöcesanarchiv I, 26, 31.

4) Wartmann I, 63.

5) Urkunde in Donaueschingen.

6) Wirt. Urk. B. I, 125.

7) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 59.

8) Wartmann I, 299. 105; II, 268.

9) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 58, 115.

10) Wartmann I, 237.

11) Freiburger Diöcesanarchiv I, 28.

12) Fürst. U.-B. II, 295. III. 22.

13) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 63.

14) Freiburger Diöcesanarchiv V, 94.

15) Wartmann I, 79.

16) Fürst. Urk. B. I, 88.

17) Wartmann I, 160.

18) Fürst. Urk. B. III, 19.

19) Fürst. Urk. B. I, 330.

schließen Tozzingen), *Eueringen (1312 Eueringen)¹⁾ *Goffingen (1200 Gozzingen)²⁾, *Griengen (aus Grawinga, wie zu vermuthen, s. S. 23), *Himlingen (1381 Himlingen)³⁾, *Zhringen vermuthlich aus Uringen), *Reglingen (ohne Zweifel aus Kagilingen), *Künzingen (um 1290 Kiungsingun⁴⁾, d. i. Kunizingun), *Osterlingen (1387 Osterlingen)³⁾, *Pfeffingen (1405)³⁾, *Wilfingen (1293 Wilolfingen)⁵⁾.

Diese Endung Ingen ist der Dativ der Mehrzahl von Ing, ein Wort, dessen Bedeutung aus den Geschlechtsnamen Merowinger, Karolinger, Agilolfinger klar hervortritt. Ingen besagt „zu, bei den Nachkommen, Angehörigen“. Aus diesem Sinne folgt weiter, daß das Bestimmungswort in diesen Ortsnamen regelmäßig ein Personennamen ist, eben der des Mannes, dessen Nachkommen, Angehörige an dem betreffenden Orte wohnen. In den soeben aufgezählten Orten sind folgende Personennamen enthalten: Filo, Tacho, Gruono, Chnabi, Leffo, Brunilo, Esco, Giso, Hufo, Tacco, Azzilo, Gütmt, Omo, Hunto, Ippo, Munolf, Nido, Baldo, Evo, Bero, Unnot, Wulthart, Tallo, Maro, Ansol, Owolf, Ago, Emo, Hatto, Huntizo, Ingmunt, Kumo, Liutfrid, Ischo, Risolf, Asolf, Otrid, Eitilo, Tozzo, Eviro, Gozzo, Grawo, Himilo, Uro, Kagilo, Kunizo, Wilolf. Nur in Pfeffingen steckt kein eigentlicher Personennamen, sondern der Gattungsbegriff „Pfaffe,“ Pfeffingen will sagen, daß dieser also benannte Ort von Angehörigen der Pfaffen, d. i. in diesem Falle wohl von Leibeigenen der um Pföhren, in dessen Bann dieser Ort aufgegangen ist, reich begüterten Mönche von St. Gallen bevölkert war. Pfeffingen ist also sinnverwandt mit Pfaffenweiler. Neben Pfeffingen erscheint zuweilen auch eine Nebenform Pfefflingen, die also unorganisches l eingeschoben hat. Auf gleiche Weise gebildet oder besser gesagt in jüngerer Zeit mundgerecht gemacht scheint ein

1) Amtshaus Güterrobel von 1312 in Donaueschingen.

2) Gültbeschrieb in St. Gallen.

3) Mariahofer Robel in Donaueschingen.

4) Löffinger Pfarrtobtenbuch.

5) Fürst. Urk. B. I, 320.

esterlingen, dessen ältere Form demnach Osteringen sein mag; in Osteringen aber lebt der Personennamenname Ostheri fort.

Neben dieser Gruppe von Ortsnamen, welche das Patronymikon Ing in der Mehrheit enthalten, steht eine zweite, welche dasselbe in der Einzahl bietet, dasselbe mit Hof zu der Endung »inghova« verbindet. Zu dieser zweiten Reihe, deren Endung jetzt freilich in der Schweiz regelmäßig zu »ikon, iggen«, nördlich des Rheines aber meist zu »kofen« verstümmelt ist, gehören bei uns nur Beckhofen und Ueberbecken. Beckhofen lautete nämlich 793 noch voll Pettinchova ¹⁾, d. i. Hof des Patting, und Ueberbecken (schon 1306 Vberbeckon ²⁾) ist sichtlich nur aus Ueberbeckhofen zusammengesogen; es ist das westliche, über dem Berge drüben liegende Beckhofen. Sein Name, der also anlog dem von Ueberauchen gebildet ist, weist Ueberbecken als Colonie von Beckhofen nach, gerade so wie Ueberauchen durch seinen Namen als Ausbau von Klengen bekundet wird.

Eine weitere Art Ortshafsten vermittelst Personennamen zu benennen, besteht darin, daß man einfach den Genetiv des Letztern in der Einzahl als Ortsnamen verwendet. Diese Art von Ortsnamen kommt besonders massenhaft im Allgäu vor; sie entstand dadurch, daß seit dem Ende des 9. Jhdts. Ortsnamen, die ried, wilare zum Bestimmungswort hatten, das letztere abgeworfen haben. In unserem Gebiete gibt es kein ganz sicheres Glied dieser Namensgruppe, mit einiger Wahrscheinlichkeit nur darf zu ihr der Name des Dorfes Zimmerholz gestellt werden. Obwohl schon 1166 dieser Name Cimbreholz lautete ³⁾, so wird doch nicht dessen Grundwort Holz sein, denn Zimmer-Holz gibt eben keine passende Ortsbenennung. Wie aber im Allgäu die heutigen Formen Landholz, Riedholz u. s. w. auf urkundliche Landoltes, Ruadoltes zurückgehen, ebenso wird auch Zimmerholz aus einem Personennamen entstanden sein. Man möchte fast Zimmerholz als Cimbroltes, als Genetiv von Cimbrolt, d. i.

1) Wartmann I, 128.

2) Fürst. Urk. B. II, 26.

3) Oberrhein. Zeitschrift XXXI, 291.

Hausgebiete, nehmen, wenn es nur überhaupt Personennamen gäbe, welche mit Zimmer zusammengesetzt wären.

Um diese Ortsbenennungen auf Jngen, Jnghofen und überhaupt alle diejenigen voll zu deuten, welche Personennamen enthalten, haben wir an dieser Stelle noch alle diejenigen persönlichen Eigennamen zu besprechen, welche überhaupt bei uns Ortsnamen gebildet haben.

Wie diese, so bestehen auch die deutschen Personennamen¹⁾, wenn sie in voller Form auftreten, regelmäßig aus zwei Theilen, einem Grund- und einem Bestimmungsworte.

In unsern Ortsbenennungen erscheinen verhältnißmäßig nicht viele voll erhaltene Personennamen, und diese wenigen vertheilen sich auf noch weniger Grundwörter. Wir finden in den hier besprochenen Namen nämlich nur solche persönliche Namen, welche die Grundwörter frid, ger, hari, hart, munt, mut, not, perahrt, walt, wig und wolf zeigen.

Mit frid gebildet sind Liutfrid (Leipferdingen), d. i. Leut-Volksfriede, und Dtfrid (Opferdingen), d. i. Gutsfriede²⁾.

Ger (Speer) steht in Cozker (Göschweiler); was aber Coz, das Bestimmungswort, in diesem Namen eigentlich bedeutet, ist noch nicht mit genügender Sicherheit gefunden. Die gewöhnliche Annahme will, daß coz den Namen des Gothenvolkes enthalte oder von got abgeleitet sei, zwei Deutungen, welche freilich kaum als ganz gesichert gelten können; sind sie richtig, dann ist Cozker Gothen- oder Gotteszpeer.

Hari, d. i. Heer und nach Grimms einleuchtender Annahme ursprünglich auch Krieger allein, haben wir in Wilhari (Weilersbach), d. i. Willensheld und Ostheri (etwa der von Osten gekommene Krieger?).

Hart, das in Eigennamen nicht den heutigen Sinn hat, sondern hier stark, kühn besagt, steht in Eggihart (Eckartsbrunn), d. i. schreckend kühn, und Wulthart (Wolterdingen), d. i. ruhmesstark.

1) Vgl. Förstemanns bekanntes Altdeutsches Namenbuch.

2) Ot, erweitert uodal, Gut, Besitz, erhalten in Alod.

Munt, d. i. Schuß, Schirm, lebt in Ingmunt (Immen-
dingen) d. i. Nachkommen-Schirmer.

Mut, ein Wort, das in der alten Sprache nicht nur Mut,
sondern auch Sinn, Seele, Hochherzigkeit bedeutet, bildet den
Namen Gutmut (Gutmadingen), d. i. guter Mut.

Not zeigt sich in Unnot (Unadingen), ein Wort, das zu
den seltenen Personennamen gehört, welche eine Verneinung als
Bestimmungsform enthalten, denn Unnot bedeutet „ohne Not“.

Peracht, d. i. Pracht, Glanz, lebt in Hubert (Huberts-
hofen), dessen ältere Form Hugibert, d. i. Geistesglanz (hugu
Gedanke, Geist) lautete.

Walt, waltend, gebietend, erscheint in den Personennamen
meist in der Form olt; hieher gehört also Sindolt (Sindel-
stein), d. i. über den Weg (sind Weg) waltend, und Grimolt
(Grimmoltshofen), d. i. grimmwaltend.

Wie, Krieg, Kampf, haben wir in Alawig (Almenshofen),
einem herrlichen Namen, denn sein Sinn ist: Kämpfer des Hei-
ligthums (alah Cultstätte, Götterhain).

Am häufigsten steht in den hier zu besprechenden Personen-
namen Wolf in der gekürzten Form olf¹⁾; wir haben nämlich
Asolf (Aselfingen), Ansolf (Anselfingen), Munolf (Mundel-
fingen), Dwolf (Aulfingen), Risolf (Reiselfingen), Wilolf *(Mil-
fingen). Von diesen Namen sind Asolf und Ansolf nur zwei Formen
desselben Wortes, denn Asen, Ansen bedeutet Götter; jener Namen
Sinn ist sonach Götterwolf. Das Bestimmungswort in Dwolf ist ohne
Zweifel ot, Gut, Dwolf also Guteswolf, Risolf ist Riesenwolf,
Wilolf Willenswolf, Munolf oder Muniolf endlich enthält ver-
muthlich als Bestimmungswort das gothische muns, Gedanke,
Wille, so daß dieser Name mit Wilolf synonym sein mag. Diese
häufige Verwendung des Wortes Wolf in Personennamen er-
klärt sich daraus, daß der Wolf Wuotans heiliges Thier war;
alle diese Namen haben somit mythologische Bedeutung, was
namentlich in Risolf und wohl auch in Muniolf zu Tage
tritt. Bekanntlich lebten die altdeutschen Götter im Kampf mit

1) Häufig mengen sich die Namen auf olt und olf, z. B. ein und der-
selbe Mann heißt bald Bertolt, bald Bertolf.

den Riesen, und auf diesen Kampf bezieht sich ohne Zweifel Nisolf. Auf Wuotans Schultern sitzen sodann nach der Mythe seine zwei heiligen Raben Hugu und Munni; sollte also am Ende in Muniolf Muni nicht in jenem allgemeinen Sinn, sondern in dem speciellen dieses Raben zu fassen sein? Unmöglich wäre dies nicht, denn nach Wuotans heiligen Thieren Wolf und Rabe überhaupt sind die Personennamen Wolfram, Namolf gebildet, und ebenso gibt es auch einen Hugiwolf, Hugolf.

Die Mehrzahl der vollen altdeutschen Personennamen ist, um dies zu wiederholen, zweistämmig; verhältnißmäßig selten sind ein st i m i g e, zu diesen zählen in unseren Ortsbenennungen Ernst (Ernsthofen), B u b o (Bubenbach), Namen, die sich selbst erklären, und Chnewi (Klengen), Chnewi aber ist umgelautete Form für älteres Hnabi, d. i. Knabe, so aber hieß um 700 ein Mamannenherzog.

Die ungleich größere Zahl der Personennamen indessen, welche in unsern Ortsbenennungen zur Verwendung kamen, haben die volle Form überhaupt nicht mehr erhalten, sondern erscheinen gekürzt als sog. K o s e n a m e n ¹⁾. Wie heute die Liebe aus Franciska Fanny, aus Joseph Pepi, aus Ludwig gar ein abschauliches, für Zulucaffern, nicht für deutsche Christenmenschen passendes Lulu macht, ebenso hat die Familienzärtlichkeit schon in den vorgeschichtlichen Zeiten die tief sinnigen, herrlichen Personennamen schmeichelnd verstümmelt und ihnen dadurch ihre Bedeutung genommen, denn die Koseformen haben im Grund nur noch Klang, an sich aber keinen Inhalt mehr. Gerade wie Fanny an sich ein leerer Schall ist, so ist dies auch bei den alten Kosenamen Gatto, Vero, Gozzo der Fall. Wie Fanny erst einen Inhalt bekommt, wenn wir diesem Namen seine Urform Franciska (d. i. die Freie) unterlegen, so werden auch Gatto, Vero, Gozzo nur verständlich, wenn uns ihre Urformen bekannt sind. Leider können wir aber nur ausnahmsweise die letzteren nachweisen, in den meisten Fällen vermögen wir es nicht mehr, denn die Zusammensetzung zweier Stämme zu einem Personennamen

1) Vgl. Stark, die Rosenamen der Germanen.

gestattet eine Fülle von volltönenden, bedeutungsvollen Bildungen, deren Koseform aber durchweg dieselbe sein kann. In Hatto z. B. steckt hadu, d. i. Krieg; von diesem hadu aber können gebildet werden Hadubert, Hadubrant, Hadumar, Haduger, Hadumunt, Haduwig, Haduwin u. s. w.; da nun von all diesen Namen Hatto eine gemeinsame Koseform ist, so können wir nur dann im einzelnen Falle dieses Hatto auf seine Urform zurückleiten, wenn uns die letztere urkundlich genannt wird, dies aber ist, wie gesagt, nur ganz ausnahmsweise der Fall. Ich theile deshalb im folgenden von den Kosenamen, die hier aufgezählt werden müssen, nur jeweils ihren Stamm mit und bemerke hier allgemein, daß der einzelne Kosenamen alle möglichen Bildungen vertreten kann, welche überhaupt von diesem Stamme möglich sind, und deren ist meistens Legion.

Die Bildung der Kosenamen ist ebenfalls sehr mannigfaltig; hier spreche ich, wie meine Aufgabe dies fordert, nur von den Arten derselben, welche in unsern Ortsbenennungen wirklich vertreten sind, alle andern lasse ich weg, denn dieselben berühren uns an dieser Stelle nicht.

Am gewöhnlichsten entstanden die Kosenamen dadurch, daß man den zweiten Stamm der Urform wegwarf und das Bestimmungswort auf o, weiblich auf a enden ließ. Zu dieser Art zählen die Namen Esko (asc Esche, Lanze) in Donaueschingen, Nieseschingen, Nido (nit Streit) in Neidingen, Baldo (bald kühn) in Baldingen, Gruono (gruon grün, hier vermuthlich im Sinne von frisch, blühend) in Grüningen, Wardo (wart bewahrend) in Wartenberg?, Waro (war wahr oder Wehre) in Warenberg, Rudo (ruod Ruhm) in Rudenberg, Grawo (graw grau?) in Griengen?, Rumo (ruom Ruhm) in Kunsthal, Eginu (agin Schrecken) in Einstetten?, Fridu (frid Friede) in Friedenweiler, Aso (as Gott) in Asen, Haidu (haid Person, Eigenschaft) in Heidenhofen, Orto (ort Schneide) in Ortenhofen, Hundo (hunt Beute) in Hondingen, Maro (mar Ruhm) in Mörhingen, Uro (ur Auerochs) in Uhringen.

Ist das Bestimmungswort zweifölig, so wird des öftern bei Bildung der Koseformen die zweite Silbe abgestoßen.

Auf diese Weise entstanden Fiso (fili viel) in Billingen, Giso (gisal Geißel) in Geisingen, Bero (berin Bär) in Niedberingen, Ago und Ego (zwei Formen von agin Schrecken) in Ehingen, Eiginhova, Faro (farah Geschlecht) in Böhlingen, Ebo (ebar Eber) in Ebenhausen.

Verdoppelung des Consonanten zeigen von dieser Klasse der Rosenamen Ratto (rat Rat) in Raitenbuch, Utto (uodal Gut) in Uttenhofen und Jettenhofen, Kratto (grad Bier?) in Krattenhofen, Tacco (dag Tag) in Deggingen, Hatto (hadu Krieg) in Hattingen, Sanno (san, Bedeutung vielleicht schön) in *Sannewilare und Patto (badu Kampf) durch die Mittelform Patting in Bedhofen.

Affimilation zeigen Affo (statt Afo, alk Elbe, Zwerg) in Affenberg, Bokko (statt Folko, folk Volk) in Bockenweiler, Eppho (statt Erfo, arb Erbe) in Epsenhofen.

Schwächung des Consonanten zeigt möglicherweise Eviro in Everingen, wenn dasselbe, wie zu vermuthen, von ebar, Eber, stammt, und etwa noch Töcho, falls dieser dunkle, in Dauchingen enthaltene Name eine Weiterbildung vom Stamme daug (dugan taugen) sein sollte.

Kürzung des Stammes, verbunden mit Vokalveränderung endlich tritt ein in Birchtho (Birchtenweiler), gebildet vom Stamme perakt Glanz, und vermutlich auch in Emo (Emmingen) auf, wenn dieser Name wirklich aus Irmino (irmin, vermuthlich erhaben bedeutend ¹⁾ entstanden ist.

Eine zweite Art, Rosenamen zu bilden, besteht darin, daß man den ersten Stamm der Urform kürzt, und denselben mit dem Anfangsconsonanten des Grundwortes verbindet. Da also beide Stämme der Urform in solchen Namen enthalten sind, so kann von denselben meist auch mit einiger Sicherheit ihr Sinn errathen werden. Solche Namen sind: Roggo (Hrodger d. i. Ruhmesspeer) in Roggenbach,

1) Nach Müllenhoff (s. Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur XXIII, 3) ist irmin der einzige Ueberrest eines medialen Participiums im Deutschen, gleichstehend in Form und Inhalt mit ἰρμενος.

Hufo (Hugifrid, Geistesfried) in Hüfingen, Sibö (Sigbert Siegesglanz) in Sebenhausen, Kumo (Kunimunt Familienschutz) in Rommingen, Omo (Otmar, durch seinen Besitz berühmt) in Hochemmingen, Efo (Efrid Rechtsfriede) in Defingen, Sippo (Sigipoto Siegesgebieter) in Seppenhofen, Ippo (wohl aus Ingperah, Sohnesglanz) in Ippingen endlich in Ieffo, dem Personennamen von Löffingen, Ieffo aber läßt sich nicht sicher deuten, es kann aus Leitfrid (Wegefriede), Lantfrid (Landesfriede) oder dgl. hervorgegangen sein. Auch Mawo, Mauwo in Mauenheim möchte ich hieher stellen, ich möchte nämlich diesen räthselhaften Namen als eine zusammengezogene Koseform Ma-wo von Madalwin (madal Rede, Versammlung, win Freund) fassen.

Die auf diesem doppelten Wege gebildeten Kosenamen machte man dann noch koser, noch zärtlicher durch Anfügen der verkleinernden Endungen ilo, icho, ito, izo, ino, weiblich ila, icha, ita, iza, ina.

Ilo zeigte Brunilo d. i. Klein Bruno (bruni Rüstung) in Bräunlingen, Himilo (himil Himmel) in *Himlingen, Kagiilo (gagan gegen) in *Keglingen, Bodilo (poto Vote, Gebieter) in *Bodelshausen, Citilo in *Citlingen, in Eito aber steckt kaum eit, Feuerbrand, sondern Eito dürfte eher eine Koseform der zweiten Art, etwa aus Egindeo d. i. Schreckensdiener sein.

Icho bildet Gundicho (gund Kampf) in Gundihhinhova, Taticho (tato Vater, also Taticho Väterchen?) in Deckenhofen.

Ito haben wir in den weiblichen Namen Amita (Amtenhäusen) und Gebita (Gebtenhausen). Ersteres kommt vom Namen amal, dessen Bedeutung Arbeit sein soll; letzteres vom Stamm gab, Gabe.

Izo sodann enthält Huntizo (hunt Beute) in Hintschingen und Kunizo (cunni Geschlecht) in Künzingen.

Auch diese Deminutivformen können gerade wie die einfachen Kosenamen zusammengezogen, gekürzt, geschwächt werden. Eine solche Kürzung ist bei uns Tallo in Dellingen anstatt Tagilo (dag Tag), Iicho (Is-cho) in Welschingen anstatt Isicho, d. i. Klein-Ifo, eine Bildung vom Stamme isan, Eisen, Buso in Biesendorf und Biesingen anstatt Budizo (boto Vote, Gebieter), Gozzo in Gossingen anstatt Gotizo (got Gott), Lozzo in Dossingen

anstatt Totizo (tot ist Nebenform von thiud Volk, das außerdem auch als Tito, Tuto auftritt), endlich auch Wasso in Wasserburg, denn Wasso steht für Wazzo, d. i. Wasizo (vom Stamme was) oder Watizo, eine Roseform, welche vom Stamme wad komme, aber auch ebenso gut aus Waltizo, Wartizo contrahirt sein kann. Es ist freilich möglich, daß Wazzo gar nicht aus Wasizo, Watizo entstanden ist, sondern für Warzo, d. i. Warin-izo (Stamm warin) steht.

Endlich können diese zusammengezogenen Deminutivformen noch mals verkleinert werden, ein Verfahren, das also einen dreifach gesteigerten Rosenamen erzeugt. Eine solche Roseform in dritter Potenz ist Azzilo in Eßlingen, denn Azzo ist zusammengezogen aus Adizo, Klein-Ado, Ado aber ist einfacher Rosenname vom Stamme adal, der Geschlecht, dann Adel bedeutet, etwa von Adalbert (Adelsglanz). Zu diesen Formen zählen auch die auf ini, welche in Schwaben häufig auftreten. Denn dieselben enthalten eine Verbindung der in unsern Ortsnamen nicht allein vorkommenden Deminutivendung ino mit der einfachsten verkleinernden, nämlich mit i. Solche Namen auf ini sind Titini oder Tiutini in Dittishausen (Titini ist Klein-Tito, Tito vom Stamme Thiud gebildet, etwa Klein-Dietrich) Folchini in Volgersweiler (Folchini Klein-Folchino, Folchino etwa Klein-Volkmar oder sonst eine Bildung vom Namen fulk), Fagini in Baganeshheim, eine Bildung des Stammes fagin, heiter. Dieses verkleinernde i verbindet sich selbstredend aber auch mit den andern Deminutivendungen, z. B. mit izo in Wezzi (Wesdorf), denn Wezzi ist Klein-Wezzo, Wezzo aber assimilirt aus Werzo, Werizo, eine Bildung vom Stamme war (wahr oder Wehre).

Schließlich bleibt uns noch einiges von der **Differenzirung** der Ortsnamen zu sagen. Gar nicht selten entstand nämlich der Fall, daß nahe gelegene Orte gleichen Namen erhielten. Um diese gleichnamigen Orte von einander deutlich zu sondern, gab man ihren Namen einen Beisatz, der sozusagen ein zweites Bestimmungswort bildete.

Theils verwendete man zu diesem Beisatz den Namen des

Orts herrn, wie in Herzogenweiler, Pfaffenweiler, theils benützte man als solchen die Lage des betreffenden Ortes. So entstanden die Namen *Suntheim im Gegensatz zu Aussen, Sumpfhoren (883 Sundphorran ¹⁾), d. i. das südlich gelegene Pföhren, *Oberaussen, Ober- und Unterbaldingen, Ueberbecken, Hochemmingen, Langenordnach u. dgl. In unserer Gegend gibt es ferner mehrere Eschingen; diese werden unterschieden als Donau- eschingen, Niedere schingen, Wuteschingen, Bergeschingen. Die Sprache benützte also auch hier die Lage dieser Orte an der Donau, am Altrachriede, auf dem Kletgauer Bergrücken und an der Wutach, um dieselben deutlich im Namen zu unterscheiden. Ganz gleichartig sind mit diesen Gebilden Zusammensetzungen, wie Emmingen ab Eck, Hausen am Ballenberg, Hausen vor Wald u. s. w.

Neu angelegte Orte endlich unterschied man von dem gleichnamigen ältern durch den Zusatz neu. Diese Bildung zeigen bei uns indessen nur die Burgnamen Neufürstenberg, Neublumberg, Neusunthausen und Neuhewen.

Wann aber sind unsere Ortsnamen entstanden? Wann sind mit andern Worten unsere Orte angelegt worden? Einleuchtend ist es, daß dieselben nicht an einem Tage, in einem Jahre ins Leben getreten sind, daß dieselben vielmehr aus verschiedenen Zeiten stammen. Insbesondere sind die eigentlichen Schwarzwaldorte, wie schon gesagt, um Jahrhunderte jünger, denn die in der Baar. Mit Sicherheit freilich können wir nicht angeben, wann denn unsere Orte entstanden sind; darüber mangeln uns so ziemlich alle Berichte. Gilt dieser Satz von den jüngeren Schwarzwaldorten, so gilt er in noch vollerm Maße von denen der Baar. Wir müssen uns bescheiden, mit einiger Wahrscheinlichkeit das Alter unserer Orte zu errathen. Als Mittel aber bieten sich bei dieser Arbeit die Ortsnamen selbst und der Gang dar, den die deutsche Ansiedelung in unserem Bezirke und dessen Cultivirung überhaupt eingeschlagen hat.

Die Alamannen haben im letzten Viertel des 3. Jhdts.

1) Wartmann II, 236.

n. Chr. aus dem Neckar- und Donauquelllande die bis dahin hier ansässige keltoromanische Bevölkerung verdrängt. Wohl gelang den römischen Legionen auch nach 300 noch mancher siegreiche Vorstoß vom Rhein her bis an und über die schwäbische Alb, aber dauernd vermochten sie das verlorene Land den neuen Herrn nicht mehr zu entreißen. In diesen wilden Kämpfen des 3. und 4. Jhdts. gieng auch bei uns die keltoromanische Einwohnerchaft bis auf unbedeutende Reste (Welschordnach, Rotmunt) und zu Leibeigenen gemachte Kriegsgefangene (Welschingen) zu Grunde und sanken ihre Ortschaften in Trümmer. Die Schwaben überkamen das neu gewonnene Land als menschenleere Dede, weshalb eben von den eigentlichen alten Ortsnamen keiner auch in der deutschen Zeit fortzuleben vermochte. Zwischen der alten vertilgten Bevölkerung und den neuen Einwanderern gähnte eine unausgefüllte Kluft. Alle ihre Orte mußten deshalb die Letztern neu anlegen, gerade als ob sie überhaupt zum ersten mal das Donauquellland als jungfräulichen, vom Menschen noch nie betretenen Boden in Besitz genommen hätten. Ihre neuen Orte aber benannten die Schwaben, eben weil dieselben nicht Fortsetzungen der keltoromanischen waren, neu, und zwar selbstverständlich aus ihrer eigenen, deutschen Sprache. Somit entstanden die ersten deutschen Ansiedelungen unseres Bezirkes im 3. und 4. Jhd. n. Chr. Zu denselben gehören vor allem, — das dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten — die meisten der Jungen-Orte, nicht aber alle derselben, denn mehrere von ihnen dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit als jünger entstanden bezeichnen.

Bei den Deutschen war die Familie und deren Weiterbildung, die Sippe, das Geschlecht die feste Grundlage des Stammverbandes, des staatlichen, religiösen und socialen Lebens. Die Glieder derselben Sippe standen fest zusammen, wohnten neben einander, fochten in der Schlacht Mann an Mann gereiht, bildeten mit einem Worte eine geschlossene Einheit, die sich namentlich auch in der Pflicht der Sippengenossen ausprägt, den Mord eines Gesippten durch Blutrache fñhnen zu müssen. Durch die Wanderung aus ihren alten Sizen gieng der Verband des

schwäbischen Volkes nicht verloren; dasselbe wanderte als Volk in Waffen, um sich eine neue Heimat zu suchen; deshalb ließen sich seine Sippen in derselben wieder geschlossen nieder. Die Sieger vertheilten das eroberte Land nicht etwa unmittelbar unter die einzelnen Köpfe, sondern sie überwiesen den Boden in großen Stücken durch das Loos an die einzelnen längst bestehenden Sippen. Um diese Behauptung zu stützen, rufe ich eben die Jungen-Orte auf.

Die Germanen besaßen bekanntlich nur sehr ausnahmsweise besondere Geschlechternamen. Solche waren z. B. die Namen der gothischen Königsfamilie der Amaler, die der baiuwarischen Fürstensippen der Drozza, Huosi und Anniona. Regelmäßig gaben sie den Geschlechtern patronymische Namen, d. h. sie bezeichneten die Angehörigen einer Sippe als Nachkommen eines gemeinsamen Stammvaters. Solche Bezeichnungen schufen sie aber eben dadurch, daß sie dem Namen dieses Stammvaters die Endung *ung*, *ing* anfügten, denn diese Endung bedeutet, wie schon gesagt, „Sohn, Nachkomme, Angehöriger,“ ist also mit den griechischen Patronymika *ιδης*, *ιαδης*, *αδης* inhaltlich identisch. Wie also die Griechen als Herakliden, als Alkmäoniden die Nachkommen des Herakles, des Alkmäon zusammenfaßten, so haben auch die Deutschen die Nachkommenschaft Merwigs, Karls, Agilolfs mit Merowinger, Karolinger, Agilolfinger bezeichnet. Ganz gleichartig mit diesen drei Namen aber sind die unserer Jungen-Orte, denn dieses Jungen ist, wie uns schon bekannt, nichts denn der Dativ der Mehrzahl von *ing*. Alle diese Orte sind lediglich die Niederlassungen, welche die einzelnen nach ihren Ahnen benannten Sippen in unserer Landschaft gegründet haben. Es ist also, um diesen Satz mit zwei Beispielen zu erläutern, Klengen der Ort des Hnabinger Geschlechtes, der Sprößlinge Hnabi's, Löffingen die Ansiedelung der Sippe der Löffinger oder der Nachkommen Leffo's.

Daß nämlich die Jungenorte gleich von einer Sippe, nicht etwa von dem Stammvater derselben allein gegründet wurden, dies scheinen mir zwei Thatsachen zu beweisen. Einmal liegen neben und unter den Jungenorten andere Ortschaften, welche in

ihren Namen den einer einzelnen Person enthalten, sich somit ganz unzweideutig als Ansiedelung dieser Einzelperson, nicht als die einer mehrköpfigen Sippe bekunden, z. B. Aßen und Mauenheim, denn deren Namen besagen, wie wir wissen, Heim des Aso, Heim des Mamo. Lehrreich sind hier namentlich diejenigen Ortsnamen, welche zwar auch eine patronymische Personenbenennung enthalten, diese aber im Gegensatz zu den auf Jungen in der Einzahl bieten, nämlich die auf Jng-hova. Beckhofen, in dem diese Endung steckt, bedeutet also Ort des Patting, nicht Ort der Pattinger; Gründer von Beckhofen war somit nicht eine ganze Sippe, sondern ein Individuum, das etwa nach seinem Vater Patting, d. i. Sohn des Patto, benannt war. Die Ahnen wußten also nicht nur allgemein klar in ihren Ortsnamen auszudrücken, ob ein Ort von einem einzelnen oder von einer Mehrheit angelegt sei, sondern ganz speciell vermochten sie dies bei den Personennamen auf Jng zu bewerkstelligen. Deshalb würden die Jungenorte nicht also lauten, sondern wie die Einzelgründung Beckhofen auf Jnghofen enden, wenn sie nach einem Manne, und nicht nach einer Sippe geheißen wären. Als Geschlechteranlagen geben sich sodann die meisten der Jungenorte auch dadurch zu erkennen, daß ihre Gemarkungen sehr ausgedehnt sind und die jener Dörfer, welche einen Personennamen in der Einzahl enthalten, also Einzelansiedelungen sind, beträchtlich an Umfang übertreffen. Man vergleiche z. B. die Gemarkung Löffingen mit der von Dittishausen, die von Bräunlingen mit der von Almshofen!

Unter den Jungenorten stecken sonach unzweifelhaft die dem 3. und 4. Jhdt. angehörigen schwäbischen Ursiedelungen; aber welche der 39 oder, wenn wir die 12 abgegangenen mitrechnen, welche der 51 Jungenorte unserer Landschaft zu diesen Ursiedelungen zählen, welche erst später im 5. 6. 7. 8. Jhdt. angelegt wurden, dies entzieht sich im ganzen unserer Kenntniß völlig. Uralt sind alle diese Orte, denn einmal erscheinen sie in ihrer Mehrheit schon in den Urkunden und Aufzeichnungen des 8. und 9. Jhdts. aus St. Gallen und Reichenau, und zwar als selbständige Ortsschaften mit eigenen Gemarkungen, während z. B. 793 die Einzelansiedelungen Beckhofen und Eginhova nur Theile der Mark

Klengen waren ¹⁾, und zweitens wurden bei diesen Orten Reihengräber, welche aus dem 3—8. Jhd. entstammen, entweder geöffnet oder doch durch das Vorhandensein der bezeichnenden Flurnamen, wie Judenacker, Schelmenacker, heidnischer Kirchhof, Leber (hewir Grabhügel) u. dgl. nachgewiesen. Zu den Uransiedelungen aber dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit jene rechnen, welche eine besonders ausgedehnte Mark haben oder ehemals hatten, denn die Loostheile, welche den einzelnen Sippen bei der Niederlassung zugeschieden wurden, waren von bedeutendem Umfang. Häufig erkennen wir die ursprüngliche Mark eines Ortes durch den Umfang der an letzterem gestifteten Pfarrei, denn der Sprengel der Urkirchen fiel regelmäßig mit den Marken zusammen.

Nach diesen beiden Merkmalen: Größe ihrer Mark und Umfang ihrer Pfarrei zu schließen, gehören zu den ältesten Schwabenorten unserer Gegend Billingen, Bräunlingen, Löffingen, sodann auch Klengen, denn zu der Kirche der Klengener Mark, zu Kirchdorf, und somit auch zu dieser Mark zählten vor Zeiten auch Beckhofen, Ueberbecken, Thannheim, Rietheim, *Kunsthäl und Marbach. Eine uralte Bedeutung hatte insbesondere Löffingen, da es eine heidnische Cultstätte in seinem Allenberg (Alaberg ²⁾) besaß, denn Alaberg ist Berg der alah, d. i. des eingefriedigten Raumes, der heiligen Stätte, des Götterhains. Auf diesem breitköpfigen, wenig ansteigenden, also für eine Volksversammlung sehr geeigneten Berge brachten, wie sein Name zeigt, die Gaugenossen der heidnischen Zeit ihre Opfer den Göttern dar und traten zur politischen und rechtlichen Gemeinde zusammen, denn Recht und Götterdienst waren bei den heidnischen Vorfahren engst verbunden. Aus dieser Stellung, die der Allenberg einstens eingenommen hat, begreift sich auch die Rolle, welche noch im 17. Jhd. die traurigen Hexenprocesse der Baar demselben als Hauptversammlungsstätte und Festplatz der Hexen zuweisen, denn die alten Götterstätten sind, falls nicht christliche Kirchen auf ihrem Boden erwachsen, bekanntlich gar gerne in der Volks-

1) Wartmann I, 128.

2) So im Giltbeschriebe der Löffinger Pfarrkirche um 1290.

anschauung zu Teufels- und Gespensterorten herabgewürdigt worden.

Zu den Ursiedelungen möchte ich endlich auch Kirchen und Altdorf rechnen. Die Pfarrei Kirchen, zu der ehemals auch Leipferdingen, Stetten, Aulfingen und Geisingen gehörten, entspricht eben wegen dieser großen Ausdehnung einer schwäbischen Urmark, deren echten Namen wir jetzt freilich nicht mehr kennen. Der Name Kirchen ist nämlich erst seit der Christianisierung in unserer Gegend, also erst im 7. oder 8. Jhd., entstanden; der also benannte Ort war vordem anders geheißen. Erst als in diesem Dorfe eine christliche Kultstätte erbaut wurde, verdrängte auch hier ein neuer, von dieser entlehnter Name den ursprünglichen. Aus dem gleichen Grunde, wie Kirchen, haben wir auch Altdorf unter die Ursiedelungen zu stellen. Die alte, leider erst vor wenigen Jahren trotz ihres Kunstwerthes abgebrochene St. Martinskirche zu Altdorf war bekanntlich die alte Pfarrkirche der Pfarrei Engen, zu der als Filialien noch Zimmerholz, Barga, Bittelbrunn, Neuhausen und Anseltsingen gehören und 1324 auch Biesendorf und Ehingen gehört haben ¹⁾. Der Engen-Altdorfer Pfarrsprengel ist also auch eine der ausgedehnten Urmarken. Wie aber die letztere ursprünglich hieß, wissen wir ebenfalls nicht mehr; jedenfalls aber kann sie nicht Altdorf geheißen haben, denn dieser Name correspondirt sichtlich mit Biesendorf, beweist diesen Ort als Ausbau von Altdorf, das erst nach dessen Entstehung im Gegensatz zu ihm „das alte Dorf“ schlechthin genannt werden konnte.

Es sei mir gestattet, hier auch kurz die Art und Weise zu besprechen, mit der die Geschlechter oder, wie wir dieselben in dieser Eigenschaft als Inhaber von Grund und Boden zu bezeichnen haben, die Markgenossenschaften, ihre Loostheile oder Marken unter ihre Glieder vertheilt haben.

Ursprünglich hat es bei den Germanen und Slaven kein Privateigentum gegeben, sondern die ganze Mark war Gemeingut der Markgenossenschaft, die in einem bestimmten Wechsel den bebauten Boden zur Nutznießung an ihre Glieder vertheilte. Dieser socia-

1) Freiburger Diöcesanarchiv IV, 5, 6.

listische Zustand, der selbst heute noch bei den Ost- und Südflaven, bei Russen und Serben fortbauert, war bei den Schwaben, als sie in die Baar kamen, zwar noch nicht ganz beseitigt, wohl aber bereits zu Gunsten der einzelnen Familien sehr wesentlich durchbrochen. Gemeinsames Eigenthum der Markgenossenschaft blieb nämlich auch jetzt noch aller Grund und Boden, der nicht unmittelbar der Bebauung gewidmet war, also namentlich Wald und Weide, Weg und Wasser. Dieses gemeinsame Eigenthum hieß man ebendeshalb Algemeinida, Mand. Zugleich beschränkte die Markgenossenschaft auch das Recht der Einzelfamilien an dem zur Vertheilung gekommenen Markantheile sehr erheblich zu Gunsten der Gesamtheit. Den einzelnen Familien der Sippe oder Markgenossenschaft wurde nämlich der Flächenraum für die nöthigen Gebäude, sowie das zur Cultur bestimmte Acker- und Wiesengelände ebenfalls durch das Loos zugeschieden, ein Vorgang, bei dem die kinderreicheren Familien und die Edlen ohne Zweifel bevorzugt wurden. Freies Eigen aber wurde von diesen Einzeltheilen nur der Gebäude-raum, die sog. Hofstatt, sammt einem kleinen, um diese Hofstatt gelegenen Grundstücke, das deshalb durch einen Zaun, den „Etter“, von der gemeinen Mark „losgebunden“ wurde und ebendaher den von „Binden“ abgeleiteten Namen »piunt, Baintd“ erhielt. Das eigentliche Culturgelände hingegen wurde im Gegensatz zu Hofstatt und Baintd nur in beschränktem Sinne Eigenthum seiner Inhaber, denn die Gesamtheit der Markgenossen hatte auch in den dem Einzelnen zugewiesenen Wiesen das Weiderecht, das sie gemeinsam ausübte, indem alles Vieh der ganzen Mark unter einem Hirten gemeinsam auf die Weide ausgetrieben und nach der Heuernte auch auf diese Wiesen geführt wurde. Das Ackerland endlich unterlag der Dreifelderwirtschaft, d. h. die ganze Ackerfläche einer Mark wurde nach uralter, allen Germanen und Slaven gemeinsamer Sitte in drei Felge oder Esche getheilt, von denen einer für die Winter-, einer für die Sommersaat und einer für die Brache bestimmt war. Jede Familie bekam deshalb ihr Ackerland nicht an einem Stücke, sondern hatte solches in jedem der drei Esche; sie durfte zudem

die strenge Ordnung der Dreifelderwirtschaft nicht eigenmächtig stören, also nicht etwa im Esche, der gerade brach liegen sollte, Winterfrucht bauen oder den Acker im Sommeresche unbebaut lassen oder früher, denn die übrigen ansäen und ernten. All das litt die Markgenossenschaft nicht, und zwar deshalb, weil sie das Weiderecht auch im Ackerlande während der Brache und nach der Ernte allein besaß und ausübte. Nur ausnahmsweise und nur in Folge besondern Beschlusses der Markgenossen konnte ein Einzelner sein Grundstück in einem der drei Esche längere Zeit, nie aber länger denn drei Eschwechsel, also höchstens 9 Jahre hinter einander unbebaut lassen, um dessen Ertragsfähigkeit zu steigern. Solche ruhenden Stücke innerhalb eines Esches hieß man Egert, ein ganz dunkles Wort, über dessen Bedeutung eine eigene kleine Literatur besteht, das aber nach der einleuchtenden Annahme von Dr. Buc am ehesten undeutsch, dasselbe mit dem französischen gueret „Brachland“ ist, also wie dieses gueret aus dem galloromanischen egaretum, älterem vervaetum, Brache, entstanden ist ¹⁾. Die Esche oder Zelgen waren endlich zur Zeit des Fruchtbaues zum Schutze gegen Vieh und Wild mit einem Zaune umschlossen und nur vermittelt eines Fallthores zugänglich.

Aus dem soeben Gesagten folgt weiter, daß die regelmäßige Ansiedlungsweise der Schwaben und überhaupt die aller deutschen Stämme, mit Ausnahme der Sachsen und Friesen, die in geschlossenen Dörfern war, nicht, wie man ehedem, durch das Bild von Westfalen verführt, irrig meinte, das Hofsystem. Einzelhöfe waren im Gegentheile überall da, wo die altersgraue Dreifelderwirthschaft von der Natur und der Bodenbeschaffenheit ermöglicht war, in der ersten Zeit Ausnahmen, und diese wenigen Ausnahmen waren Herrenhöfe des Adels, der bekanntlich bei den alten Deutschen großes Ansehen genoß und namentlich auch mit größerem Grundeigenthume, denn die Gemeinfreien ausgestattet wurde. So ein Edelhof bildete dann eine Mark für sich, sein Herr war also sein einziger Markgenosse und somit, von

1) Buc, oberschwäbisches Flurnamenbuch 53.

niemandem abhängig, innerhalb seiner Mark ein wahrhaft königlicher Freiherr. In unserer Baar vermögen wir aus Mangel an geschichtlichen Quellen keinen solchen Edelhof der Urzeit nachzuweisen; vielleicht war ein solcher bei uns ursprünglich Aßen, denn dieser Ort ist, wie schon erwähnt, die Gründung eines Einzelnen und hat zudem eine so umfangreiche Gemarkung, daß dieselbe für den ursprünglichen Loostheil eines Gemeinfreien fast zu groß sein dürfte.

Mit dem Ende des 4. Jhdts. hörten die Kriege der Alamannen mit den Römern auf. Damit schließt die Zeit der Uransiedelung auch für die Baar, es beginnt nunmehr die des Markenausbauens. Nicht mehr von Kriegen gestört, wuchs jetzt die Volkszahl rasch heran, und um diesen starken Nachwuchs zu ernähren, blieb nichts übrig, denn für denselben aus dem un bebauten Gelände neue Marken zu bilden. Dabei wiederholten sich die Vorgänge der ersten Niederlassung. Das den neuen Ansiedlern überwiesene Land wurde nämlich deren Mark, innerhalb deren wir wieder dem gemeinsamen Gute der Markgenossen, Wald und Almand, und den Loostheilen der Einzelnen begegnen.

Die so entstandenen neuen Ansiedelungen wurden in der Regel ihren Mutterorten gegenüber ganz selbständig, sie traten ganz aus dem Verbande der letztern aus. Selten war der Fall, daß Mutterort und Ausbau auch nach der Trennung eine Genossenschaft dadurch aufrecht erhalten haben, daß der Wald oder ein Theil des Waldes auch fortan ihr gemeinsames Eigenthum blieb. Einen dieser seltenen Fälle bietet, wenn ich nicht irre, unser Donaueschingen dar. Auffallend genug besitzen nämlich Donaueschingen, Almenshofen und Hüfingen hinter Hubertshofen inmitten von Bräunlinger Waldungen Gemeindewälder. Dieser Besitz bestand nachweislich schon 1506 ²⁾, ohne daß damals jemand hätte sagen können, wie und wann er begonnen habe; er war älter, denn alles Menschengedenken. Da aber Hüfingen und Almenshofen ehedem Filialien der Kirche Bräunlingen

1) Urkunde im f. f. Hauptarchiv.

waren ¹⁾, so waren diese Orte ursprünglich auch Marktgenossen der Bräunlinger Mark, denn die Kirche hat, wie bereits gesagt, bei ihrer Pfarreinrichtung die bereits vorhandenen Marktgenossenschaften zu Grunde gelegt. Folglich ist, so haben wir weiter zu schließen, der Hüfinger und Almenshofer Gemeinwald bei Mistelbrunn lediglich aus dem Gemeinwalde der Urmark Bräunlingen abgezweigt. Dasselbe gilt aber ebenso, wie nicht zu bezweifeln, von dem Donaueschinger Oberwalde. Bis in das 17. Jhdt. herein war nämlich Hubertshofen Filial der Donaueschinger Kirche, gehörte sonach ehemals zur Donaueschinger Mark. Solange aber das der Fall war, bildete deren Grenze gegen den Bräunlinger, Almenshofer und Hüfinger Gemeinwald eine ganz verschobene, phantastische Linie, was allein schon deren Bildung einer jungen Zeit zuweist, denn alle echten alten Marksgrenzen lieben eine verhältnißmäßig einfache Richtung. Dazu bildete der Oberwald selbst zur Zeit, als Hubertshofen in die Donaueschinger Mark gehörte, eine durch den Bräunlinger Wald abgeschchnittene Exclave, was wieder ein Zeugniß des jungen Alters jener Grenz- bildung ist, denn zur Zeit des Markenausbaues gab es nie und nirgends derartige Exclaven. Deshalb müssen wir auch den Donaueschinger Oberwald für einen ehemaligen Theil des Gemeinwaldes der Bräunlinger Mark erklären, mit andern Worten: wie Hüfingen und Almenshofen, ist auch Donaueschingen ein Ausbau der Uransiedlung Bräunlingen, dessen Anlage aber bald nach der schwäbischen Einwanderung begonnen hat, denn Donaueschingen hat ja eigene Reihengräber, die beweisen, daß es spätestens schon im 8. Jhdt. bewohnt war. Da aber diese drei Orte einen von ihrer Gemarkung losgerissenen Wald besitzen, so haben sie auch nach ihrer Trennung mit ihrem Mutterorte die Waldfläche gemein gehabt, denn solche unregelmäßige Grenzlinien und Exclavenbildungen sind, wie gesagt, ein Merkmal jungen Alters. Erst als die Entwicklung des spätern Mittelalters in Donaueschingen, Almenshofen und Hüfingen eigene Grundherrschaften herausbildete und Bräunlingen als österreichische Stadt

1) Freiburger Diöcesanarchiv V, 95.

von denselben sich schied, wird auch diesen drei Orten aus dem Gemeinwalde je ein Antheil als Eigenthum zugefallen sein. So, meine ich, erklärt sich dieses auffallende, alleinstehende Waldverhältniß; eine andere Erklärung desselben ist mir wenigstens angesichts der deutschen Markengeschichte nicht möglich.

Aus dem Beispiele von Donaueschingen und Hüfingen ersehen wir zugleich, daß wirklich, wie wir oben behauptet haben, ein Theil der Ingenorte erst zur Zeit des Markenausbaues entstanden ist. Dies wird namentlich von jenen gelten, welche eine verhältnißmäßig geringe Gemarkung im Vergleiche zu den Urmarken Bräunlingen, Klengen, Löffingen u. s. w. besitzen. Im einzelnen freilich lassen sich diese jüngern durch den Markenausbau entstandenen Ingenorte nicht von den ältern unterscheiden. Dagegen dürfen wir getrost behaupten, daß kein Ingenort nach der Karolingerzeit erst entstanden ist, denn die, wie schon hervorgehoben, bei den meisten derselben vorhandenen Reihengräber weisen ihren Ursprung über das 8. Jhdt. hinaus, und das eigentliche Mittelalter verstand die Endung Ing nicht mehr, hat deshalb dieselbe auch nicht mehr zu Ortsnamen verwendet. Der jüngste dieser Orte ist vermuthlich Pfeffingen, denn dieser Name, der, wie oben erwähnt, mit dem Besitze des Klosters St. Gallen um Pföhren zusammenhängen dürfte, kann nicht vor dem 9. Jhdt. gebildet sein, da St. Gallen dort erst nach 800 bedeutenden Besitz erworben hat.

Zweigte sich also von einer Sippe ein Unterstamm als selbstständiges Geschlecht ab, so hieß man denselben ganz nach alter Weise patronymisch nach dem Namen seines Urhebers; gründete dann dieses neue Geschlecht eine eigene Ansiedelung, so gab man seinem Orte gerade wie den Urdörfern einfach seinen patronymischen Namen auf Ingen zur Benennung. Gewöhnlicher aber war es wohl, solchen Colonien, eben weil sie in der Regel nicht von einem ganzen Unterstamm, sondern von dem gesammten Zuwuche ihrer Mutterorte angelegt waren, und also ein neuer patronymischer Name für ihre gemischte Einwohnerschaft nicht paßte, einen ihrer natürlichen Lage oder sonst einem Merkmale entlehnten Namen zu schöpfen. In der Zeit des Markenausbaues,

also im 5.—8. Jhdt. wohl, sind die meisten jener Ortschaften unseres Bezirkes entstanden, welche lokale oder gar nur Flurnamen tragen, wie Bachheim, Röthenbach, Pföhren, Thannheim, Dürrheim, Honstetten, Nordhalben, Zimmern u. s. w. Gleichzeitig mit diesen Orten sind wohl auch einige Dörfer, deren Namen differenziert sind, wie Sumpfhöhen, d. i. das südliche Pföhren, und Sunthausen d. i. das südliche Hausen. Ob schon vor dem eigentlichen Mittelalter Ober- und Unterbaldingen sich getrennt haben, können wir aus Mangel an Quellenbelegen nicht entscheiden; jedenfalls aber ist von diesen Dörfern Unterbaldingen der Mutterort, denn 854 ist die Rede von einer Kapelle Paldinga¹⁾ und nur Unterbaldingen, nicht Oberbaldingen besaß von jeher ein Gotteshaus.

Neben diesen Markenausbauten entstanden aber auch neue Ortschaften, welche von einzelnen angelegt wurden. Jeder Markgenosse hatte nämlich das Recht, unbebauten Boden innerhalb der Mark in freieigenen Besitz zu nehmen und zu cultiviren. Also in Besitz genommenes Markland hieß man Bifang, lateinisch *captura*, *concaptio*, *comprehensio*, im Gegensatz zur uneingefangenen Gemeinmark. Die Ausübung dieses merkwürdigen Rechtes aber nennen die alten Urkunden *concapere*, *comprehendere* oder auch schlechthin *laborare*. Einen solchen Bifang hatte z. B. ein gewisser Wachar in der Biesinger Mark eingefangen; er schenkte denselben mit all seinem sonstigen Besitz an diesem Orte 759 dem Kloster St. Gallen²⁾. Auf diesem Wege sind ohne Zweifel die Orte ins Leben getreten, deren Namen den eines einzelnen Individuums enthalten, denn damit sind dieselben als das Werk einer Person, nicht als Werk einer Mehrheit bezeichnet. Hieher gehören also namentlich Orte auf Hofen, Hausen, Heim.

Durch den Markenausbau und das Bifangrecht gelangte das Ortsnetz in der eigentlichen Baar schon frühzeitig zu seiner jetzigen Ausdehnung, ja die Zahl der Orte war ehemals, wie die Menge der ausgegangenen beweist, viel höher, denn in unsern

1) Wirt. Urk. B. I, 142.

2) Wartmann II, 381.

Lagen. Im 11., 12. Jhdt. bestanden bereits alle unsere Dörfer und Weiler in der Baar und im Hegau, das lehren uns die Aufzeichnungen und Urkunden der schwäbischen Klöster über ihre Besitzungen. Ich möchte sogar annehmen, daß schon im 9. Jhdt. alle unsere Dörfer und Weiler in der eigentlichen Baar existirten, denn die St. Galler Urkunden dieser Zeit, welche doch nur dann einen Ort nennen, wenn in demselben ihr Kloster ein Gut erwarb, welche also nur zufällige Zeugen sind und ebenso nur zu kleinem Theile erhalten blieben, nennen dennoch die meisten der Ortschaften der Baar, und die andern lernen wir durch die von Gall Dehem aufbewahrte Liste der Reichenauer Schenkungen kennen. Dies berechtigt zu dem Schlusse, daß im 9. Jhdt. jedenfalls die große Mehrheit, wenn nicht alle der jetzt noch bestehenden und abgegangenen Orte in der Baar bereits bestanden haben.

Anders freilich war es im schwarzwäldischen Antheile unserer Gegend. Dieselbe war noch im 9. Jhdt. im ganzen eine unbewohnte Wildniß; nur Lenzkirch und Welschordnach bildeten damals etwa Ausnahmen. Diese Behauptung möchte ich auf den Umstand stützen, daß in all den vielen Urkunden von St. Gallen, die doch Göschweiler, Röhrenbach, Löffingen, Wolterdingen, Thannheim, Billingen nennen, auch nicht ein eigentlicher Schwarzwaldort oder ein Schwarzwaldthal genannt wird. Dieses Schweigen ist nicht zufällig, denn mit demselben stimmt ganz und gar die Thatsache überein, daß die Klöster St. Gallen und Reichenau bis an den Rand des Schwarzwaldes, bis gen Friedenweiler und Kunstthal reichlich Lehen und Gilten besaßen, westlich von diesen Orten aber völlig unbegütert und unberechtigt waren. Der Ostsaum des Schwarzwaldes ist der scharfe Rand des Besitzthumes dieser Gotteshäuser. Selbst im 11. und 12. Jhdt. war ohne Zweifel unser Schwarzwaldtheil noch unbevölkert, denn die bekannten reichen Güterverzeichnisse der Klöster St. Georgen und St. Peter, die Notitia s. Georgii und der Rotulus Sanpetrinus, nennen auch nicht einen zwischen Böhrenbach und dem Feldberg gelegenen Ort. So blieb es wohl noch im ganzen das 12. Jhdt. hindurch; erst im 13. und 14. Jhdt. wurden die zu unserm Gebiete zählenden Schwarzwaldtheile der Cultur zugeführt, und zwar

durch die Grafen von Fürstenberg und die Klöster St. Peter und Friedenweiler. Die erstern haben im Jahr 1244 die Stadt Böhrenbach gegründet, eine That, die ohne Zweifel auch alsbald die Rodung der benachbarten Thäler Schönenbach, Rußbach, Langenbach, Linach und Urach nach sich gezogen hat, wenigstens besaß Urach schon 1275 eine selbständige Pfarrkirche ¹⁾. Diese Besiedelung des Bergthales geschah auf Kosten des Dorfes Herzogenweiler. Zwar galten noch im 14. Jhdt. Böhrenbach, Linach, Schönenbach als Filialien der Herzogenweiler Kirche, aber in Wahrheit war der Sitz dieser Kirche schon um 1270 nach Böhrenbach verlegt worden, denn der Pfarrer Berthold von Herzogenweiler, der als solcher noch 1270 erscheint, heißt schon 1275 plebanus in Vernebach ²⁾, und seine Pfarrei wird 1275, 1324 Vernebach, dagegen 1278, 1279 und 1354 wieder Herzogenweiler genannt ³⁾. Allmählig gieng dieses Dorf ganz ein, ein Ereigniß, das wir durch die Auswanderung seiner Bewohner gen Böhrenbach und in die benachbarten Thäler bewirkt zu fassen haben; die Colonisten des Schwarzwaldes hatten nämlich eine freiere Stellung, denn die hörigen Bauern der Baar, und leisteten geringere Dienste und Abgaben.

Wohl gleichzeitig mit Böhrenbach entstand die Neustadt, und zwar ebenfalls als fürstenbergische Gründung; erstmals genannt wird dieselbe 1275, wie bereits oben angegeben wurde.

Große Thätigkeit im Walddroden entfaltete namentlich auch das Kloster Friedenweiler, das darüber sogar mit dem gleichthätigen St. Peter in Streit gerieth. Dieser Streit entstand wegen der gegenseitigen Rodungen an der Ordnach und wurde 1265 dadurch beigelegt, daß die Grenzen der Rodungsbezirke beider Klöster bei Waldbau 1265 förmlich bestimmt wurden ⁴⁾. Im Jahr 1280 sodann besiedelte Friedenweiler mit seinen bäuerlichen Colonisten die Schollach, welche bis dahin Wald gewesen

1) Freiburger Diöcesanarchiv I, 32.

2) Oberrhein. Zeitschrift VIII, 369, 370, 372.

3) Freiburger Diöcesanarchiv I, 32; IV, 47; V, 95; fürst. Urk.B. I, 255, 260.

4) Urkunde in Donaueschingen.

war ¹⁾. Solchen Colonisten legte das Kloster stets die Zehentpflicht auf; folglich sind mit Sicherheit auch Rudenberg, Schwarzenbach, Langenordnach, Reichenbach als Rodungen von Friedenweiler zu bezeichnen, denn alle diese Orte zehnteten an dieses Gotteshaus ²⁾. Dagegen werden die Thäler westlich von Neustadt (Wierthäler) von fürstenbergischen Bauern gerodet sein, wenigstens verkaufte Graf Heinrich von Fürstenberg 1318 die „neuen Lehen“ im Eck- und Siedelbache ³⁾ an dasselbe Kloster.

Bis zu Ende des 14. Jhdts. war ohne Zweifel die Beseidelung des Waldes vollendet. Jetzt war auch unser Antheil an demselben so intensiv bevölkert, daß im 15. Jhd. ein Rückschlag erfolgte und eine ganze Reihe von Häusern und selbst Wohnorten wieder verschwanden. Schon 1446 war das Dorf Waldhausen bei Bräunlingen eingegangen ⁴⁾ und zu Rudenberg, Langenordnach, Schwarzenbach, Reichenbach, Schollach und Eckbach wurden nicht weniger, denn 36 Hofstätten, wie der Anhang des nähern darstellt, wiederum öde. Diese Thäler und Orte genoßen aber während des ganzen 15. Jhdts. das Glück ungestörten Friedens, deshalb kann diese Verödung nicht Folge des Krieges gewesen sein. Auch trat dieselbe, wie der Anhang beweisen dürfte, nicht plötzlich ein, sondern sie erfolgte allmählig und beschränkte sich nicht auf das platte Land, sondern zog auch die Städte, wenigstens Löffingen ⁵⁾, in Mitleidenschaft. Ich glaube darum nicht fehl zu gehen, wenn ich diese Verödung, wie gesagt, als Beweis für eine zu dichte Bevölkerung unseres Schwarzwaldantheiles im 15. Jhd. ansehe. Der karge Boden vermochte dort zu einer Zeit, in der das Holz werthlos war, seine Einwohner nicht mehr zu ernähren; es blieb dem Ueberschusse nichts übrig, denn das Feld zu räumen und in gesegneteren Gegenden ihr Brod zu suchen.

Seit dem Ende des 11. Jhd. entstanden endlich auch die

1) Fürst. Urk. B. II, 389.

2) Nach Akten und Urkunden in Donaueschingen; vgl. auch den Anhang S. 68.

3) Fürst. Urk. B. II, 60.

4) Fürst. Urk. B. III, 365.

5) S. meine Akten zur Geschichte des Bauernkrieges aus Oberschwaben 212.

Burgen unserer Gegend. Wir wissen, daß überhaupt in Deutschland während des 12. und 13. Jhdt. die Mehrzahl der zahllosen Burgen erbaut wurde, wären also ohne weiters berechtigt, diesen allgemeinen Vorgang als auch für unsern Bezirk geltend anzunehmen. Wir können jedoch specielle Beweise für unsere Behauptung anführen. Die sog. Ludoburg oder Judenburg bei Honstetten zeigt in ihrem Baue frühromanische Formen, sie ist mit völliger Sicherheit der frühromanischen Bauperiode, also dem endenden 11. oder dem beginnenden 12. Jahrhundert zuzuweisen ¹⁾. In der That wird sie von dem Freiherrn Luto von Honstetten oder Wagenhausen erbaut sein, welcher erstmals 1050 genannt, 1083 Wohlthäter des Klosters Schaffhausen wurde, hier sogar das Mönchskleid anzog, später aber wieder entsprang, vom Kloster seine geschenkten Güter zurückforderte und letzteres, das sich nicht hiezu verstehen wollte, noch 1092 feindselig behandelte ²⁾. Die Edlen von Wartenberg sodann nannten sich anfangs nach ihrem ersten Sitze Herren von Geisingen. 1112 erscheint Conradus de Gisingen, dagegen schon 1138 Conradus de Wartenberg ³⁾; da bekanntlich die Edlen des 12. Jhdt. sich nach ihrem jeweiligen Sitze nannten, so hat also dieser Konrad zwischen 1112 und 1138 seinen Sitz von Geisingen auf den feindessicheren Wartenberg verlegt; wir werden kaum irre gehen, wenn wir denselben für den Erbauer dieser Bergfeste erklären, denn wäre die letztere schon vor ihm gestanden, so hätte sie seinem Geschlechte sicherlich zur Behausung gedient, hätte also dieses Geschlecht sich nach dem Wartenberg benannt. Ebenso verhält es sich mit den Freiherren von Hwen. Dieselben nannten sich anfangs nach ihrem damaligen Wohnsitze „von Engen“. Zuerst wird Berthold von Engen um 1189 auch de Heuwen genannt ⁴⁾; erst gegen Ende des 12. Jhdt. ist also die Burg Hwen erbaut worden. Fürstenberg ist etwas älter, denn 1175 wurde diese Feste, welche

1) Wirt. Vierteljahrshefte I, 242.

2) Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 7, 23, 24, 30, 88—90, 162, 163.

3) Freiburger Diöcesanarchiv XI, 149.

4) Oberrhein. Zeitschrift XXVIII, 175, 175.

bis dahin den Grafen von Zollern gehört hatte, von dem Herzog Berthold von Zähringen erobert¹⁾.

Ueber die Erbbaugeszeit der vielen Burgen der Dienstmannen in unserer Gegend haben wir keine Nachrichten; die meisten derselben werden aus dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jhdts. stammen. Erstmals genannt werden, so viel bis jetzt bekannt ist, z. B. Blumberg 1260 (Blumenberch)²⁾, Almshofen 1224 (Almshofen)²⁾, Sunthausen 1200 (Sunthusen)³⁾, Wasserburg um 1180 (Wassenburch)⁴⁾. Da aber diese Nennung im Grunde nur Zufall ist, so mögen diese Burgen damals schon manches Jahr gestanden haben.

Jünger dagegen sind sicher diejenigen Burgen, deren Namen eine Differenzirung der anderer Festen sind, also bei uns Hemenegg, Neuhemen, Neublumberg, Neusunthausen, Neufürstenberg. Von diesen allen wird schwerlich eine sehr lange Zeit vor 1300 in der Geschichtsquelle genannt werden.

Anhang.

Aus dem Rodel des Klosters Friedenweiler über seine Güter und Zinse „über dem Wald“ von 1529⁵⁾.

Item hienach stat gescriben ain thail lehen, die etwan behuß sin gesin vnd nun ôde lehen sind,

Vnd zwar zûm ersten im Schwerttzenbach.

Item Clewy Meyger hat zû sinem gütt 2 ôde lehen, da haissett das ain Becklis güt, das ander Löbet, sind ietz vorlehen.

Item Hayni Faller hat zû sinem güt och ain ôd lehen, haist die Lind, ist ain huß gesin, ist ietz ain vorlehen.

Item Hans Fürderer hat och zû sinem güt die Halden, die ist och ain huß gesin vnd ietz ain vorlehen.

1) Fürst. Urk.B. I, 66.

2) Oberrhein. Zeitschrift I, 458; II, 87.

3) Wirt. Urk.B. II, 338.

4) Oberrhein. Zeitschrift XXVIII, 177.

5) Original auf Papier in Donaueschingen.

Item Hans Trütscheler hat och zû sinem gût den Linspach, ist ain huß gesin vnd ist ietz nütz.

Item Hensly Trütscheler hat och zû sinem 2 ôde lehen, die bede hüsser habend gehept, vnd er hatt och Simon Schniders gütly, da ist in kurtzen iaren, ain huß gesin, man findt noch lüt, da (sic) da worden sind.

Item Clewy Kalttenbach hat och zû sinem güt ain ôd lehen, das behüſset ist gesin.

Item Caspar Wilman hat och zû sinem gût 2 ôde lehen, die bede behüß sind gesin, sin ietz vorlehen.

Item Bentz Ainharnner vnd Caspar Ganter habent bed ain ôd lehen, das ain huß hatt gehept, ist ietz ain vorlehen.

Item Marx Jackly hat och zû sinem gût ain ôd lehen, da ain huß ist gesin, ist ietz ain vorlehen.

R ü d e n b e r g.

Item Hensly Roffer hat zû sinem gût das Eckly, ist ain huß gesin.

Item Mathis Kôbe vnd Hans Sutter habent bed zu iren gütter och des Beringers gût, da ist ain huß gesin.

Item der Berger hat och zû sinem gût des Haintzen gût, ist och ain huß gesin, ist ietz och ain hoptval.

Item Martin Eckman hat och zû sinem gût das hüsly im Beckly, ist ietz ain yssen val.

Item Diettrich Berger hat och zû sinem gût des Süffrytz gût, ist och ain huß gesin vnd ist ietz ain hoptval.

Item Mathis Schindler hat och zû sinem gût die Halden, ist och ain huß gesin, ist ietz och ain hoptval.

Item Diettrich Roffer hat och zu sinem gût die Staig, ist och ain huß gesin vnd hõrtt noch gen Rûdenberg.

Item zu Rûdenberg sind ietz 11 hüsser, da sind etwan 18 hüsser gesin.

In der Ornan sind etwan 20 hüsser gesin, da sind ietz nun 16 hüsser.

Item im Schwerttzenbach sind etwan 27 hüsser gesin, da sind ietz nun 18 hüsser.

Item zu Rüdemberg sind etwan 18 hüsser gesin, da sind ietz nun 11 hüsser.

Item in Schälén vnd Egbach sind etwan 40 hüsser gesin, da sind ietz nun 25 hüsser.

Item an den ob gescriben lehen waiß man noch vil hoffstetten vnd fint noch lüt, die ietlicher hüsser gedenchen.

Item in Arnen 4 hüsser me; item in Schwertzenbach vnd Richenbach 9 hüsser me; item zü Rüdemberg 7 hüsser me; item in Schalen vnd Eckbach 16 hüsser me.

Summa 36 hüsser, deren etwan me ist gesin, den ietz sigend.

Summa aller hüsser sind ietz 70 hüsser on den Eckbach.

Item hab och gehört von der Menterlerin, das sy hab von iren elteren gehört, das die vorgescriben öde lehen alle hoptval gebent, darum sich die spent gemacht habent, darum es darzü kam, das man den lehenbrieff machte, vnd do habens die heren vnd amptlüt also gemitlett vnd gemacht: welcher lechman kind hab, vnd derselb me den ain lehen habe, so sol mans den kinden lichen ze vorlehen, darmit das die kind dester baß möchten beliben; welcher lechman aber nit kind hette, der solte die lehen enfahen vnd valen, wie von alter her, das doch dem gottzhuß sin gerechtigkeit nit gar wurd abgebrochen. Doch so sind denoch etliche lehen, die man nit zü vorlehen lihet, vnd ist das darum: es sind ettliche lehen kurttlich (sic) behüß gesin vnd etliche mit recht gewonnen, das sy zü hoptvallen sollen ston.

Item die gerechtigkeit, so diß gottzhuß hat zü allen lehen, vnd wir forderent an des gottzhuß stat, ist also:

Alle gütter, gelegen in Schalen, Arnen, Schwertzenbach, Richenbach und zü Rüdemberg sind alle lehen vom gottzhuß vnd zinssen dem gottzhuß, ains lüttzel, das ander vil, ains Stebler, das ander \mathcal{N} nach inhalt der rödel.

Es sol och iedes lehen besunder alle iar ain frontagwen mit der segessen dem gottzhuß don, wo man sie haisset hin fronen.

Wir sollen och alle iar in iedem tal besunder offen gericht habent vnd was freffel an denselbenn gerichtten vallen vnd darvnder gehörent vnserem gottzhuß.

Wir ſöllen och in iedem tal ainen meyer habent, vnd wer es sach, das vns ain meyer nit füglich wer, so mügen wir ain anderen settzen mit der gemain selben thals.

Vnd gehörrt in den vorgeschribnen thellern aller zehenden dem gottzhuß, grosser vnd cleiner zehent: Item zûm grossen zehenden sol man geben von allerlay fruchten von 10 garben ain garb. Item vom kleinen zehenden sol man geben von iedem lehen ain gartenpfennig vnd ain hõwppfennig vnd von 10 hûren (sic) ains, von ainem kalb ain ʒ, von ainm füli 2 ʒ. Von imen sol man zehenden geben, so ainer ainen imen vsstosset, so sol er hung vnd waiß wirchen vnd sol geben ainen β ʒ. Verkofft er aber ainen lebendigen imen vs dem kilchsperg, so git er aber von ainem 1 β ʒ; belipt aber der im im kilchsperg, so lett er 4 ʒ vff den banch vnd ist man de (sic) zehenden wartten, wie vor.

Item es stond och die lehen dem gottzhuß zû lebenden hopttvällen. Das ist also: so menge lehen ainer inhet vnd besittz, wie vnd wen er darvon gät lebend oder tod, so sol er von iedem lehen besunder 1 hoptval geben, das ist das best hopt, das er hatt oder latt, es [sig] ain ros oder ain rind oder ain kû oder schwin, es sig halber oder gar sin, so sol sin tál ze val gon. Vnd so ain fal gefelt, so sôllen wir nieman, was man vnß zõgt, vnd mügent aber wol nach ainem beßseren val fragen, vnd erfahren wir ain bæsseren val, so mugent wir den och nemenn vnd behaltten zû den forderen vnd also den tritten val nemen vnd behaltten zû den zweyen ersten.

So ain man gestirbt, vnd vns das gût vervallet wirt, so mügent die erben das gût onenpfangen lassen ston 6 wochen lang vnd 3 tag, vnd were darzwyschen sturbe, sol ongevalet beliben, vnd so aber die 6 wochen vnd 3 tag fürkummen, vnd sy die lehen onenpfangen liessent ston, es wer ain lehen oder me, so menges darnach vf dem lehen sturbe vnd abginge, so were dem gottzhuß alwegen ain hoptval gevallen, wie obstat, das were das best hopt, das vf dem lehen weren von inen (sic) gemainen gût. Wer och, das die erben in den 6 wochen vnd 3 tagen das gût verkoffen oder verwesßleten, so der hand-

schlag geschicht, vnd so dick er geschicht, so ist dem gottzhuß ain hoptval vervallen, das ist das best hopt, das sy habent, vs gemainem güt. Were och, das zwen man ain güt hetten, welcher vnden (sic) den beden abginge, so were dem gottzhuß die velle vervallen, wie obstat. Were och, das ainer ab ainem güt züge, so sol er den val zögen, vnd sol der val stil ston 3 löbriß, vnd zücht er die wil nit wider vf das güt, so sollen wir den val nemen, vnd sol sich der val darzwyschen gebesseret haben vnd nit geschwecheret. Wer och, das ainer me lehen hette, dån ains, der kintte (sic) der mag die nachgenden lehen enpfahen, vnd so ain kind darvon gät lebet, so es sich verenderet oder stirbt, so git es ain schilling stebler zu val, aber welchem nit vorlehen sind, das sind die lehen, die etwan behusset vnd seßgütter sind gesin, dieselben lehen sollen nit den kindtten gelichen werden zü vorlehen, besunder zü hoptvellen enpfangen werden. Vnd wie obstat von den mannen, also sol man och haldden die frowen, die lehen tragen.

Were och sach, das ain kuntliche armut darzû zwunge, das er sust nüntzent vorhanden hette vnd das ligent güt an müste griffen, so mag er ainen acker verkoffen vnd aber ain, bis er kumpt an die fier schwellen vnd so er die verkofft, so ist dem gottzhuß der val vervallen etc.

Were ¹⁾ och sach, das ainer das güt, so zü sinen handen stat, nit selbs bewürbe und nutzete, vnd das güt ainen anderen lat bewerben vnd nutzen, vnd er welte ain kainen handschlag machen denocht, so ist er den val schuldig zü geben, sobald er also von dem güt gät, das er das nit bewirbt vnd nutzt, so aber er nit valet, so er also lebet von dem güt vnd gewerbe gät, vnd so er stirbt, so sol man dem gottzhuß ze val geben das best hopt, das vff dem güt gessen hat.

1) Das Folgende ist auf besonderem Zettel beigelegt.

Billingen in den französischen Kriegen unter Ludwig XIV.

Von

Christian Koder.

Vorbemerkung.

Die folgende Publication umfaßt einen der interessantesten Abschnitte in der äußern Geschichte der Stadt Billingen, nemlich den Antheil, den dieselbe an den langen Kämpfen genommen hat, die dem deutschen Kaiser und Reich durch den Uebermuth des Königs Ludwig XIV. von Frankreich aufgenöthigt wurden. Mit den Ereignissen dieses Zeitraums können, was Billingen betrifft, nur die des dreißigjährigen Krieges in eine Linie gestellt werden, über welche das dritte Vereinsheft bereits einen Beitrag geliefert hat ¹⁾. Das meiste Material boten hier die Akten des hiesigen Stadtarchivs; ich habe aber keineswegs ausschließlich eine selbständige Schilderung der Begebenheiten beabsichtigt, das ist die Aufgabe einer eigentlichen Geschichte Billingens, die allerdings bis jetzt empfindlich vermisst wird; ich beschränkte mich aber auch nicht auf bloße Mittheilung der Quellen, sondern schlug den Mittelweg ein. Wo nemlich ausführlichere Relationen vorliegen, wie für die Jahre 1688, 1703 und 1704, wurden diese in die Darstellung vollständig mitaufgenommen; dabei durften natürlich auch die lateinischen Berichte und die gedruckten französischen nicht übergangen werden. Ueberall aber bestrebte

1) Tagebücher des Theoger Gästlin und des Phil. Mayenberg von 1633 und 1634.

ich mich, den Zusammenhang der Thatfachen und Erscheinungen mit denen des großen Kriegsschauplatzes im Auge zu behalten. Für Erklärung des Nothwendigen wurde in Anmerkungen gesorgt.

Vorarbeiten für diese Zeit fehlen gänzlich; die vom † hiesigen Gewerblehrer N. Schleicher in seinem „Beitrag zur Geschichte der Stadt Billingen“ 1854 von S. 72—77 gegebene Uebersicht der Jahre 1703 und 1704 kann kaum in Betracht kommen.

Gedruckte Quellen und Hülfsmittel finden sich jeweils an ihrem Orte verzeichnet.

Die in der Folge am öftersten genannten handschriftlichen Materialien sind:

1) Die Chronik des Benedict Berger im Stadtarchiv. Derselbe, ein hiesiger Bürger, gehörte seit 1682 dem Rathe an und starb am 17. Januar 1710 im Alter von 77 Jahren (Bürgerbuch). Das Original scheint verloren gegangen zu sein; der Schreiber unserer Copie ist Joh. Berger, Altbürgermeister, der die Chronik theilweise bis 1760 fortgesetzt hat.

2) Die Relationen des Joh. Mich. Grüninger, jur. utr. cons., ebenfalls im Stadtarchiv. Gr. längere Zeit Rentmeister des Landgrafen von Sulz wurde 1681 in Billingen als Stadtschreiber und Syndicus angenommen. Der hochgeachtete Mann, der in schwierigen Lagen als Rechtsverständiger Billingen die besten Dienste geleistet hat und wiederholt von ihr zu wichtigen Missionen verwendet wurde, starb hier am 24. Febr. 1710.

3) Die lateinischen Berichte des P. Adrian Funk in seinem Protokollbuch (mit dem Refer'schen Nachlaß jetzt in der Leopold-Sophienbibliothek zu Ueberlingen). Als Guardian der hiesigen Franziskaner vom Dez. 1702 bis zum Sept. 1712 war er Zeitgenosse und Augenzeuge der von ihm aufgezeichneten Begebenheiten. Er hat sich um die Wiedereinführung der Disciplin in seinem Convent und um die Neuerbauung des in der Tallard'schen Belagerung (1704) zerstörten Klosters (jetzt Spital) große Verdienste erworben.

Von bildlichen Darstellungen der genannten Belagerung sind zu erwähnen:

1) Ein gleichzeitiger Kupferstich, dessen Platte die hiesige Altertumsammlung noch aufbewahrt. Derselbe, obwohl an Treue manches zu wünschen übrig lassend, ist hier mitgetheilt.

2) Ein Delgemälde des Joh. Ant. Schilling von Billingen aus dem Jahre 1718, ebenfalls in der Altertumsammlung.

3) Die von J. G. Glücker aus Rottweil 1715 gemalte Votivtafel in der Triberger Wallfahrtskirche. Eine Copie der belagerten Stadt (die Ansicht nicht von 1704, sondern von 1715) lieferte in diesem Jahr für den alten Rathausaal der hiesige Maler Leiber bei Gelegenheit der Restaurierung der Votivtafel (das Nähere hierüber am Schluß).

Eine Kartenskizze über Billingen und Umgegend zu Anfang des 18. Jahrhunderts enthält das in Wien erscheinende große Werk: Feldzüge des Prinzen Eugen &c. (von verschiedenen Verfassern).

I. Beunruhigung der Stadt von 1674—1684.

Nur wenige Jahrzehnte war es Deutschland vergönnt gewesen, sich von den schweren Wunden des dreißigjährigen Krieges zu erholen; gar bald zeigten sich die Hoffnungen, die man an den westfälischen Frieden geknüpft hatte, als trügerische. König Ludwig XIV. von Frankreich, in dem sich bekanntlich der Gedanke unumschränkter Selbstherrschaft wie bei kaum einem Fürsten der Neuzeit verwirklichte, mußte die Zerfahrenheit und Ohnmacht des deutschen Reiches unter der langen Regierung Leopolds I., größtentheils eine Folge jenes Friedens, in rücksichtslosester Weise für sich auszubeuten. Unterstützt von einer Reihe ausgezeichneten Heerführer mochte ihm das Ziel Richelieu's, Frankreichs Grenzen bis an den Rhein auszudehnen und durch Schwächung der Habsburger dieses selbst zur ersten, bestimmenden Macht in Europa zu erheben, keineswegs schwer erreichbar erscheinen. So wird denn unter nichtigen Vorwänden die Kriegsfackel in die Grenzländer hinübergetragen, von denen keines schwerer heimgesucht wird als unsere jetzige Heimat: das damalige Vorderösterreich, die Markgrafschaft Baden und die rheinische Pfalz.

Von den Raubkriegen des übermüthigen Königs hatte der zweite gegen Holland (1672—1678) durch den Beitritt des Kaisers 1674 einen allgemeinen Charakter angenommen. Während in den Niederlanden Wilhelm von Oranien gegen Condé das Gleichgewicht hielt, waren die Franzosen im obern, jetzt badischen Rheinthal auch nach dem Tode des berühmten Turenne bei Sasbach (Juli 1675) fast immer siegreich, bis Montecuculi ihre Fortschritte zeitweise hemmte. Nachdem besonders der Breisgau und die Ortenau durch Brand und Plünderung der Feinde fürchtbar gelitten hatten, gab ein schwerer Schlag den Dingen hierseits eine noch ungünstigere Wendung. Dem Marschall Crequi war es nemlich gelungen, nach nur sechstägiger Be-

lagerung fast unvermuthet sich der Stadt Freiburg zu bemächtigen (16. Nov. 1677). Durch Feigheit des Commandanten Schütz fiel so der Vorort der vorderösterreichischen Lande mit reichen Vorräthen an Munition und Lebensmitteln in die Hände der Erbfeinde und blieb ihnen bis 1697, während welcher Zeit Ludwig XIV. denselben nach Vaubans System zu einer Hauptfestung umgestaltete. Der Schwarzwald füllte sich mit Flüchtigen, die Univerſität siedelte nach Conſtanz über, die v. ö. Regierung nach Waldshut¹⁾.

Gleich bei dem Beginn der Kriegsoperationen im Jahr 1674 war die Stadt Billingen, besonders aber das Brigachthal mit den städtischen Dependenzorten durch fast unaufhörlich durchziehende kaiserliche Truppen sehr hart mitgenommen worden, so unter dem Herzog von Lothringen, den Generälen Bourneville, Caprara, Werthmüller (letzterer mit 2000—3000 Mann), Montecuculi, Dünewald (246 Pferde und 30 Wägen mußten bis Offenburg hergegeben werden) zc. „Wann dann“, wie ein gleichzeitiger hiesiger Bericht sagt, „so ein armes Bäuerlein wieder einigermaßen auf Ruhe hoffte und Roß, Vieh und die Leut, so aller Orten theils in den Wäldern, theils auch andern sicheren Orten versteckt und verborgen waren, ganz erhungert und halber Hungers tödtet wieder hervorgekrochen, ihre zerschlagene, zerhauene, voller Jammer und Elend stehende Hütten und Heußlein gesucht“, so mußten sie, was von Vieh ihnen noch geblieben war, durch Führen nach Freiburg, Hornberg, Böhrenbach, Donaueschingen, Stühlingen, Kottweil vollends zu Grunde richten. Daß der Ackerbau aufs äußerste nothlitt und Krankheiten einbrachten, wurde bitter empfunden. Der Schaden belief sich bis zum Ende des Krieges auf 61,908 fl. Gesah solches von dem eigenen Volke, was mußte man erst von dem Feinde gewärtigen?

Mit dem Falle Freiburgs wurde auch die Stellung Billingen's eine wichtigere. Es führte von nun an auf den breisgauischen Landtagen im dritten Stande, dem der Städte, den Vorsitz; es war von den v. ö. Orten im Schwarzwald jetzt der

1) Schreiber, Gesch. Freiburgs IV. S. 193 ff.

einzig eigentlich befestigte ¹⁾, aber gerade deswegen auch vielmehr gefährdet als feither. Von Freiburg aus stand den Franzosen, wofern die Schwarzwaldpässe, hauptsächlich am hohlen Graben und im Kinzigthal nicht hinlänglich vertheidigt und von einem festen Posten aus gedeckt werden konnten, jederzeit der Weg nach Schwaben offen. Das sah man denn auch an maßgebender Stelle ein. Da Billingen aus eigenen Mitteln seine Armirung nicht zu bestreiten vermochte, so verfügten die kaiserlichen Ráthe am 15. Dez. 1677 zur Fortification der Stadt genügende Munition hieher zu schaffen; ihr sollten das Umgeld hier, zu Triberg, Bräunlingen, auch der staatliche Zoll und die der Universität Freiburg zugehörigen Zehntfrüchte bis auf weiteres überlassen werden; mit der Inspection für die richtige Verwendung dieser Gefälle wird Joh. G. Beck, Amtmann zu Elzach, betraut.

Sollte übrigens Billingen zu einem einigermaßen vertheidigungsfähigen Waffenplatz umgeschaffen werden, so bedurfte es umfassender baulicher Veränderungen. Dazu reichten aber die Zuschüsse der Regierung bei weitem nicht aus; namentlich erwies sich das Hereinziehen der westlichen Anhöhe, des Haubenlochs, in die Befestigungslinie, dessen Nothwendigkeit man schon in den Belagerungen des 30jährigen Krieges eingesehen hatte, und worauf auch später noch wiederholt von militärischer Seite hingewiesen wurde, als durchaus unmöglich. Alles, was geschah, war die Anlegung eines neuen Werkes gegen den Kalkofen hin, nachher die Unnoth oder wegen seiner Gestalt das Bügeleisen genannt ²⁾. Im Anfang des Jahres 1687 nach der Uebergabe von Freiburg an die Franzosen trug Generalwachtmeister Graf von Stahrenberg auf den Bau desselben an; aber obwohl der damalige Commandant der Stadt Billingen, Obristlieutenant Joh. Christoph von Rudolphi, und der Magistrat auf Be-

1) Reichsfestungen am Oberrhein waren: Freiburg, Altbreisach, Philippsburg, Rheinfelden, Constanz, dazu die Waldstädte Laufenburg, Säkingen und Waldshut, Johann Radolfzell und Billingen.

2) Dasselbe, aus lauter großen Quadersteinen bestehend, wurde 1813 abgebrochen und aus den Materialien das große Haus an dem Fahrweg nach dem Kalkofen gebaut. Refers handschr. Miscellanea fol. 267.

schleunigung drangen, so ging die Arbeit nur sehr langsam von statten. Auch sonst hatte man zu Klagen Veranlassung. Am 16. April kam die kaiserliche Artillerie, nemlich 14 halbe Karttaunen ¹⁾, 5 viertel Karttaunen und 7 große Feuermörser sammt Pulver, Luntten, Kugeln und Blei hier an, blieb den Sommer über stehen, wurde aber dann weiter befördert ²⁾. Am 10. Aug. machen die Billinger bei der Regierung Vorstellung, daß der Paß des hohlen Grabens, der Eingang zum Schwabenland, nur von 100 Bauern besetzt, daß der angefangene Thurm bei dem neuen Werk [jetzt abgerissen] aus Abgang der Mittel noch nicht halb gebaut sei, und daß ihre Besatzung kaum 300 Mann zähle mit vielen überlästigen Weibern und Kindern. Da das allgemeine Geschrei gehe, daß, nachdem Rheinfelden die französische Furie erfahren und Dffenburg belagert werde, nur noch der hohle Graben und Billingen übrig ständen, so bitten sie um Gottes Barmherzigkeit willen um Unterstützung, auf daß sie nicht genöthigt werden, schlimmen Falls die Schuld auf andere zu wälzen. Kurz darauf, am 23. Aug., erschienen die Franzosen unter Crequi an der Kinzig und dehnten ihre Colonnen bis gegen Gengenbach aus, kehrten aber, da der Herzog von Lothringen mit den Kaiserlichen einen Vorsprung gewonnen hatte, an den Rhein zurück, den sie am 8. Sept. bei Altenheim passirten ³⁾. Am 31. Okt. und 26. Nov. macht Rudolphi den hiesigen Rath auf die immer mehr drohende Gefahr aufmerksam. Er hat durch Gefangene und Ueberläufer, auch durch drei Schreiben Stahrenbergs erfahren, daß der Feind in starken Detachements durch das Waldkircher Thal gegen den Schwarzwald und besonders gegen Billingen anzurücken im Begriffe stehe; deshalb ist ihm von der v. ö. Regierung der ernstliche Befehl ertheilt, den ihm anvertrauten Posten, an dessen Conservation dem h. röm. Reich, den angrenzenden Orten und gesammtem Schwabenland viel gelegen sei, in möglichste Obacht zu nehmen. Er verlangt nun von den Billingern, ihr Contingent von 25 Mann an

1) Eine halbe Karttaune schöß 24 \mathcal{R} Eisen, eine Vierteltarttaune 12 \mathcal{R} .

2) Miscell. fol. 213.

3) La Roche, der deutsche Oberrhein S. 40 ff.

den hohlen Graben zu stellen, Räumlichkeiten für die allzeit eingelieferten Gefangenen herzurichten, 200 oder 300 Holzstämme für die Blockhäuser und etwaigen Breschen herbeizuschaffen, die Batterien um die Stadt zu reparieren; da die Häuser an der innern Mauer ganz angebaut sind und so den Durchgang rings herum versperren, so ist durchzubrechen, damit sich von da aus die äußere Mauer und Fülle (der Wall) besser defendieren lasse; es ist hochnothwendig, auf das neue Werk, an welchem der Graben bereits fertig ist, eine Brustwehr zu legen und von der Fülle aus eine Communication mit demselben herzustellen; er hält die Zunftmeister täglich an, bei dem Schanzwesen nur taugliche und starke Leute, nicht aber wie seither „Kinder“ zu gebrauchen; er hätte für gut befunden der Nothdurft wegen, auch an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten, doch will er solches dem Rath zur Disposition gestellt haben; er erwartet, daß man sich auch diesen Winter hindurch zwischen dem Haubenloch und der Stadt in genügsame Defension setze. Doch gab es hier noch mehrere Unterbrechungen, die bei einem Ueberfall verhängnißvoll sein konnten, da das unfertige Werk dem Feinde eine förmliche Brücke bot. Man befürchtete zudem, „daß von dem anjezo alher kommenden französischen Offizier, so solches sah, referirt und schimpflich geredt werde“¹⁾; der Bau wurde erst 1684 vollendet. Aber auch die übrigen Befestigungswerke befanden sich in einem äußerst mangelhaften Zustand. Die theilweise eingestürzten Mauern müssen neu hergestellt werden, der niedere Thurm zeigt gegen das Niedthor von oben bis unten ins Fundament $\frac{1}{2}$ Schuh weit kloffende Spalten, so daß man an etlichen Orten ganz durch die Mauern sieht „und gar mit vollem Leib sich hineinlegen mag“; das Gewölbe desselben über dem Straßendurchgang ist ebenfalls gewichen, und man wagt ohne Lebensgefahr keinen Schuß mehr auf dem Thurm zu thun, weshalb die darauf befindlichen Stücke, mit welchen man, wie im Schwedenkrieg, das Feld bestreichen und besonders das neue Werk am äußern Wassergraben decken könnte, ganz ungebraucht dastehen; der Thurm soll abgebrochen und neu gebaut werden.

1) Bericht des Raths nach Innsbruck vom 18. Mai 1679.

Auch in den folgenden Jahren hielt die Furcht vor einem Einfall der Franzosen den Schwarzwald und das Schwabenland in Spannung, und dieses nicht ohne Grund.

Wie wenig nemlich der 1678 mit Holland und 1679 mit dem Kaiser und Reich abgeschlossene Friede zu Rimwegen der Anmaßung des stolzen Gebieters in Versailles Schranken zu setzen vermochte, das zeigte die den v. ö. Ständen für 1680 auferlegte Contribution von 500,000 Fr., woran es Billingen allein 25,348 Fr. traf, deren Empfang durch den Syndicus Bernardi in Freiburg am 23. Dez. 1680 quittiert wurde; das zeigten ferner die damals begonnenen berücksichtigten Reunionen und die im Sept. 1681 mitten im Frieden geschehene plötzliche Wegnahme Straßburgs, das nun, sofort zu einem der stärksten Bollwerke umgeschaffen, für Jahre hinaus den Franzosen einen trefflichen Stützpunkt gegen das fast wehrlose Deutschland darbot; Freiburg gehörte ihnen ohnedies seit kurzer Zeit, Breisach schon längst; ja, daß der „allerchristlichste König“ sogar mit den Türken im Bunde stand, war ein öffentliches Geheimniß. Dazu kam, daß die allgemeine peinliche Stimmung durch die zahlreichen streifenden Spione noch gesteigert wurde. Wie gut die Franzosen in dieser Beziehung bedient waren, zeigt ein merkwürdiger Bericht aus dem vorigen Jahrhundert von Joh. Georg Keyßler¹⁾. In der Vorrede theilt dieser mit, daß die Franzosen, während sie Freiburg inne hatten und ihre Grenzen weiter gegen Oesterreich auszudehnen trachteten, durch Ingenieure insgeheim die Gegend zwischen Freiburg, Basel, Schaffhausen, Constanz, Billingen untersuchten; die genauen topographischen Aufnahmen (von Hüningen bis Constanz allein 5 Ellen lang) habe Ludwig XIV. für die vornehmsten Offiziere, die den Einbruch commandieren sollten, in vortreffliche Kupfer stechen lassen; nach dem Aufgeben des Planes seien sie sodann zu Versailles im Cabinet aufbewahrt worden. Keyßler benützte sie und gibt nun eine genaue Uebersetzung des Textes, jedoch ohne Kartenskizzen. Da das seltene Buch u. a. ein ziemlich anschauliches Bild der Festung Billingen und ihrer Um-

1) Fortsetzung neuester Reisen, Hannover 1741, Anhang I S. 24 ff.

gebung zu jener Zeit bietet, so mag der betreffende Abschnitt hier mitgetheilt werden. Nach einer eingehenden Beschreibung des für Truppenbewegungen geeigneten Weges von Freiburg hieher über den hohlen Graben und Böhrenbach, entweder direct oder über den Fischer, Zindelstein, Donaueschingen fährt er fort:

„Nach Billingen oben auf der Höhe über Fehrenbach trifft man ein Retranchement. Die Bauern der umliegenden Dörfer haben solches in den letzten Kriegen aufgeworfen gegen die Streifereien der kaiserlichen Truppen bei Billingen. 47 Ruthen von der Verschanzung ist linker Hand ein Kreuz, und 600 Ruthen davon kommt man aus dem Wald, da man dann Billingen, so nur noch $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt ist, vor sich liegen sieht. 340 Ruthen vom Holze findet sich ein Defilé an einem Bache, so zur Rechten des Weges einen See machet¹⁾. Diese Enge will nicht viel sagen, und kann man sie vermeiden, wenn man beim Ende des Holzes sich linker Hand hält und längst einer Wiese über einen kleinen Hügel in die Ebene rückt. 480 Ruthen von gedachtem Bache hält der See zur Rechten des Weges immer an, jedoch bleibt zwischen beyden eine Weite von 240 Ruthen. Die Ebene, so sich von hier bis an die Stadt erstreckt, ist sehr schön; und weil weder Hecken noch andere Hindernisse im Wege stehen, so kann man allzeit in Schlachtordnung anrücken. 400 Ruthen von danen vereinigt sich der Straßburger Weg, und der See rechter Hand ist allhier 280 Ruthen entfernt. 189 Ruthen fernerhin fängt ein Hügel an, der höher als die Stadt liegt und bis auf 12 Ruthen an den Graben reicht²⁾. Diese Höhe hat eine Länge von 340 und in der Mitte eine Breite von 100 Ruthen. Die beyden Ende sind ohngefähr 20 Ruthen breit, und läuft sonderlich das Eck gegen die Stadt gar spitzig zu. Dieser Hügel hat keine höheren um sich, und der nächstgelegene ist 700 bis 800 Ruthen entfernt. Auf beyden Seiten sind Felser und Wiesen. Rechter Hand fließet ein Bach, so aus dem

1) Der Warenbach und der sog. neue Weiher am Numensthal; von diesem und dem unterhalb gelegenen Weiher sind die Dämme noch vorhanden.

2) Das Haubenloch, in einem Zinsrodol von 1320 „Sulveloch“ genannt.

See kommt und sich unter der Stadt in den Strom ¹⁾ ergießet. Auf dieser Höhe könnte man zur Vertheidigung der Stadt einige Befestigungs-Werke anlegen. Billingen liegt in einer fruchtbaren Gegend, so von dem kleinen Flusse Briga bewässert wird. Ihre Befestigung ist von keiner Wichtigkeit, ob sie gleich mit einem doppelten Graben (davon jedoch der erste an den meisten Orten nur 7—9 Ruthen in der Breite hat) umgeben ist. Dieser äußerste Graben ist mit 6 kleinen Thürmen besetzt, welche aber nur die Thore bedecken und keineswegs im Stande sind, den Graben zu beschützen. Die größte Tiefe des Wassers, so den ganzen Platz umgiebt, ist von 5 bis 6 Fuß, an den meisten Orten aber nur von zween. Zwischen den beyden Gräben ist eine Mauer, die 12 Fuß hoch und nur zween dick ist. An dieser Mauer stehen die gemeldten Thürme, und dienet sie anstatt eines bedeckten Weges, um den äußersten Graben zu vertheidigen, ob sie gleich keine andere Flancs als die Thürme von den Stadtthoren hat. Der Raum zwischen beyden Gräben ist 2 Ruthen breit, man kann sich aber keiner Canonen daselbst bedienen, weil die Schießscharten nur vor die Musqueten gemacht sind. Vor einen ordentlichen bedeckten Weg würde der Raum allzusehr eingeschränkt seyn. Zwischen diesem bedeckten Wege und der Stadt ist der andere Graben, so 12 Ruthen in der Breite und gar kein Wasser hat, dergestalt, daß er zu Gärten gebraucht wird. Er hat gar keine Vertheidigungswerke, und können ihm die Thürme, weil sie ohne Flancs sind, nichts helfen. Die Stadtmauer ist nur dritthalb Fuß dick und innen herum mit einem hölzernen Gange, der aber ganz verfällt, versehen. Die Schießscharten sind nur vor Musqueten, und die ganze Mauer, so zur Vertheidigung der Stadt wenig oder gar nichts beyträgt, innen am Graben etwa 28 Fuß hoch. Die Stadt hat vier Thore und bey jedem einen viereckigen Thurm, dessen vorderste Seite 4 Ruthen hat. Man kann etliche Canonen darauf pflanzen, den Graben aber in Ermangelung der Flancs keineswegs davon vertheidigen. Außer diesen 4 Thoren ist noch ein fünftes der ob-

1) Die Brigach.

gedachten Höhe, welches die Stadt beschießen kann, gerade gegenüber ¹⁾. Auf dem zu diesem Thor gehörigen Thurm stehen zwei Stücke Geschützes, und weil er höher als der Hügel, so kann man mit den auf solchem Thurm gepflanzten Canonen jene ganze Höhe bestreichen. Jetzt gedachte Stadt hat den Kayserlichen jederzeit zu einem Magazin, was sowohl die Lebensmittel als Kriegsmunition anlangt, gebient, und stehen noch 60 Stücke Geschützes darin, davon 20 aber dem Kayser gehören ²⁾. Alle um die Stadt gelegenen Hügel sind nicht gar hoch und an Getreide sehr fruchtbar. Die Besatzung ist gemeiniglich von 200 Mann, mit welchen die Bürger die Posten gemeinschaftlich besetzen. Wenn dieser Ort nicht mit einer starken Besatzung versehen ist, kann man sich leicht davon Meister machen und braucht man nur 3 bis 4 Stunden, um in der schwachen, von keinem andern Werke vertheidigten Mauer mit Canonen eine Bresche zu machen. Ohne den Vortheil, welchen die Magazins dieses Platzes geben, fällt es den Kayserlichen sehr schwer, von Hüningen an bis gegen Breisach etwas zu unternehmen, weil die gebürgichte Gegend zwischen Freiburg und Billingen (welche zwey Orte 12 Stunden von einander liegen) allzuunfruchtbar ist, als daß sie daraus großen Vortheil und Nutzen ziehen könnten“. In diesem Berichte wird des neuen Werkes am Kalkofen nicht gedacht, es ist daher anzunehmen, daß derselbe etwa zwischen 1677 und 1679 abgefaßt sein muß.

Da man, wie oben schon bemerkt, auf den Anfang der achtziger Jahre einen Einfall der Franzosen befürchtete, deren König selbst mit dem Dauphin am 17. Oktober zu einem Besuche

1) Der S. Michelsthurm, hier irrthümlich als Thor bezeichnet.

2) Nach einer Specification vom Jan. 1671 befanden sich im hiesigen Zeughaus: 42 große und kleine Stücke, 6 Mörser, 3 Böller, 4 Petarden, 3 „Orgeln“ auf Rädern, wovon die erste 100, die zweite 50, die dritte 25 Kugeln schoß; 56 Doppelhaken, 150 Musketen, 6104 Kugeln für die Stücke, 9 Centner Kugeln zu Doppelhaken und Musketen, 30 Tonnen Pulver, 3 Hürden oder 10 Cent. Lunten. Eine Specification von 1668 enthält genaue Angaben über die Größe der Stücke und über ihre Vertheilung auf den 6 Thürmen und den Rundenellen.

in Freiburg erschien¹⁾, so traf man auch in Billingen fernerhin alle nothwendigen Vorsichtsmaßregeln. Es werden die Wachen pünktlicher besetzt, und zwar durch ältere, verständige Leute, Holzvorräthe zum Verbauen herbeigeschafft, die Festungsgräben mit Wasser angefüllt und Steckaden an der Mauer angebracht; die Bürgerschaft wird neu gemustert und einexerciert; die Leute haben die Betstunden fleißig zu frequentieren; dem Ernste der Zeit entsprechend, wird das Tanzen an öffentlichen Festen abgestellt²⁾. Im Sept. 1682 rückten auf kaiserlichen Befehl drei neuburgische Compagnien hier ein, denen sich die Compagnie in Triberg anschloß. Doch verübten die Soldaten großen Unfug, brachen Nachts in die Häuser ein, beunruhigten und beraubten die Einwohner, so daß bürgerliche Streifwachen zur Aufrechterhaltung der Sicherheit ausgesandt werden mußten.

II. Der pfälzische Raubkrieg.

Kaiser Leopold außer Stande, den völkerrechtswidrigen Handlungen Frankreichs Einhalt zu thun, zudem im Rücken von den Türken hart bedrängt, die auf den Rath Ludwigs XIV. 1683 sogar Wien selbst, wiewohl ohne Erfolg, angriffen, schloß im Aug. 1684 mit jenem zu Regensburg einen Waffenstillstand auf 20 Jahre, in welchem die Franzosen im Besitze alles Geraubten verblieben. Aber kaum vier Jahre hatte dieser Waffenstillstand gedauert, als ihn der übermüthige König durch freventliche Herausbeschwörung eines neuen Krieges brach; es war der pfälzische oder orleanische (1688—1697). Kurfürst Karl von der Pfalz aus der sinnerischen Linie war nemlich 1685 kinderlos gestorben; sein Land ging an den Herzog Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg über. König Ludwig erhob nun im Namen seines Bruders Philipp von Orleans, des Gemahls der edlen pfälzischen Prinzessin Elisabeth Charlotte, Erb-

1) Relation der Belagerung Freiburgs 1677 in Kefers Miscell. Fol. 47.

2) Rathsprot. vom Mai 1682.

ansprüche an einen großen Theil des Landes; auch mischte er sich ganz willkürlich in den Streit über die Nachfolge im Kurfürstentum Köln. Noch während der Verhandlungen begannen die Franzosen die Feindseligkeiten. Am 20. Sept. 1688 ging General Montclar bei Fort Louis über den Rhein und belagerte Philippsburg, das sich am 30. Okt. an den Dauphin ergab, während eine andere bei Straßburg übergesetzte Abtheilung von Freiburg her die württembergischen Grenzen bedrohte. Im Anfang des Octobers, als Mannheim, Frankenthal und andere Orte der Pfalz bezwungen wurden, drangen Melac und Feuquiere über Heilbronn in das Innere von Württemberg und durchzogen dasselbe bis zu Anfang des Jahres 1689, mit Plündern und Brennen ihre Spur bezeichnend¹⁾. Gleich nach der Kriegserklärung von Seite Frankreichs legte der französische Commandant von Freiburg, Charles Fautrien du Fay, dem Breisgau und ganz Schwaben eine allgemeine Contribution auf: Rottweil bezahlte 6777 fl., Bräunlingen und Triberg 3000 liv.; Billingen mit seinen Dorfschaften Kürnach, Klengen, Marbach, Mietheim, Ueberauchen, Beckhofen, Grüningen, Pfaffenweiler ebenfalls 3000 liv. Gegen die zur Eintreibung der Contribution umherschwärmenden Franzosen schloß die Stadt mit den benachbarten schwäbischen und österreichischen Ständen ein Bündniß, zu welchem Zwecke hier eine Conferenz tagte. Billingen sollte 250 bewehrte Bürger stellen. Allein das Ganze zerfiel an dem Mangel von Energie bei den Betheiligten. Nun brachen die Franzosen mit einer Partei von 600 Mann in die Gegend ein, hielten zu Obereschach, eine Stunde von Billingen, von wo sie um Mitternacht durch ihre Grenadiere die drei nächsten Mühlen am obern Thor und vier Maierhöfe im benachbarten Nordstetten in Brand steckten. Der Schaden belief sich, da die Gebäude mit Früchten angefüllt waren, auf 6000 Thlr. Wahrscheinlich waren es dieselben, die am 4. Nov. Dunningen und Zimmern bei Rottweil ausgeplündert hatten²⁾.

1) Martens, Geschichte der kriegerischen Ereignisse des Königreichs Württemberg S. 501.

2) Rückaber, Gesch. von Rottweil II., 2. Abth. S. 304.

Da die Bürgerschaft auf noch Schlimmeres gefaßt sein mußte und fest entschlossen war, mit Aufsehung von Leib und Leben den Posten vor feindlicher Bergewaltigung zu schützen, so hielt man den ganzen November hindurch bis zum 10. Dezember die Einwohner sowohl als die Unterthanen Tag und Nacht zum Schanzen und Frohnen an und wendete aus Stadtmitteln für gedingte Arbeit über 1100 fl. auf. Es dauerte gar nicht lange, so sollte Billingen in die Lage kommen, seine in gefahrvollen Tagen schon oft gezeigte Entschiedenheit und seine Treue gegen das kaiserliche Haus aufs neue zu bewähren. Doch lassen wir uns das Nähere hierüber durch einen Zeitgenossen erzählen ¹⁾:

„Relation und ausführlicher Bericht, was sich mit Mons. Chamilly, dem französischen Commendanten zue Straßburg, gegen der Statt Billingen den 10. vnd 11. Dezember anno 1688 eraignet :

Nachdem den 10. Dezember allhier glaubwürdige Nachricht eingeloffen, daß der französische Commendant von Straßburg, Mons. Chamilly ²⁾ mit etlichen starken Troupen zue Fueß und Pferd sambt einer Artolleria von Stuken, Bomben und Carcaßen ausgezogen und in wirklichem Anmarsch begriffen, hießige Stadt zue belägeren, annebens aber zugleich auch aus dem Elzacherthal avisirt worden, daß 1000 Mann von Tragoner und Granatierer aus Freyburg über Elzach nach dem Schramberg ³⁾, 4 Stund von hier gelegen, heraufmarschirt wären, ein gewisses Desseins vorzunehmen: so haben die H. H. Burgermeister und Rath Vormittag umb 9 Uhren sich mit dem allhier commandirenden Hauptmann des Lobl. Baron Stadlischen Regiments Johann Geörg Hünderegger, auf dem Rathhaus unterredet, wie und wasgestalten man sich zur Gegenwähr stellen und defendiren wolle. Darüberhin solchen bevorstehenden feindtlichen Anfaßl

1) Die *histoire militaire du règne de Louis le Grand* von Quincy enthält hierüber nichts.

2) Generallieutenant Marquis von Chamilly war der erste französische Stadtcommandant in Freiburg 1679; *Schreiber, Gesch. Freib. IV. S. 205.*

3) Schon Anfangs Nov. waren dort 2000 Mann Franzosen erschienen. *Waller, Chron. von Schramberg S. 180.*

nit allein an Ihr Excell. den H. Graf Stabl, sondern auch die Lobl. v. ö. Wesen und andere nöthige Benachbahrte durch ablaufende Botten berichtet und umb schleunige Hülf, Assistenz und Succurs gebetten.

Als man nun von beeden Seiten der Solbatesca und Burger-schaft sich in möglichste postur gestellt, ist Nachmittag umb 3 Uhren ungefehr ein Troupen Reuter von Münchwenler, eine Stund von Billingen gelegen, gegen die Statt auf einen Canonschuß weit angerückt und über den Bückenberg durch den Steppach dem Gottesacker der Altstadt¹⁾ zuegeritten, die Statt recognoscirt und entlich gegen Abendt, da man ab dem niederen Thorthurn mit einem Stuckschuß auf sie Feür geben, sich hinter besagter Altstadtkirchen und Mauren in dem Hohlweg eingelägert und 3 Bürger aus der Statt, welche ungefehr von Geisingen kommen und von solchem Ueberfall kein Wißenschaft gehabt, arrestirt und die ganze Nacht bey sich behalten. Inzwischen hat sich noch ein andere Parthie zu Pferd angenähert und in dem Steppach, welchen Ort man wegen des darzwischen gelegnen Bückenbergs von der Stadt aus mit keinen Stücken bestreichen kann, ihr Nachtläger genommen. Diese feindtliche Verennung hat so offenbare Kennzeichen einer darauf erfolgenden Belägerung geben, daß der Magistrat und Commendant zue Nachts bey dem Hauptpanner auf dem Markt zuesamben getretten und bis nach Mitternacht deliberirt, was für unterschidliche Anstalten und Verordnungen zur defension gemacht werden möchten, vorderist aber für nöthig befunden, daß dem alten Herkommen gemäß die Burger und Soldaten zuesamben schwehren sollen, ihre allerunterthänigste Treu gegen Ihro Röm. Kayf. May. und dem Hochlobl. Erzhaus Oesterreich mit Aufsehung Guet- und Bluets beständig zu erweisen. Wie dann solcher Actus des anderen Tags, als Sambstag den 11. hujus, Morgens umb 7 Uhren in der Franciscanerkirch, nachdem zuvor H. Decanus Dr. Johann Heinrich Möz ein kurze und bewegliche exhortation gemacht, solleniter vorgangen und sowohl von Garnison als Burger-schaft auf

1) Alles dieses auf der n. ö. und ö. Seite der Stadt.

die von dem Stattschreiber vorgetragne Punkten die körperliche Nydtpflichten abgelegt worden. Und weilien hierauf die Hochwacht auf dem Münsterthurn wahrgenommen, daß sich wieder neue Troupen von Oberäschen und selbiger Enden sehen lassen, die bereits eingelägere aber hin und herschwankten und fast gar unter die Stucke zu rucken beginten, so hat man nit allein ab den Thürnen etliche Canonschüß auf sie losgebrennt, sondern auch, wiewohl mit betrüebtem Herzen, die nögst an dem Bücke- und niederen Thor gelegne 2 Mühlinen sambt denen vor wenig Jahren new erbawten Guetleüt-, Bad- und Schützenhäuseren, damit der Feind nicht unversehens sich in dieselbe postieren und zue Nachtheil der Statt verbawen könne, neben Abbrech- und Ausreißung aller Gartenzäunen und Verbrennung des außer der Statt gestandenen Ziegelholzes in Brand gesteckt, die Capellen aber zum Nägelis Kreuz ¹⁾ gut durchbrechen und zum Einschanzen unbrauchbar machen lassen. Hierzwischen haben sich aber die Tragoner in dem hohlen Weg der Straßen mit einem guten Brustwähr verwahrt gehalten, hat man ihnen nit wohl zuekommen können. Gegen Mittag ungefähr umb 11 Uhren ist der Mons. Chamilly in aigner Person ankommen und gleich durch einen an die Statt hereingeschickten Trompeter zu wissen verlangt, aus was Ursachen die Statt sich gegen seinen Troupen feindselig erzeigt; er hette sich hierüber nicht wenig zue verwundern, indem man doch dem Vernehmen nach dießseits die Contribution an Frankreich bezahlt und sich dahero keiner Feindthätlichkeit zue befahren, er aber seinerseits noch nichts Widriges vorgenommen habe. Man solle mit dem Canonieren ab den Thürnen inhalten, widrigenfalls von jedem losbrennenden Schuß 5000 Frc. bezahlt werden müeßten. Worüber der Commendant und Magistrat in Antwort bedeüiten lassen, daß man sich an Seiten der Statt noch viel mehr zue verwunderen, daß der H. General Chamilly als ein hochverstendig- und erfahrner Kriegs-

1) D. i. die Vickenapelle auf der östlichen Seite der Stadt. Nach dem 1735 vom hiesigen Pfarrer Riegger verfaßten „Nägelskreuzbüchlein“ stammt dieses hochverehrte Kreuz aus dem Jahre 1300, wo es durch einen Spaichinger Bürger, Andreas Nägelin, hieher kam.

officir, ohnangesehen der vorhin bezahlten Brandschatung, danoch diesen Ort zue infestiren suechte und seine Trouppen unter die Stuck so nahe an den Posten avanciren und lagern lassen, daß man genöthigt worden, sich darwider quovis modo zu opponiren. Hierauf hat der Trompeter geantwortet, Mons. Chamilly trage Verlangens, mit dem H. Commendanten und H. Burgermeister der Statt selbst zu reden; deme man hinwider sagen lassen, daß diese beede sich von dem Posten nicht absentiren könnten; wann er aber 2 Officir zue Geißlen hereinschicken wurde, so wollte man Deputirte dagegen hinausenden. Auf welches hin 2 Officir zue Geißlen hereingeritten, dargegen man einen der französischen Sprach kundigen Rathsherrn neben dem Stattschreiber hinausgeschickt zu vernemmen, was des H. Generals Begehren wäre. Als nun dieselbe vor obgedachter Altstadt zuesamben kommen, hat Mons. Chamilly ihnen Deputirten mit langer Sermon, substantialiter aber soviel zu vernemmen geben, daß er zwar die Statt nicht begehrte, noch Jemand zue belaidigen suechte; weil aber seines Königs Interesse erfordern wolle, in diesen Ort eine französische Garnison von etwa 60 Mann einzulegen, umb sich zue versichern, damit denen dieser Enden vornehmenden französischen Andamenten keine Hinderung gemacht werden möge, so habe sich weder die Statt noch der commandirende öfterr. Officir hierüber zue beschweren; sintemahlen ihme nicht entgegen wäre, die Kayf. Garnison neben seiner Mannschaft zue gedulden. Die Statt aber soll auf keine Weiß gravirt, sonderen bey ihren Freyheiten und bisherigen Stand gelassen und manutenirt werden. Im Fahl aber dieses wohlmeinende Anerbieten ausgeschlagen wurde, seye des Königs Befelch, den Ort zu bombardiren und bis auf den Härdt zue verbrennen, wie dann die Artollerie hierzue bereits vorhanden wäre. Daher man sich unverzüglich resolviren sollte, ob man durch Einwilligung in sein rasonables Begehren in des Königs Gnad verbleiben, oder der Gewalt der Königl. Armee, welcher mit so weniger Mannschaft zue resistiren unmöglich seye, mit högst empfindlichem Schaden zue erwarten. Wabey von einem nebenstehenden hohen Officir in teütscher Sprach hinzuegesetzt worden: Die Burgerschaft,

welche stärker als die Garnison, habe nit Ursach, auf dieselbe große Reflexion zue machen, weil sie nur in einer Compagnie bestehe und die Häuser sambt anderem, was durch die Bombardirung im Feir aufgehen dörfte, denen Burgern nicht widerumb erbawen und ersetzen werde.

Welchen Vortrag die Deputirte ihrer Instruction gemäß ad referendum genommen und mit der Versicherung, daß hierüber eine cathegorische Antwort durch die zue Geißlen in die Statt gesandte Officir erfolgen werde, unter Begleitung eines Trompeters widerumb zuruß nach Haus gefehrt. Nachdem sie nun hierüber dem H. Commendanten und Statmagistrat Relation erstattet, haben dieselbe mit einhälliger Resolution dem Mons. Chamilly durch die Geißlen in Antwort entpieten lassen, daß sowohl die Statt als der Commendant Jhro Kayf. May. als ihrem angebohrnen allergnädigsten Landsfürsten und Herren mit Treu, Pflichten und Ayden dergestalten verbunden wären, daß sie in diese unverhoffte, ganz verwunderliche Zuemuthung und Begehren in keine Weiß noch Weg einwilligen könnten, sonderen beständig und einfürallemal resolvirt wären, den angetroheten Gewalt in Gottes Namen zue erwarten und für Jhro Kayf. May. und des Postens Defension Guet und Bluet aufzusetzen.

Sobald nun diese Antwort mehrgedachtem Mons. Chamilly überbracht worden, hat derselbe sein Lägerstatt verlassen und noch selbigen Abend alle Reuter, Wachten, so hie und wider an den Bergen gestellt waren, aufgehebt und mit den völligen Truppen wider diesen Weg, wo sie herkommen, zueruß nach St. Geörgen und Peterzell, 2 Stb. von hier, sich gezogen, woselbst sie nach Ausfag der Rundschaften heut Nacht einlogirt gewesen. Was nun hierüber weiter erfolgen möchte, wird die Zeit geben.

Billingen den 12. Dezember 1688.“

Ein zweiter, übrigens weniger zuverlässiger Bericht hierüber lautet: ¹⁾

„Anno 1688, als Altbreisach und Freyburg, beede Festungen,

1) Beide Relationen im Fach 41, Fasc. 7. Der Verfasser der ersteren ist nicht genannt, doch stammt sie wahrscheinlich aus der hiesigen Kanzlei vom Stadtschreiber Grüninger; die zweite gehört zur Bergerschen Chronik.

der König in Frankreich damal in hat, war damalen der französische General Chamellin in Straßburg gelegen und mit dem Herrn Commandanten in Freyburg ein großes Gewett getroffen, er wolle die Statt Billingen mit wenig Mannschaft einnehmen, welchem der Herr Commandant in Freyburg kein Glauben zugestellt. Weilen aber damalen vom Malteferorden ein weltlicher Herr Comender ¹⁾ in der Comende Billingen gewohnet, welcher ein Herr Vetter in Straßburg gehabt und viel mit Schriften mit einanderen correspondirt, hernach meniglich ohne Scheyen ²⁾ ausgesagt, daß durch denselben dieses seye angesponen worden, mit Beyhilf des Herrn Hauptmann Hinterecker, welcher damal als Commandant in der Statt Billingen gewesen mit einer Garnison [von] zwey Companien.

Dieses begab sich Anfangs Dezember ³⁾, daß der Herr Comender allhier seinen Kammerdiener und damalen gewesten Bogt N. N. zu Dierheimb ⁴⁾, auch ein Burger von hier mit Namen Sebastian Reidtinger, welcher sich in allerhand Geschäften in der Comendie hat brauchen lassen, mit zwey Gutschenpferden und Brief nacher Straßburg abgeschickt, und der Kammerdiener ist bis auf Colmar kommen und wieder auf Straßburg zurück. Da ware der Herr General Chamellin gleich mit 500 Dragoner und Fuesvolf von Straßburg ausgerückt, das Rünzinger Thal herauf. Da seind aber diese drey von der Comendie Billingen Abgeschickte wieder allhero zurückkommen. Da hat der Kammerdiener und der Bogt von Dierheimb ein Lermen allhero gebracht, die Franzosen kommen mit einer ganzen Armee, haben Stuck, Munition und was zu einer Belagerung nöthig seye, und wollen die Statt Billingen einnehmen. Aber der oben angemerkt Burger von hier hat solches widersprochen: Es seye nit dem also; er habe die Franzosen gesehen, welche aus Straßburg seien ausmarschirt; es seyen seinem Gedünken nach nit über 500 Mann,

1) Commandeur, Comthur.

2) Scheu.

3) Im Original unrichtig October.

4) Dürheim.

und haben weder Stuck noch andere Kriegsſachen bey ſich. Und hat ſich alſo befunden.

Der Comender aber, der allhier geweſen iſt, mueß allem Anſehen nach ihme nit mehr länger getrauet haben, allhier zue bleiben, und geforchten, ſeine Anſchlag möchten ihme an Tag kommen; hat gleich ſeine beſte Sachen aufpacken laſſen und ſich von hier hinweg begeben. Unterdeſſen haben die Herren der Statt alle Veranſtaltung gemacht zuer Gegenwehr des feindlichen Anfalls und auf den Herrn Comendanten, auch die Garniſon wohl Achtung geben, weilen derſelbe ſchon im Verdacht geweſen, von den Franzoſen mit Gelt beſtochen zu ſein ¹⁾.

Gleich des andern Tags ſeind die Franzoſen ſchon zu Münchweiler geweſen, ein Stund von der Statt, und ein Dambor an die Statt geſchickt, ſich ihme zu übergeben, widrigenfalls [ſie] mit Feyr und Schwert dieſelbe zue bezwingen allen Gewalt anzulegen nit ermanglen werden. Iſt aber demſelben eine kurze und abſchlegliche Antwort ertheilt worden: man werde ſich wehren nach allen Kreften. Da iſt der Feind auf Oberſchach gezogen, welcher ein comenduriſcher Flecken war, und ſeind ſeine Dragoner bis auf das ſogenannte Feld bey dem Haßler Weyer herein ²⁾ ſich ſehen laſſen und über zwey Stund lang rings herum geritten, damit die in der Statt ſollen vermeinen, er habe viel Volk. Und wann dieſelbe einmal ſeind vorbeigeritten, haben ſie ihre Mäntel umbgekehret, daß bald roth, bald weiß und blau und noch andere Farben denen in der Statt ins Geſicht kommen. Die Urſache aber deſſen iſt, daß dasjenige Feld alles mit Hecken und Stauden iſt verwachſen geweſen, daß man nit hat eigentlich ſehen können, wie ſtark der Feind ſein möchte. Dieſen Abend ſchon zwey Stund in der Nacht iſt der Konrad Rothler, comenduriſcher Unterthan zue Oberſchach, in des ſogenannten Diederis Müllin, die negſt vor dem obern Thor kommen;

1) Ob und inwiefern der Verdacht gegen dieſe zwei Perſonen gegründet erſcheint, läßt ſich ſchwer beſtimmen; jedenfalls gibt der Bericht die damalige öffentliche Meinung wieder, die auch ſonſt den hieſigen Johannitern nicht immer günſtig war.

2) Der ehemalige Haßle-Weiher n. w. von der Stadt.

da ihn der Müller gefragt, wo er herkomme oder wo er hinwolle bey lauter Nacht, hat derselbe geantwortet, er wolle sich nur ein wenig wermen und nacher Haus gehn; welches dem Müller und bey sich habenden Knecht verdecktig vorkommen, hat ihme doch ein Laib Brod auf den Tisch gelegt, er solle essen darvon; so hat der Konrad Rothler ein Stückerle Brod heruntergeschnitten und sich wieder fortgemacht. Dieser hat müssen ausssehen, ob keine Leute aus der Stadt heraus seyen, die etwan die Mühlen verwachen; und hat dem Feind das Stückerle Brod zum Zeichen gebracht, daß er in der Müllin gewesen seye und niemand gespürt als den Müller und sein Knecht. So seind die Franzosen gleich mit einer Partei herein auf diese Müllin los und selbe in Brand gesteckt; der Müller und der Knecht haben bloß entlaufen können; und eben diese Nacht hat der Feind die vier Bauernhöf in Nordstetten auch in Brand gesteckt.

Dessen Morgen darauf vor Tags hat der Feind 200 Mann Fueszvolk in die Altstadt oder unsern Gottesacker comendirt, bei welchen der Herr General Schamellin selbstien gewesen, des Morgens frühzeit ein Dambor zweymalen nach einander mit verschlossenem Schreiben an die Stadt geschickt, sich ihme zue übergeben; und solle sich der Burgermeister bei ihme General in dem Gottesacker stellen, er wolle dargegen ein Officir schicken. Ist das erstmal abgeschlagen, das anderemal aber durch Zuespruch des Herrn Comendanten zuegesagt worden. Aber eben diesen Morgen ist aus Befehl des Herrn Comendanten, damit der Feind kein Posten negst bey der Stadt fassen könne (so aus lauter Bosheit und Verdruß geschehen, daß derselbe sein vorhabenden Zweck nit hat ins Werk stellen können) das Schützenhaus, das neue Bad und Spitalmüllin vor dem Riethor, des Gregori Gögen Müllin vor dem Bickenthor, des Hillis Müllin und das so schön gebaute Gutleuthaus vor dem niederen Thor durch unsere Burger anbrennen lassen, welcher Brandschaden bis zehen tausend Gulden ist geschätzt worden.

Wie schon oben gemeldet worden [?], so war von der Stadt der Herr Johann Michael Grüninger, Doctor der Rechten und Syndicus allhier, und Herr Christof Benz, auch Rechtsgelehrter

und [des] Stattgerichts allhier, mit Begleitung 24 bewehrter Bürger bis zue der Linden bei dem Garten; von dem Feind feind auch zwey Herren Officirs bis dahin begleitet, und die Bürger dieselbe in die Statt zue der Gastherberg der Flaschen in der Niedstraß in das Stüble auf der Lauben geliefert, und die feindliche haben die zwey Herren von der Statt auf den Gottesacker begleitet.

Nun hat diese Conferenz mit bedten Theilen gedauert bis Nachmittag umb 1 Uhren; hernach feind wieder bedte Theil eingeliefert worden wie Vormittag mit voriger Begleitung auf bestimbten Platz.

Nun haben unsere zwey Herren Deputierte zurückgebracht, daß der Herr General Chamellin ihm mit solchem Schmeichlen alle Müeh gegeben, wie nützlich es der Statt würde sein, uns seinem König zue unterwerfen, und was vor Gnaden und Freyheiten die Statt empfangen würde. Weilten aber derselbe von den Herrn Deputierten vernomben, daß die Inwohner sich einmal werden wehren nach allen ersinnlichen Kräften und sich keineswegs seinem König unterwerfen wolleten, da seye er Herr General mit zornigen Worten ausgebrochen: so wolle er mit allem Gewalt und Geschütz die Statt bezwingen mit Feur und Brand, auch das Kind im Mutterleib nit verschonen. Und hat kein Stückle bey sich gehabt, und ist, Gott seys gedankt! nichts daraus worden. Und weilten damal keine Soldaten im Land gewesen, ist derselbe mit seinen 500 Mann durchs Schwabenland hinunter bis gegen Ulm und Brandschätzung eingefordert, die Geldkassen in Ehingen auch bekommen und eine große Summe Gelt aus dem bezogen. O Spott dem ganzen Land! Wer Ursach an diesem Uebel gewesen, ist schon vornen gemeldet worden.“

Mit der Abwendung dieser Gefahr durfte sich übrigens Billingen und die Umgegend noch keineswegs gesichert fühlen. Es war nemlich den Franzosen gelungen, eine Besatzung in das Schloß von **Hornberg** zu legen. Bestand dieselbe auch nur aus 60 Mann, so genügte sie doch, den Paß zu beherrschen und bei der Nähe von Straßburg und Freiburg als Beobachtungsposten zu dienen. Herzog Ludwig von Württemberg, dem das Amt

Hornberg zugehörte, hatte ein allgemeines Aufgebot gegen die französische Kriegsnoth ergehen lassen, weshalb es der dortige Amtmann Wiederhold im Anfang des folgenden Jahres 1689 unternahm, die Franzosen im Schlosse zu bloquieren, um dasselbe entweder wieder zu gewinnen oder in Asche zu legen, nachdem jenen schon am 6. und 7. Januar „6 Kerl“ erschossen worden waren. Für sich aber zu schwach, bat der Amtmann an denselben Tagen den Commandanten von Billingen, Hauptmann Hinteregger, und den Rath dreimal um schleunigste Hülfe. Zwar trug man hier Anfangs Bedenken, dem Gesuche zu willfahren, da die Sache unglücklich ausschlagen konnte; doch überwog endlich die Erwägung, daß die gemeine Wohlfahrt den Anschluß an den württembergischen Landsturm erfordere. So entsandte man am 7. Jan. spät Abends unter dem Commando des Lieutenants Hönik und des Fähnrichs Junker Freiburger 50 Geworbene und 140 Mann von der Bürgerschaft und den Untertanen, die des andern Tags, den 8. Jan., Morgens 5 Uhr in Hornberg ankamen. Sie fanden aber die schon anwesenden württembergischen Landmilizen aus den benachbarten Aemtern Alpirsbach, Sulz, Rosenfeld, Tuttlingen, und 250 Mann von S. Georgen unter dem Amtmann Joh. Albr. Wölfling mit Gewehr, Munition und andern Requisites gar schlecht bestellt und zum heimlichen Davonlaufen geneigt, weshalb eiligst um einen Zuschuß aus der württembergischen Nachbarschaft nachgesucht werden mußte; umsomehr, als in derselben Nacht auf den 8. Januar Bericht einlief, daß Chamilly mit vielem Volk bei Offenbourg angelangt sei und seinen Marsch durch das Kinzigthal nehmen werde. Auf die am 8. Januar durch einen Tambour erlassene Aufforderung an die Besatzung, sich zu ergeben, mit dem Bemerkten, daß der kaiserliche Succurs nunmehr da sei, gaben die Franzosen ungeachtet des Mangels an Proviant und Munition trotzig zur Antwort, daß sie gesonnen seien, den Posten bis aufs äußerste zu vertheidigen.

Der Lieutenant von Billingen suchte in der folgenden Nacht die an dem Schloß liegende Scheuer, aus welcher die Franzosen stark heruntergeschossen hatten, in Brand zu stecken, aber wegen

des hellen Mondscheines und in Ermangelung von Pechringen mußte man einstweilen vom Vorhaben abstehen.

Am 9. Januar Morgens gegen 9 Uhr ging das Geschrei, Chamilly sei schon im Anmarsch durch das Kinzigthal. Da Wiederhold sich unterdessen um Hilfe nach Tuttlingen begeben hatte, so führte der Lieutenant das Commando, und zwar, wie es auch von den Uebrigen anerkannt wurde, in rühmlicher Weise. Am Samstag den 9. Nachmittags ritten der angekommene vll. Hauptmann Hans Jakob Kögel, ferner Hönig und Freiburger, um die Pässe zu visitieren, nach Gutach, Kögel von da an den äußersten Posten beim sog. Thurm. Bei seiner Ankunft um 5 Uhr fand er 134 Mann, darunter sieben Billinger Bürger und fünf Soldaten, die er zur tapfern Haltung anhielt; von dort verfügte er sich Abends um 5 Uhr nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde vom Thurm gelegenen Kirnbach, wo aber bloß ungefähr 50 Mann standen. Hierauf wurde von ihm mit Hilfe von 12 Bauern und einem Soldaten die Kinzigbrücke nächst Wolfach abgehoben und da, wo die Kinzig den Berg berührt, Nachts um 10 Uhr durch gefällte Bäume ein Verhau gemacht. Bei Hausach hob man ebenfalls die Brücken ab und warf sie in die Kinzig; eiligst sollte auch das enge Defilé bei Hausach stärker besetzt werden. Aber weder hier, noch am Thurm und bei Kirnbach hielten sich die schlecht ausgerüsteten, meist aus Bauern bestehenden Mannschaften vor dem am Sonntag Abend von Haslach mit 600 Mann zu Pferd und Fuß, sammt vielem Schanzzeug heranrückenden Feinde ¹⁾, sondern flohen mit dem Hauptmann Kögel nach nur geringem Kugelwechsel, wobei ein Bauer todt blieb und ein anderer verwundet wurde, gegen Hornberg davon. Dem französischen Zuge gingen nach der Meldung Wölflings einige Spione voran. Durch die Versicherung, der kaiserliche Succurs komme heran, wußten sie die diesseitigen Soldaten zu täuschen und gelangten so durch drei Wachen hindurch nach Hornberg, wo sie den Franzosen auf dem Schloß drei Losungszeichen gaben.

1) Nach Martens a. a. D. S. 521 kamen die 600 Reiter, von denen jeder einen Muskettier hinter sich auf das Pferd genommen hatte, von Freiburg her, was unwahrscheinlich ist.

In wohl geschlossener Ordnung marschierte nun der Feind auf der rechten Seite der Kinzig, ohne auf Widerstand zu stoßen, gegen das Städtchen hinauf. Schon bei dem ersten Lärm hatten der Stadtschreiber, der Bürgermeister und einige andere sich auf die im Vorstädtlein schon bereit gesattelten Pferde gesetzt und über Kopf und Hals in andere Orte salviert. Auch der Mannschaften bemächtigte sich ein solch panischer Schrecken, daß sie eiligst davon flohen. Die im Stiche gelassenen Billinger zogen nun unter ihrem Lieutenant ebenfalls ab, so daß außer Wölfling und acht Musquetierern keine lebendige Seele mehr in Hornberg zurück blieb. Mittlerweile hatten sich die Franzosen auf dem Schloß von dem Berg herab zu ihrem Succurs gemacht und dabei die Ziegelhütte an dem untern Thor in Brand gesteckt. Bei ihrem Wegzug versuchten die Billinger die Schloßscheuer mit Pechkränzen anzustecken, was ihnen auch gelang. In der Beforgniß, von dem weit überlegenen Feinde überfallen zu werden, rückten sie ungefähr um 8 Uhr Abends über die Steige, von wo aus sie die Scheuer und das Schloß zugleich brennen sahen. Ob letzteres von der Scheuer oder von den Franzosen angezündet wurde, blieb ungewiß. Nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden kehrte auch Chamilly mit seiner Abtheilung an demselben Abend über Offenburg nach Straßburg zurück, da er, wie man Tags darauf erfuhr, von der Flucht der württembergischen Landmiliz nichts wußte und der Lage nicht recht trauen mochte. Hätte er die bedenkliche Bravour seiner Gegner gekannt, so dürfte der Zwischenfall einen weniger glimpflichen Verlauf genommen haben.

Aber schon Tags darauf erschienen von Freiburg aus 16 bis 1800 Mann zu Pferd in Hornberg, von welchen ein Detachement von ungefähr 1200 Mann nach dem v. ö. Schramberg commandiert wurde. Dasselbst nahmen sie zwei Glocken aus der Kirche, holten die auf dem Schloß gelegene Garnison ab und steckten jenes in Brand, wobei die Bürgerschaft selbst durch Beitragen von Stroh und andern Brennmaterialien mithelfen mußte. Dann kehrten sie über Hornberg nach Freiburg zurück. Vor ihrem Wegzug von ersterem Ort plünderten sie

Alles aus, verdarben die Häuser grausam, enthielten sich jedoch der Brandlegung. Doch hätte durch ihre Wachtfeuer wegen des allenthalben zerstreuten Strohes leicht das ganze Städtchen ein Raub der Flammen werden können, wenn nicht die benachbarten Bauernschaften gleich nach dem Abmarsch der Franzosen das bereits ausgebrochene Feuer gelöscht hätten¹⁾.

Die Zerstörung der Schlösser zu Hornberg und Schramberg wurde allenthalben mit Freuden begrüßt, „also, daß anigo aus diesen beeden Plätzen das platte Land keine feindlichen Excursionen mehr zu befahren“. Bei der Kläglichkeit der diesseitigen Kriegsführung und der allgemeinen Franzosensucht hatte man eben vergessen, daß jene Punkte durch rechtzeitige und genügende Besetzung als Wächter zweier Pässe ebenso gute Dienste hätten thun können, als sie durch Ueberlassung an die Feinde schädlich waren.

Am 14. Februar 1689 erklärte nun endlich auch das deutsche Reich den Krieg an Ludwig XIV., betrieb ihn aber ohne Energie und Einheit. Unterdessen führten die unmenschlichen Generäle Melac, Crequi und Duras den Plan Louvois, die rheinischen Grenzländer in eine Wüste zu verwandeln, in rücksichtslosester Weise aus. Nach einem Verfahren, das allem Völkerrechte Hohn spricht und dem fast vergötterten König für immer das Schandmal des civilisierten Barbarentums ausdrückt, wurden die blühendsten Städte und Dörfer mit ihren herrlichen alten Denkmälern (das Schloß Heidelberg im März 1689) von Offenburg bis Offenbach in Schutt und Asche gelegt, woraus sie nie wieder vollständig erstanden.

Während des Jahres 1689 blieb übrigens der obere Schwarzwald und das benachbarte Württemberg, wenige Fälle ausgenommen, verschont; auch Billingen, welches nach einem noch

1) „Relation über die hornbergische den 8. und 9. Januar vorgeloffne feindliche Actionen“; Bericht des Hans Jak. Kögel vom 12. Januar; Abschrift einer Relation Wölflings an die würt. Regierung über die hornberg. „feindliche Action“ im hiesigen Stadtarchiv; über Schramberg noch Waller, Chronik von Schramb. S. 130. Nach letzterem war der Commandant dieser Streifpartie der Marquis von Lanion.

nicht vergessenen Gerüchte auf der Liste der Mordbrenner stand, kam mit dem Schrecken davon. Dagegen lasteten Truppendurchzüge und Winterquartiere wieder schwer auf diesen Gegenden. Zwar hatte der Kaiser in einem Rescript vom 9. Jan. 1689 die hiesige Stadt versichern lassen, sie für ihre erwiesene Treue durch anderweitigen Genuß entschädigen zu wollen. Dessenungeachtet nahm der kurbaierische Generalwachtmeister Baron von Seyboldsdorf am 27. Januar mit seinem ganzen Regiment zu Fuß hier Quartier, nöthigte die Bürgerschaft, den Offizieren nebst dem Unterhalt der Pferde eine Freitafel zu geben und die gemeinen Soldaten mit Brod, Wein, Fleisch und anderen Victualien 12 Tage lang zu verpflegen, worüber mehr als 3000 fl. daraufgingen. Nach ihrem Abzug ins württembergische Winterquartier wollte sich auf Ordre des Generalzeugmeisters Grafen de Souhes ein Bataillon des Prinz lothringischen Regiments einlogieren, wurde aber abgewiesen; doch mußten vier Compagnien davon mit dem Stab in den villingischen Dorfschaften verpflegt werden, „was wegen verübter unbeschreiblicher Excessen“ über 8000 fl. kostete. Außerdem hatte die Stadt zur Abdeckung des Commißbrodes für die auf dem Wald stehenden kurbaierischen Truppen die nöthigen Quartiere und Backöfen, sammt Brennholz gratis zu stellen, das Mehl zu- und abzuführen, aus ihrem Zeughaus die Mannschaft auf den Pässen mit Lunten, Kugeln und Pulver zu versehen und bei den unaufhörlichen Märschen durch das Brigachthal Vorspann und Botendienst zu leisten. Im Sommer dieses Jahres waren zur Belagerung der Festung Mainz (16. Juli bis zum 8. Sept., dem Tag der Uebergabe) die kaiserlichen Völker nach dem Rheinstrom abmarschirt; da aber die Schwarzwaldpässe dadurch entblößt wurden, so mußten sie wieder besetzt werden. Auf Begehren des Obersten von Soyser, Commandanten über dem Schwarzwald, gingen von hier aus 40 Mann auf den Rathsberg ¹⁾ ab, wo sie etliche Wochen blieben.

Bald, zwischen Heuet und Ernte, verbreitete sich ein plötzlicher Lärm, die Franzosen, die mit 40,000 Mann die Pfalz

1) Wohl Rohrharbsberg n. ö. von Simonswald.

und die Marktgraffschaft Baden heimgesucht, Bruchsal und Bretten verbrannt hatten, wollten in den Schwarzwald einbrechen und auch die Stadt Billingen angreifen. Daher wurde nicht nur diese ausgeschiedte Mannschaft zurückgezogen, sondern um den 20. Aug. auf Ansuchen des Raths, der zu diesem Zweck den Bürgermeister Schüb und Stadtschreiber Grüninger an Oberst Söyer abgeschickt hatte, eine bayerische Compagnie unter Hauptmann Waigel eingelegt. Am 22. Aug. klagt letzterer gegen den hiesigen Bürger Severin Hüener, daß derselbe nachtheilige Reden gegen ihn ausgestoßen habe, was dieser aber nicht gesteht. Gleichwohl soll er, damit man mit dem Hauptmann zur Ruhe komme, »pro forma« eingethürmt werden (Rathsprötokoll). Kurz darauf wird diese Compagnie durch Hauptmann Buschön vom schwäbisch-öttingischen Regiment abgelöst. Da es der Stadt an Munition gebrach, so wäre sie bei einer Belagerung schlimm bestellt gewesen; schleunigst mußte sie sich solche um ungefähr 1000 Thl. von Schaffhausen in der Schweiz auf Credit verschaffen. Man pflanzte die Stücke auf den Batterien auf, hielt die ganze Bürgerschaft zu beständigem Frohnen und Schanzen in Bereitschaft und ließ das niedere, noch nicht neu gebaute Thor ¹⁾ mit Pallisaden verstärken. Im September rückte der kurbaierische General von Serini mit Reiterei und Fußvolk von Heilbronn herauf bis Rottweil, campierte daselbst eine Zeit lang bei der Altstadt und führte darauf die Cavallerie bis Mönchweiler, einen Theil der Infanterie nach Dürheim, „worbey dann sowohl die Sommerfrüchten im Feld als in den Scheuern, bei Vielen im Brigenthal und Kürnach gutentheils ausfouragirt, die Mühlinen aber vor der Stadt, sambt denen Eisen- und Kupferhammerschmidten (oberhalb der Stadt) gar ausgeplündert, auch sonst viel unleidliche Exceß verübt worden, welche in particulari zu beschreiben verdrießlich fallen würde“. Dessenungeachtet bekam die Stadt während dieser Campierung Anfangs Dezember statt der Dettingischen von dem Prinz Sachsen-Merseburgischen Regiment ein Bataillon von 213

1) Dasselbe wurde erst im Mai 1721 fertig.

meist kranker oder halbverhungertes Leute unter dem Commando des Oberstlieutenants von Hirsch bis zu Ende des folgenden Novembers, während zudem noch General Baron von Stadel mit seiner kostspieligen Hofhaltung sich 14 Tage hier aufhielt, die Unterthanen aber eine Compagnie Dragoner vom savoischen Regiment vom 4. Nov. bis 3. Dez. zu verpflegen hatten. Vom merseburgischen Regiment verblieben den Winter über, wie gesagt, über zwei Compagnien sammt dem Generalwachtmeister Conte de las Torres, welcher letzterem allein monatlich in die 200 fl. an Lebensmitteln gereicht wurden, nicht zu gedenken der vielen Proviantzufuhren nach Neustadt und ins Kinzigthal und des Postdienstes, indem Ueberreiter mit zwei Postpferden allwöchentlich zweimal den Postverkehr nach Rottweil und Hüfingen vermittelten.

Da der Aufenthalt des genannten höchst anspruchsvollen spanischen Cavalliers zu noch weiteren Verwicklungen führen sollte, die leicht einen für die Stadt bedenklichen Charakter hätten annehmen können, und ein 1690 vorgekommener Zwischenfall zudem eine anschauliche Illustration des hiesigen Garnisonslebens in jener Zeit bietet, so soll derselbe in folgendem mitgetheilt werden. Die Berger'sche Chronik schreibt nämlich:

„War allhier in der Stadt Billingen der Herr General Castori im Quartier gelegen in der obern Straß, in diesem Haus, allwo jezund die Gastherberg zum Hecht ist; ist seiner Nation ein Spaniger gewesen. Dieser hat den alten Johannes Glickher, Schreiner, zu sich beruofen lassen, er solle demselben eine spanische Wand umb sein Schlafbett machen, und das Maß gegeben, wie sie solche haben wollen. Der Schreiner hat solche verfertigt und überbracht; hat aber solche dem Herrn General nit gefallen, hat solche wieder verändern müssen und wieder überbracht; hat dem Herrn General wieder nit gefallen und mit rauhen Worten tractiert. Der Schreiner hat aber gesagt, er habe solche gemacht, wie sie solches befohlen haben und auch ein wenig spitzfindige Antwort geben. Hat der Herr General nach dem Stock griffen, denselben abprügeln wollen. Der Schreiner hat aber den Herr General an die Wand gerennt und zu

dem Zimmer hinausgesprungen nacher Haus. Dieses hat dem Herrn General nit gefallen und gleich seine zwey Bistol geladen und sein Kammerdiener einen Stuger und seind dem Schreiner vor sein Haus, Willens, ihn todt zu schießen. Dieser hat aber sein Haus wohl verspehret, seind auch gleich etliche Burger mit Gewehr auch dahin und dem Schreiner secundiren wollen, da sie solches gesehen. Ist der Herr General wieder in sein Quartier. Etliche Wochen hernach¹⁾ geschieht es: Weilen der Herr General etliche Maulthier gehabt und eines davon hat wollen ein Junges haben, und ein Knecht demselben bei der Nacht abgewartet, durch seine Verwahrlosung des Lichtes Feuer in das Stroh kommen im s. v. Stall und das ganze Haus und Scheuer dardurch abgebrannt worden²⁾, so seind etliche Burger auf den General erbittert worden und auf denselben losgegangen und ins Feuer werfen wollen. Der Herr General aber ist denselben entlossen im Schlafrock und sich in die Commende³⁾ in die Flucht begeben. Die Knecht haben gleich Anfangs der Brunst, welches um Mitternacht gewesen, die Maulthier und Pferd zu dem Stall hinausgejagt, welche auf der Gassen herumbgesprungen und etliche Menschen über den Haufen gerennt, insonderheit den alten Schleher-Martin oder Martin Schertle; ein Metzger ist in dem Spitalgäßle von etlichen Maulthieren beschädiget und getreten worden auf den Tod, daß man denselben mit der letzten Delung versehen, und damal nit hat beichten und communiciren können; ist endlich nach etlichen Wochen wieder curirt worden, jedoch die Red nimmer bekommen wie zuvor und ist sein Lebtag ein gelezter Mann verblieben. Auf dieses hat der Herr General ein solchen Passion und Zorn auf die Burgerschaft gehabt und auf alle Weis getrachtet, wie er zu seiner Satisfaction kommen

1) Es war am 21. April 1690.

2) Der Brand brach aus in der Oberstraße in dem sog. Holzer'schen Haus mit Scheuer, welches der General neben der Herberge zum Löwen gewaltthätig in Besitz genommen hatte. Den betreffenden drei bürgerlichen Familien erwuchs ein Schaden von über 6000 fl.; wegen des starken Windes war sogar Gefahr für die ganze Stadt vorhanden. „Compendiose Deduction über der Stadt Kriegsbeschweren“ vom Nov. 1688 bis 1690 im Archiv.

3) Die Johannitercommende.

möchte; und hats auf solche Weis vorderrst mit dem Herrn Commendanten, welcher damall hier in der Stadt gelegen, mit einer Garnison [von] zwei Compagnien [gemacht]. Er Herr Commendant war ein Sächß gewesen, und seind damall die zollrischen Dragoner in der Revier im Quartier gelegen, welche Herr Oberst Gundelle commendiert hat, und dieser lage zu Föhrenbach im Quartier. Und haben diese drei Herren Defficirs die Sache auf solche Art angestellt¹⁾: Die Garnison, so nit auf der Wacht gewesen, haben 8 bis 10 Tag zuvor allzeit Morgens nach zwei Uhren bei des Herrn Commendanten Quartier erscheinen müssen zu dem Exercieren; und das Riedthor ist allzeit Morgens vor Tag eröffnet worden, und hat der Herr Commendant sein Quartier an diesem Thor gehabt, und haben ihr Exercici im Feld gemacht, und haben die Corporals allzeit erst nach dem Zapfenstreich geboten. Nun ist den Soldaten den letzten Abend befohlen worden, Morgens um 2 Uhren vor Herrn Hauptmanns Quartier mit Unter- und Obergewehr, mit Sack und Pack zu erscheinen, und haben weder die Soldaten noch die Burger nit gewußt, was dieses mit Sack und Pack bedeutet. Da ist aber der Herr Oberst Gundelle heimlicher Weis in aller Still mit 600 Dragoner in der Nacht angerückt²⁾ hinter das Haubenloch und niederen Kalthofen³⁾ welche allernegst bei der Stadt gewesen sind. Da aber die Garnison zu dem Thor ausmarschirt, sobald die Vordersten bei dem äußeren Baum gewesen, so hats geheissen: „Halblinks! halbrechts! erstelt euch!“ und das ganze Thor, ein Mann an dem andern, bis in die Stadt hinein beder-

1) Generalfeldmarschall Graf von Dünewald hatte die Untersuchung des Falles angeordnet und bewogen Graf de Souches die Delinquenten von der Stadt zur Stellung begehrt, was aber der Magistrat verweigerte, indem er mit Berufung auf das alte Privilegium Billings die erste Instanz beanspruchte. Compend. Deb.

2) Im Ganzen waren es zwei Compagnien Dragoner und drei Comp. zu Fuß. Die Execution fand am 18. Mai 1690 statt „auf eine solche kostbare, unverantwortliche und schimpfliche Weis, dergleichen man hiebevornie-mal erhört hat, die Nachfümbling aber zu ewigen Zeiten nit vergessen werden“. Comp. Deb.

3) Am südlichen Abhang des Haubenlochs.

seits besetzt und der Bürgerwacht das Gewehr genommen und die Bürger in die Wachtstuben eingesperrt, damit sie nit Lärmen machen können und den Dragoner das Zeichen zu dem Heranrücken geben. Da seind die 600 Dragoner im völligen Galopp mit dem Sabel in der Faust zu dem Thor herein bis auf den Marktplatz und, wen sie auf der Gasse verwißt, mit Streichen tractirt und auseinander in die Häuser gejagt. Die Garnison hat aber gleich nach dem Inmarsch der Dragoner alle Thor stark besetzt; über ein kurze Zeit seind die Dragoner gleich auf den Herrn ihr Fruchtkasten eingebrochen, Haber abgefresset, und haben Willens gehabt, die Stadt völlig zu plündern. Unter der Zeit aber seind die Bürger auch mit ihrem Gewehr durch die Häuser in den engen Gassen zur Fahnen geloffen und haben die Sturmglocken wollen leuten lassen; da ist aber ein Herr Regimentsrath von der löbl. Regierung zu Freiburg allhier wohnhaft gewesen, welcher mit Zuzug der Herren der Stadt solches verhindert und abgewehrt nach allen Kräften und vorgestellt, was es für ein Blutbad könnte abgeben. Ist solches vermittelt worden, dieses zu unterlassen. Die Bürger haben eben vermeint, sich von ihrem Vorhaben nit abtreiben zu lassen, jedoch sich endlich gestillet mit großem Unwillen; den Dragoner aber hat man Haber, Heu, auch Wein und Brod geben müssen. Da hat aber der Herr General Lastori die Leut nit wollen abweichen lassen, bis die Herren der Stadt demselben diejenige Bürger einliefern, welche denselben bei der Hausverbrennung haben wollen in das Feuer werfen. Endlich nach langem und starkem Widersprechen habens die Herren der Stadt demselben geliefert, welche gleich nach der Brunst dem Herrn Generalen durch bosshafte Leut seind verrathen worden und solche mit Namen nennen können. Da seind diejenige auf den Marktplatz geliefert und auf einen Wagen angebunden und diesen Nachmittag umb 4 Uhren abgeführt auf Hüfingen, allda geschlossen in den Thurn gesteckt worden. Die Dragoner seind auch alle wieder abmarschirt, und seind diese Bürger gewesen: Johannes Humel, Huoffschmidt, Josef Weiß, Sattler, Johannes Schumpp, Beck, Jakob Brimus, Huoffschmidt, Lorenz Thoma, Rothgerber. Diese Bürger seind

4 Wochen zu Hüfingen gefangen gewesen, und seind solche zu Hüfingen und Neustadt durch die Herren Officiers bis 8 malen verhört worden über diejenige Klagen, welche der Herr General Lastori über dieselbe geführt hat, und seind solche hernach wieder in die Stadt Billingen geliefert worden auf die Metzgerzunftstuben und allda durch die Soldaten verwacht worden auch 4 Wochen lang. Weilten aber dieses Verfahren durch den Herrn General Lastori gleich an Ihro Kais. Mayestät nacher Wien ist berichtet worden, so ist der Befehl eingelossen, diejenige Bürger wiederumb der Gefangenschaft zu entlassen, und von Seiten des Kais. Hofes dem Herren Generalen und denen Mithelfern höchst ongnädigst aufgenommen worden, und ist der Herr General gleich von der Stadt Billingen abmarschirt; aber die Stadt hat dennoch ein großen Schaden erlitten¹⁾. NB. Berichte weiteres, wie schon voran gemeldet worden, daß der Jakob Bürfner, Bürger, mit seinem Stuger dem Johannes Glicher hat wollen zu Hilf kommen und hat damall in dem Käßgäble gewohnt. Ist der Herr General ihme mit zwei Bistolen vor sein Haus geloffen und denselben verschießen wollen; ist der Mathis Schlenker, Büchsenstifter, mit einem Prügel zu Hilf kommen. Da der Herr General solches gesehen, ist derselbe wieder abgewichen; wie aber die Dragoner allhier eingerückt seind, haben sich diese beide Bürger zu dem Thor hinaus gemacht und haben sich 8 Wochen in die Flucht begeben, bis der Herr General von hier abmarschirt ist“.

Als im Monat Juni die zwei merseburgischen Compagnien auf Ansuchen der Billinger nach dem Schwarzwaldpaß am hohlen Graben abgingen, war man natürlich froh, dieser mißliebigen Gäste ledig zu sein. Bis Juli waren die Lothringer zuerst unter Graf Königel, dann Graf Malvezi als Garnison in der

1) Der Schaden der etliche Tage eingelegten Prinz lothringischen Executionsmannschaft, 50 Dragoner und 200 Infanteristen, belief sich ohne die Desarmierung der Bürgerschaft und „unauslöschlichen Schimpf“ über 1000 Thl. Nach einem Schreiben des Generals von Dünwald aus Singheim vom 9. Juni hatte besonders de Souches seine Ordre überschritten und mit dieser militärischen Execution sich „versänglich präcipitirt“.

Stadt; hierauf blieb dieselbe etliche Wochen sogar ohne Garnison. Weil aber ein Einfall der Franzosen über den Wald befürchtet wurde, dieselben mit 2000 Mann schon den hohlen Graben angegriffen hatten, und zu besorgen stand, die Merseburger möchten nach dem Verlassen des Postens sich hieher zurückziehen, so beschloß man, ihnen den Einlaß zu verweigern. Unterdessen aber wurden die Wachen verstärkt, die Thürme mit Pulver und dem sonst Erforderlichen versehen und alles in guten Vertheidigungszustand gesetzt¹⁾. Bei dieser gefährlichen Lage erschienen bald auf Veranlassung des Generalfeldzeugmeisters Grafen von Stadel 100 Dragoner vom baireuthischen Regiment unter dem Hauptmann Luß. Als aber diese aus Mangel an Futter am 8. Sept. der Stadt wieder abgenommen wurden, zog die kaiserliche Armee unter dem Kurfürst Max Emanuel von Baiern aus dem Breisgau durch das Kinzigtal in die hiesige Gegend und lagerte am 20. Sept. auf drei Seiten um die Stadt in den benachbarten Dörfern Obereschach, Dürnheim, Marbach und Kirchdorf, drangalierte diese aber dermaßen, daß sich Billingen in zwei Beschwerdeschreiben an die Regierung in Innsbruck um Abhilfe wandte. Den Unterthanen wurde die Sommerfrucht, Heu und Dehnd im Feld und in den Scheunen völlig ausfouragiert, von den Winterfrüchten aber nicht so viel gelassen, „daß sich die zehnte Haushaltung damit über Winter ernähren, vihl weniger Roß und Vieh auch nur mit bloßem Stroh hinaufbringen könnte. Negst dem seind die Baurenhäuser mehrentheils ruinirt, ausgebrochen, Fenster und Defen eingeschlagen und fast mäniglich von Haus und Hof vertrieben worden“. Auch die Stadt erlitt großen Schaden an Winterfrüchten, Sommerfrüchte brachte sie gar keine ein, bekam zudem eine Garnison von 300 Mann, mußte allen kaiserlichen und baierischen Offizieren, die in großer Anzahl vorhanden waren, bei den Bürgern Quartier einräumen und zur Abbackung des Commißbrodes eine große Masse Brennholz herbeischaffen. Als die Truppen in die Ortschaften cantoniert wurden, wies man

1) Rathsprö. vom 20. Juni.

der Stadt fünf Generäle zur Verpflegung an, was ihr einen Schaden von 200 Malt. Haber, ungerechnet die Kosten für Heubedarf verursachte. Die Kürnacher hatten statt Fourrage gegen 1000 fl. baares Geld beizutragen und außerdem noch etliche Einquartierungen anzunehmen. Das Brigachthal war außer Rietheim, wo das kaiserliche Feldspital mit 300 Kranken sich befand, mit Soldaten dermaßen angefüllt, „daß die arme Unterthanen nicht nur dasjenige, was sie im hintersten Winkel erübriget, vollends verlieren, sondern auch was sie theils in die Stadt salvirt hatten, wieder herausnehmen und den Soldaten geben, vornemblich aber die Grüninger und Pfaffenweilemer täglich 48 portiones neben deme, was ihnen an Früchten ausgetroschen worden, auf das württembergische Regiment fournieren müssen“. In der Mitte des November zog die Armee ab (am 16. Nov. nahm Oberstlieutenant Graf von Heidersdorf hier seinen Abschied); die Bürger aber wurden angehalten, mit 120 Pferden die bairische Artillerie bis unter Rottenburg und Horb zu führen, „bei welchem Zug nit allein die Pferdt halb verhungert, theils crepirt, theils aber kaumb die Haut mehr ertragen mögen, sondern auch gegen die 100 Thl. Kosten aufgangen, so die gemeine Stadt bezahlen müssen“¹⁾.

Gegen Ende des April 1691 rückte auf Veranlassung des Grafen von Stadel, der hier lag, eine Compagnie des in kaiserlichen Diensten stehenden Schweizerregiments unter Hauptmann Würz ein, die Würtemberger wurden ausquartiert; doch hatten dieselben den Bürgern zu vielen Beschwerden Veranlassung gegeben.

Auch die nächstfolgenden Jahre verliefen für Billingen und die Umgegend ziemlich ruhig. 1692 befand sich Oberst Bürklin mit einer Garnison in der Stadt und wurde im Juni 1693 nach den Schwarzwaldpässen abcommandiert. Auch hielt sich während des Sommers 1692 vom Juni an General Stadel hier auf; der Rath beschloß, Sr. Excell. ein Faß Neckarwein sammt zwei Hämmeln und zwei Kälbern zu verehren.

1) Compendiose Deduction.

Als im Mai 1693 der französische Marschall de Lorge mit 40,000 Mann den Rhein zu einem neuen Verheerungszug überschritt, setzte sich auch die hiesige Stadt in Vertheidigungszustand und stellte für glücklichen Erfolg der kaiserlichen Waffen unter dem Obercommando des Prinzen Ludwig von Baden, auf Antrag des Raths, eine allgemeine Prozession nach dem benachbarten Kappel an. Daß die Stadt auch Franzosen beherbergte, sehen wir aus dem Rathsprtokoll vom 1. Okt. 1693, wo es heißt: „Weilen die gefangene franzöf. Officier sich nächtlicher Weil absentieren von ihrem Quartier und haimbliche Brief schreiben, welches der Statt verdächtig vorkombt, als solle durch den Stattschreiber die Sach Jhro Exc. dem Herrn General Grafen von Ottingen hinderbracht und remediert werden“. Im Jahr 1694 hatte GFM. Graf Karl Egon von Fürstenberg seine Station ebengfalls in Billingen, 1697 und 1698 war derselbe wieder hier¹⁾. Da man damals die Pässe aufs neue besetzte, so traf es die Stadt 44 Schänzer, wovon den Unterthanen 24 zufielen.

Verschiedene Anfälle der Franzosen, besonders zur See, ihre allgemeine finanzielle Erschöpfung und weiter gehende politische Aussichten jenseits der Pyrenäen veranlaßten den König Ludwig XIV. zum Frieden, der im Okt. 1697 zu Ryswijk in Holland geschlossen wurde und einem gräuelvollen, von Seiten des Reiches im Allgemeinen unrühmlich geführten Kriege ein Ende machte. Ludwig behielt zwar Straßburg und die Reunionen im Elsaß, gab aber alle anderen Eroberungen, somit Philippsburg, Kehl, Breisach und Freiburg zurück. Da die Franzosen aus letzteren zwei Festungen alles Kriegsmaterial mit sich fortführten, so mußte man sie von neuem in Stand setzen, zu welchem Zwecke aus Tirol und aus dem hiesigen Posten einstweilen Stücke und Munition entlehnt werden sollten. Nach einer Bescheinigung des GFM. Karl Egon von Fürstenberg vom 6. Juli 1698 entnahm man dem hiesigen Zeughaus: 2 Regimentsstücklein mit Zugehörde, sammt 881 Kugeln, 2 Haubitzen und eine Viertel-

1) Mone in der Zeitsch. des Oberrh. XVI S. 193.

Kartaune mit 100 Kugeln. Doch erhob der Rath Einsprache gegen diese wenig rücksichtsvolle Verfügung, indem die Stücke von der Bürgerschaft erst nach und nach mit vielen Kosten zusammengebracht worden waren ¹⁾.

Wie schon bemerkt, führte Billigen während der französischen Occupation Freiburgs auf den Landtagen zu Waldshut das Präsidium des dritten Standes; aber auch nach 1697 hielt es zu Innsbruck und Wien mit allem Nachdruck an demselben fest und trug wenigstens auf das Condirectorium oder abwechselungsweise Führung an, da die Stadt fürchtete, daß sie, „wie vor diesem beschehen, von der Stadt Freiburg in vihlweg untertrückt und beschwert werde“ ²⁾. Doch scheinen diese Bemühungen fruchtlos gewesen zu sein.

Wenn die Stadt während dieses Krieges von den Schrecken der Rheingegend auch im Ganzen verschont geblieben ist, so mußten doch die vielen Beschwernisse durch Truppendurchzüge, längere Einquartierungen, Brandschazungen und Plünderungen äußerst ungünstig auf die ökonomische Lage einer größtentheils von Landbau lebenden Bevölkerung einwirken. Weit bedeutlicher aber zeigen sich die Folgen in geistiger Beziehung. Das Geräusch der Waffen bringt nicht nur die bürgerlichen Geseze oft zum Schweigen, sondern übertäubt auch, lange dauernd, erfahrungsgemäß die Stimme des Sittengesetzes. Es ist ein gar betrübendes Zeichen jener Zeit und gewiß dem wechselnden Aufenthalte einer fremden, rohen Soldateska zuzuschreiben, wenn der Rath sich genöthigt sah, zu den alten Stadtgesetzen folgenden Zusatz zu machen: „Nachdem layder männiglich bekannt, wie sehr das Laster der Unzucht ein Zeithero under den jungen Leuten eingerissen und dermaßen obhand genommen, daß gar wenig Töchteren sich mehr im Cranz- oder Jungfrauenstand verhey-rathen, zuemahlen aber hierdurch die guete burgerliche Polizey und Ehrbarkeit bey der Jugendt als dem seminario reipublicae sich zu Schimpf, Schaden und Nachtheil gemeiner Statt nach

1) Rathspr. vom 30. Jan. 1698.

2) Rathspr. vom 21. Juli 1698.

und nach verliehret, vorderist aber der Zorn Gottes dahin bewägt würdet, noch mehrer und größeres Unhayl und Strafen über uns zu verhängen: als hat E. E. Rath in Kraft ihrer Freyheiten hiemit statuiert und geordnet, daß die Straf der Unzucht verschärfet und fürderhin diejenige, welche sich darin vergreifen, nit nur umb die sonst gewöhnliche 16 fl. Gelbbueß angelangt, sondern noch darzue nach Beschaffenheit der Personen und des Verbrechens mit Gefänknuß und offendtlicher Vorstellung mit der Geigen oder strohinen Cränzen, auch wohl gar mit Statt- und Landesverweisung gebüßt und abgestraft werden“. Daß der Androhung die That nicht fehlte, zeigen die Rathsprotokolle zu wiederholten Malen.

III. Der spanische Erbfolgekrieg (1700—1714).

1700—1703.

Der zu Ryswijf geschlossene Friede hatte kaum drei Jahre gedauert, seine Bedingungen, darunter die Räumung der Festungen Breisach und Philippsburg, waren von Frankreich noch nicht einmal ganz erfüllt, als von Westen her neue, schwere Gewitterwolken am politischen Horizont aufstiegen. In Spanien war nemlich mit Karl II. im November 1700 der habsburgische Mannesstamm daselbst ausgestorben, und es erhoben nun als Schwäger des Verbliebenen sowohl der deutsche Kaiser Leopold als auch der König Ludwig XIV. Erbansprüche auf die gesammten spanischen Besitzungen, nachdem der Westberechtigte, der Kurprinz Josef Ferdinand von Baiern, 1699 gestorben war. Da es den Bemühungen der Seemächte, Holland und England, nicht gelang, eine Theilung auf friedlichem Wege zu erzielen, so mußte die Frage voraussichtlich durch das Machtwort der Waffen entschieden werden. An den Kaiser schlossen sich in der großen Allianz zu Haag (Sept. 1701) zunächst die genannten Seemächte an, im October 1702 das deutsche Reich und bald

darauf auch Portugal und Savoyen. Dagegen fanden es einige deutsche Fürsten, durch Versprechungen getäuscht, mit ihrer nationalen Ehre vereinbar, sich offen für die Sache Frankreichs zu erklären, nemlich: die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel, Gotha (die übrigens bald entwaffnet wurden), der diesmal übel berathene Kurfürst Max Emanuel von Baiern, der Sieger von Belgrad, sowie dessen Bruder Joseph Clemens, Erzbischof von Köln. Auf vier Schauplätzen, in Italien, Spanien, in den Niederlanden und in dem kurz zuvor so schwer heimge suchten südlichen und westlichen Deutschland wurden nun die Heerbanner entfaltet zu einem Kampfe, der fast 14 Jahre dauern sollte.

Schon im Mai 1701 eröffnete der in kaiserlichen Diensten stehende große Prinz Eugen von Savoyen den Krieg in Italien; dagegen vermochte der im Juni 1701 zum Obercommandanten bestellte Generalleutenant Markgraf Ludwig Wilh. von Baden, gefeiert als Türkenieger, nur langsam die Sammlung der Streitkräfte am Oberrhein zu bewerkstelligen. Doch wurde an den Verschanzungen eifrigst gearbeitet; die Schwarzwaldlinien erstreckten sich vom Rothaus bei Säckingen über S. Blasien, den Feldberg, den hohlen Graben, Hornberg, Schappach, Freudenstadt bis Ettlingen. Schon im October bezogen indeß die Kaiserlichen ihre Winterlager. Um die Mitte März 1702 concentrirte der Generalissimus seine Truppen rheinabwärts bei Philippsburg und Rastatt, die schwäbischen blieben bei Offenburg; bis zum Mai hoffte er 50,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Cavallerie zu haben, welche Zahl aber in der Folge nicht erreicht wurde. Mit der Ueberschreitung des Rheines am 20. März bei Speier und dem Beginn der Belagerung des von dem bekannten Melac stark besetzten Landau nahmen auch hierseits die feindlichen Operationen ihren Anfang. Commandant der französischen Rheinarmee, die sich jedoch zum Entsatz Landau's zu schwach fühlte, war der Marschall Catinat. Aber auch anderwärts herrschte um diese Zeit rege Thätigkeit, besonders bei Neuenburg und bei dem Schlosse Friedlingen, gegenüber Hünningen; dahin wurden über 4000 Mann Land-

miliz zum Schanzen aufgeboten ¹⁾; hiezu traf es den Breisgau 1000 Mann in 5 Fahnen, nemlich Billingen, Burkheim, Staufen, Waldkirch und Freiburg. Billingen mit den Dependenzorten stellte 70 Mann nach Neuenburg und Friedlingen. Für die erste Wahl, die bis zum 24. Juli Dienst thun sollte, nahm man hier auf Antrag der Zünfte die Hintersäßen in und außer der Stadt; abgelöst wurde dann am genannten Tage durch die Bürger gegen eine tägliche Entschädigung von 5 Groschen, ferner am 16. August und zuletzt am 13. Sept. Da aber Billingen selbst schon eine Garnison von mehreren hundert Mann besaß und für seine eigene Vertheidigung vollauf zu thun hatte, so beschwerte sich der Rath bei der v. ö. Regierung in Freiburg durch die Deputierten: Stadtschreiber Joh. Mich. Grüninger, die Bürger Joh. Kögel und Andreas Berger, doch, wie es scheint, ohne Erfolg.

Bis dahin war der Schwarzwald, wenn auch durch die Aufgebote zum Schanzen in Anspruch genommen, doch wenig gefährdet; bedenklicher gestaltete sich die Lage im September dieses Jahres. In der Besorgniß, die Kaiserlichen möchten nach dem nahe bevorstehenden Falle Landaus eine Diverfion nach den bairischen Landen machen, bat nemlich der Kurfürst schon im August den König Ludwig XIV. angelegentlichst um Hilfe, und dieser beauftragte nun am 30. August den bei Straßburg stehenden Marschall Catinat nach dem Uebergang bei Hüningen seinem östlichen Bündner alle verfügbaren Truppen bis zu 50 Bataillonen und 50 Escadronen zuzuführen, und zwar auf dem Wege über S. Peter und Billingen. Die am 10. Sept. erfolgte Capitulation Landau's verhinderte dieses, aber zu gleicher Zeit fiel auch Ulm dem Kurfürsten in die Hände. Die Chronik von Berger schreibt darüber: „Den 8. Sept. 1702 hat ein Oberst-Leutenamt von seiner Garde in Obacht genomben, daß das Gänsethor alle Morgen gar früh eröffnet werde, damit die Bauern aus den umbliegenden Dörfern hinein kommen können; hat der-

1) Mone, Oberrh. Zeitschr. XVIII S. 134 ff. Schreiben des Triberg. Obervogts Fr. X. Noblat vom 18. Juni.

selbe solches dem Kurfürsten angezeigt, welcher gleich den Willen darzu gegeben hat. Hat der Oberst-Leutenant die Veranstaltung auf solche Weis angerichtet und 40 Offiziers mit Bauernkleider und die jüngsten daraus mit Weibskleider in solcher Gestalt, wie es die Bauersleut in selber Gegend tragen, ein, zwei nach ein-anderen zu diesem Gänsthör hineingeschickt. Der einte hat Leinweind, Eier, Obs und andere Sachen, wie es die Leut zu Markt tragen; hat aber ein Jeder ein Pistol und ein Bajonnet und zwei Granaten bei sich; derweil seind auch etlich hundert Dragoner, Granadiers und Fußvolf in Parad ohnweit dem Thor gestanden. Da ist ein Officier wieder zu dem Thor heraus, mit dem Hut ein Zeichen geben; derweil seind die Officiers wieder unter das Thor und dieselbe Wacht überfallen, aber nur einen todt geschossen, der Wacht zur Forcht. Derweil seind die daraus gestandene Mannschaft in aller Eil auf das Thor los und in die Stadt hinein auf das Zeughaus und der Hauptwacht sich bemeisteret. Die Garnison und bürgerliche Compagnien, welche an der Zahl 18 und jede 200 Mann stark gewesen, die Weiber seind auch ebenfalls hervorgeloffen, hat jede anstatt eines Gewehrs, was ihr zuerst in die Hand ist kommen, mitgenomben. Allein dieses alles war nit hinlänglich genug, weil der Kurfürst von Baiern die ganze Nacht hindurch von Donowert Truppen hat anrücken lassen; müssen also sich ergeben. Der Oberstleutenant hat Beckmann geheissen, der diese List hat angestellt“.

Der Fall dieses Waffenplatzes war wie für den Kurfürsten ein bedeutender Erfolg, so für die Kaiserlichen ein sehr empfindlicher Verlust, da nun Württemberg den feindlichen Baiern offen dalag und einer Vereinigung mit der französischen Rheinarmee durch den Schwarzwald viel weniger Hindernisse im Wege standen; wie denn der französische Kriegsminister Chamillart am 29. Aug. dem Agenten Ricous beim Kurfürsten eröffnete, die Baiern möchten nach der Einnahme Ulms gegen den Rhein rücken, sich Willingen bemächtigen und dann bei Hünningen die Truppen Catinat's

1) Ausführlicher Martens S. 549 ff.

an sich ziehen ¹⁾. Diese Verbindung zu bewerkstelligen, erscheint von nun an als Hauptaufgabe der francobavarischen Operationen.

Daß man sich hierseits schon jetzt auf Schlimmes gefaßt machte, zeigt ein Schreiben der Regierung in Freiburg an den Obervogt Koblat in Triberg als Antwort auf dessen Meldung vom 11. Sept. über Ulm. Er soll nöthigenfalls die amtlichen Schriften in gute Verwahrung bringen, Eilboten nach Ehingen um Erkundigung ausschicken und schleunigst über die bairischen Vorgänge Bericht erstatten ²⁾. Wenn die Absicht der Franzosen in diesem Jahre nicht erreicht wurde, so lag die Schuld allein an dem Kurfürsten selbst. Nach längeren Verhandlungen, die übrigens durch die Wachsamkeit der Kaiserlichen und der diesen gewogenen Schweizer äußerst erschwert wurden, waren nemlich beide Theile überein gekommen, daß Generallieutenant Villars am 2. Oktober in Hüningen eintreffe und daselbst den Uebergang erzwinde, während das von der Donau her entsendete Corps Arco am Rhein herab über Stühlingen Fühlung suchen sollte. Die Gefahr drängte auch den Markgrafen zu den ernstesten Maßregeln. Ende September setzte er auf die rechte Stromseite über, und bis zum 14. Oktober standen beide Heere unterhalb Basel, die Kaiserlichen beim Schlosse Friedlingen hinter ihren Verschanzungen und Verhauen, die Franzosen bei Hüningen. Unterdessen erging von dem Commandanten im Breisgau, Landgrafen Karl Egon von Fürstenberg-Mecklich ein Aufgebot des Landsturms auf dem Schwarzwald und im Breisgau „ohne einige Minuten Zeitverlust“, zur Besetzung der Linien von Rothaus bis Hornberg, in der Stärke von 11,016 Mann. Dazu stellten die villingischen Dorfschaften 150 Mann, und zwar auf den Posten nach Ebnet ³⁾. Die Schlacht bei Friedlingen am 14. Okt. entschied sich durch das Weichen der kaiserlichen Cavallerie für die Franzosen unter Villars, der jetzt den

1) Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne par le lieutenant général Pelet, tome II, 823.

2) Mone a. a. O. S. 137.

3) Ausschreiben des Landgrafen vom 28. Sept. aus Rensingen bei Mone S. 138.

Oberbefehl führte und dem diese zu einem glänzenden Sieg aufgebauſchte Waffenthat den Marſchallſtab einbrachte. Ganz außerordentlich groß erſcheinen die Verluſte auf beiden Seiten, da der Markgraf von 14,000 Mann 2874 an Todten, Verwundeten und Gefangenen, Villars etwa 2300 von 16,000 Mann einbüßte. Gleich Anfangs war F. M. Karl von Fürſtenberg von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen worden¹⁾; auch der den Billingern von 1688 her noch wohl bekannte General Chamilly gehörte zu den Gefallenen. Aber der Marſchall hatte wenig Grund, ſeines Erfolges froh zu ſein; denn nicht nur gelang dem Markgrafen die wohlgeordnete Deckung ſeines Rückzugs nach Staufeu, wo er ſchleunig noch den General Styrum mit 10,000 Mann an ſich zog, freilich ohne zur Offenſive vorzugehen, ſondern es waren auch die ſo ſehr erſehnten kurfürſtlichen Truppen gänzlich ausgeblieben, ja es zeigte ſich nachher, daß Arco ſeine Abtheilung von der Donau her kaum bis Pfullendorf gebracht hatte. Wüthend darüber, daß er durch die Treuloſigkeit des Baiern ſeinen Plan vereitelt ſehen mußte, zog Villars ſich am 2. Nov. auf das linke Rheinufer zurück. Offenbar hatte er von den damals ſchwebenden Verhandlungen des Kurfürſten mit dem Wiener Hof keine Kenntniß²⁾. Erſt dann, als ſich dieſelben zerſchlugen, erhielt Villars wieder Nachricht von Max Emanuel. In ſeinem Brief vom 8. Nov. aus Ehingen³⁾ mit energiſchem Proteſt gegen deſſen Verdächtigungen gibt dieſer als Grund ſeiner Zögerung den gänzlichen Mangel an Correſpondenz an, ſowie die Beſorgniß, es möchte bei ſeinem Vorgehen gegen den

1) Die Beſetzung des Grafen, der auch zwei hieſige Minoritenpatres anwohnten, fand am 2. Januar 1703 in der Kirche des Frauenkloſters zu Reidingen ſtatt. Protocoll. convent S. Franc. (in der Stadtbibliothek zu Ueberlingen, aus dem Nachlaß Keſers).

2) Feldzüge des Prinzen Eugen, herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchivs. Wien 1877. IV Bd. S. 511 von L. H. Weher.

3) Mémoires militaires von Pelet II. S. 864 ff., beſſer in: Kriegs- und Staatsſchriften des Markgrafen Ludwig Wilh. von Baden von Freih. H. Röder von Diersburg I. Bd. S. 109 ff. Der Brief iſt hier datiert vom 9. Nov. und wurde aufgefangen.

Schwarzwald der Markgraf sich des geängstigten Baiern bemächtigen und ihm den Rückzug abschneiden. Da er auch jetzt noch auf die Vereinigung das höchste Gewicht legt, so will er seine Truppen über Niedlingen nach Tuttlingen vorrücken lassen, hier für Lebensmittel sorgen und ein Detachement über Hüfingen nach Neustadt schicken, wo er den Marschall mit wenigstens 8000 bis 10,000 Mann erwartet. Tuttlingen thut ihm denselben Dienst wie Billingen, das er zu dieser Jahreszeit aus Mangel an Truppen und schwerem Geschütz nicht anzugreifen wagt. „Ich kenne diesen Ort“, so lauten seine merkwürdigen Worte, „wenn man es nur mit der Bürgerschaft allein zu thun hätte, so bedürfte es schon einer Belagerung“. (Je connois cet endroit¹⁾. S'il n'y avoit même que les bourgeois, il faut un siege).

Den Zumuthungen des Kurfürsten sowohl in diesem Brief als in einem folgenden vom 19. Nov. setzte der schmollende Marschall beharrliche Weigerung entgegen. „Das Thal von Neustadt“, so schreibt er am 12. Dez., „welches Ew. Hoheit mir vorschlagen, ist derselbe Weg, den man das Höllenthal (val d'Enfer) nennt. Nun, Ew. Hoheit verzeihen mir den Ausdruck, ich bin doch kein Teufel, um da durchzukommen“²⁾.

Von den Verhandlungen der Feinde in Kenntniß gesetzt, traf man auch hierseits Vertheidigungsanstalten. Schon am 30. Okt. wurde beschloffen, den Wald und die Straße bei dem villingischen Kürnach zu verhauen und die Steige ins Kinzigthal zu verwahren, am 2. Nov. erging ein Aufgebot des Landsturms nach Furtwangen³⁾. Doch blieb es für dieses Jahr bei dem bloßen Schrecken, denn schon im November bezogen die Deutschen und Franzosen am Oberrhein ihre Winterquartiere; diese im Elsaß und an der Saar, jene vom Schwarzwald bis an den Main 29,800 Mann Infanterie und 8500 Reiterei, in weitausgedehnten, zerstreuten Corps. Billingen mit seinen Ortschaften

1) Siehe oben zum Jahr 1690.

2) Vie du maréchal duc de Villars, écrite par lui-même, tome I. S. 123.

3) Rone S. 141.

erhielt 7 Compagnien Cürassiere vom Regiment Cusani¹⁾; zudem hatte F.M. Graf von Limburg-Styrum seinen Aufenthalt hier, und zwar in der Commende bei S. Johann, während dessen Dragoner-Regiment im Friedthal (oberhalb Basel) stand. Doch lastete diese Einquartierung äußerst schwer auf der Stadt. Der Franziskanerguardian Fundt erzählt in seinem Protokoll, daß er bei seiner Ankunft am 18. Dez. die Bürger in großer Noth gefunden habe, da jeder 8, mancher sogar 10 Reiter mit Wein, Fleisch, Haber und Heu zu unterhalten gezwungen war, und man außerdem eine Belagerung durch die Baiern fürchtete, die mit einer Abtheilung bei Donaueschingen campierten. Den Gesamtaufwand für Fuhren, Holz, Munition, Lebensmittel mit den Ausgaben für das Schanzwesen im Breisgau (letzteres seit dem Sommer 1702) berechnete man bis zum Januar 1703 auf nicht weniger als 90,076 fl. Es tauchte daher im Rathscollgium der Gedanke auf, eine Abordnung um Abhilfe nach Wien zu schicken, wobei man sich auf das im 30-jährigen Krieg von Ferdinand III. der Stadt gegebene Privilegium der Exemption von besonderen Kriegsbeschwernissen stützen zu können glaubte. Da aber zur Bestreitung der Reisekosten eine halbe Steuer umgelegt werden sollte, und man sich von der Sache überhaupt wenig Erfolg versprach, so kam es nach der Vorlesung des genannten Privilegs am 9. Januar zu heftigen Streitigkeiten, die, durch Sonderversammlungen auf den Zünften, besonders der der Bauleute, genährt, erst dann sich legten, als der Magistrat einige der Häufelsführer, darunter Severin Hüener und Johann Schilling hinter Schloß und Riegel setzte²⁾; auch wurde nachher die in Billingen althergebrachte und beliebte „Masquera“ dem Ernst der Zeit gemäß unter doppelter Strafe verboten. Am 12. März ging endlich die Deputation, nemlich P. Blasius und Stadtschreiber Joh. Mich. Grüninger an ihren Bestimmungsort ab, ohne aber, wie es scheint, einen besondern Erfolg zu erzielen.

1) Cusani-Reiter befanden sich noch zu Bräunlingen und Triberg. Mone S. 142. Feldzüge des Prinzen Eugen IV S. 515.

2) Rathsprötokoll vom 10. Jan. 1703.

1703.

Nicht lange blieben die Truppen in ihren Winterquartieren; schon am 18. Februar zogen sie von hier an ihren Bestimmungsort im Rheinthal ab. Dabei wurde die Stadt durch Fuhrleistungen wieder empfindlich in Anspruch genommen. Frau Cusani, der man ebenfalls den Unterhalt hatte gewähren müssen, verlangte zur Abreise nach Stuttgart nicht weniger als 56 Vorspannrosse (Rathsprot. vom 18. Febr.). Der Grund dieser frühen Concentrierung der Kaiserlichen lag in der noch während des Monats Januar bemerkten außergewöhnlichen Thätigkeit der Franzosen im Elß, deren Truppenzüge und sonstige Rüstungen den Beginn des Feldzugs noch fast mitten im Winter voraussehen ließen. Es galt ihnen vor allem durch schnelles Handeln dem Markgrafen von Baden die Möglichkeit einer Vereinigung mit den unter dem Grafen Schlick an der oberösterreichischen Grenze aufgestellten Streitkräften zu benehmen und so den Kurfürsten Max Emanuel vor einer Bedrohung seiner Lande sicher zu stellen, wie dieser auch in seinen Briefen an König Ludwig dringend gebeten hatte. Hierzu sollte er seinerseits die Hand dadurch bieten, daß er selbst mit den bayerischen Truppen gegen den Schwarzwald, und zwar bis Billingen vorrücke und sich sodann mit den Franzosen vereinige¹⁾. Immer und immer erscheint von jetzt an der Name Billingen in den Correspondenzen der beiden Bündner als eines wichtigen Verbindungspostens zwischen den zwei Kriegsschauplätzen am Rhein und an der Donau.

Vom 12. Februar bis zum 18. dieses Monats erfolgte der Uferwechsel der Franzosen, deren Stärke nahezu 28,000 Mann betrug; doch richteten sich ihre Operationen nicht sogleich gegen den Schwarzwald, der bei dem fortwährenden Regenwetter unpassierbar schien, sondern gegen die Festung Kehl, durch deren Wegnahme (am 10. März) von ihnen nun auch auf der rechten

1) Denkschrift des Marschalls Villars an den König vom 26. Jan. 1703 bei Pelet III, 495 ff.

Rheinseite ein günstiger Stützpunkt gewonnen wurde¹⁾. Der Markgraf, sich zu schwach fühlend gegen Villars, hatte sich unterdessen hinter die von ihm angelegten festen Stollhofer Linien (n. w. von Bühl) zurückgezogen. Der Zustand der zwar an Zahl überlegenen, aber schlecht ausgerüsteten französischen Truppen gestattete übrigens dem Marschall noch nicht, sich gegen den Markgrafen zu wenden. Durch Concentrierung aller verfügbaren Streitkräfte bis zur Mitte April brachte dieser nun ein Heer von über 24,000 Mann zusammen, stark genug, jeden Versuch Villars' im Verein mit seinem Collegen Tallard zum Durchbruch der Linien zurückzuweisen (19. bis 25. April). Am 26. April trat jener den Rückzug nach Offenburg an, wo er nun, nachdem ihm der bequemere Weg durch das Murg- und Enzthal versperrt worden war²⁾, seine ganze Armee sammelte, um, die erlittene Schlappe verdeckend, rasch den Vormarsch in den Schwarzwald zu unternehmen und dem Wunsche seines Königs gemäß die endliche Verbindung mit dem Kurfürsten zu bewerkstelligen, während Tallard im Rheinthal den Markgrafen in Schach zu halten hatte. Nach einer langen, besonders seit dem Februar lebhaft geführten Correspondenz, waren beide Theile übereingekommen, sich am 7. Mai zu Billingen zu treffen; der Kurfürst sollte sich dieses für den Unterhalt der Armeen und die Sicherung der Communication wichtigen Platzes, wie auch Rottweils, zuvor bemächtigen³⁾. Der Marschall verhehlte sich indessen keineswegs die Schwierigkeit seiner Lage, falls jener nicht seinem Versprechen zufolge an genanntem Orte mit Unterstützung an Munition und Lebensmitteln erscheine, da er unmöglich die zur Belagerung nothwendigen Requisiten mit sich führen könne; die Versicherung des Kurfürsten, schon in den ersten Tagen des Mai

1) Danzer, Feldzüge des Prinzen Eugen. V Bb. S. 296 ff.

2) Mémoires du duc de Villars II S. 91.

3) Ueber die Vereinigung bei Billingen sieh den Brief des Kurfürsten an Villars vom 25. Febr. bei Pelet tome III S. 939, des Villars an jenen vom 12. März S. 941, des Königs an Villars vom 16. März S. 532, des letzteren an den Kurfürsten vom 2. April S. 552, an den König vom 3. April S. 556 und vom 27. April S. 573, des Kurfürsten an Villars vom 11. April S. 950.

den Stoß gegen Billingen zu unternehmen, dasselbe zu besetzen und Brod auf 4, 5 oder noch mehr Stunden ihm entgegen zu führen, suchte jenes Bedenken zu heben.

Die Wahl des Weges an die Donau hatte der König seinem Marschall frei gestellt. Nach einigem Schwanken zwischen der Straße über die vier Waldstädte, Thiengen und das Wutachthal, jener durch das Hölenthal, der dritten über Waldkirch und der durch das Kinzigthal über Hornberg, entschied sich Villars für die letztere, die er schon während der Belagerung von Kehl mit einem Streifcorps von Haslach aus untersucht hatte. Jetzt sollte es sich schwer rächen, daß man der so wichtigen Frage der Befestigung der Schwarzwaldpässe seither so wenig Aufmerksamkeit schenkte und daß man erst dann, als der Feind schon im Lande stand, an energische Maßregeln dachte. Freilich fällt der größte Theil der Schuld auf die Generalität selbst. Mit dem Commando auf dem Schwarzwald war nemlich FZM. Graf Prosper von Fürstenberg betraut worden, aber viel zu spät. Auch überließ man, statt reguläre Truppen und kundige Ingenieure zu verwenden, in zu großer Vertrauensseligkeit die Herstellung der Schanzen Civilbeamten, die auch beim besten Willen nicht einmal die nothwendige Autorität besaßen, die überallher aufgebotenen Landleute zusammenzuhalten ¹⁾. Es half wenig, daß man seit Mitte Februar die Hauptpässe auf dem Kennsberg, Korhardsberg und nachher auf der Hirzslache durch (zum Theil noch vorhandene) Verhaue und Erdwerke verlegte; es war noch der hohle Graben übrig, und nach einem Schreiben des Obervogts Roblat vom 6. April stehen noch mehr als 50 Pässe im Simonswald und in der wilden Gutach offen; an der Kilpensteige und im Fallgrund können Bataillone und Schwadronen auf der Landstraße über Furtwangen nach Billingen marschieren ²⁾. Auf Ersuchen Roblats erst vom 11. April an den Grafen von Fürstenberg sollten auch die württembergischen Aemter Alpirsbach,

1) Mone, oberrh. Zeitschr. XVIII S. 129 ff.

2) Der Kennsberg höchster Punkt zwischen Hinterprechtthal und Niederwasser, der Korhardsberg n. ö. über Untersimonswald, die Hirzslache über Oberprechtthal und Hornberg, der Fallgrund bei Gütenbach.

Hornberg und S. Georgen beigezogen werden, ebenso die weiter rückwärts gelegenen Bezirke Schramberg, Bräunlingen, Böhrenbach und der Hegau; vom schwäbischen Oesterreich, dessen Sicherheit doch ebenso sehr auf dem Spiele stand, ließ sich kein Mann sehen. Dem Befehl des Markgrafen, den Posten von Billingen, auf welchen es die Franzosen abgesehen hätten, durch den Breisgauer Landesausschuß zu verstärken, hielten die tribergischen Bögte die Nothwendigkeit entgegen, zuerst die Pässe zu verwahren, nach deren feindlicher Durchbrechung sie dann Mannschaften dorthin werfen wollten¹⁾. Für den hiesigen Ort war unter dessen vom Markgrafen, so gut es ging, bereits gesorgt worden. Am 8. April berichtet er dem Kaiser, daß er, um die Conjunction der Baiern und Franzosen zu verhindern, im Kinzigthal, ferner beim Rothaus (oberhalb Säckingen) und in den übrigen practicablen Thälern und Passagen alle möglichen Anstalten getroffen, auch Billingen mit einem guten Obristwachtmeister — es war der seither dem Regiment des Herzogs Alexander von Württemberg zugetheilte Freih. Heinrich von Wilsdorf²⁾ — und einiger Mannschaft versehen habe; doch zweifelt er an der Hülflänglichkeit dieser Mittel, wenn Baiern von hintenher, wie die aufgefangenen Briefe lauten, sich nähern sollte³⁾.

Beschießung Billingens durch Villars am 4. und 5. Mai 1703.

Durch verschiedene Scheinbewegungen um Freiburg gegen Waldbkirch und S. Peter hin wußten die Franzosen, deren streifende Kundschafter im Gebirg Wege und Stege kannten, die Kaiserlichen über ihre eigentliche Absicht zu täuschen, so daß es bei diesen allenthalben fehlte. Als die Regierung zu Freiburg am 30. April, auf das Begehren Roblats, 50 Mann geworbene Miliz mit einem Lieutenant nach Triberg beordnete, um die Stände zur schleunigen Berathung und Hilfe einzuberufen, war der Vorstoß des Feindes durch das Kinzigthal schon erfolgt.

1) Roblat an Fürstenberg, 9. April bei Mone a. a. D.

2) Nach dem Franziskanerprotokoll war er aus Berlin.

3) Feldzüge V S. 305.

Der Bericht der Berger'schen Chronik hierüber lautet ¹⁾:

„Mittleren April feind die Franzosen ins Feld und auf der Wilstetter Matten ohnweit von Kehl sich gelageret und feind den 28. April aufgebrochen, durch das Rinzingerthal auf Viberen [Viberach], den 29. ditto die Vortruppen ²⁾ auf Hausach, den 30. ditto ist die Armee auf Haslach und Hausach sambt der Artillerie und Bagage dahin angerückt, welche Armee der General Villars commendiert hat.

Den 1. Mai hat der General 12 Batalions Infanterie commendiert ³⁾, von Hausach recht und linker Hand auf den Bergen nacher Hornberg heraufzumarschieren und Hornberg sambt dem Schloß und andererseits gewesener fester Schanz anzugreifen, weil ein Regiment Dragoner und ein Regiment Fußvolk nebst etlich hundert Landmilizen in Hornberg auf diesem Paß sich befunden, den Feind aufzuhalten. Derweil ist die ganze feindliche Armee durch das Thal der Landstraß herauf auf Hornberg zu marschirt sambt Artillerie und Bagage. Es haben sich zwar die kais. Soldaten auf dem Schloß sowohl als auf dem andern Berg, allwo die Linien und Schanz gewesen, Anfangs gewehrt, die Dragoner feind abgefessen und sich zu Fuß gewehrt; allein wie solche den völligen Gewalt der feindlichen

1) Am besten über den Marsch der Franzosen durch den Schwarzwald: Feldzüge des Prinzen Eugen V S. 408 ff. (von Danzer); Pelet in den mémoires militaires III, S. 576 ff.; Quincy, hist. militaire du règne de Louis le Grand IV, S. 79 ff., vie du maréchal duc de Villars écrite par lui-même I, S. 171 ff. (mit starker Selbstglorificierung); dazu noch den Bericht des Obervogts Roblat in Triberg an die v. ö. Regierung vom 6. Mai 1708 bei Mone a. a. D. S. 158; die mémoires du duc de Villars, La Haye 1736 meist fast wörtlich nach Quincy.

2) Unter dem Marquis von Blainville mit 18 Bataillonen und 20 Escadronen. Am 30. Mittags vereinigte sich mit ihm der unterdessen mit dem Rest der Armee nachgerückte Marschall. Im Ganzen waren es nach Quincy 60 Bataillone und 70 Escadronen, also etwa 40,000 Mann; doch dürfte die Ziffer nach den Angaben von Villars etwas zu hoch gegriffen sein.

3) Das damalige franz. Bataillon, aus 13 Compagnien à 45 Mann bestehend, betrug rund 500 Mann, die Escadron mit 4 Compagnien à 35 Mann 140. Maximes et instructions sur l'art militaire, dem Werke von Quincy angefügt, S. 63 und 65.

Armee, welche über 30,000 Mann stark gewesen, gesehen, haben sich die zwei Regimenter sowohl als die Landmilizen in die Flucht begeben. Darauf haben die Franzosen Hornberg sammt Schloß und Linie besetzt, die feindliche Armee aber ist heraufgerückt auf die Benzebene¹⁾ und allda das Lager geschlagen und den 2. Mai Rafttag gehalten.“

Darnach und nach den Berichten des Obervogts Noblat, welcher die Franzosen am Mittwoch schon um 2 Uhr Nachmittags über die Hornberger Steige auf der Billinger Straße zur Benzebene kommen läßt, muß der Hauptmarsch links von Hornberg über Reichenbach erfolgt sein, nicht über Rußbach (wie Danzer meint), da dieser letztere Weg unmittelbar nach der Sommerau führt und nicht kürzer, aber viel beschwerlicher gewesen wäre; immerhin mögen einzelne Abtheilungen hier durchmarschirt sein. Die Kläglichkeit der Bertheidigungsanstalten auf Seiten der Kaiserlichen charakterisiert Billars selbst, indem er, allerdings übertreibend, zum Beweis dafür, daß er das Unmögliche möglich gemacht, schreibt: „Wenn die Feinde nur den Gedanken gehabt hätten, sich auf den Anhöhen zu sammeln, so wären zahlreiche Stellen vorhanden gewesen, an denen schon Steine genügt haben würden, uns zu vernichten, u. a. an der zweistündigen Strecke von Hornberg bis auf die Gebirgshöhe. Der Weg ist immer in der Tiefe eines Abgrundes [?], wo 50 gefällte Bäume eine Armee aufhalten würden, oder er zieht sich längs des Abhangs einer schroff abfallenden Böschung hin. Es wäre bloß nöthig, die Erde leicht aufzuwerfen (égratigner), und man könnte nur vermittelst Gerüsten (échafauds) weiter passieren“.

Am Mittwoch den 2. Mai um 2 Uhr war eine feindliche Partei auch durch Triberg gekommen, das ganz ausgeplündert wurde. „Mäniglich“, schreibt Noblat, „ist in unerhörtem Schrecken

1) Die Benzebene ein Plateau an der alten Billinger Straße zwischen S. Georgen und Hornberg. Die Linien, sowie das Schloß hatten die Franzosen dadurch gewonnen, daß sie ein großes Detachement Infanterie durch einen unverhauenen „grausam wilden Wald“ hinter dem Schloß vorrücken ließen, so daß sie den kaiserlichen Soldaten und Bauern in den Rücken kamen (Noblat).

und niemand zu Haus, Leut und Vieh, haben sie da und dort in die Wälder retirirt, alwo die wenigsten sicher seint und umb Hab und Gut kommen. Es ist leider eine solche miseria, die nicht genug zu beschreiben. . . Die Fatalität finde ich auch bei dieser Action, daß nie kein Ingenieur oder sonst verständiger Offizier die Linien visitirt, welches ich doch etlich mahl instendig sollicitirt habe.“

Nach dem Eintreffen der Artillerie, des Gepäcks und der Nachhut auf der Rammhöhe, rückte die Armee, der man eine kurze Erholung von den schweren Strapazen des Marsches gegönnt hatte, in drei Colonnen gegen Billingen vor, wo dem Uebereinkommen gemäß der Kurfürst stehen sollte. Die Bergerische Chronik berichtet weiter:

„Den 3. Mai ist die Armee aufgebrochen auf die Sommeraw bei S. Bergen und allda wieder campiert; und hat der Commendant, General Villart, ein Drombeter und ein Tambor mit einem verschlossenen Schreiben allhero nacher Billingen überschißt an den Herrn Commendanten als Oberstleutenant Baron von Wilsdorf und an die Herren der Stadt mit diesem Begehren Nachmittag um 2 Uhren: die Stadt Billingen solle denselben Proviant und Fourage in das Lager überschicken; die Armee erzeige sich nit also feind, sondern sie bedauern, wenn solches nit beschehen sollte, werden sie das Ort völlig über den Haufen werfen. Ist aber dem Herren General Villart zur Antwort ertheilt geben worden, die Stadt Billingen seie unter dem Schutz ihro kais. Mayest. und habe ihre Pflichten dahin abgeschworen und sich mit allen Kräften wider den Feind zu wehren nach ihrer Schuldigkeit.

Den 4. Mai Vormittag umb 9 Uhren hat Herr General Villart wieder ein Tambor mit einem verschlossenen Schreiben an den Herren Commendanten und die Herren der Stadt allhero geschickt wieder mit vorigem Begehren: die Stadt Billingen solle denselben Proviant, Fourage in das Lager schicken, und solle die Stadt ihnen ein Thor eingeben, solches zu besetzen lassen; wenn aber solches nit geschehen sollte, so bedaure ers, wann er seinen königl. Befehl vollziehen müsse und das Ort mit

Feuer und Schwert zu bezwingen und das Kind im Mutterleib nit werde verschonen. Die Herren der Stadt sollen sich wohl bedenken, ob solche dasjenige wollen darauf ankommen lassen. Ist aber dem Herren General Villart wieder zur Antwort geben worden wie Tags zuvor. Die Stadt werde es darauf ankommen lassen und gewärtig sein seines Verfahrens; die Stadt seie gesinnt, sich vor Jhro kais. May. zu wehren bis auf den letzten Mann. Da aber der Herr General Villart die Antwort erhalten, so ist die Armee noch Vormittags als den 4. Mai aufgebrochen und allhero marschirt und das Lager auf dem hintern Vickenberg gegen dem Gufenbühel und Haslerweiher ¹⁾ geschlagen Nachmittag umb 2 Uhren; und umb diese Zeit seind bis 1000 Mann Infanterie, mehrentheils Irländer, den Krebsgraben ²⁾ herein marschirt und Posten gefasset in des Schollen oder genannten Fabers oberen Müllin. Da hat man mit Stücken ab dem oberen Rundel und oberen Thurn in die Müllin etlich malen geschossen. Ein Stund hernach seind bis 50 Franzosen aus dieser Müllin in des Johann Wittmers Müllin herunter, welche näher gegen der Stadt gelegen ist und allda auch Posten gefasset, aber im Heruntermarsch nur Mann vor Mann im vollen Lauf dahin postiert und mit ihren gezogenen Flinten tapfer auf das obere Rundel ³⁾ gefeuert; und weilen daselbe Rundel große Schießscharten gehabt und die Feind durch dieselbe hereingeschossen, haben diejenige Schützen mit den Standrohren abweichen und ab dem Wall hinaus feuren müssen. Unter dieser Zeit hat sich der Herr Commendant resolviert, den Feind auf der unteren Müllin zu vertreiben und 80 Mann, halb Soldaten und halb Burger commendiert, mit Pechkränzen, Schwebel und dergleichen brennender Materie die Müllin in den Brand zu stecken Abends umb 5 Uhren hellen Tags. Und ist das Commande wirklich ausgezogen bis auf die steinerne Brucken vor dem oberen Thor. Der [Feind] hat aber so stark auf das Commande heruntergefeuert, daß der Herr Commendant hat sehen müssen, daß dieser

1) $\frac{1}{4}$ Stunde nördl. von der Stadt.

2) N. w. von der Stadt.

3) Hinter dem Benedictinerkloster.

Vorschlag nit rathsam und viel Leut todt geschossen würden, indeme in der nächsten oberen Müllin die 1000 Mann noch wirklich allda auf dem Posten stehen und die in der unteren Müllin secundieren würden. Dahero unsere Commande wieder zurück in die Stadt beordert ist. Mithin ist diesen Abend und die Nacht weder von dem Feind noch unsererseits nichts weiteres vorgenommen, als alle Posten wohl verwahrt worden.

Den 5. Mai, war Sambstag, hat der Feind Morgens umb 7 Uhren 4 halbe Cartonen oben auf dem Vickenberg geladen und hat die Lafetten auf halbe Wägen mit zwei Räder legen lassen, jede Cartone mit 5 Pferden angespannt und sind von der oberen Gassen des Vickenbergs im völligen Mann oder Sprung über die Felder herunter bis unterhalb des Vickenbergs gegen der Ziegelhütten, und in völligem Sprung die Cartonen umbgekehrt, in aller Geschwinde die Pferd abgespannt und gleich Feuer herein geben auf den oberen Thurn und ober Rundel. Des Feinds Schießen hat aber nit mehr als zwei Stund gedauert, sondern sind demselben gleich zwei Cartonen unbrauchbar gemacht, auch 4 Constabler darbei todt geschossen worden ¹⁾. Der Feind hat aber diese vier halbe Cartonen auf dem Platz stehen lassen den ganzen Tag ²⁾. Den 5. Mai gleich als der Feind von den halben Cartonen ist abgewichen, hat derselbe noch Vormittag umb 10 Uhren 12 Feldstück, welche 7 bis 8 Pfund geschossen, auf dem vorderen Vickenberg herwärts der Stadt aufführen lassen und diesen Tag hindurch mehrentheils zwar mit feurigen Kugeln in die Stadt hereingeschossen, aber, Gott sei's gedankt! ohne Schaden ³⁾. Man hat zwar von der Stadt hinaus

1) Nach Wilsdorf blieben dem Feind ein Major, 2 Rittmeister und etliche 30 Reiter todt, nach Quincy IV S. 81 zwei Provinzialcommissäre von der Artillerie und nur 7 oder 8 Kanoniere, hauptsächlich weil die Geschütze 4 oder 5 Stunden ohne Erdaufwurf (sans épaulemens) dem Feuer aus der Stadt ausgesetzt waren.

2) Ueber eine Unterredung zweier von Villars abgesandten Offiziere mit Wilsdorf Vormittags gegen 11 Uhr sieh den Bericht des Letzteren und den lat. Bericht im Folgenden.

3) Nur zwei Häuser verbrannten. Nach Wilsdorf schoß der Feind aus 10 Stücken, nach P. Fund aus 14, nach dem Rathsprötokoll vom 7. Mai aus 17 Feldstücken.

mit Stücken und kleinem Gewehr, wo sich der Feind hat blicken lassen, Feuer auf dieselbe gegeben, es seind auch etliche sitzen geblieben, insonderheit ist ein wunderbarer Stückschuß ab dem oberen Rundel in des Fabers oder Schollen Müllin geschehen; der Schuß ist zu dem Stubenfenster hinein, welches mit einem eisernen Gitter ist verwahret gewesen, und zur Stubenthür hinaus durch der Müllin hülzerne Wand, durch die Scheuer und s. v. in den Viehstall, allda drei Franzosen mit diesem Stückschuß getroffen und alle drei todt geblieben. Und weilen aber, wie schon oben gemelbt, der Feind die 4 halbe Cartonen auf dem weiten Feld den Tag und Nachts hat stehen lassen, ist des Feinds Absicht gewesen und dadurch vermeint, die in der Stadt sollten ein Lust bekommen, dieselbe bei der Nacht abzuholen. Habendessentwegen ein starkes Commande in dieselbe Hohlgaßen und Ziegelhütten gelegt und die aus der Stadt empfangen wollen. Dieses hat man sich unsererseits wohl einbilden können und ist in der Stadt geblieben ¹⁾.“

Was hier der Zeitgenosse Berger erzählt, findet eine Bestätigung und Ergänzung durch den villingischen Commandanten selbst, Obristwachtmeister Baron von Wilsdorf. Derselbe schreibt am 6. Mai an den Bischof Rudolf von Constanz zu Gottlieben ²⁾:

„Hochwürdigster Reichsfürst, gnädigster Fürst und Herr! Berichte Euer hochfürstl. Gnaden ganz gehorsambst, daß Freytag um 8 Uhr der Feind einige Cavallerie geschickt, mich zu berennen; welche dann gleich Anfangs ihren Posto auf die herumliegende Höhe gefaßt, um 11 Uhr Vormittags aber in 2 nah gelegene Mühlen gerucket, welche durch meine Stück allzeit konnte ruinirt werden. Worauf selbigen Abend das Lager, ohngefehr 6000 Mann, außer Stückschuß angerucket, so doch meistens in Cavallerie und Dragonern bestanden. Den 5. Morgens früh hat er mit 4 Stück halben Cartonen, so er ohne Batterie auf frehem Feld gepflanzt, anfangen zu beschießen. Allein diese

1) Hierauf der Abzug am 6. Mai.

2) Original im hiesigen Stadtarchiv.

Gasconade hat in etwas gekost, indem ein Major de Brigade, 2 Rittmeister und etlich und dreyßig Reutter auf diesem Posto todt geblieben. Dieses Schützen hat bis auf 11 Uhr gedauret, wodurch er mich [sic] ein Rundel und ein Stuck von der Mauer entzwey geschossen. Da kam der Major-General von der Armee nebst einen andren Officier, einen Tambour und Bedienten vor das Oberthor, begehrent, mich zu sprechen. Weilen dieses Thor schon mit Müst verschüttet, hab ich ihn zu einem andern Thor reiten heißen, woselbsten ich mit gebräuchlicher praecautio gefragt, was sein Begehren; da er mich ein Compliment von Marchal de Villars gemacht, sagende, Monsieur Villars hätte Consideration als eines alten Bekannten vor mich gemacht, wessentwegen er mich ortentlich beschießen und berennen lassen, sich verwundernte, daß ich noch niemandt herausgeschickt hätte. Ließe mich also hiemit auffordern, und geschehe dieses aus sonderer Gnade vor mich, dann dieses nicht Kriegsgebrauch wär, daß man ein so elendes Loch gegen einer Armee von 40,000 Mann defendiren wolt; würd ich mich aber noch bedenken, solt ich nur meinen und der Stadt Undergang glauben. Worauf ich ihm geantwortet: Es wäre hier nicht Zeit, lange zu discurriren; könne ihm mit wenig Worten sagen, daß ich Ordre von Ihr hochfürstl. Durchlaucht hätte, mich bis auf die letzte extremitaet zu wehren; nun sehe er selbstn wohl, daß ich gar keine Noth hätte. Worauf er mich in die Red gefallen, sagende, man wüßte gar wohl, daß ich keine Leuth in der Stadt hätte, und verwundernte man sich, daß ich Mine machte, mich zu wöhren, indem der Platz nicht taugte und ich keine Stuck hätte. Ich habe ihm geantwortet, daß mir leid, daß der Platz nicht besser wär; dann je stärker er wär, je besser ich mich wöhren würdte. Der andere Officier hat mir gesagt, man hätte gestern bey dem Marchal de Villars meine Gesundheit getrunken, und könnt er mich versichern, daß ich viel gute Freund under der Armee hätte; ich sollte mich doch nicht verlihren. Worauf ich ihm gesagt, es wäre jezo nicht Zeit, davon zu reden; sie könnten über ein Tag zehn wieder kommen und darnach fragen; und weilen sie mich versicherten, daß der Marchal de Villars mein guter Freund

wäre, so wollt ich mich so halten, daß ich mich seiner Freundschaft würdig mache. Darauf dann der Major-General mich erzürnt gesagt: So solt ich dann auf die Höhe sehen, was man mich da bereitet, denn sie in werender Zeit, jedoch auf freyem Feld, ihre ganze artollerie aufgeföhret haben, mich versicherende, daß ich in wenig Stund in Asche stehen würde, und soll ich nicht glauben, daß man vor einem so Lumpennest die approachen öffnen würdte. Da sagt ich ihm: So versichere ich ihm, daß er das Lumpennest nicht bekommen solte; und ging weg. Darauf er gleich mit 10 großen Stücken mich zu beschießen angefangen, und zwar alle mit glühenden Kuglen. Seind aber gottlob nur zwey Häuser in Brand gerathen, welche doch gleich geleschet seyn. Dieses Canoniren hat bis auf 4 Uhr gedauret, da dann alles still worden; ich habe underdessen die Breche repariren lassen. Abends um 6 Uhr ist die ganze armee ankommen und ist diesen Morgen wider Bermuthen umb 7 Uhr in Batallie vor der Statt vorbeypassirt. In der Statt hab ich 2 Stück verlohren, eines welches versprungen und eines, welches vom Feind verschossen¹⁾. Ich hab nicht mehr als einen blessirten Soldaten und 4 blessirte Burger bekommen. Des Feindes Macht, soviel ich nebst andern hab sehen können, bestehet in 26,000 Mann und 24 groß und kleinen Stück. Die Burger haben ihren Bravor nicht ohne Rühmen sehen lassen und gezeigt, daß sie treue Underthanen von Ihr Kay. May. seyn. Womit mich gehorsambst empfehle und verbleibe

Billingen, den 6ten März 1703,

Euer Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herren
ganz gehorsamster Diener

Freiherr von Wilstorff m. p."

Noch besitzen wir einen Bericht des damaligen hiesigen Franziscanerguardians Adrian Funk. Nach demselben retteten

1) Das eine der Stücke befand sich auf dem obern Thurm und war zersprungen, das andere in dem obern Rundell war durch eine französische Kugel unbrauchbar gemacht worden (Protokoll der Franziscaner); beide wurden vom hiesigen Glockengießer Matthäus Grüninger neu gegossen, worüber der Rath diesem ein lobendes Zeugniß ausstellte (Rathsprot. vom 8. Okt. 1703).

sich viele Leute aus der Umgegend in die Stadt, und war die Franzosensucht so groß, daß auf 10 Stunden weit die Orte von Menschen und Vieh leer standen. Die 3000 Soldaten, die mit dem General von Freudenberg, dem Obersten von Mercy und dem Obersten von Enzberg sich am 1. Mai in großer Unordnung von Hornberg hieher salviert hatten und auf der östlich gelegenen sog. Wanne lagerten, flohen nach Kottweil. In dem Franziskanerkloster waren fünf Familien aus den Ortschaften sammt Weib, Kind und Vieh; auch der Benedictinerabt zu S. Georgen mit einigen seiner Patres und die Äbtissin von S. Clara mit ihren Frauen hatten sich während der Beschießung in der Nacht dahin in Sicherheit begeben.

Der Bericht Funcks lautet:

»In Aprili Galli exitium Hercyniae silvae, Sueviae et Bavariae minati sunt, et dum Aprilis ad finem vergeret, hostes subversioni intentatae initium dederant, quod sequenti modo contigit, scilicet:

Postquam mareschallus Gallicus de Villars vallem Kinninganam cum suo exercitu perruperat, tandem 28 Aprilis clivum Hornbergicum aggressus et viam monstrantibus quibusdam rusticis Wirtembergicis, qui per praerupta montium praecipitia hactenus inaccessa agmen Gallicum perduxerant tam feliciter, ut post exiguum ressitentiam a caesareis militibus, quibus praeerat d. colonellus Mersi, hos montes superaverit, occisis nihilominus 200 Gallis 29. Aprilis et in fugam profligatis caesareanis. Hi primo Maii circa 7 vespertinam advenere Villingae in summa confusione et disordine et castra ponebant in propinquo monte, dicto die Wannen, prope 3000 virorum. Galli hos insequabantur et castra metabantur ad S. Georgium et vix non totam dynastiam Trimontanam spoliabant expulsis incolis.

Secundo Maii signa jussit dari per explosionem tormentorum gravium, ut subditi Villingani pecora aliaque sibi chara in saluum abducerent Villingam aut aliorum, ne similis depraedatio illis obtingeret, unde tanta erat fuga et salvatio praepropera hominum ad civitatem Villinganam cum suis

suppeditibus confugientium, ut ad 10 horas undequaque circumsiti pagi incolis et pecoribus vacui sint visi; quin et supradicti 3000 milites Rottwilam fugerunt. Erant tunc quinque familiae ex pagis cum suis armentis, liberis et coniugibus in nostro monasterio. Et cum obsidio civitatis metueretur, supra nominandus generalissimus, d. baro de Willsdorff, archistrategus et commendans civitatis, optime cuncta disposuit ad armandum et defendendum oppidum, civibus, militibus et studiosis singulis certa loca in munimentis et fortalitiis circumcirca civitatem eiusque aggeres assignando, quibus defendendis promptissimi essent, adhortando.

Tertio Maii nihil de hostis molitione audiebatur ante prandium; post prandium vero circa horam 4 mareschallus de Villars per tubistam in hunc finem legatum requirebat, an civitas vellet sese regi dedere, an obsidionem expectare? Cui responsum est, satius mori pro domo Austriaca quam in servitum Gallicam incidere.

Quarto Maii appropinquabat mareschallus de Villars cum suo exercitu civitati mane circa horam octavam, in cuius conspectu d. commendans urbis emisit quosdam audaciores e praesidio, qui proxima molendina, balneum et alias domos muris proximas incendebant et incinerabant, ne hostis in praesudicium urbis easdem sibi in obsequium captivare posset. Galli, hoc non attento incendio, in una mola sese locavere ac ex bombardis suis mirum in modum erga monasterium s. Georgii explosere, a civium tamen fortioribus tormentis bellicis e mola expulsi et 4 eorum Gallorum globis ferreis traieci, fugam capesserunt circa noctem. Eo usque duravit utrimque conflictus bombardicus tam acriter, ut reverendissimus d. Michael, abbas ad. s. Georgium, ad nostrum monasterium confugerit securitatis causa nobiscum pernoctans.

Quinto Maii clerus et magistratus Villinganus praevidens formalem obsidionem, ut Deum sibi propitium redderent, processionaliter circuibant totum vallum circumquaque, civitatem, pulverem nitratum ac tormenta bellica aliaque instrumenta ad resistendum obsidentibus necessaria benedicturus. Finita

ne dum processione, hostis ex 4 tormentis maioribus moenia urbis circa superiorem portam bei dem Overtor quater incipiebat et diruere continuavitque impetum hunc fortissime explodendo in urbem usque ad horam 10 antemeridianam. Primus a Gallis globus ferreus explosus 25 ponderibus praeponderans praecipiebatur ac in ecclesia parochiali B. V. M. altari privilegiato appensus ac consecratus est, ut bono hoc omine alii hostiles globi similiter inanes abirent. E civitatis vallo, turribus et munimentis acerrime exonerabantur tormenta maiora et minora, quibus Galli eo facilius torqueri et jaculari poterant, quo securius temerarii hostes tormenta sua in planitie campi absque elevato aggere et batteria ulla prope domum tegulariam sub pyro locaverant.

Circa horam 10 emittebat d. de Villars duos officiales cum quodam tubista e castris ad civitatis commendantem, an civitatem necdum tradere velit, quam vix salvare posse videatur, utpote pluribus mulierculis vetulis quam militibus provisam; hanc si tradere nollet, crederet pyribolis et bombis crudelissime divexandam. Hisce emissariis responsum est a d. commendante: Sufficere sibi has vetulas ad defendendam urbem, modo hosti ad eam oppugnandam viri non deficient, quo responso remisit eos ad castra hostium. Unde hostis paululum exacerbatus coepit ex 14 tormentis minoribus in alterius montis planitie similiter absque batteria et conferto aggere situatis incessanter globos ignitos aut pyribolos 5 aut 6 ponderibus praeponderantes in civitatis domos emittere usque ad horam 4 vespertinam.

Cum vero tormenta e civitate non sine damno emittebantur in hostes, cogebantur sese salvare et retro montem, qui dicitur der Bickenberg, sese conferre omniaque sua tormenta maiora et minora absque vigili aut milite pro tormentis excubias agente. Poterant haec tormenta hostilia adeo deserta et omni viro nudata facillime civibus excursuris in praedam cedere, nisi prudentissimus et doli Gallici sollertissimus Argus commendans civium et militum concupiscentiam, quam hostium

insidiae retro montem tectae expectabant et nefandam cladem intentabant, retinuisset.

Sexto Maii circa horam 3 audiebatur pulsus tympanorum et tubarum in castris hostilibus, ac circa 4 varia in castris videbantur incendia, ex quibus iudicabatur Gallos sua castra incendere, quod ita in re verum fuisse declarabat exitus. Circa 6 horam per tubistam rogabant a commendante urbis armistitium ¹⁾, quo ipsis concesso in bono ordine parabant abitum, exercitu in tres columnas diviso: procedente, mediam columnam pedites, dextram et sinistram equites tenebant. Sicque sub vexillo volante et sonitu tympanorum, horrendum tamen in modum vociferantes Turcarum more recedebat hostis. Credebatur primo quidem hostis alio loco opportuniore urbem aggressurus, in re tamen contrarium videbatur, cum eo ipso die totum agmen Gallicum Doneschingae suam figeret stationem. Ac ita obsidio tollebatur absque ullo damno urbi aut homini illato, praeterquam quod unum tormentum in superiore urbis turri duplici globo ferreo oneratum in frustra ²⁾ dissiluerit, alterum tormentum in rundela superiori a Gallorum globo inutile sit redditum.

Durante hoc Gallorum conamine 185 globi ferrei in urbem exonerati sunt, inter quos 48 pyriboli intercepti, e quibus unus in foenum iniectus incendisset domum nobis propinquam, nisi solertia patris familias eundem mature compescuisset. Alter globus ferreus a 25 ponderibus in tectum nostrae ecclesiae incidit illudque non parum laesit, dum reverendissimus d. abbas celebraret. Sub prandio in sacristia cum conventu nostro, d. abbate ad S. Georgium eiusque pluribus patribus, d. abbatissa ad S. Claram eiusque tota corona virginum ac nobiscum securitatis causa pernoctantium absumpto, perrupit pyribolus a 6 ponderibus tectum nostri chori et murum nostri horti, absque tamen notabili damno.

Maiorem passi hostes a tormentis civitatis damnum, a

1) Von diesem Waffenstillstand sprechen die übrigen Nachrichten nichts.

2) Original: frustra.

quibus occisus et traiectus est unus generalis maior genere et sanguine uti et rei militaris experientia clarissimus, 3 capitanei, unus rei tormentariae capitaneus, ceterique complures officiales praecipui, unus sacellarius castrensis ord. s. Francisci recollect. in ipso actu, quo tormenta Gallica benedicere conaretur, unus tertiarius conventualis, cuius patentes in nostro archivio asservantur in castris repertae nobisque allatae; 15 equites etc. Numerus peditum occisorum aliorumque a tormentis civitatis laesorum non constat illis desertoribus Gallicis ad civitatem confugientibus aliisque captivis hostibus, qui pariter edisserrebant exercitum Gallorum numerare 40,000 virorum.

Sic civitas Villingana ab hostium insidiis per Dei specialem gratiam liberata quidem est, nondum tamen immunis ab eorum spoliationibus et depraedationibus, quibus undique magnum terrorem incutiunt, non tollendum, nisi cum miles caesareus hos crabrones Gallicos abegerit.

Ipsa dies, quo Galli urbem deseruere, erat Dominica menstrua, qua pro gratiarum actione ordinaria nostra processio habita est cum venerabili sacramento, cui et ipse dominus Commendans, haeresi Lutherana infectus, patria Berolinensis, interfuit cum magno exemplo totius civitatis ab hostibus et furore Gallico ereptae. Utinam maiora damna non imminerent, cum ipse miles caesareus per hibernas exactiones aliasque contributiones insolitas eversionem patriae intentare videatur et sanguinem e venis marsupii exsugere conetur.

Quid Galli facient, audent cum tale Latini!

Dem fügen wir schließlich noch den französischen Bericht des Marquis von Quincy an, welcher damals als Hauptmann vom Infanterieregiment Dauphin Augenzeuge im feindlichen Lager war ¹⁾:

L'artillerie, les bagages et les troupes qui faisoient l'arrieregarde aiant monté la montagne, le Maréchal de Villars se mit en marche. Il trouva un nouveau retranchement que les

1) M. a. D. S. 81.

ennemis avoient fait à Trieberg ¹⁾ abandonné. Son armée s'avança sur trois colonnes jusques près de Willingen petite ville fortifiée par une muraille seche, mais flanquée de plusieurs tours, aiant une fausse braie ²⁾ et un double fossé, dans laquelle il y avoit garnison. Il fit sommer en passant le Gouverneur de se rendre, et sur le refus qu'il en fit, il ordonna d'avancer quatre pièces de canon pour tenter si par ce moien il viendroit à bout de l'y obliger, n'aiant pas le temps de prendre les précautions qui auroient été nécessaires en pareille occasion. Mais le Commandant s'étant opiniâtré, on fut obligé de retirer le canon, après avoir perdu deux Commissaires Provinciaux d'artillerie et sept ou huit canoniers, parce qu'il avoit fallu servir ce canon pendant quatre ou cinq heures sans épaulements, et essayer un très-grand feu de la place.

Le Maréchal de Villars suivant sa marche alla camper à Donesching etc.

Abzug der Franzosen.

Wie groß mußte in der Stadt das Erstaunen sein, als am 6. Mai Morgens 6 Uhr Villars, dessen drohende Sprache Tags zuvor eine förmliche Belagerung erwarten ließ, durch einen Trompeter den Commandanten v. Wilsdorf um Waffenstillstand bat, der ihm dann natürlich gerne gewährt wurde, obwohl man Aufgangs muthmaßte, derselbe werde an einem andern günstigeren Orte sich postieren. Nach Verbrennung des Lagers erfolgte nun in drei Colonnen der Vorbeimarsch der Armee (wahrscheinlich durch das östliche Steppachthal) mit fliegenden Fahnen, unter Trommelschlag und furchtbaren Zurufen. Es läßt sich denken, welche Stimmung den stolzen, leicht erregbaren Marschall beherrscht haben muß: es war die der Enttäuschung. Die fast unübersteigbaren, durch das Terrain gebotenen Hindernisse sah er glücklich beseitigt, schon glaubte er den bereits fühlbar gewordenen Mangel an Lebensmitteln durch das Entgegenkommen des Kur-

1) Frieberg Druckfehler.

2) Der Wall; auch Fülle genannt.

fürsten gehoben und so das nächste Ziel seiner Aufgabe erreicht, allein wie im vorigen Jahr bei Friedlingen, so ließ ihn Max Emanuel auch jetzt trotz der sichersten Zusage seines Eintreffens zu Billingen im Stich. Aus einem aufgefangenen Briefe erfuhr dieser nemlich, daß der Markgraf dem Grafen von Fürstenberg Truppen zur Verstärkung geschickt, die nun, was allerdings nicht geschah, hinter dem Rücken des Gebirgs hinaufmarschieren sollten, so daß er selbst sich nicht über Niedlingen hinauswagte ¹⁾. Dann aber mußte der Marschall auf einen Posten verzichten, an dessen Gewinnung ihm und seinem König so viel gelegen war, und zwar gerade jetzt, wo Billingen eine willkommene Verbindung zwischen den französischen Garnisonen in den eingenommenen Forts zu Hornberg und im Kinzigthal mit dem Elsaß bilden konnte ²⁾ und eine andere Communication zur Zeit unmöglich schien; denn der wenige Tage darauf von Villars gemachte Versuch, eine solche über Ulm, Memmingen und die Schweiz, besonders den Canton Schaffhausen herzustellen, scheiterte an der Festigkeit der Eidgenossen ³⁾.

Welch großes Gewicht man auch kaiserlicher Seits auf die Behauptung der Stadt Billingen legte, und wie sehr die erwiesene Bravour derselben Anerkennung fand, zeigt das Schreiben des Markgrafen Ludwig von Baden, welches lautet ⁴⁾:

1) Pelet S. 584.

2) Nous arrivâmes bien entiers à Villenghen, le débouché des montagnes, où je comptais trouver l'Electeur. Il m'aurait été très-important de prendre cette ville, pour en faire une communication avec les forts où je tenais des garnisons dans les montagnes, et de là avec la France. C'est à quoi je dirigeai toujours mes vûes, sans pouvoir y réussir, n'ayant jamais été maître de lever les obstacles qui s'opposèrent à mon désir. Dans cette circonstance, par exemple, je ne pus m'arrêter à Villenghen, parce que le pain que l'Electeur nous y avait promis, manqua. Je me contentai d'y envoyer quelques boulets rouges; mais voyant qu'on faisait bonne contenance, je passai outre entraîné par les vives instances de l'Electeur, qui m'envoyait courriers sur courriers. Vie du maréchal I S. 175.

3) Brief an den König aus Mähringen vom 16. Mai bei Pelet, Seite 592 und 598.

4) Das Original im Stadtarchiv.

Beste, Hochgelehrte, Ehrfame, Fürsichtig und Weise, Liebe Besondere.

Nachdem mir von dem Herrn Obristwachtmeister Baron von Willstorff als dermaligen Commendanten zu Billingen angerühmet worden, wie daß die daselbige gesambte Burgerfchaft bey der verwichener Tagen von der französischen armée vorgewesten Beschießung sich mit sonderbarer Herzhaftigkeit zur defension ihrer Stadt gebrauchen lassen, und daß sie Sr. Kay. May. getreue Unterthanen seyen, in der That zu ihr und ihrer posteritet Ruhm dargethan haben: als habe denenselben ein solches hiermit erinnern und andey ermahnen wollen, auf allen ergebenden Fall in solch ihrer erwiesenen Tapferkeit und Sr. Kay. May. schuldigen Treu under Anführung und Rath ermelten Herrn Obristwachtmeisters, als ihres dermahligen Commendanten, noch ferners beständig zu continuiren und sich selbst vorzustellen, daß ged. ihre Statt bis dato eine Jungfrau geblieben, und rühmlicher seye, sich mit Abbrennung einiger Häuser, wann es beschehen sollte, in der Freyheit zu erhalten, als ohne Noth dem Feind sich schändlicher Weis zu übergeben.

In dieser Zuversicht verbleibende

Oberbühl, den 9. Mai 1703.

Der Herren

affectionirter

An die Statt Billingen.

Louis von Baden m. p.

Ueber den Aufbruch der Franzosen und ihren weiteren Marsch an die Donau berichtet die Berger'sche Chronik:

„Den 6. Mai, war Sonntag, Morgens gleich nach 2 Uhren hat der Feind Bigater [Bergatterung] schlagen lassen zum Aufbruch der Armee, und ist die völlige Armee diesen Tag auf Donoeshingen marschirt, den 8. ditto Rafttag gehalten, den 9. ditto marschirt auf Dunningen und gegen Dallen¹⁾, 9. ditto von allba auf Tuttlingen marschirt und allba stehen geblieben bis den 20. Mai.“ Schon vorher hatte Villars eine Abtheilung von 1200 Reitern unter d'Usson den Baiern ent-

1) Thuningen und Thalheim würt., nahe an der bad. Grenze.

gegengeschickt, deren 300 Mann starke Vorhut unter dem Obristen Montigny am Morgen den 7. Mai mit jenen unweit Tuttlingen zusammentraf. Villars selbst führte nun seine Truppen nach Wöhringen¹⁾, wo er zu deren Erholung nach so vielen Mühsalen das Lager bezog. Am 11. Mai begrüßten sich der Kurfürst und der Marschall bei Riedlingen. Drei Kanonensalven der Baiern verkündeten das Ereigniß der Vereinigung der zwei Alliierten, wobei Max Emanuel unter Freudenthränen und Schwenken des Huts jedesmal Vive le roi! ausrief²⁾.

Erst am 19. und 20. setzte Villars, dem der Kurfürst unterdessen in seinem Hauptquartier zu Wöhringen einen Gegenbesuch abgestattet hatte, über Meßkirch in die Gegend von Riedlingen seinen Marsch fort, wogegen die Baiern zwischen Ehingen und Ulm sich ausdehnten.

Während dieses achttägigen Aufenthalts bei Wöhringen plünderten und brandschatzten die Franzosen, Officiere wie Gemeine, die von den Einwohnern größtentheils verlassene Umgegend aufs furchtbarste, obwohl der Marschall, wenn wir seinen Worten glauben können, dem Unwesen im Interesse der eigenen Disciplin nach Kräften zu steuern suchte³⁾. So forderte die französische Intendantur am 16. Mai aus dem dortigen Quartier von den willingischen Unterthanen eine Contribution von 20,000 Rationen Futter, jede zu 18 \mathcal{R} Heu und 8 \mathcal{R} Haber, zum Unterhalt der königlichen Armee⁴⁾. Eine andere Ordre unter demselben Datum verlangte von der Herrschaft Triberg für die Monate Mai und Juni 12,000 Rationen Fourage unter solidarischer Haftbarkeit der Betroffenen und bei Vermeidung der strengsten Kriegsmaßregeln (par les plus grandes rigueurs de

1) S. w. von Tuttlingen, nicht bei Riedlingen, wie Danzer S. 412 meint. S. Martens a. a. D. Beilage XXVIII.

2) Die Umarmung des Kurfürsten war so stürmisch, daß beide beinahe vom Pferde gefallen wären. Der auch sonst interessante Brief Will. an den König vom 16. Mai bei Pelet S. 582 ff. und zum Theil in vie du maréch. S. 180 ff.

3) Pelet S. 594; vie du maréch. S. 176.

4) Rathsprötol. vom 21. Mai.

la guerre); gleiche Schatzungen wurden in den württembergischen Aemtern erpreßt¹⁾. Natürlich bot auch die nächste Umgebung Billings gar wenig Sicherheit. Auf den Anhöhen umher stellte man deshalb Feldwachen aus und traf alle nöthigen Bertheidigungsanstalten, wozu die Unterthanen und auch die Herrschaft Triberg beigezogen werden sollten. Näheres erfahren wir aus der Berger'schen Chronik, welche schreibt:

„Weilen aber die feindliche Armee zwei Tag bei Billingen gestanden, seind gar viel Marobi ausgeloffen zu plündern und Beut zu machen und haben nit vermeint, daß die Armee so bald werde aufbrechen. Seind gar viel von denselben durch die Schnapphanen getödtet und erbärmlich massacriert, und seind auch viel von den kais. Husaren getödtet und gefangen worden, und seind vier Häuser voll mehrentheils Gefangene allhier gewesen. Die Garnison allhier ist damalen in 400 Mann bestanden, lauter Commendierte von unterschiedlichen Regimenten.

Den 16. Mai, als die Stadt Billingen pflegt am hl. Aufahrt Christi Abend umb den Esch zu reiten und die Feldfrüchten zu benedicieren Nachmittag umb 12 Uhren, so war Vormittag umb 9 Uhren ein fremdes Bettelweib unter das Bickenthor kommen und bei der Schildwacht gemeldet, sie habe gehört, daß die Billinger heut umb den Esch reiten wollen; sie können sich vorsehen, die Franzosen passen auf dieselbe in dem Schwenninger Wäldle. Nach dessen Aussag ist dasjenige Neben auskommen. Hat also bald die geistl. und weltliche Obrigkeit den Eschritt eingestellt, und hat man dem Bettelweib nachgefraget, in und außer der Stadt hat niemand dieselbe mehr gesehen, noch wissen wollen.

Den 18. Mai Freitag nach der Himmelfahrt Christi hat es die ganze Nacht geregnet; so seind mehrentheils die Burger und Gottshäuser, welche den Ackerbau führen, auf den Bickenberg gefahren, weilen derselbe Esch damat brach gewesen, mit den Pflügen zu brachen. Der Altstadtsteig-Esch aber ist damat über Sommer angefeiet worden; seind nit mehr als 4 Roszüg in

1) Mone a. a. D. S. 160.

selbigem Esch gewesen. Des Andreas Bergers Becken sein Zug ist unten in dem Esch gefahren, hat aber nit mehr als ein einzige Fuhre [Furche] gefahren. Hat der Sohn Johann Berger gleich oberhalb dem Schwenninger Wäldle auf dem Kohlplatz eine große Reiterei, bei 600 Mann, gesehen und gleich mit seinem Rosßzug die Flucht genomben. Da aber der Feind solches gesehen, gleich zwei Husaren nachgeschickt, und feind auf dem Gipfel der Altstadtsteig nur noch ein Pistolschuß von demselben gewesen, aber nit bekommen. Aber den besseren Bericht zu geben, ist die Veranstaltung von dem Herrn Commendanten, auch den Herren der Stadt gemacht worden, etliche Tag vorher, auch noch diesen Tag zwei Herren des Raths auf des S. Michaels Thurn Tag und Nacht zu wachen; weilen der Feind Hornberg besetzt, den Paß zu verwahren; auch die feindliche Armee noch in der Nähe gestanden ist, auf jeden feindlichen Erblick einen leeren Schuß zu thun, damit die Leut und s. v. Vieh, so im Feld gewesen, sich in die Flucht sollen begeben, welches aber dormalen die Thurnwacht nit gethan hat.

Der Feind hat aber schon diese Nacht 50 Husaren in das Sorres-Wäldle abgeschickt, weilen soches dem Feind schon muß zu wissen gemacht worden sein, und wie man fest geglaubt hat, solches durch einige von Schwenningen solle geschehen sein, daß der Vickenberg der Brachesch feie, auch die mehreren Rosßzüg allda zu Acker fahren werden. Und weil die Husaren gesehen, daß die feindlichen Reiter schon auf der Altstadtsteig sich sehen lassen, so feind die Husaren aus des Sorres Wäldle heraus und die Rosßzeug zusammen weggenomben; welche Fuhrleut sich nit gewehrt haben, ist keinem nichts geschehen; die sich aber gewehrt haben, so haben sie dieselbe geschossen und gehauen, und ist des Johannes Schmidts Becken seinem Knecht das Axelbein abgeschossen worden, und der Johannes Hiener ist mit dem Ballast in die Stirne gestochen worden. Der Verlust, was der Feind bekommen hat, feind 56 Pferd und noch darzu s. v. 24 Oren, und alles mit sich ins Lager nacher Tuttlingen gebracht.“

Wie der Durchbruch der Armee Villars' durch den Schwarzwald bei besser organisiertem Widerstand von Seiten der Kaiser-

lichen wohl hätte vereitelt oder doch wenigstens ungeheuer erschwert werden können, so geschah auch an der Donau im Ganzen nichts gegen das Vorrücken des Kurfürsten; auch hier machte sich der alte Fehler der Zersplitterung der Streitkräfte geltend, indem F.M. Graf von Limburg-Styrum in der Oberpfalz und F.M. Graf von Schlick um Passau es zu keinem mit vereinter Macht geführten Hauptschlage gegen Max Emanuel brachten. Aber auch dann, als der Markgraf um die Mitte Juni mit 16,000 Mann von den Stollhofer Linien, wo F.M. von Thüngen nun das Commando erhielt, nach Baiern abzog, erzielten die kaiserlichen Waffen keinen nennenswerthen Vortheil. Als aber des Kurfürsten Plan, den französischen Marschall Vendome mit einer Armee über den Brenner herbeizuziehen, an dem denkwürdigen Aufstand des heldenmüthigen Tiroler Bergvolks scheiterte, da konnten auch die Schwarzwaldvorlande sehen, was ein von patriotischem Bewußtsein getragener, verständiger Widerstand gegen einen scheinbar überlegenen Feind zu leisten vermag.

Uebrigens hatte Billingen auch von jetzt an allen Grund, auf der Hut zu sein; denn es lag die Gefahr nahe, daß nach dem Ausbruch des Markgrafen der Marschall Tallard vom Oberrhein sich zur Unterstützung seines Collegen, dessen Lage von Ende Juli an mehr als einmal bedenklich bedroht schien, nach Osten wenden werde, was Billars auch wiederholt verlangte. Am 20. Juli berichtet der hiesige Rath dem noch in Wien sich aufhaltenden Syndicus Grüninger, daß Tallard mit 8000 Mann nebst starker Artillerie an Stücken und Mörsern den Rhein passiert habe und sich zwischen Kehl und dem südlich gelegenen Goldscheuer aufhalte, daß aber noch 7000 Mann Reserve auf der Metzgerau bei Straßburg ständen, entweder zum Angriff der Stollhofer Linien oder, was glaubwürdiger sei, um durch das offen stehende Ringigthal einzubrechen, Billingen oder Kottweil zu belagern und hier Posto zu fassen, was in der weiten Nachbarschaft, vor allem aber in der Stadt selbst großen Schrecken hervorrufe, um so mehr, als das ganze Vertheidigungswerk lediglich auf ihren Schultern ruhe und der Mangel an Geschütz, besonders zur

Befegung des Maximilian Stahrenbergischen Werks am untern Thor (des Bügeleisens) fühlbar sei. Sie bitten ihn daher, beim kaiserlichen Hofe dahin zu wirken, daß ihnen die Erhaltung ihres Postens möglich werde, wozu sie erst vor zwei Tagen auch durch den Generallieutenant Markgraf von Baden ermuntert worden seien. Im August brachten in Folge eines neuen Kriegslärms die hiesigen Franziskaner ihre Werthsachen an Kirchengefäßen und Documenten nach dem Frauenkloster zum Paradies bei Dießenhofen in Sicherheit¹⁾. Noch im Anfang Oktober hoffte Villars auf Verstärkung vom Rheine her über den hohlen Graben und entsandte daher den Herrn von Legall mit 1500 Pferden gegen Billingen. Von hier aus sollte die Gegend in Contribution gesetzt und jenes Hilfscorps mit Lebensmitteln versehen werden. Nach dem Angriff auf Billingen, das sich mit vier 24-Pfündern innerhalb drei oder vier Tagen nehmen lasse, hätte Tallard den Marsch über Mespkirch weiter fortzusetzen²⁾. Dabei leitete den intriguanten Feldherrn hauptsächlich das Streben nach größerer Unabhängigkeit vom Kurfürsten, mit dem er schon längst zerfallen war. Erst dann, als der König das Gewicht seines eigenen Willens in die Waagschale warf, mit der Erklärung, daß der Armee bei dieser Jahreszeit kein so schwieriger Marsch mehr zugemuthet werden könne, und daß die Belagerung Landau's größere Vortheile biete, als die Freiburgs, welche letztere Villars wiederholt befürwortet hatte, legte dieser verstimmt um die Mitte Oktober sein Commando in die Hände des Grafen Marcin nieder³⁾, zum Glück auch für den obern Schwarzwald und für Billingen.

Aber die Instruction vom 14. Okt. an den neuen Befehlshaber enthielt einen bedeutungsvollen Passus: König Ludwig nahm für das folgende Frühjahr die Ergänzung seiner Armee und den Marsch derselben unter Tallard nach der Donau über Billingen und Rottweil in Aussicht. Mit dem Besitz dieser

1) Protocoll. Francisc. p. 22.

2) Pelet III. S. 632, 648, 688.

3) Ueber noch andere mitwirkende Gründe (Selbstbereicherung in den kurfürstlichen Ländern) siehe Feldzüge V S. 578.

Plätze, in die hinreichend starke französische Garnisonen gelegt werden sollten, hoffte man die seither vermiste Verbindung der Rhein- und Donauarmee herzustellen ¹⁾.

Als zu Anfang Dezember die Heere ihre Winterquartiere bezogen, die Bavarofranzosen an Donau und Lech, die Kaiserlichen in langgestreckter Linie vom Bodensee bis über Heilbronn hinaus, da empfand auch die hiesige Stadt wieder die Folgen der elenden Kriegsverfassung. Zwar wurde sie nicht mit neuen Mannschaften belästigt, einen Theil der Besatzung von Breisach, das am 7. Sept. den Franzosen erlegen war, abgerechnet, dagegen gab das hier befindliche landesfürstliche Hauptmagazin zu vielen Beschwerden Veranlassung. Nach einer Vorstellung des Raths vom 29. Dezember bei der v. ö. Regierung in Freiburg reichen die Vorräthe nur noch auf zwei Tage aus; um Revolte, Desertion und Plünderung zu verhüten, haben sie die Interimsveranstaltung getroffen, die Zehentfrüchte der Seelenjahrzeitstiftung, sonst stiftungsgemäß zu wöchentlichen Spenden an die Armen bestimmt, auf 14 Tage für ihr Militär in Anspruch zu nehmen, hoffen aber auf Ersatz und Unterstützung durch das kais. Proviandcommissariat. Aber erst am 29. Jan. 1704 erließen Freih. von Thüngen und Franz Graf von Königsegg von Bregenz aus einen Befehl an die v. ö. Stände im obern und untern Rheinviertel, 24,000 Sester Früchte und 100,000 fl. Geld für die Garnisonen in Freiburg, Rheinfelden, Billingen und Laufenburg zu liefern. Ohnedies hatte die Stadt noch an den Nachwirkungen der frühern Kriegslasten zu leiden. Am 30. März beschwerten sich die Bögte aus dem Brigachthal und aus der Kürnach gegen die Zumuthung derselben, daß sie an den von ihr zu bezahlenden 3400 fl. hauptsächlich wegen des Cusanischen Regiments 1800 fl. zu leisten hätten, während sie doch von Alters her z. B. 1628, 1682 nur zu einem Drittel beigezogen worden seien und außerdem mit Durchmärschen, Führen und Botendiensten bei diesen leidigen Kriegszeiten viel mehr belastet werden als jene.

1) Pelet III. S. 705.

1704.

Kurfürst Max Emanuel bei Billingen 17.—20. Mai.

Der Winter 1703/4 verlief unter umfassenden Zurüstungen auf Seiten der kriegsführenden Mächte. Von den Armeen, die Frankreich in Italien, in den Niederlanden und in Deutschland operieren ließ, fiel der letzteren unter dem Oberbefehl des Marschalls Tallard die Hauptaufgabe zu, nemlich die Offensive ergreifend der Armee Marcins in Baiern die schon von Villars verlangte Ergänzung an frischen Truppen, Remonten und Geld zu senden. Unter gleichzeitigem Vorgehen des Kurfürsten mit Marcin von Osten her sollte an den Quellen der Donau die Begegnung erfolgen. In der eifrigst geführten Correspondenz vom 11. Januar an, die übrigens durch die Wachsamkeit der Kaiserlichen äußerst erschwert wurde, erscheint auch jetzt wieder Billingen als der am häufigsten genannte Ort der Vereinigung. Am 11. April erbietet sich Tallard in einem Schreiben an den Kriegsminister Chamillart, auf seinem Zuge die nothwendige Munition zur Belagerung Billingens und Kottweils mitzubringen und sich dieser Posten mit ihren Magazinen zu versichern; bis zum 16., 17. oder längstens 18. Mai hofften die beiden Theile sich zu treffen. Dabei hänge natürlich alles davon ab, daß es dem Kurfürsten mit Marcin gelinge, der feindlichen kaiserlichen Armee zuvorzukommen und dieselbe an der Unterbrechung der Verbindungslinie bei Donaueschingen oder Billingen zu verhindern ¹⁾.

War man auf kaiserlicher Seite über die Absichten der Bavarofranken im Allgemeinen schon unterrichtet, so hoben die aufgefangenen Briefe jeden Zweifel; nur der einzuschlagende Weg blieb vorerst ein Geheimniß. In einem Schreiben vom 11. Februar ordnete nun Markgraf Ludwig an, daß J. M. Thüngen sämtliche unter seinem Commando stehenden Generale behufs einheitlicher Maßregeln gegen das feindliche Vorrücken vom Rhein und von der Donau her in sein Quartier nach Bregenz berufe.

1) Pelet IV S. 416, 426, 427.

Die Kaiserlichen sollten sich in der Gegend von Meßkirch und Pfullendorf sammeln, dann weiter herein gegen Kottweil und Billingen ziehen, um so den Kinzigpaß zu beobachten und mit den Truppen am Rhein Fühlung zu erhalten ¹⁾. Bald darauf wird der Prinz von Hohenzollern beauftragt, eine Verschanzungslinie vom Bodensee über Stockach — daher die Stockacher Linien — an die Donau bei Friedingen zu ziehen. Bis Anfang März war dieselbe fertig gestellt.

Mit den Verschanzungen auf dem Schwarzwald hatte man schon im Spätjahr 1703 begonnen, aber Schnee und Kälte hinderten die weiteren Arbeiten. Auch nach der Wiederaufnahme der Arbeiten zeigte sich der alte Mangel an Einheit und Energie. Der Zuzug der Schanzleute aus den benachbarten Gegenden, besonders Triberg, Württemberg, Fürstenberg erfolgte sehr langsam und spärlich; Billingen schickte nur seine Unterthanen im Brigachthal und in der Kürnach, 50 an der Zahl, da die Bürger in der Stadt vollauf zu thun hatten ²⁾. Das Commando über die regulären Truppen in den Pässen wechselte wiederholt; so erscheint daselbst im März ein bad.-bad. Obristlieutenant von Hauben, im April Gen.-Wachtmeister von Reischach; auch Wilsdorf war dafür in Aussicht genommen, trat aber nach längerer Abwesenheit, während welcher Hauptmann Kehler, ein hiesiger Bürger, den Dienst versah, im April seine frühere Stelle zu Billingen wieder an, da bei der gefährlichen Lage die Gegenwart eines Offiziers von größerer Autorität nothwendig erschien. Auch der Landsturm war aufgeboten worden, aber die Leute liefen bei der ersten Annäherung der Feinde davon. Unter Tagelagerungen, worunter auch mehrere zu Billingen (1. Jan., 25. März, 21. Apr.) verstrich die beste Zeit, während die Franzosen im Elsaß in voller Thätigkeit waren, und nach einem Bericht Noblats, des wackern Obervogts von Triberg, vom 3. April zahlreiche französische Spione allenthalben die Pässe auskundschafteten ³⁾.

1) Röder, Kriegs- und Staatschriften des Markgr. L. W. von Baden No. 156.

2) Rathspr. vom 16. März und 14. Apr.

3) Mone, Oberrh. Zeitschr. 18 S. 163 ff.

Der Erfolg zeigte denn auch die Unzulänglichkeit dieser Veranstaltungen, da der Durchbruch des Feindes gerade an dem Orte geschah, den man trotz seiner Wichtigkeit aufs neue zu sichern unterlassen hatte.

Der Verabredung gemäß setzten sich Max Emanuel und Marcin am 1. Mai mit ihren in Bayern stehenden Truppen in Bewegung der Donau entlang über Niedlingen, Mengen, Meßkirch; am 12. standen sie schon bei Tuttlingen. F. M. Thüngen, sich zu schwach fühlend, hatte kurz zuvor eiligst am 10. die Stockacher Linien und seine Stellung bei Tuttlingen geräumt und zog sich nun über den Heuberg nach Schömberg und Balingen zurück (11. Mai), hierauf nach Rottweil, wo er am 14. bis 16. Mai nach dem Eintreffen noch anderer Abtheilungen in der Stärke von 30,000 Mann stehen blieb. Thüngens verständige Absicht, angriffsweise gegen den Feind vorzugehen, stieß aber plötzlich auf ein Hinderniß. Am 17. erschien nemlich ein Generaladjutant des Markgrafen mit der Meldung, daß dieser selbst den Oberbefehl übernehmen wolle. So mußte die Armee unthätig noch drei Tage bei Rottweil verharren und während dieser kostbaren Zeit die wichtigsten Vorgänge auf gegnerischer Seite geschehen lassen. Nach dreitägiger Rast bezogen die Franco-bavaren fast ungehindert am 15. Mai eine neue Stellung bei Donau eschingen, so zwar, daß die rechte Seite ihres Lagers von der Brigach begrenzt wurde und Hüfingen mit dem Quartier des Kurfürsten in Rücken blieb, während die linke im Halbkreis bis an die Anhöhe vor Bräunlingen sich ausdehnte¹⁾. Am 17. Morgens schob Max Emanuel seine Armee in nördlicher Richtung bis nach Rietheim, also in unmittelbare Nähe von Billingen vor. Vom rechten Ufer der Brigach den Warenberg hinauf bis zum „Läuble“ reiheten sich Zelte an Zelte, und allgemein glaubte man in der Stadt, daß eine Belagerung bevorstehe. Der Zweck des Kurfürsten konnte übrigens nur sein, hier den Ausgang des Schwarzwaldes zu decken, die in der Nähe stehende kaiserliche Armee zu beobachten und damit den bereits als sicher angekün-

1) Campagne de Marsin I. S. 194.

digten Zuzug der Franzosen aus dem Rheinthale auch von dieser Seite her zu sichern. Daß er sich hinsichtlich der leichten Möglichkeit eines Handstreiches auf die Stadt keinen Täuschungen hingab, haben wir schon im vorigen Jahre gesehen. Einige Scharmügel ausgefandter Streifpatrouillen mit kaiserlichen Husaren abgerechnet, verhielt er sich die drei Tage hindurch gegen Erwarten ruhig in seinem Lager. Da jedoch sein rechter Flügel sich in der Schußlinie der Billinger befand, die ein lebhaftes Feuer von den Thürmen gegen die Baiern unterhielten, so war er genöthigt, die ersten Zelte auf dem Warenberg etwas zurückzuziehen ¹⁾.

Unterdessen hatte auch Tallard seinen Aufbruch bewerkstelligt. Nach verschiedenen Scheinmanövern überschritt er mit 13,000 Mann Rekruten, 18,000 Mann regulären Truppen und einem großen Wagenzug am 13. Mai den Rhein, nahm hierauf seinen Marsch über Güntersthal auf erst noch zu bahmenden Wegen die Höhe hinauf ins Kappler Thal, sogar theilweis am Glacis der Festung Freiburg vorbei, sodann über Kirchzarten, die Wagensteig, S. Märgen auf den Turner und hohlen Graben. Am 17. schon trafen seine ersten Vorposten mit denen Marcins zusammen. An demselben Tage umarmten sich der Kurfürst und Tallard, zu dem vorher noch Marcin gekommen war, in der Nähe des Lagers bei Riethheim. Nach einer Conferenz mit noch andern Offizieren über die künftighin von ihnen zu beobachtenden Gesichtspunkte gemeinsamen Handelns kehrte Tallard am 18. Mittags auf den Turner zurück ²⁾. Am 19. erfolgte die

1) Mémoires du Marq. de Maffei (damals kurfürstl. Generalleutenant) II S. 14.

2) Ueber die Begegnung schreibt Tallard am 23. Mai an Chamillart: Mons., j'ai l'honneur de vous dire que jamais personne n'a été reçu avec autant de marques de joie et tant d'honnêteté que je l'ai été de M. de Bavière. Dès qu'il sut que j'étais à portée de son camp, il monta à cheval, il vint au-devant de moi; dès qu'il vit que je mettais pied à terre pour le saluer, il en usa de même; enfin, monsieur, il me parla toujours avec tant de respect et de reconnaissance pour le roi, que je ne puis exprimer jusqu'à quel point j'eus lieu d'en être satisfait. Dès que nous fûmes arrivés chez lui, mons. le maréch. de Marcin et moi le suivîmes dans sa chambre; nous entrâmes d'abord en matière.

Uebergabe der Ersatzmannschaften, die in langer Marschlinie über den Fischer nach Hüfingen gelangt waren, worauf Tallard mit einem Theil seiner Truppen auf demselben Wege zur Rheinarmee zurückkehrte. Er hatte seine Aufgabe glänzend gelöst, und mit Recht bewunderte man den kaum achttägigen Gewaltmarsch als ein strategisches Meisterstück¹⁾. Als nun endlich auch Markgraf Ludwig am 19. Mai Morgens um 2 Uhr bei der kaiserlichen Armee zu Rottweil eintraf und Tags darauf nach Niedereßbach und über Hochemmingen²⁾ gegen die Baiern vorging, um dieselben abzuschneiden, so war es bereits zu spät.

Hören wir hierüber, sowie über den weiteren Verlauf der Dinge wieder unsern Zeitgenossen Berger:

„Im Mai 1704, als die kaiserliche Generalität Bericht bekommen, daß der Kurfürst aus Bayern durch Schwaben herauf gegen der Stadt Billingen zu Willens feie zu marschieren, haben die Kaiserlichen bei Neuenhausen³⁾, zwei Stund unter Tuttlingen ein Linien gemacht, Willens, den Feind allda aufzuhalten, welche mit 7000 Mann besetzt worden, welches Corpo ihro Exc. Herr General von Thüngen commendiert hat. Da aber der Kurfürst aus Baiern den 10. Mai mit seiner Armee von 30,000 Mann stark gegen den Linien anmarschiert, so haben die Kaiserlichen die Linien verlassen und über den Heuberg auf Schömberg marschiert, allwo den 11. Mai an dem hl. Pfingsttag von den Kaiserlichen und allerhand alliirten Truppen selbigen Tag 25,000 Mann ins selbige Lager eingerückt und innerhalb 8 Tagen auf 50,000 Mann angewachsen feind⁴⁾. Die französische und bayerische Armee aber ist den 13. ditto auf Tuttlingen und den 15. Mai auf Donoeshingen und sich allda gelageret

1) Sieh über den Zug auch die Beschreibung Phil. v. Röder's im Freiburger Adreßkalender Jahrgang 1848.

2) In ihrem Bericht vom 16. Okt. 1704 zählen die Hochemminger auch den Schaden auf „besonders da die kais. und hohen Alliirten durch beide Dösch marschiert“. Fürstb. Arch.

3) Neuenhausen ob Eck an der Hauptstraße zwischen Tuttlingen und Meßkirch.

4) Nach Ragenhofer, Feldzüge d. Fr. Eug., VI S. 356 waren es 23,000 Mann Infant. und 12,064 Reiter.

und den 15. und 16. ditto allda liegen blieben. Berichte aber, daß den 14. Mai ein Regiment pfälzischer Dragoner allhero auf Willingen zu stehen kommen, in den S. Blasischen Ambts-wiesen vor dem oberen Thor campiert, aber ein Wachtmeister mit 25 Reiter auf der Schwenninger Steig mit 5 Feldwachten, von dem Schwenninger Weg ob des Spitals großem Acker bis auf des Kops Büchel¹⁾ gegen dem Dierheimer Weg verstellt worden, sowohl Tag als Nachts den Feind zu observieren; aber den 16. Mai seind selbigen Tag 9 Parteien von den feindlichen Husaren bis auf die Schwenninger Steig gegen denen Reiter kommen, jede Partei 7 bis 9, die letzte 11 Mann stark, und sich vor kais. Husaren ausgeben. Und weilten aber der Wachtmeister mit seiner Mannschaft ohne die Feldwachten an der Mitte der Steig gestanden, haben auch 4 Bürgerjöhne oben auf dem Berg nebst denen Feldwachten mit ihrem Gewehr auch wachen und die Husarenparteien allzeit anzeigen müssen bei dem Wachtmeister. Also ist derselbe allzeit mit etlichen Reiter zu der Bürgerwacht hinaufgeritten, aber nichts mit den Husaren geredt, sondern nur die Bürgerwacht bedeckt; und seind die Husaren, nachdem sie allzeit Taback angesteckt gehabt, wieder hin, allwo selbe herkommen seind. Den 16. Mai Abend umb 4 Uhren ist ein ganz Regiment Husaren von Schwenningen heraufmarschirt, ohne einigen Bericht darvon; wie sie aber gegen den Feldwachten sich genähert, haben die Feldwachten sich in die Flucht begeben, sambt übrigen Reiter und Bürgerwachten bis herunter zu dem Schwenninger Brunnen; haben nit gewußt, ob solche Freund oder Feind seien; haben aber 4 Husaren nachgejaget, sie seien kaiserliche Husaren. So ist der Wachtmeister mit seinen Reiter wieder den Berg hinauf sambt der Bürgerwacht, auch ihre alte Posten wieder besetzt; die Husaren aber seind neben der Stadt vorbei und ob der Stadt sich lagern wollen in den neuen Wiesen²⁾. Unter der Zeit aber, ob sie alle abgefessen, seind 8 Schwadronen feindliche Reiter und Husaren aus dem Lager Donoeschingen

1) Der Koppsbühl (schon 1363 so genannt) bei den Steinbrüchen links über dem Dürheimer Weg.

2) Links von der jetzigen Dold'schen Tuchfabrik.

enerthalb der Brigi bei Uffen [Aufen] und Grüningen gegen dem Ententhurn ¹⁾ heraufmarschirt, welches die Bürgerwacht gleich gesehen und dem Wachtmeister angezeigt, dieser aber gleich ein Pistolenschuß auf der Höhe zu dem Zeichen geben. Da ist das Dragonerregiment im Augenblick zu Pferd geseßen, dem Vickenthor und Hobbühel ²⁾ gegen der Altstadt=Steig, unterhalb gegen der Delmülle, und das Regiment Husaren auch gleich ober des Franken Müllin ³⁾ hinüber, hinter dem Haubenloch hinunter auch den Dragoner zu. Und haben Unsere und der Feind einander 4 malen unter der Delmüllten über das Wasser gejaget, bis endlich die Unsrigen den Feind durch das Brigithal hinunter bis in das Lager Donoeschingen verfolgt; und seind über 100 Mann feindlicher Seits geblieben, unferseits seind 8 Husaren geblieben. Unsere zwei Regimentier aber seind leider Nachts wieder in ihr Lager bei Billingen eingerückt.

Den 17. Mai, war Samstag Vormittag umb 9 Uhren, seind wieder 8 Schwadronen feindliche Reiter an der Brigi heraufmarschirt, wie Abends zuvor. Da seind unsere Dragoner und Husaren wieder auf den Feind los bis gegen des Stähli Galden ⁴⁾, beiderseits einander herumbgejaget; und seind die feindliche Husaren bis zu dem langen Steg vor dem niederen Thor heraufkommen und untereinander herumbgeschossen; ist aber kein einziger gefallen. Da ist aber die ganze feindliche Armee gleich hinter den 8 Schwadronen nachgefolget und ihr Lager bei dem Läuble bei Riethen geschlagen, welche der Kurfürst aus Bayern selbstn commendiert hat. Da solches unsre zwei Regimentier gesehen, haben dieselbe die Stadt Billingen verlassen und nacher Rottweil sich begen. Da hat der Kurfürst aus Bayern Willens gehabt, den 18. und 19. die Stadt Billingen, ohne ein Schuß zu thun, mit Sturm einzunehmen. Da hat aber Gott und die

1) An der Brigach bei Ueberauchen, jetzt verschwunden.

2) Der Hobbühl bei der jetzigen Baumschule, östl. von der Stadt.

3) Jetzige Tuchfabrik.

4) Der östl. Vorsprung des Warenbergs beim Schwebendamm. Der Name rührt von der bis zum 16. Jhd. in Billingen ansässigen Patrizierfamilie der Stäheli her.

Mutter Gottes demselben das Concept verrückt, und keinen Angriff gethan.

Und den 19. hat der französische General Tallard dem Kurfürst aus Bayern über den Schwarzwald, über den hohlen Graben herauf einen Succurs mit 12,000 Mann in das Lager überbracht. Unter der Zeit, wie schon oben gemeldet worden, daß die kais. Armee bei Schömberg bis 50,000 [?] Mann stark angewachsen, ist dieselbe unter diesen Tagen aufgebrochen und den 20. Mai bei Billingen angerucket. Hat die feindliche Armee Wind davon bekommen und noch diesen Vormittag umb 10 Uhren aufgebrochen, wieder das Brigithal hinunter nacher Donoeshingen, allda übernachtet, und die kaiserliche Armee halben-theils Marbach, Kirchdorf, Klengen zu marschirt; und haben bedersaits mit Feldstücken gegen einanderen gefeuert über das Wasser Brigi, aber ohne viel Schaden bedersaits. Und hat sich die kais. Armee auf dem Schabel bei Dierheimb gelagert; und am 21. Mai beide Armeen aufgebrochen und nebeneinanderen marschirt. Die feindliche Armee aber ist über die Länge¹⁾ und vermeint, den Marsch sicher fortzusetzen, feind aber etlich 1000 Mann Kaiserliche denselben eingefallen und ziemlich abgepugt, auch die Kriegskanzlei nebst guter Beut bekommen."

Ueber den Abzug der bairischen Armee von Billingen berichtet ein Zeitgenosse, der kurfürstliche Marquis Alexander von Maffey²⁾:

Tandis que nous nous reposions encore dans notre Camp, nous apprimes que le Prince de Bade étoit arrivé à l'Armée

1) Der Schappler-Hof $\frac{1}{4}$ Stb. sw. von Dürheim. Die „Länge“ ist die nördl. von dem Donauthal begrenzte, meist waldige Gegend östl. von Fürstenberg, südl. von Geisingen. Der durch 4400 Wagen erschwerte Zug ging über Hausen, Engen gegen Stockach. Der Ueberfall durch den kais. Obrist Lehoczky zwischen Hausen und Kirchen im Pfaffenthal traf gerade die Equipagen des Kurfürsten, des JM. Arco und des französischen Bevollmächtigten de Ricours. Ragenhofer in den Feldzz. des Pr. Eug. VI S. 358, wo der angeblich nicht zu bestimmende Ort „die Klinge“ natürlich nur die oben bezeichnete „Länge“ ist. Auch S. 338 ist zweimal statt Dillingen Billingen zu lesen, S. 349 unter Fische der Fischerhof bei Bregenbach gemeint.

2) Mémoires I. S. 16 und 17.

Impériale, fort de trente mille hommes, et qu'il s'étoit avancé jusqu'à Doningen ¹⁾, à deux lieues de notre Camp. On détacha sur le soir un Lieutenant Colonel de Cuirassiers avec deux cens chevaux, pour tâcher d'avoir des nouvelles des Ennemis. Il rapporta à son retour, que les avis qu'on avoit eu, étoient très-vrais. Il fut donc résolu que nous abandonnerions ce Camp, parce qu'il y avoit au-delà du ruisseau [Brigach] plusieurs hauteurs d'où l'Ennemi auroit pû nous incommoder beaucoup. On commença par faire défiler le bagage, et le matin parurent quelques Troupes ennemies, qui grossissant toujours, nous firent connoître que c'étoit réellement toute l'Armée. Cela nous obligea de nous tenir dans notre camp en ordre de bataille jusqu'à deux heures après midi, afin de donner au bagage le tems de s'avancer. Les Ennemis auroient pû en effet nous incommoder extrêmement avec leur Artillerie, mais il est probable qu'elle n'étoit pas encore arrivée, puisqu'ils ne s'en servirent que fort tard contre les dernières Troupes de notre arriere-garde, formée par les Bavarois et les Hussars. Nous vîmes une grosse troupe d'Officiers qui nous observoient, et les ayant observez à notre tour par le moyen des lunettes d'approche, nous jugeâmes que ce devoit être le Prince de Bade avec sa suite. Nous continuâmes à marcher de part et d'autre, et l'Electeur fit la route à cheval par la vallée, le long de la petite riviere qui va se joindre au Danube naissant.

Pater Adrian Junck schreibt über die Zeit der bayerischen Bedrohung der Stadt Villingen ²⁾:

In Majo novum terrorem incussit civitati Villinganae dux Bavariae, qui cum toto exercitu suo Bavarico 40,000 virorum lectissimorum appropinquabat urbi, in proximo monte Laüblin dicto castra sua exponens in conspectu civitatis. In subsidium civitatis angustiatae quadriduo ante adventum agminis Bavarici venit una legio equestris sub moderamine d. colonelli de Fechenbach, quae castra figebat extra urbem prope urbem

1) Thuningen.

2) Franziskanerprotokoll Ms. C. 24 und 25.

veterem ¹⁾. Subveniebant quoque duae legiones hussarorum ²⁾, castra metantes juxta molas. At superveniente toto exercitu hostili Bavarico tres hae legiones aliquibus vicibus cum hostibus confligere, sed videntes, a multitudine hostium sibi cavendum esse, ne una clade obruerentur aut captivi abducerentur, consultius duxerunt, fuga salvandam esse vitam quam temerarie in hostium copiosum agmen ruere.

Linquebatur adeoque civitas inter spem et metum obsidionis a Bavaris sustinendae, ad quam denuo generosus d. colonellus anni elapsi, ab animo Herculeo laudatus, omnia exactissime disponebat, etsi exiguo manipulo militum praesidiario esset provisuus. Utque hosti monstraret, cives animum non despondere, jussit, continuo ex turribus omnibus tormenta bellica in castra hostium explodi, quod octo diebus [?] continuabatur cum tali effectu, ut illi, qui civitati propius sua tentoria fixa habebant, ea retro montem abscondere necessarium judicaverint. Mirum tamen erat, quod hostis nullum plane tormentum in civitatem exoneraverit, ex quo apparebat, quod succursum gallicum ex hercynia sibi mittendum expectaret, uti tandem eo succursu obtento recessum in Sueviam acceleravit.

Interea serenissimus princeps Ludovicus, marchio Badensis, dum Bavari tam diu cunctarentur suum intentum, collegit exercitum caesareum, quem usque huc in hybernis obdormientem Bavarorum grunitus et Gallorum cantus excitavit, in unum numeravitque in agmine caesareo ad 70,000 ³⁾; hisque cogitavit cum exercitu hostili configere ac eundem delere. Consilium hoc non successit, cum hostes hanc rem subodoraverint ac ante prandium celerrimis pedibus fugam capesserint, nostris caesareis copiis ordine ad conflictum dispositissimo hostes a tergo insequentibus trans Danubium, illis citra Danubium securius fugientibus.

Occlusa adeoque erat civitas, utpote ab hostili exercitu circumcincta vix non per integrum mensem Maium, civibus, militibus et studiosis ad fortissimam defensionem semper

1) Die Altstadt. Das Lager war zuerst bei dem obern Thor.

2) Nach Berger war es nur ein Regiment Husaren.

3) Es waren bloß 35,000 Mann bei Niedereschach. S. oben S. 146.

munitissimis, dum interea sexus foemineus et parvuli cum religiosi et clero Deum continuis precibus, processionibus ¹⁾ et praesertim una processione die dominica ante festum s. Bernardini (18. Mai) ad nostram ecclesiam habita tantus numerus personarum tam incolarum quam in civitatem refugientium comparuerit, ut nostra ecclesia amplissima non omnes capere potuerit, sed in nostro coemiterio interiori et exteriori perystilio, imo et in platea extra ecclesiam omnia loca fuerint hominibus refertissima, qui alta et clara voce coram ss. sacramento in altari s. Antonii exposito rosarium, B. V. litanias aliasque preces devotissime recitabant post prandium. Sicque deum placare studebant, ut gladium irae et belli praeacutum in vaginam absconderet. Quin et conventus particularem devotionem instituit. Dum per integrum Maium singulis diebus missa pro communi bono coram venerabili in ara ss. crucis exposito legeretur, sub missa totus conventus cum studiosis processionaliter ss. sacramentum ad dictam aram comitabatur ibique litanias B. V. germanice cum aliis precibus, ut »da pacem« etc., »defensor noster aspice« etc. inter pulsum organi decantavit coram ingenti multitudine hominum, quorum non pauci nostris precibus lacrymas addiderunt. Movebatur praeterea non parum vulgus, quin et deus, cum infantium multitudo crucem mortuorum, quae defunctis praeferri solet, praeferebat ac alta voce rosarium B. V. persolvens mane et vesperi circuibat plateas civitatis, vallum, aggeres et ecclesias. Dum haec ita fiebant in civitate, extra civitatem ab hoste fugitivo et milite caesareo fere omnia susque deque vertebantur, praemetebantur sementes, gramina, depopulabantur agri et prata, incendebantur domus et sylvae; eratque videre miseriam et undequaque pagos ab incolis destitutos magnamque desolationis abominationem, in nostro monasterio disordo et confusio ob plurimas familias e pagis cum tota suppellectile ad nos confugientes et nobiscum cohabitantes; quod ita perduravit usque ad mensem Julium, ubi formalis et acerrima Villingana

1) Das Verbum fehlt, etwa: precarentur.

obsidio nostrum monasterium in fundamento destruxit et solo aequavit sequenti modo ¹⁾).

Zweifelsohne schwebte in jenen Tagen um Billingen die wichtigste und folgenschwerste Entscheidung für Kaiser und Reich, und sie hätte sich auf ihre Seite neigen müssen, die schmähhliche französisch-baierische Waffengenossenschaft wäre wohl gesprengt worden, hätte der Generalleutnant Markgraf Ludwig dem zielbewußten, tüchtigen J^rM. Thüngen ²⁾ am 16. bis 19. Mai freie Hand gelassen, um gegen die bei Hüfingen und Nietheim getrennt stehenden Feinde einen Hauptschlag zu führen, dessen Wirkung auch den Marschall Tallard in den Schwarzwaldengen getroffen haben würde, ja wenn es dem Generalissimus auch nach der am 19. und 20. geschehenen Vereinigung gelungen wäre, mit seiner Armee von Dürrheim her dem Gegner bei Donaueschingen in die Flanke zu fallen oder demselben wenigstens durch seinen Marsch über Tuttlingen und Liptingen bei Stockach den Vorsprung abzugewinnen. Daß auch Tallard des Kurfürsten und Marcins Lage als eine verzweifelte ansah, zeigt dessen Brief an letzteren vom 28. Mai, in welchem er kein Bedenken trägt zu erklären, daß Prinz Ludwig auf den Titel eines Generals verzichten müßte, wenn er die günstige Gelegenheit zum Losschlagen nicht benützte ³⁾. Es geschah nicht; am 1. Juni bezogen die Bavarofranzosen ihr Lager bei Ulm, die Kaiserlichen das ihrige zur selben Zeit bei Ehingen.

Während des französischen Aufenthalts in der Umgegend

1) Es folgt hierauf die Beschreibung der Tallard'schen Belagerung im Juli 1704.

2) Nur beiläufig mag zur Charakteristik des Reichsfreiherrn Hans Karl von Thüngen, von dem auch die Bethuerung: „So wahr ich Hans Karl heiße“, herrühren soll, noch bemerkt werden, daß er bei der Taufe seiner Kinder allen Ernstes an den Priester das Ansinnen stellte, in den Exorcismus auch die Frage aufzunehmen: „Entsagst Du auch dem Teufel und den Franzosen?“ Danzer Feldzz. V, S. 328.

3) Je n'ai jamais douté de ce qui arrive, et le roi est mon témoin que j'ai eu l'honneur de lui dire et de lui écrire qu'il falloit que Mr. le Prince Louis de Bade renonçât au titre de général, s'il ne vous combattoit pas, en venant, ou en vous en retournant. Camp. de Tall. I, S. 198.

wurden die von den Einwohnern größtentheils verlassenen Dorfschaften sehr hart mitgenommen; viele Leute der Nachbarschaft flohen in die hiesige Stadt. Durch ein Patent aus Möhringen vom 16. Mai mußte die ganze Landgrafschaft Baar in das feindliche Lager liefern: 10,000 fr., von jedem fr. 2 sols (sous) = 1 Gr. Zählgeld, 20,000 Rationen Haber à 8 \mathcal{R} ; der wartenbergische Antheil bezahlte davon die Hälfte. Nachher wurde die Geldsumme durch Abzug des von den Franzosen Weggenommenen auf 6000 fr. herabgesetzt ¹⁾.

Nur wenige Wochen verliefen, und es sollte noch Schwereres über den obern Schwarzwald, über Billingen und seine Umgebung hereinkommen.

Belagerung Billingens durch Tallard 16—22. Juli.

Schon im Winter 1703/4 hatten sich in der Kriegsführung der alliirten Mächte die folgenreichsten Veränderungen vorbereitet. Es bleibt das unsterbliche Verdienst des von jetzt auch auf dem süddeutschen Schauplatz in den Vordergrund tretenden Prinz Eugen, den Gedanken dazu gefaßt, des englischen Herzogs Marlborough, ihn trotz der schwierigsten Hindernisse Seitens der beteiligten Kabinette durchgeführt zu haben. Durch die traurigen Erfahrungen der vergangenen Jahre war es klar geworden, daß die seitherigen Operationen mit getrennten Kräften ergebnislos sein mußten, so lange die Bavarofranzosen von innen Kaiser und Reich bedrohten und es nicht gelang, sie mit vereinter Macht zu erdrücken. Anfangs Juni erschien Eugen von Wien im Lager des k. Generallieutenants Ludwig zu Ehingen, zur gleichen Zeit rückte auch Marlborough in Eilmärschen aus den Niederlanden mit 35,000 Mann herauf, und am 13. Juni geschah zu Großheppach (ö. von Waiblingen) die denkwürdige Begegnung der drei Heerführer Eugen, Marlborough und Ludwig von Baden. Nach den hier getroffenen Vereinbarungen übernahm ersterer das Commando der Rheinarmee, besonders in den Stollhofer Linien, der Markgraf und Marlborough gingen

1) Fürstenberg. Archiv.

nach Baiern ab. Das erste glänzende Resultat des neuen Planes war der Sieg über die Baiern am Schellenberg (3. Juli). Der Kurfürst, dessen Land nun dem Feind offen stand, trat in Unterhandlungen mit dem Kaiser, jedoch, wie sich zeigte, nur um Zeit zu gewinnen, innerhalb welcher er neue Ausichten von Westen her erhoffte. Wirklich traf am 15. die Nachricht ein, daß Tallard mit einem Hilfsheere im Anzug sei. Die Entsendung desselben war von König Ludwig schon mit dem Bekanntwerden der Bewegungen Marlboroughs beschlossen worden. Wiederum erscheint Billingen neben Kottweil als Hauptpunkt in der Marschlinie zwischen den zwei Kriegsschauplätzen. Mit zwei schweren Geschützen glaubte man in Versailles innerhalb weniger Tage der beiden Orte Herr zu werden; so sehr war die Erinnerung an das letzte Jahr abhanden gekommen. Während Coigny das Elsaß schützte, fiel dem Marschall Villeroi die Aufgabe zu, von Offenburg aus den Feind in den Stollhofer Linien festzuhalten, zugleich Tallard durch Sicherung des Kinzigthales in den Schwarzwalddefileen zu decken oder nöthigenfalls selbst mit demselben nach Baiern zusammen zu gehen¹⁾.

Am 1. Juli überschritt Tallard den Rhein bei Kehl und richtete nun den Marsch über Hofweier, Herbolzheim in das Elzthal; am 9. befand er sich bei Waldkirch. Seine Armee bestand aus 40 Bataillonen, 40 Escadronen (etwa 29,000 Mann) und einem Train von 4 schweren Geschützen, 40 Feldstücken, 2000 Wagen mit Lebensmitteln und Munition. In drei Abtheilungen gewann es unter ungeheurer, durch die Steilheit des Weges verursachten Schwierigkeit die Kammhöhe zwischen Brechtal und Hornberg; 1200 Pioniere und viele Erdarbeiter waren dazu nöthig; mit Schleppseilen mußten dann die Geschütze einzeln beim Niedersteigen in das Gutachthal abwärts befördert werden²⁾. In Hornberg, das schnell schon am 11. Juli durch die Vorhut genommen und dessen Schloß mit einer fran-

1) Schreiben des Königs an Villeroi vom 13. Juni. Pelet IV S. 495.

2) Quincy, hist. mil. IV, 257. Pelet 518 ff.

zöfischen Besatzung versehen wurde¹⁾, blieben Tallard und Billeroy den 12. und 13. Juli, worauf letzterer mit seinen aus 42 Bataillons und 60 Escadronen bestehenden Truppen durch das Kinzigthal nach Offenburg zurückkehrte. Am 14. Juli bewegte sich der Zug wieder in drei Divisionen südöstlich über Lauterbach und am 15. standen die beiden ersten auf dem Plateau der Har dt zwischen Rottweil und Billingen. Tallards Plan war zunächst gegen Rottweil gerichtet, dann erst gegen Billingen, um hierauf über Tübingen, Urach nach Ulm zu kommen²⁾. Während ihrer Anwesenheit auf der Har dt plünderten die Franzosen die umliegenden Dorfschaften und Höfe, mähten die Früchte ab und verbrannten Mariazell.

Unterdessen hatte Prinz Eugen, die Bewegungen der Franzosen schon von Anfang aufmerksam verfolgend, alle verfügbaren Kräfte in Marschbereitschaft gesetzt. Am 9. und 10. Juli gab er, als über die Absicht des Feindes kein Zweifel mehr obwaltete, von Rastatt, seinem Quartier, aus 25 Bat. dänischer, brandenburgischer und schwäbischer Truppen die Ordre, nach Rottweil abzurücken, er selbst suchte einstweilen noch Billeroy am Rhein festzuhalten; am 13. Juli trafen bereits zwei kaiserliche Bataillone an ihrem Bestimmungsorte ein. Auf Eugens Anordnung entsandte der Commandant von Rottweil, der württembergische Obrist Kopenhagen, 200 Mann Infanterie und 50 Reiter zur Verstärkung der Besatzung nach Billingen. Auf ein Schreiben des hiesigen Commandanten, Baron von Wildsdorf, vom 7. d. M. in Betreff der Reparierung der Schwarz-

1) Diese Besatzung nöthigte die Bauernschaft der ganzen Umgegend zur Stellung von Wagen, Pferden und Vieh für den Transport; da dieselbe bis zu Ende August blieb, so litten die Einwohner furchtbar durch Fourragelieferungen und Frohnarbeiten. Mone, oberh. Zeitschr. 18, S. 172 ff. und 271 ff.

2) Pelet S. 530, camp. de Tall. II, S. 33 ff. Die Briefe Tall. vom 15. und 16. Juli sind datiert »au camp de Herse« und »du camp entre Rottweil et Villingen«; ersteres ist wahrscheinlich der „Hörnlehof“ (jetzt Königshof) an der Straße von Har dt nach Billingen über Mönchweiler. Ueberhaupt sind die Ortsbezeichnungen in der »campagne de Tall.« etc. auch bei Quincey äußerst mangelhaft, dagegen meist gut bei Pelet.

wälder Linien erging von Prinz Eugen am 9. Juli an diesen folgender gemessene Befehl: „ . . . wie sich der Feind immer mehr und mehr hinaufzieht, als finde ich, keine Zeit mehr zu sein, die am Schwarzwald zum Theil eingegangene, zum Theil aber noch nit fertigete Linien reparieren zu lassen, sondern ich wiederhole vielmehr die von des Herrn Marggraffens zu Baden Liebden dem Herrn Obristen erteilte Ordre, daß derselbe den ihme anvertrauten Posto Billingen im Fahl eines Attaques auf die äußerste Extremitet defendieren und sich bis auf den letzten Mann halten solle, maßen man auf den widrigen Fahl von demselben keine Excuse annemen würde, hingegen aber auch in voller Disposition ist, die Troupen zusamben zu ziehen und anrücken zu lassen. Der Herr Obrist erkennt bey gegenwärtigen Conjunctionen, wo sich der Status zimlich geändert, von selbst, was nur an einem einzigen Tag, wo man den Feind aufhalte, gelegen seye, und wie man solchergestalten Zeit gewinnen kann, die weiteren Mesures abzufassen, hingegen aber, was und wie viel man auch verlieret, wenn man den Feind nit aller Orten an- und, so lange es immer möglich ist, aufzuhalten sucht“¹⁾. Am 16. wird dem Commandanten die tapfere Defendierung von Eugen abermals nahe gelegt. Am 10. Juli verlangte Wilsdorf vom hiesigen Rath, daß die Bürgerschaft ihm eidlich gelobe, sich tapfer zu halten, hauptsächlich auf den Fall des Feuereinwerfens nicht ab den Posten zu laufen, sondern stehen zu bleiben. Am 14. Juli wird verordnet, die Hecken und „Gesträuß“ vor dem Niedthor an dem Haubenloch gegen die Straße auszuheuen und zu verbrennen, um dem Feinde keine Deckung zu gewähren; Kästen und Schanzkörbe sollen an ihren bestimmten Standorten gefüllt werden.

Um dem Mangel an Lebensmitteln für die Garnison vorzubeugen, gab Wilsdorf am 15. Juli dem hier befindlichen Proviantoffizier Schmierer den Befehl, aus den vorhandenen Früchten des Magazins sowohl für die Kaiserlichen als für die Schweizer Commißbrod herbeizuschaffen; zudem hatte die v. ö.

1) Fr. Selter, militär. Correspondenz des Prinzen Eugen II, S. 166, Feldzüge VI, Supplementheft S. 95.

Regierung in Freiburg am 7. Juli den Billingern die Befugniß erteilt, im Nothfall auch die der hiesigen Johannitercommende zugehörigen Früchte, ebenso die kaiserlichen Zollgefälle für sich zu verwenden.

Nach der von Wilsdorf (wahrscheinlich nach begonnener Belagerung) geschriebenen „Dienstliste“ bestand damals die hiesige Garnison aus 950 Mann, sammt den Offizieren; darunter waren

	}	250 Gemeine
von Kaiserlichen		2 Hauptleute
		4 Lieutenants
		2 Fähndriche
	}	200 Gemeine
von Kreistruppen		1 Hauptmann
		2 Lieutenants
von der Bürgerschaft		500.

Es kamen davon täglich auf den Wall 300 Gemeine, und zwar 200 wo die Bresche geschossen wird, 100 in Reserve; 50 gute Mann bleiben stets bei ihm. Von diesen 350 sind

Kaiserliche	80 Mann
Kreistruppen	70
Bürger	180
Außerdem noch Commandierte	20

An Officieren sind täglich auch auf der Bresche: 1 Hauptmann und ein Hauptmann in Reserve, 2 Lieutenants und 2 in Reserve; 1 Lieutenant mit den obigen 50 Mann bleibt bei ihm.

An die drei Thore, das obere, das untere, und das Wicken-
thor, kommen 45 Mann, und zwar je 4 Soldaten und 10 Bürger unter einem Unterofficier (das Niedthor war schon vorher verrammt worden).

Auf dem neuen Werk gegen das Haubenloch ist ein Feldwebel mit 30 Mann.

Schon hatte Tallard Anstalten getroffen, gegen Kottweil vorzugehen, bevor die Kaiserlichen dort festen Fuß gefaßt hätten, da erschien am 16. Juli Nachts um 11 Uhr ein Dragoner im Lager mit einer Depesche Marcins aus Augsburg

vom 12. Juli, durch welche der Marschall zum ersten Mal Näheres über das Ereigniß am Schellenberg erfuhr; sie zeigte ihm, daß es in Baiern um die Sache des Königs Ludwig schlimmer als je bestellt war, da der Abbruch der Verhandlungen des Kurfürsten, dessen Land von den Alliierten furchtbar verwüstet wurde, nur davon abhing, daß derselbe bis zum 15. des Monats vom Vorrücken Tallard's über den Schwarzwald Gewißheit besitze; wie denn letzterer seinem Collegen an der Donau am 8. versprochen hatte, längstens bis zu diesem Termin bei Billingen zu sein¹⁾. Rasche Entscheidung that jetzt ebenso noth, als sie nach der Lage des Marschalls schwierig erschien. Durfte einerseits mit dem Aufbruch keinen Augenblick gezögert werden, um die Sache seines Königs zu retten, so konnte der Marschall sich doch anderseits des Gedankens nicht entschlagen, daß die Abmachung mit dem Kaiser vielleicht schon vollendete Thatsache sei, und daß ihm nur die traurige Rolle zufalle, den Rückzug der französischen Armee durch den Schwarzwald so gut als möglich zu decken. Im peinlichen Widerstreit der Erwägungen drängte ihn folgender Umstand zum Entschlusse. Ein großer Theil der Lebensmittel (300,000 Rationen) erwies sich als verdorben und unbrauchbar; das Brod reichte kaum für 9 Tage und war noch nicht einmal über die Hornberger Höhe heraufgekommen²⁾. Er beschwor Marcin, ihm bei seinem Vorgehen nach Baiern für hinreichenden Unterhalt der Armee zu sorgen. Aus der Wegnahme Billingens, die nach seiner Berechnung einen Aufenthalt von kaum zwei Tagen erfordere, versprach er sich für jeden Fall den Vortheil der Gewinnung eines Hauptdepots, sei es, daß das französisch-bayerische Bündniß erhalten bleibe, oder sie zum Rückzug nach Frankreich gezwungen wären³⁾.

1) Campagne de Tall. II, S. 42; Camp. de Marsin I, S. 245.

2) Am 16. schreibt er an Marcin: Au nom de Dieu, mons., de vos nouvelles et du pain à Bibrach, ou si vous reveniez par malheur (Rückzug!), songez pour le retour à ma subsistance comme vous faites à la vôtre; an Chamillart: l'embaras où m'a jeté le pain gâté est au-delà de tout ce que je puis dire; j'espere pourtant le surmonter (Billingen!). Camp. de Tall. II, S. 46, 47.

3) Brief Tall. an Marcin vom 16. Juli. Camp. de Tall. II, S. 45.

Nachdem die Stadt schon seit mehreren Tagen von Franzosen umschwärmt worden war, entsandte der Marschall am Morgen des 16. Juli den Marquis von Hautefort mit einem Belagerungscorps von drei Infanterie- und einer Cavalleriebrigade, etwa 10,000 Mann¹⁾, nach Billingen ab; ihr Artilleriepark bestand aus vier 24-Pfündern und acht 8-Pfündern. Tags darauf näherte sich Tallard selbst mit dem Hauptheere von Münchweiler her.

Jetzt war der Würfel geworfen, und was seit mehr als einem Jahre nur als Gerücht oder auch als sichtbare Drohung unter Villars oder kürzlich unter Max Emanuel die Gemüther in Spannung hielt, gestaltete sich nun auf einmal zur Wirklichkeit. Lag der Ausgang der Dinge auch noch in dunkler Verborgenheit, so traten ihnen doch die Billinger entgegen mit jener von Gottvertrauen getragenen Entschiedenheit und Hingabe für das eigene Heim, für Kaiser und Reich, die seit Jahrhunderten ihr schützendes Palladium gewesen ist.

Hören wir über den Verlauf der denkwürdigen Belagerung zuerst die Relation des damaligen Rathssyndicus Mich. Grüninger²⁾:

„Nachdem der Marschall de Tallard mit seiner unterhabenden königlich französischen Armee, welche nach Ausfag der Ueberläufer über 30,000 Mann stark sein sollte, bereits den 11. July dics Jahrs aus dem Rünzinger Thal über Hornberg herauf in die Gegend St. Georgen und Münchweiler, resp. ein und zwei Stund von hier gelegen, angerückt war, so ließe er den 12. darauf das erste mal durch eine starke Partei von seiner Cavallerie die

1) Eine franz. Infanteriebrigade hatte 4—6 Bataillone, also etwa 3000 Mann, eine Cavalleriebrigade 8—10 Escadronen, somit etwa 1200 Mann.

2) Sie ist nicht von Grüninger selbst geschrieben, doch wohl von ihm dictiert und enthält Correcturen desselben. Ueber den Verfasser bemerkt Stadtschreiber Kettenacker am Ende der Relation: „Diese Relation ist von Herrn Syndico Orieningcr sel. [† 1710] aufgesetzt und, zu Schaffhausen gedruckt, auf alle Posten ins römische Reich spediret worden.“ Sie liegt verschiedenen gedruckten Darstellungen des Kriegs aus jener Zeit zu Grunde und ist auch in das *Theatrum europ.* übergegangen, tom. 17, S. 27 und 28. Berger hat dazu noch Erweiterungen, die hier in Klammern eingeschlossen sind.

Stadt Willingen recognoscieren, auch etlich Täg hernach als den 13, 14. und 15. ¹⁾ hujus sich noch sterker mit etlich 100 bis 1000 Pferdten sehen [an dem Döhemans-Wald und auf der Landstraß herein bis auf den goldenen Bühl ²⁾]; auch seind von denen feindlichen Husaren 5 bis 6 Stuck gewesen, insonderheit einer mit einem Schimmel ist etlichemal den Leuten nachgesehet bis zu dem Ziegelholz gegen der Brucken vor dem oberen Thor, und hat man demselben kein Schuß anbringen können, und haben die Stadt beständig in Lärmen gebracht], ohne daß man des Feinds eigentliches Desseins penetrieren können.

Endlich aber ruckte er am Mittwoch den 16. July mit der Infanterie an und lägerte sich auf dem sogenannten Engelhardt ³⁾, ein Viertelstund von der Stadt [und ist diesen Abend die ganze Armee nachgefolget, und das Lager sich erstreckt bis hinter Münchweiler, allwo der Marschall de Tallard zu Münchweiler im Wirthshaus sein Quartier gehabt. Da hat man in der Stadt nit wissen können, was des Feinds Vorhaben eigentlich sein möchte, indem der Feind im geringsten gegen der Stadt nichts hat sagen lassen oder aufgeforderet. Da aber ihr Durchlaucht, Prinz Eugenius, des Feindes Marsch durch das Kinzingenthal erfahren, haben dieselben 300 Mann Infanterie ⁴⁾ allhero commendiert und mit 50 Reiter convoieren lassen und diesen Abend, als der Feind schon vorgezogen, noch vor Betglocken allhier eingetroffen. Bald aber die feindliche Infanterie sich gelagert, haben dieselbe gleich viel tausend Faschinen gemacht, weiln dieselbe nächst an dem Lager Holz genug gehabt], allwo er auch noch selbige Nacht [vor Betglocken] an dem Eingang des nächst an der Stadt liegenden Bergs, Haubenloch genannt, die Trancheen eröffnen und dermaßen schnell approchieren lassen,

1) Das weitere Datum „und den 16.“ ist von Grüninger durchgestrichen.

2) Der Germanswald $\frac{1}{2}$ Stb. nw. von der Stadt beginnend, der goldene Bühl links an der Münchweiler Straße.

3) Die Anhöhe an der Straße nach Böhrenbach. Die äußersten Vorposten der Franzosen standen am Stallberg südl. von der Stadt.

4) Es waren 200 Mann.

daß ¹⁾ [dieselbe in der Nacht umb 12 Uhren schon vornen an der Fronte des Bergs mit dem Approachieren gewesen, ohne daß die Belagerten das Geringste davon gewußt, noch sehen können, weil es damalen in der Nacht gar finster gewesen, bis die Belagerten ab dem Wall die Faszinen vornen des Bergs gegen dem Hochlicht haben sehen niederwerfen. Da hat der Herr Commendant, Baron von Wilsdorf, auf des S. Michaels Thurn Nachts umb 12 Uhren ein leeren Schuß thun lassen. Zu wissen aber, daß gleich bei dem Anmarsch des Feinds die Sturmglöcken gelüthet und sowohl die Garnison als Bürger alles ins Gewehr, auch alle Posten wohl besetzt und noch bis 500 Mann auf dem Marktplatz ²⁾ im Gewehr gestanden, welche aber gleich bei Erfahrung des Angriffs dahin commandiert worden sind, auch gleich alle Veranstaltung zur Gegenwehr (getroffen worden) ³⁾. Der Herr Stadtpfarrer ⁴⁾, sammt allen geistlichen Herren, auch Weibsbilder und Kinder sind mit einer Prozession mit Begleitung des hochwürdigen Guts und Benediction um den Wall der Stadt rings herumb, den hl. Rosenkranz mit großer Andacht und einhellig laut Gott den Allmächtigen gebeten umb sein göttlichen Beistand, und die allerseeligste Jungfrau und Mutter Gottes wolle unsere Vorbitterin und Beschützerin sein, von diesem feindlichen Anfall uns zu erhalten. Nach diesem ist der Herr Commendant und die Herren Amtsleute auch rings umb die Stadt und alle Veranstaltung wohl eingerichtet; und sind von der Müllin zwischen dem Niedthor bis gegen S. Michaelsthurn die großen Maurer-Böck gestanden mit Bretter belegt, darauf ein Mann nach dem anderen gestanden und hinausgeschußt. Es ist ein rechtes Lauffeuer unaufhörlich gewesen über eine Stund lang, und sind diese Leute alle mit dem obern Leib ob der Stadtmauren gestanden. Indessen sind 700 Franzosen bis unterhalb des Bergs nur 200 Schritt von der Stadt gestanden und sementlich

1) Es folgt die Aufstellung der ersten Batterie am Morgen des 17. Mai.

2) Auf dem Marktplatz war ein Wächthaus, welches 1715 abgebrochen wurde. Rathspr. vom 12. Sept.

3) Fehlt in der Hs.

4) Joh. Jak. Riegger † 1737.

gerufen: „Der König soll leben!“ und eine Salve geben herein auf die Stadt, und ist doch kein Mann in der Stadt blessirt worden. Ueber das ist gleich veranstaltet worden, Sandsäck auf die äußere Stadtmauer zu legen und zwischen denselben hinauszuschießen.]

Indessen ist der Feind mit Approchieren fortgefahren, den 17. Mai Morgens um 3 Uhren vornen an der Fronte des Bergs schon eine Batterie von 12 Schießcharten angesetzt und die Stadt noch selbigen Tag mit 4 halben ¹⁾ und 6 Viertelscartaunen ganz furibund anheben zu beschießen [auf die Stadtmauren und S. Michaelsthurn. Die Belagerte haben aber diese Stückschuß nur ausgelacht. Bis gleich darauf umb 8 Uhren noch diesen Vormittag sind die Schießcharten zu denen 4 halben Cartaunen auch fertig worden und haben gleich so furios mit ihren Canonen anheben zu schießen, daß die Belagerten nit geglaubt, daß es möglich, so geschwind wieder geladen zu haben. Da sind die halben Cartaunenschuß durch den oberen Kranz der Stadtmauern alle Schuß durchgefahren und die Stein auf dem Wall herumgeworfen, daß jeder sich hat wohl in Obacht nehmen müssen, darvon nit blessirt oder zu todt geschlagen zu werden. Das Canonieren hat sowohl von den Belagerten als von dem Feind gedauert bis zur Betglockenzeit; hernach ist das Feuern mit dem kleinen Geschütz sowohl in als außer der Stadt so entsetzlich angefangen worden und gewähret bis den 18. ditto Morgens umb 4 Uhren. — Zu wissen aber, daß den 17. ditto in der Nacht umb 11 Uhren ein Volontär ²⁾ vom Herren General Marsigliſchen Regiment mit etlich und zwanzig Mann bei dem niederen Thor hinaus dem niederen Kalhofen zu, hat den Feind recognoscieren wollen. Seine Partei ist kommen bis zu dem Fußweg bei des Großen Michels Garten, allda stehen geblieben, der Volontär aber ist allein bis 80 Schritt weiter hinaus; da sind aber dieselbige Hohlweg mit etlich hundert feindlichen Soldaten besetzt gewesen und auf den Volontär Feuer geben, in den Schenkel

1) Fehlt bei Berger. Nach Wilsdorf begann die Beschießung am 17. Nachts um 10 Uhr, nach Quincy am 18. mit Tagesanbruch.

2) Nach Wilsdorf geschah dieses am 17. Morgens kurz nach Mitternacht.

geschossen; da sind ihm zwei von seiner Partei zugelassen und denselben hereingetragen bis unter das niedere Thor, hernach in sein Quartier, und ist des andern Tags gestorben.

Den 18. Juli Morgens um 4 Uhren hat das Canonieren wieder angefangen sowohl in als außer der Stadt, wie des Tags zuvor bis in die Nacht. Dieweil aber ist der Feind mit Approachieren fortgefahren besser gegen der Stadt über die rauhe steinerne Landstraf und ist den 18. Juli mit seinen Approachen wirklich auf diesem Platz gewesen bei des Herrn Burgermeister Schillings Garten, allwo jegund das Wirthshaus steht, welches den Engel zum Schild hat und nur ein halben Steinwurf von dem Niedthor ligt], hinter sich aber noch eine Batterie unten am Haubenloch verfertigt und 4 Stück¹⁾ darauf gepflanzt, von welcher beiden Batterien die Franzosen nit allein die äußere Stadtmauer sambt dem Wahl linkerhand gegen dem Franciscaner-Kloster über 60 Schritt breit ruiniert und eine ziemlich große Brescea gelegt, sondern auch besagtes auf den innern Mauren stehendes Kloster völlig über ein Haufen geworfen [und weilien das Franciscaner-Kloster ein Comedehaus, welches die Sommerlauben ist genannt worden (gehabt), welches an ihrem Kloster gestanden grad auf die Breschen hinüber und von Holz ist gebauen gewesen, ist es den 18. Juli von dem Feind völlig zu Grund geschossen und durch dieses dem Feind ein ziemliches Einsehen ab dem Berg Haubenloch in die Stadt gemacht worden], dargegen aber die Belägerten unter kluger Direction ihres Commandanten, H. Obristen Baron von Willsdorf, die innern und äußern Posten des Wahls mit guter Mannschaft von Soldaten und Burgern nit allein möglichst besetzt und gegen dem Feind sowohl mit Stück- als kleinem Geschütz Tag und Nacht continuierlich im Feuer gelegen, sondern auch die Brescea nächlicherweil mit Kästen von Sägbäumen [großen Säglöhen mit Grund und s. v. Dung ausgefüllt] also verbauen und mit Mist ausfüllen lassen, daß der Feind sein Intention so bald nit erreichen, noch den Wahl völlig zu Boden legen können. [Auf

1) Nach Quincy bestand diese untere Batterie aus 4 Achtpfündern.

dem Wall aber und inneren Stadtgraben sind von Holz Abschnitt und spanische Reiter gemacht worden, wenn allenfalls ein Sturm sollte vorgenommen werden, sich darbei retirieren zu können ¹⁾.

Den 19. Juli Morgens zwischen 5 und 6 Uhren ist Andreas Berger Beck auf dem Rundell unter dem Niedthor mit einer Stuckkugel von sieben Pfund der halbe Kopf abgeschossen worden; ein Bauernmädle bei dem Schanzen, welches Grund getragen, war auch mit einer Stuckkugel in den Leib todt geschossen worden Vormittag um 11 Uhren. Den 19. Juli hat der Feind entseztlich mit groß und kleinem Geschütz gegen die Bresche und dem Niedthor gefeuert, und ist Mittags um 1 Uhren die Sturmglocke gelütht worden. Weil die Belagerten gesehen, daß viel Volk in die Approchen eingerückt], hat mäniglich vermeint, der Feind werde den 19. oder 20. ein Sturm vornehmen. So hat der Herr Commendant darzu gleich 600 Mann halb von der Miliz und halbtheil von der Burgerschaft [auf die Bresche] in Bereitschaft gestellt; hierzwischen aber durch die Zimmerleut und Bauern, auch übrige in der Stadt befindliche müßige Leut von

1) Der Aufwand an Holz, den die Stadt seit dem Frühjahr 1704 zu Vertheidigungszwecken leistete, war ein enormer. So wurden geliefert: Zu Säulen für die Vorwerke und Fallbrücken bei den 4 Thoren 24 Eichbäume; für die Contrescarpen (äußere Grabenböschungen), Pallisaden, Kästen und Abschnitte im innern Graben 560 Stämme; an schweren Flecklingen zu der Batterie bei der Sammlung (Frauenkloster) und zu anderer Geschützstellung auf dem Wall 130 Stück; große Sägbäume zur Verhinderung der Bresche auf dem Wall und zur Verbauung der äußern Erter an den 4 Thoren 129 Stück; an Diehlen zu Treppen und Blendungen auf dem Wall und im inneren Graben 400 Stück; an Pfählen, Reis- und Flechtholz zu Schanzkörben auf den Thürmen und übrigen Posten, auf welchen die Stücke aufgepflanzt wurden, 15 Fuhren; vom 9. bis 22. Mai, als der Kurfürst von Baiern mit seiner Armee in der Nähe sich lagerte, und vom 6. bis 25. Juli, zu den Wachsfeuern, deren auf allen Posten und Bereitschaften, in beiden Franziskanergärten und auf dem Münsterplatz alle Nacht 25 brannten, 590 Klafter Scheitholz, worunter aber das gewöhnliche Holz für die Garnison mit 800 bis 900 Klft. nicht begriffen ist; zudem zündete der Feind das außerhalb der Stadt an zwei Orten gestandene Brennholz an zu 730 Klft.; ebenso alle Holzvermächte und Einzäunungen der Güter. Die Folge hievon war, daß man nachher lauter grünes und frisch gefälltes Holz aus der Stadtwaldung zum Gebrauche verwenden mußte.

Mans- und Weibspersonen verschiedene Abschnit sowohl auf dem Wahl als inneren Graben machen lassen [hinter denen spanischen Reitern und Bollwerken sich tapfer zu wehren], und mit herzhafem Muth der Soldaten und Burger den Sturm erwartet. [Und sind bei der inneren Bresche des Franziscaner Klosters die drei Hagelgeschütz nebst noch vieler Mannschafft dahin verordnet worden auf den feindlichen Sturm; das erste hat 100 Schütz, das andere hat 50 Schütz, das dritte hat 25 Schütz; diese würden dem Feind nit wohl geschmeckt haben. — Als nun der Feind die Generosität der Soldaten und Burger gesehen, hat er den Sturm nit vorgehen lassen; sind aber den 19. Juli Abends ein Soldat von Dfenbrück (Dsnabrück) mit einer kleinen Kugel todt geschossen worden in Kopf an dem Aug, den 19. ditto Severi Hiener, Maler, auch ob dem Aug todt geschossen, den 19. ditto zwei Soldaten von Altbadiſchen bei der Klosterporten des großen Gartens mit einer halben Cartonenkugel in einem Schuß, dem einten die Achsel sambt dem Arm, welcher selben Abend noch gestorben ist, und den anderen auf die Brust getroffen und hat ihn nit eröffnet, aber gleich todt geblieben; den 19. ditto sind wieder drei Soldaten todt geschossen worden mit dem kleinen Gewehr, und ist diese Nacht mit dem kleinen Gewehr sowohl in als außer der Stadt entsezlich geschossen worden.

Den 20. Juli, war Sonntag, des Morgens zwischen 6 und 7 Uhren, als der Lorenz Holl, Rothgerber, auf einem Leiterle auf dem Erkel oder Rundell unter dem Niedthor hinauffsteigen wollen, ist demselben mit einer 7pfündigen Stuckkugel der Kopf bis aufs Maul herunter abgeschossen worden sambt dem oberen Lezgen, und der untere Lezgen sambt dem Rinn ist stehen geblieben, sambt seinem Spizbärtle. Dieses ist ein seltsamer Anblick gewesen. Und hat der Feind diesen Tag als mit stärkerer Ladung seiner Canonen so grausam gedonnert auf die Bresche und das Niedthor, daß es entsezlich gewesen ist, ohnaufhörlich bis um Betglockenzeit. Unsere Batterien oder Kästen von den großen Säglöthen sind diesen Tag wieder alle zu Grund geschossen worden, und von dem grausamen Schießen nit Zeit bekommen, solche wieder zur Gegenwehr in Stand zu richten]. —

Den 20. Juli Abends, gleich als es Nacht worden, hat der Feind neben dem starken Donnern auf die Breschen und das Niedthor mit feurigen Kugeln angefangen in die Stadt herein zu spielen, und hat die ganze Nacht onaufhörlich gedauert, worvon 2 Häuser in Brand gerathen und über 200 beschädiget worden; [diese zwei, so in Brand gerathen, sind des Mathias Schlenker, Büchsenmacher, und Johannes Weber, Schuster, beide an einander gelegen in der Bickenstraße] jedoch durch die gute Anstalt und Gegenwehr der Inbewohner vor dem gänzlichen Ruin und Brand erhalten worden. In dieser Nacht soll Ms. Talard nach Anzeig der Deserteuren sich selbst in den Approchen am Hau- benloch befunden und sein grausambes Feuer gegen die bedrängte Stadt zu continuieren [auf das schärfste] anbefohlen haben, [welches auch beschehen, so die Inwohner der Stadt genugsam erfahren haben; und sind diese Nacht wieder zwei Soldaten todt geschossen worden. — Nebst diesem ist sonderlich zu berichten, daß vorgehende Belagerungstäg der Himmel ganz schön hell, auch an diesem Sonntag bis Abends hell gewesen und, seht Wunder! durch die Allmacht Gottes und Vorbitt der allerseiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria ist unter wählender Brunst, gleichsam zu sagen aus hellem Himmel, ein starker Platzregen herunter gefallen, daß die Inwohner in der Stadt wiederum zu dem Brandlöschten und anderem Gebrauch genugsam Wasser bekommen, weil der Feind gleich Anfangs der Belagerung sowohl das flüssige als das Brunnenwasser der Stadt benommen hat. Das wenige Wasser, so noch in der Stadt gewesen, da man gleich gesehen, daß der Feind das Wasser genommen, ist in den Stadtbächen gleich geschwellt worden zur Nothdurft des Menschen und s. v. Viehs; ist von dem starken Schießen kohlschwarz gewesen, daß weder Mensch noch Vieh dasselbe hat nießen können.

Den 21. Juli ¹⁾ hat der Feind am hellen Tag nur dann und wann mit feurigen Kugeln in die Stadt geschossen, aber auf die Breschen onaufhörend bis in die späte Nacht canoniert und mit dem kleinen Geschütz entsezlich gefeuert, und hat so fort

1) Von hier an ist Berger viel ausführlicher und daher allein mitgetheilt.

angebauert mit groß und kleinem Geschütz bis Nachts um 12 Uhren. — Weilen aber den 21. Juli Nachmittag nach 3 Uhren bis 20 Bagagewägen von dem Lager abgefahren gegen dem Läuble und Brighthal zu, so hat der Herr Commandant vermeint, es seie eine Kriegslist, der Feind werde vor dem Videnthor bei des Franz Göhen Müllin angreifen; also hat der Herr Commandant gleich 80 Mann commendieren lassen, Soldaten und Burger, samt einigen Herren Officiers, denselben Posten auf einen Angriff zu defendieren; und sind noch 25 Mann Soldaten in das Ravelin unter dem Videnthor commendiert worden. — Weilen aber 3 Tag vorher zwei Männer um den Entsatz an Ihro Durchlaucht Prinz Eugenius hochsel. Andenkens ausgeschiedt worden als: Ferdinand Doser von Grüningen und Niklaus Klaiser, Hintersäß und Maurer, welcher letztere alsdann zu einem Burger ist angenomben worden, sind diese beede Ausgeschickte diese Nacht zwischen 11 und 12 Uhr hinter der Videntapellen gegen der steinernen Videntbruck hereingeschlichen; da solche auf die Bruck kommen, hat eine Schildwacht aus dem Ravelin auf diese beede Feuer geben wollen, hat aber der Schildwacht zu allem Glück diesen beeden Männer (nicht ¹⁾) aufgebrennt; da sind diese beede Ausgeschickte im völligen Laufen an das Ravelin hinzu und sich zu erkennen geben und gemeldet, sie haben Brief von Ihro Durchl. Prinz Eugenius; sind solche gleich dem Herrn Commandanten angezeigt und bei dem niederen Thor in die Stadt gelassen worden. Indessen, wie schon oben gemeldet, hat das Canonieren mit Stucken bis 12 Uhren in der Nacht gedauert, der Feind um 11 Uhren die letzte Feuerkugel in die Stadt geschossen, hernach aber

nach Mitternacht den 22. Juli gleich die Stuck aus den Approchen zurück geführt. Da aber die Belagerten solches nit sollen merken, so hat der Feind mit dem kleinen Gewehr so entseßlich gefeuert, wie es die ganze Belagerung niemalen geschehen. Es ist gewesen, als wenn das Feuer von dem Himmel fiel bis Morgens um 2 Uhren. Als die Canonen abgeführt gewesen

1) Fehlt in der Hs.

sind, so ist der Feind auch allgemach in den Approchen zurückgewichen, aber continuierlich Feuer geben, bis sie völlig aus den Approchen hinter dem Haubenloch gewesen sind; worauf der Feind die Belagerung aufgehoben, nachmals aber an dem Fest Mariä Magdalenä, als den 22. Juli Vormittag, mit der völligen Armee aufgebrochen¹⁾. Und sind bis 20 Trompeter herwärts des gehabtten Lagers auf dem Affenberg²⁾, onweit wo jeztund die Maria Loreten steht, allda über eine Stund lang gegen der Stadt herein so schön Trompeten geblasen, daß es eine Lust zu hören gewesen ist], und nachdem ihm die dritte königliche Ordre nach Aussag der Ueberläufer zukommen, seinen Marsch in Schwaben dem Kurfürsten aus Baiern zu Hilf eilfertig zu beschleunigen, hat er gegen die Donau sich moviert, mithin successive das villingische Territorium zu höchster Consolation der Stadtinwohner allerdings verlassen.

Und obwohlen bei dieser sehr hitzigen und harten Belagerung in der Stadt nur 4 Burger [als Andreas Berger, Beck, Severin Hüener, Maler und Adlerwirth, Lorenz Holl, Rothgerber, und Jakob Bohbiehler, Hammerschmid] neben einem Baurenmaidlin, von der Miliz aber 3 [8] Soldaten³⁾ ihr Leben eingebüßt [Gott gebe ihnen die ewige Ruh!], auch bis 10 Mann beederseits blessiert worden, so vernimmt man doch von den Deserteurs, daß der Feind eine merkliche Anzahl Leut neben 10 bis 12 Oberofficiers [worunter der General Zurlauben todt geblieben, welcher in dem rothen Käppele begraben ligt; und noch ein General ist in der Kapellen bei dem Hammerhaus⁴⁾ begraben] und 24 Constabler

1) In den Laufgräben und Batterien fand man über 100 leere Pulverfässer, neben 400 Stück Schanzzeug und eine große Menge von Sandsäcken, was alles in die Stadt gebracht wurde.

2) Nw. von der Stadt.

3) Die Namen auf einem andern Blatt mit der Bemerkung: „Dieser hats nicht recht gewußt; es sind 8 Soldaten geblieben, im Ganzen 13 Personen“. P. Funk zählt 30 Verwundete.

4) Das Rothkäppele stand nw. von der jetzigen Lorettokapelle; die Kapelle beim ehemaligen Hammer ist noch vorhanden. Zurlauben war nach Quincy Hauptmann; ein franz. Generallieutenant dieses Namens fiel bei Böckstädt.

verloren habe. [Nach Aussage der Deserteurs und andern gewissen Nachrichten, die nach der Belagerung eingelassen sind, hat der Feind bis 1000 Mann eingebüßet, welche todt geblieben, und bis 30 Wägen mit Blessirten nacher Straßburg führen lassen] ¹⁾. Was für weitere Particularia sowohl in als außer der Stadt von Zeit des Feinds Anrueckung bis zur Aufhebung der Belagerung sich ereignet, und was ungemeiner großer Generosität sowohl die Burgerschaft als kleine Garnison, welche letztere bloß vor des Feinds Angriff den 16. Juli ²⁾ mit 200 Mann und 50 commandirten Pferden aus Rottweil versterkt und der Burgerschaft an der Anzahl gleich worden, sammt der ganzen Mitwohnerschaft sich zu äußerster Defension des Platzes resolvirt und gebrauchen lassen, solle mit nächstem ausführlicher berichtet werden ³⁾; darunter allein dieses noch zu annectieren, daß die Belägrte, onerachtet alle Zugäng der Stadt vom Feind verspehret waren, dennoch drei unterschiedliche Kundschafter nacher Rottweil an alldaßigen Commandanten, Herrn Obristlieutenant von Kopenhagen, auch lezlich an des Herrn Prinzen Eugeny von Savoyen hochfürstliche Durchl. selbstn umb Befürderung des Succurs abgeschickt, worvon die zwei lezten Boten am Montag Nachts nach 10 Uhren, da sich der Feind schon zum Abmarsch fertig gemacht, wieder glücklich, doch mit großer Gefahr zurückkommen und die so lang erwünschte ganz erfreuliche Versicherung von höchstgedachter Seiner hochfürstl. Durchl. mitgebracht, daß sie in anderthalb Tagen mit ihrer Armee anruecken und die Stadt liberieren wollten, indessen man sich wie bishero noch ferners tapfer zu defendieren beflissen sein solle.

Der amtliche Bericht des Commandanten v. Wilsdorf lautet:

1) Noblat spricht von etlichen 40 Wägen, P. Fund von 72 (s. unten). Gewiß ist die Angabe von Quincy, daß der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten nur etwa 200 betragen habe, unrichtig.

2) Das Datum 17. im Manuscript ist von Grüninger in 16. corrigiert.

3) Darunter ist wahrscheinlich der beabsichtigte Druck gemeint, von dem oben S. 160 die Rede ist.

Relation ¹⁾,

wie die v. ö. Statt Billingen den 14ten ²⁾ July 1704 von der frantzösisch Talarb. Armee berendt und belägert und den 22ten widerumb davon befreyet worden.

Nachdem der Feindt sich bis in 6 Tag auf der Hornberger Steig und Benzebne aufgehalten, in welcher Zeit er täglich mit 6 Squadrons vor der Statt gestreift, ist er endlich den 14. hujus mit 10, ja 12 Squadrons angeruckt und den Ort infestiert, worauf ich Nachts eine Parthey zu Pferd von Burgern und Officiers ausgeschiedt, umb zu erkennen, ob die Statt wirklich infestiert wäre, welche [auch] die Confirmation zurückgebracht.

Den 16ten ³⁾, eine halbe Stundt vorhero, ehe der Feind mit der Armee angeruckt, seind die von Rothweyl mir zugeschiedt 200 Mann, nebst 50 Commandierten zue Pferd glücklich ⁴⁾ herein kommen. Daraufhin der Feind [gleich] sein Lager vor der Statt geschlagen [und] umb 8 Uhr Abends auch die Tranchee auf dem Haubenloch bey dem Creyß eröffnet hat, also den Poligon von dem neuen Werk his an die andere Seite des Riethors gefasset. Diese Nacht hat er sein Arbeit bis auf die Höhe geführt, woselbst er die erste Batterie mit 10 Schußscharten gelegt; von der Statt aus ⁵⁾ habe den Feind mit Feuer so viel möglich incommodiert und nach Mitternacht einen Lieutenant mit 30 Mann ausfallen lassen, welcher bedeckt bis an die Arbeit kommen kundte; es hat aber der Feind seine Arbeit mit der Cavallerie und Infanterie stark bedeckt, so daß vorgedachter Lieutenant mit Verlust eines Todten und 3 Blessierten gezwungen worden, sich zu retirieren. Indessen habe ich meine Dispositiones zeitlich gemacht, umb dem Feind in allem begegnen zu können, und meine Garnison, welche in 400 Soldaten und 500 Burgern und Bauren

1) Ueber die Abweichungen dieser Relation von der in dem Werke „Feldzüge“ zc. VI 847 und 848 mitgetheilten siehe die Beilage I; sie sind auch hier im Text in Klammern angegeben.

2) A. L.: 16 in 14 corrig.

3) A. L. 15.

4) A. L. gleich.

5) A. L. in der St.

bestanden, solchergestalten eingetheylet, daß die unnöthigen Fati-
guen während der Belägerung nit vihl Schaden kunten.

Den 17.¹⁾ hat der Feind seine Arbeiten ausgebesseret, ein
Parallell-Linie rechter Hand des Berges hinunder gezogen, welche
ich doch mit meinen Stücken enfilieren können, daraufhin er
Nachts umb 10 Uhr mit 4 halben Carthaunen und 12 6pfün-
digen Stücken hat anfangen zu schießen²⁾ und die Bresch linker
Hand des Riethors 50³⁾ bis 60 Schritt gelegt, wogegen ich aber
alle Präcaution genommen habe und die Bresche sowohl durch
Abschnitt in den Flanken als auch mit Reparierung durch große
Sägbäume und angefüllten Mist wider des Feinds Canonieren
befestiget. Sonderlich aber hab ich mich der Cortine⁴⁾ aller
Orten gebrauchet, um Batterien zu machen, wodurch ich den
Feind grausam mortificiert habe, dann er seine gemachten Schieß-
scharten noch hat schließen müssen, wodurch er Stück⁵⁾ und vihl
Constabler verloren hat, weilen ihm alle Zeit in die Flanken
kommen bin.

Den 18ten⁶⁾ hat er seiner Gewohnheit nach die Schieß-
scharten angefangen zu bessern und den Anfang zu seinen [neuen]
Batterien unten am Berg gelegt, worauf man ihn genugsam mit
dem Kleingewehr hat fassen können, welches auch verursacht,
daß diese Nacht ein solches Feuer bedersaits gewesen, dergleichen
man bey großen Böstungen nie gesehen hat⁷⁾.

Den 19.⁸⁾ in der Nacht hat er 2 Linien geführt, eine recht-
die andere linker Hand; die auf der rechten ist bis auf 8 Schritt
auf den Graben kommen, und hat zugleich von seinen neuen
Batterien [die Bresche legen wollen]⁹⁾ mit 4 halben Carthonen

1) N. L. 16.

2) Es waren 12 Stücke.

3) N. L. Riethores, so schrittlang gelegen, offenbar unrichtige Lesung.

4) Mittelwall zwischen zwei Werken.

5) N. L. sehr vil St.

6) N. L. 17.

7) N. L. wenig b. g. B. g. habe.

8) N. L. 18.

9) Doppelt. N. L.: hat zugl. ein neue Batrie die Pressen legen wollen

und 6 12pfündigen Stücken die Bresche mit Gewalt legen wollen, dessentwegen ich dann die Mannschaft nach ordentlicher Mittheilung ¹⁾ zum Sturm sich fertig zu halten befohlen. Und weil er den 19. Nachts all seine ²⁾ Werk zu bessern vorgenommen, also habe ich meine Garnison alle eingetheilt, so daß auch keine Ablösung der Zeit mehr geschehen. Meine Bresche aber habe ich dergestalt befestiget, daß selbe frühe Morgens stärker gewesen als zuvor; worauf dann der Feind Nachmittag umb 2 Uhr 3000 Reuter mit Maschinen hat anrücken lassen, auch die Leut

mit 4 halb. Cart. auf den ganzen Tag und Nacht ohne Aufhören salvenweiß mit 4 halben Cart. etc.

1) A. L. Eintheilung. Nach einer Angabe des Stadtschreibers Grüninger wollte Wiltsdorf schon am Donnerstag den 17. die ihm versprochenen 300 Mann Bürger zum Sturm haben, was ihm auch bewilligt wurde. Am Freitag den 18. verlangte er eine Deputation zu sich, darunter den Stadtschreiber, den Schuttheißen Ganzer, um sich mit ihnen wegen der nothwendigen Maßregeln zu besprechen. Er hielt ihnen vor, in was für einem Stand die Belagerung sei, und daß ein Sturm bevorstehe; er müsse also wissen, ob er sich darauf verlassen könne, daß die Bürger solche mit ihm aushalten und nicht wie die Hamburger ab dem Wall nach ihren Häusern in die Stadt laufen. Er fügte hinzu, die Stadt müsse inwendig verschlossen bleiben, und niemand außer den Blessirten dürfe hineingelassen werden. Den Sturm verhoffte er auszuhalten; dann habe man jedenfalls noch einen Zeitraum von 12 Stunden zur weiten Entschließung übrig. „Dieses aber wollte er uns hiermit vorher sagen, umb solches den Burgern anzuzeigen, damit sie ihn nicht, wenn der Sturm sollte fehlen oder viel Leute bleiben, vor ein Tyrann, der sie auf die Fleischbank geführt, ausrufen und übel nachreden sollten“. Auf die Frage, wie viel Munition noch vorhanden sei, wurde ihm geantwortet, daß noch über 100 Centner Pulver und 25 Cent. Blei beiläufig im Borrath sich befänden. Worauf der Stadtschreiber „per discurs, doch ex se ipso und mit expresse Vorbehalt, daß es nichts gelten solle“, moviert, ob nach dem ersten [abgeschlagenen] Sturm, ein Accord zu erhalten, si vires deficerent, der zweite zu erwarten. Er, Herr Commendant, aber antwortete nichts darauf, sondern rebete französisch mit dem Ingenieur; endlich aber sagte er, ich käme zu nahe. Er wollte aber auch nur discursweis und ohnverfänglich reden, wie ich; wann die Burgerschaft wolle accordieren, so müsse er geschehen lassen, seye der schwächere“. Es scheint also nach diesem, wenn auch nur schwüchternen Vorhalte der Stadtvertreter, daß der Commandant im Falle eines Sturmes der Bürgerschaft sich doch nicht so vollständig sicher glaubte.

2) A. L. nichts als unrichtig.

zum Sturm, ungefähr 2000 Mann, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spihl ebenfalls noch bey Tag in die Approchen rücken lassen. Ich meines Orts habe ihn nach gemachter Disposition mit Freuden erwartet.

Den 20ten, am Sonntag in der Nacht, beginnt er, mit Feuerkugeln in die Stadt zu spihlen; und weil man dies nicht vorgesehen, als entstund mit der ersten Kugel ein Brand, dardurch 2 Häuser¹⁾ abgebrandt seind. Sobald aber die Weiber in der Statt sich recolligiert, haben die folgende 300 Feuerkugeln außer des Ruins der Ziegeltächer²⁾ im geringsten keinen Brandschaden mehr gethan; und fiel zugleich ein starker Regen, welcher verursacht, daß, sobald das Feuer gelöscht wurde, auch der Sturm zurückginge. Hierbey ist nicht zu beschreiben³⁾ die tapfere Resolution der Burgerschaft, welche, da sie ihre Häuser haben brennen gesehen, seind selbe zu löschen nit hinzugeloffen, sondern die Bresche wohl und standhaft⁴⁾ defendiert, und kann ich im Gesicht des gerechten Gottes mit Wahrheit sagen, daß die Garnison, Burgerschaft, Weiber und Kinder einen solchen Muth gezeigt, dergleichen mir [noch] niemahl vorkommen.

Frühe Morgens als den 21. July sah man, daß der Feind zugleich den kleinen Zickzack rechter Hand verlassen hat, zweifelsohne, weil der Regen einen ziemlichen Morast verursacht. Den 21. Nachts geschah keine Arbeit, wohl aber ein grausambes Feuer von kleinem Gewehr, under welcher Zeit dann der Feind die Stuck aus den Approchen hat abführen lassen, worauf Alles ganz still wurde.

Den 22ten frühe umb 6 Uhr geschahen 6 Flintenschuß aus den Approchen, und hat der Feind solche also [bald] verlassen und dieser 7tägigen Belägerung ein End gemacht. Ich hab zwar gleich die Cavallerie und Infanterie ausfallen lassen, umb zu

1) N. L. 3 S., was nach den übrigen Berichten unrichtig ist.

2) Fehlt nach der a. L.

3) N. L. „ist zu beschreiben“ und der ganze Satz in Klammer.

4) N. L. Bresche und Wall standh.

sehen, ob dem Feind in der Arriereguarde ein Abbruch zu thun seye, allein des Feinds Marsch war allzu ¹⁾ wohl bedeckt.

Schließlich so setze ich noch hinzu, daß vom 1ten Officier bis auf das letzte Kind ein jeder die Liebe vor seinen allergnädigsten Kayser und Landesfürsten in dieser Action genug gezeiget hat. [In specie aber ist nicht genug zu loben die großmüthige Anführung und Veranstaltung eines löbl. Magistrats und die große Vertraulichkeit zwischen der Burgerſchaft und Soldatesca] ²⁾.

Villingen den 25. July 1704.

Baron de Bilstorff,
Obrist und Commendant.

Pater Fund schilbert den Hergang der Belagerung hauptsächlich mit Rücksicht auf sein damals zerstörtes Minoritenkloster folgendermaßen ³⁾:

Die undecimo Julii mareschallus de Tallard cum suo exercitu Gallorum 40,000 virorum constante pervasit vallum Kinzinganam et castra fixit circumcirca S. Georgium tribus horis abhinc distante; 12mo dein die emisit copias ad recognoscendam civitatem Villinganam, idque singulis diebus, utpote 13., 14., 15. et 16., repetiit fortioresque semper copias a 100, subinde a 1000 equitibus emittens, ut civitatem obarmarent, armenta et gregem pecorum in campo hactenus secure pascentem abigerent; penetrari tamen necdum poterat, quid hostis intenderet.

Tandem die Mercurii [16. Juli] cum toto agmine suo appropinquabat urbi castraque figebat in proximo monticulo, vocato Engelhart, ubi ea ipsa nocte, qua advenerat, fossas celatorias, vulgo die Trantscheen, tam subito perfecit et aperuit, ut obsessi Villingani, licet continuo sua grandiora tormenta et minora, bombardaſ, sclopeta etc. in hostiles fossos exonerarint, hostis nihilominus una nocte in fronte montis, deſ

1) M. L. also.

2) Fehlt in unserer Hs.

3) Protokollbuch der Franziskaner Msc. S. 25 ff. Der Bericht läßt die Benützung der Grüninger'schen Relation erkennen.

Gaubenlochſ, unum aggerem vel batteriam, ex qua 12 tormenta grandiora in civitatem explodere commodissime valere, elaborarint. Coepit adeoque hostis ea ipsa nocte circa 10 obsidionem 4 ingentibus et 6 paulo minoribus tormentis gravissime infestare. Dum inter hostes quidam erant occupati explodendis tormentis, alii laborem continuaverunt in perfodiendo terram ac fodiendo pervenerunt usque ad hortum d. consulis Joannis Schilling, qui quantum jactus est lapidis, a moenibus distat civitatis, ab aqua tamen ex profunditate fossae bullientis, in qua fossores quidam umbilico tenuis stabant, impediti, recesserunt. — Alium tamen aggerem aut batteriam effoderunt in planicie proximi prati, in qua ex quator tormentis maioribus ibi plantatis exteriorem murum civitatis ad 60 passus aequavere solo et quassavere vallumque ipsum diruere et quatere continuato globorum hostilium fragore conabantur. — A gravissimo hoc hostium conamine et horrendo globorum fulmine totum nostrum monasterium una cum magno solarii atrio funditus deletum est, ita, ut non manserit lapis super lapidem.

Cecidit 17. huius provincialatus, secretariatus, granarium frumento varii generis ad nos securitatis causa ex propinquis pagis allato refertissimum, ipsum tectum ac conventus, culina, duae scholae aliaeque omnes cellae e diametro oppositae hostium tormentis, ubi impetus eorum gravissime et fortissime ad nostros muros et claustrum dirigebatur.

18. die pari ruina cecidit et dirutum est solarium, vulgo die Sommerlauben; aequalem sepulturam intendebant hostes ecclesiae nostrae, uti tectum navis ecclesiae non parum laesum et gravius tamen et vix non lethaliter tactum tectum chori eiusque fornicata structura superioris pavimenti, quin et turris tam crudeliter a globis ferreis ponderosis lacerata est, ut unica tantummodo trabs illaesa permanserit, huicque unicae trabi tota turris et campanae moles superiacuerit; est et campana minor a globis in frusta discerpta ac e turri in plateas violenter per impetum globorum proiecta frustatimque colligi debuit; altera campana moior inviolata permansit; quodsi tamen ab unico tantummodo globo turris fuisset icta, una cum cam-

pana prouisset. Atque ita et talis erat miseria et ruina nostri monasterii et ecclesiae, ut potius eversam Troiam quam habitaculum religiosorum dixisses, si vidisses. Imaginare acervum lapidum stipitibus permixtum et trabibus, habes ideam ruinae nostrae tantum umbratilem. Dolendum est, quod illi, quorum vel maxime interest, ut haec nostra ruina iterum erigatur ex mediis communibus provinciae, eam non curent, sed tantum rideant etc., quam plebei, imo infantes ac rudes deplorant. — Dum nostra et urbis moenia cum magno fragore caderent, altissimo cachinno risere hostes, ita ut facillime ridentes in vallo audirentur; credebant nempe aditum et fores in urbem sibi jam patere per apertissimas murorum aperturas. Sed turpiter decepti ridebant in suum proprium interitum inimici nostri. Nam generosus dominus noster de Willsdorff, commendans et archistrategus bis jam laudatus et hac vice supra modum laudandus ac fide in caesarem et animo contra hostes pugnandi et urbem protegendi, prudentissime cuncta disponebat, cives, milites et studiosos, imo et rusticos, ut vallum pro possibili defenderent, animavit ac exemplo suo praelucens id effecit, ut imperterriti contra hostium aggeres elatos et ipsos hostes sua exonerarint arma, tormenta in vallo ordinate hinc inde disposita, ex omnibus turribus acutissime globis maioribus hostium infidias represserint, ac omnia pro conservanda patria, vitam et sanguinem pro Deo, patria et domo austriaca zelotypi zelosissimi effundere fuerint paratissimi. Nec sexus foemineus erat mollis, sed ungues in hostes acuit, non foeminae, sed Amazones potius nominandae. Uti viri diu noctuque tormentis bellicis dirigendis erant occupatissimi iisque explodendis periculosissime expositi, feminae non minus adierunt periculum. Plures earum viris non absimiles per integras dies sclopeto et bombardas in hostium cuneum emiserunt, aliae aliis laboribus occupabantur et sub directione operariorum murariorum et fabrorum (mandante d. commendante) dirutum ab hostibus murum exteriorum praegrandibus lignis, quae in modum cistarum ingentium formabant, humo et fimeto adimplebant sicque murum fimeto-ligneum tam fortem extruebant,

quem hostium tormenta perrumpere non poterant. Sic novus et novo modo constructus murus hostes impediabat, ne ad suum finem, diruendi scilicet vallum ex fundamento, pertingere poterint, nec vallum ipsum ad nihilum redegerint, quod firmissime intenderant.

Hostis tantam resistantiam a Villinganis non exspectabat, ideo ad iram in urbem generosam eiusque fortissimos defensores concitator tormenta sua maiora et minora duplici onere onerari iussit, et sic fortius quam praeteritis diebus in civitatem furorem suum evomit tam atrociter, ut nihil aliud ab hoste credebatur [!] quam insultum, vulgo ein Sturm faciendum 19. vel 20. die mensis; cuius manifesta signa e nostris turribus facillime conspici poterant, dum equites hostiles manipulos fruticum, id est *Faschinen* ante prandium collectos circa vesperum apportabant et intra fossas elatas abscondebant, ingruente nocte fossam civitatis hisce manipulis impleturi et sic insultum hostilem tentaturi. D. commendans hisce hostium minis minus perterritus, imo generosior factus huic hostili conamini obviaturus 600 viros partim ex civibus, partim ex militibus selegit hosque ad insultum exspectandum praeparavit et animavit audacter. Et dum hos ad proelium animasset, a fabris lignariis rusticis et aliis ad militiam ineptis viris et foeminis varias crates ligneas, equites Hispanicos aliaque obstacula hostem venturum reprimentia in vallo et interiori fossa conficere praecepit; uti et ruina nostri monasterii optime quadravit pro munimento ad defensionem civitatis, cum et in interiori atrio et in culina et in conventu et in ambabus dirutis scholis aggeres fuerint elevati, praesidarii ibi dispositi et sic omnis via in civitatem penetrandi hostibus fuerit praeclosa. Sicque cives generosi et milites animati pleni Deo et fiducia in coelites exspectabant hostium impetum et insultum.

Adspicientes hostes a longe obsessorum fervorem Martium et praeparatoria ordinatissima abstinebant ab insultu quidem, sed nocte diem dominicam sequente (20. Julii) igne ad seditionem urbis cogere nitebantur; unde continuato tormentorum

fulmini jussit pyrobolos et globos ignitos per totam noctem e tormentis in urbem evomere, quo factum est, ut duae domus sibi continuatae igne conflagraverint et ultra ducentae aedes non combustae, sed in superiore parte tecti laesae fuerint; quin et tectum nostrae ecclesiae et monasterii eadem nocte 23 vicibus erupit in incendium, ab industria tamen civium, mulierum et incolarum, qui in vallo armis non praecincti erant, a totali ruina et incendio conservata cum civium aedibus. Edisserunt desertores Galli, quod mareschallus ipsemet in propria persona eadem nocte rei tormentariae praefuerit ac crudelem hunc ignem in civitatem desolatissimam exspuere praeceperit ac continuaverit explosionem pyrobolorum usque in seram noctem in continuo furore.

Altera die (21. Julii) paululum ira hostis quievit et unum vel alterum ignitum globum in urbem exoneravit, cum subito emissus e civitate tabellio ad serenissimum principem Eugenium, ducem Sabaudiae, rediret felicibus avibus, quod succursus caesareus duce aliefato serenissimo principe Eugenio liberandae civitati proximus sit; idem hoc nuntium de copiis auxiliaribus caesareis obtinere per exploratores in castris hostes, unde moverunt castra ac summo mane recesserunt versus Sueviam ac sic civitatem obsessam deseruere, postquam tertia vice mandatum regium acceperat accelerandi iter suum cum suo exercitu in Sueviam ad succurrendum duci Bavariae 22. Julii.

In arctissima hac obsidione occisi sunt e civibus 4, e puellis una rusticana, e militibus 4 et circa 30 vulnerati. Occisi omnes in nostro coemiterio¹⁾ sunt sepulti, eo quod via ad sepulturam communem extra civitatem erat clausa. A perfugis Gallis habetur, quod ex hostibus notabilis numerus a tormentis ex urbe emissis interfectus sit, ac praeter occisos 10 aut 12 officiales primae cohortis et 24 praefectos rei tormentariae [Constabler] occisos 72 currus vulneratis onustissimi Argentinam avecti sunt.

1) Der jetzige Pfander'sche Garten in der Rietstraße.

Expositi erant ex nostro conventu in solatium vulneratorum rr. pp. Joannes Schilling, huius conventus filius, et p. Carolus Wittum, similiter natus conventus filius, primus tunc professor rhetoricae, alter syntaxeos erat. Hi die ac noctu ss. sacramentis moribundis necessariis e collo appensis inter continua discrimina vitae ac mortis in vallo ac loco hostium globis infensissimo versabantur, ut eo propinquiores essent lethaliter vulneratis, quorum potiores ipsi coelo commendavere eorumque animas exceperunt. Praeter dictos ambos habitabant tunc in familia nostra Villingana p. Bonaventura Krieg de Herbipoli, vicarius et lector phil., p. Damianus Barthlime, Solodorensis, filius natus huius conventus, ab uno globo hostili in facie laesus durante obsidione, p. Faustinus Tugimas, filius conventus huius, p. Hieronymus Schöttlin, fil. huius conventus. Quod illi in vallo operabantur providendo sacramentis, hoc reliqui patres agebant in civitate consolando desolatos, excipiendo confessiones, orando cum infantibus in nostra aliisque ecclesiis turmatim convolantibus, aliaque bona opera et in tali necessitate actus necessarios exercendo. Praeter dictos patres erant ff. clerici hic f. Prosper Sedelmaier, f. Hippolitus Riegger et f. Cassianus Schleicher; laici erant f. Liborius Stetter et f. Elzearius Hun, omnes filii huius conventus. Omnes hi operam suam sedulo navabant in extinguendo incendio a pyrobolis exorto, in custodiendis domibus et principaliter nostro monasterio, ne a praedonibus, qualibus abundat bellum, omnia nostra aliorumque nostrorum patronorum ad nos in securitatem advecta pretiosa furto subtraherentur. Non tamen ita invigilare potuerunt, quin nostri libri non pauci, lana et lina, vasa, stannea et aenea, furto sublata sint, quae post obsidionem pecunia redimere necessum erat a furibus. Hi nempe sunt fructus belli! — Post obsidionem inventi sunt in diversis nostri claustris angulis hostiles globi 25 ponderibus, graviores 157; hos magistratui honoris causa donavimus. Ad minimum credibile ultra 2000 globorum ab hostium tormentis ad nostrum claustrum et ecclesiam immissa esse. Ast inter obsidionem a militibus aliisque praedonibus plurima eorum pars surrepta et

vili pretio vendita est; unus maioris ponderis globus ab hoste in exterioris peristylly murum iniectus illi parti muri, quam tetigit, illitus hodieum videtur parieti caementatus in sempiternam rei memoriam.

Haec est brevissima series arctissimae obsidionis Tallardicae, qua minimum civitas, plurimum pauperrimum nostrum coenobium sustinuit, utpote totali ruina submersum, e cuius emersione non paulo post cogitari coeptum est ¹⁾.

Auch der, wenn auch nur kurze Bericht des damaligen hiesigen Capuciner-guardians Sid. Magnus aus Messkirch mag hier eine Stelle finden ²⁾:

Ad initium Julii Tallard conscensis montibus denuo urbem infestavit — ab eo enim tempore pecora in urbe cogebantur detineri — 15.³⁾ tandem, quo hora unica, antequam cinxerat urbem, advenerunt ex copiis Suevicis 200 milites, quibus ad 80 [?] equites pro salvo conductu eorundem adiuncti erant, qui et ipsi intra moenia conclusi in obsidione praesentes aderant. Generalis Tallard nec indignatus est urbis traditionem petere, sed statim eo die coepit formaliter urbem obsidere; perfectis fossis et aggeribus 18. mane ⁴⁾ cum magno clamore circa tertiam horam tormentis suis urbem salutavit, quod ad quintum usque diem continuatum fuit. In urbe praeter virilem resistantiam ad orationis arma omnes confugerunt, quae et urbem magis quam militaria defendebant. Commendans erat d. baro Henricus de Wilstorf, colonellus in legione ducis et generalis Alexandri de Wirtenberg, vir sane egregius et indefessus, cuius industriae et dexteritati plurimum debetur. In obsidione diu noctuque continuus existiterat [!] ignis, et boabant tormenta ingenti cum fragore tam extra quam intra moenia. 20. Julii, qui erat dies dominica et animarum, noctu immissi

1) Die Fortsetzung des Protokolls handelt besonders vom Klosterbau.

2) Protokollbuch der hiesigen Capuciner im Reser'schen Nachlaß (Sophienbibliothek in Ueberlingen).

3) Unrichtig statt 16.

4) Die Beschießung begann am 17.

sunt igniti globi in magno numero, ex quibus duae domus ignem conceperunt, qui tamen singulari Dei gratia sopitus fuerat, nec potuerunt postmodum quidquam efficere. Inaudiens Principis Eugenii de Savoia adventum 22. Julii urbem relinquere coactus fuerat Tallard, non sine gravi infamia. Et postmodum ad Schellenberg et in Hochstetten caesis hostibus captus ipse fuit cum 12,000 militum. In urbe obsidionis tempore 10 personae occisi numerabantur, et plerique ex incuria, cum hostis ad mille numerabat suorum. Ex tot millibus globorum immissorum nullus nostrum tetigit monasterium ¹⁾, de quibus quasi totum monasterium rr. pp. Conventualium corruerat (ultra 8000 globi intra 5 dies e tormentis maioribus evibrati sunt). Sic praesentissimo Dei auxilio et hac vice urbs suam virginitatem intactam conservabat; nec dubitandum de futuro auxilio, si denuo tam ardentem precibus coelum pulsent. Vix ullus repertus, qui non sacra confessione ad mortem [se] praeparaverat. In foemineo sexu virilis animus notabatur; intrepidae foeminae ac puellae omnes ad fortificationem labores subibant.

Semper in oblita repetant haec mente peracta,

Ut sit honor Matri, gloria sitque Patri.

Nach der Mittheilung dieser von villingischen Augenzeugen verfaßten Schilderungen, die uns ein Bild des Innern der belagerten Stadt gewähren, erscheint es nicht uninteressant, auch die Berichte hierüber aus dem feindlichen Lager zu hören, wie sie uns, ebenfalls von Zeitgenossen herrührend, vorliegen.

Der Marquis von Quincy, der als General-Lieutenant der Artillerie an der Belagerung Antheil nahm, schreibt in seinem Werke über Ludwig XIV. ²⁾:

Le 15. toute l'armée étant ensemble alla camper à Lauterbach ³⁾, d'où le maréchal de Tallard détacha le lendemain matin

1) Das Capucinerkloster (jetzt Brauerei) rechts vom ehemaligen niedern Thor.

2) Histoire militaire du règne de Louis le Grand IV S. 158—261.

3) Würt. w. von Schramberg.

16 le Marquis de Hautefort avec trois brigades d'infanterie, une de cavalerie et quatre pieces de canon de vingt-quatre et huit de huit, pour aller attaquer Willingen. Cette ville est fort jolie, assés bien située pour une place de guerre, excepté la hauteur ¹⁾ par où on l'attaqua, qui est cependant l'endroit le plus fort à cause des marais qui sont entre cette hauteur et le fossé. Elle a deux enceintes; la premiere est une fausse-braye ²⁾, et la seconde domine par-dessus, et est jointe à des maisons. Il y a du côté du midy une tour fort élevée ³⁾ sur laquelle les ennemis avoient mis trois ou quatre petites pièces de canon, qui pouvoient plonger dans les tranchées. Dans le milieu de l'attaque il y avoit une tour plus basse, et sur la gauche une pareille tour, devant laquelle il y avoit une lunette qui flanquoit l'endroit où l'on fit la breche. Le premier fossé et revêtu et large de dix toises, dans le milieu duquel il y a une lunette, où passe une eau courante. Il y avoit une écluse sur la gauche de l'attaque, à la faveur de laquelle on pouvoit mettre cinq pieds d'eau dans le fossé. Le second fossé est aussi revêtu, mais moins large.

Le Marquis d' Hautefort arriva avec ce détachement à sept heures du soir. Si-tôt qu'il eût campé les troupes, il commanda des fascines et alla reconnoître la place avec M. de Verpel ingenieur en chef et M. de Quincy Lieutenant General d'artillerie, auteur de ces Memoires. Ils déterminerent l'attaque du côté du couchant, où étoit la hauteur dont j'ai parlé. Ils prirent des mesures pour faire l'ouverture de la tranchée à dix heures du soir. On commanda les travailleurs et deux bataillons. M. de S. Second Brigadier la monta. On commença par une parallele qu'on fit le plus près que l'on put de la ville, et comme on vouloit se dépêcher, on y plaça dans le centre quatre pieces de canon de vingt-quatre qui devoient battre la muraille en breche, et huit autres de huit partagées

1) Das Haubenloch.

2) Niederer Wall, hier die äußere Mauer mit dem Wall (der Fülle).

3) Der S. Michelsthurm, w. davon das Franciskanerthürmchen, vor dem südl. Thurm (abgebrochen) das neue Werk oder sog. Bügeleisen.

en deux, sur la droite et sur la gauche, pour éteindre le feu des tours. On ne put commencer cette batterie qu'à minuit, et elle ne tira que le lendemain. On fit pendant cette nuit sept cens toises de travail, et on ne perdit que trois ou quatre soldats.

Le 17 la tranchée fut relevée sur le soir par deux autres batteries commandées par M. de Bellisle Brigadier. On poussa la tranchée à quarante toises du premier fossé, et on mit pendant la nuit la batterie en état de tirer. On y fit conduire sur le soir les douze pièces de canon et les munitions nécessaires pour les servir. Elles commencèrent à tirer à la pointe du jour. On perdit sept à huit soldats.

Le maréchal de Tallard quitta son camp ¹⁾ ce jour-là, et alla camper à S. George; la droite de l'armée étoit à la veüe [vue] de la ville. Le 18 la tranchée fut montée par M. de Montfort Brigadier, avec deux bataillons. On perdit beaucoup de monde dans les batteries, les Merlons [massive Schartenzeilen zwischen den Schießarten] qui étoient faibles, aiant été ruinées par le souffle des pièces de canon, qui étoient carabinées et par conséquent fort courtes, et par une batterie de de deux pieces de canon que les ennemis avoient établies, qui les battoit à rouage (in schiefer Richtung). M. de Faverolles Commissaire Provincial d'artillerie, un Lieutenant, un Sous-Aide-Major du Royal artillerie et six canoniers y furent tués. — On travailla pendant la nuit à mettre la batterie des pièces de vingt-quatre plus parellele à la muraille de la ville, et on fit un bon épaulement sur la gauche, lequel mit les batteries à couvert de celle que les ennemis avoient fait le jour précédent, et on avança sur le même côté une batterie de quatre pièces de huit pour battre une lunette qui incommodoit beaucoup la tranchée.

Le 19 la tranchée fut relevée par M. de S. Second, et la brèche fut renduë tres grande. La batterie basse rasa la défense de la lunette. L'on travailla à deux sappes, l'une à droite et l'autre à gauche. Cette derniere avança jusqu'à dix

1) Auf derhardt.

toises du fossé. On fit faire pendant la nuit un grand feu des tranchées, dans le dessein de couvrir le travail; les assiégés y répondirent par un feu pareil. On y perdit un Capitaine de Surlauben, deux Sergens et vingt-un soldats, qui y furent tués, et l'on y en eut quarante-quatre blessés. Le Marquis de Hautefort visitant la tranchée, son Ecuyer sur lequel il s'appuyoit, eut le bras cassé d'un boulet de canon et il en mourut.

La tranchée fut relevée le 20 par M. de Bellisle, la brèche se trouva ce jour-là de trente toises. On employa les pieces de vingt-quatre à battre la rampe (die Auffahrt auf den Festungswall) pour la rendre plus praticable.

La tranchée fut relevée le lendemain (21. Juli) par M. de Montfort, et dès que la nuit fut venuë, on tira dans la ville à boulets rouges, qui y mirent le feu en plusieurs endroits, mais les ennemis l'éteignirent. Le même jour M. de Fomboissard Colonel de dragons qui étoit parti de l'armée de l'Electeur de Baviere, arriva au camp du Maréchal de Tallard avec un détachement de dragons, et lui apporta des lettres de l'Electeur qui le prioit de hâter sa marche. La nécessité d'aller à l'Electeur, jointe à ce qu'il se trouva une flaque d'eau devant la breche, que le boyau (Laufgraben) de la gauche étoit inondé par une grande pluie qui étoit tombée, et qu'il falloit cinq ou six jours pour remedier à ces inconveniens, ces raisons dis-je firent prendre le parti au Maréchal d'abandonner son entreprise sur Villingen. Après qu'il eut donné ses ordres pour se retirer si tôt que la nuit seroit venuë, on commanda cent travailleurs pour ramasser tous les outils et les munitions qui étoient dans les tranchées. On retira les pieces de canon de huit qui étoient les plus avancées et ensuite les autres, en sorte qu'il ne resta rien. Les assiégés s'en aperçurent par le bruit des chevaux, et firent un grand feu de canon et de mousqueterie, qui ne tua personne. Tout fut retiré à une heure après minuit. On avoit laissé deux compagnies de grenadiers, qui faisoient l'arriere-garde et un détachement d'infanterie à la tête de la tranchée, qui se retirent ensemble. Nous

eûmes près de deux cens hommes tant tués que blessés à ce siège.

Le 22 toute l'armée marcha et alla camper à Eslingen ¹⁾ à trois lieuës de Villingen et alla le 23 à Dutlingen sur le Danube, qu'elle passa à gué . . .

Diesem reißen wir noch den Brief des französischen Artilleriecommandanten v. Freicelière an den Kriegsminister Chamillart an, datiert vom 21. Juli aus dem Lager vor Billingen ²⁾:

Mr. le Maréchal de Tallard ayant détaché, Monseigneur, le 16 de ce mois Mr. le Marquis d'Hautefort avec un corps considérable pour faire le siege de Willingen, j'en voyai à ses ordres le Sr. de Mouchy Lieutenant d'Artillerie avec 12 pieces de canon, dont 4 de 24, Mr. le Maréchal s'en étant rapproché le lendemain (17. Juli), je joignis Mr. d'Hautefort pour servir au siège. Il avoit fait ouvrir la tranchée la veille en arrivant, et l'on avoit profité à propos d'une hauteur qui commande la ville à une distance de 80 à 100 toises pour faire les Batteries; je les fis achever la nuit suivante, et on commença le 18 de battre en brèche avec succès, mais les ennemis qui avoient monté tout leur canon sur plusieurs tours, firent un feu très vif et plongeant, dont 3 officiers d'artillerie avec 12 canoniers furent tués, et l'épaulement de la batterie des grosses pièces ruiné; on perdit aussi quelques soldats à la tranchée et le travail en fut un peu retardé.

La nuit suivante je fis réparer les batteries et le lendemain (19. Juli) la brèche fut achevée à la premiere et seconde enceinte d'environ 10 à 12 toises de largeur, cependant on pousoit un boyeau tendant à la porte ³⁾ qui est dans une tour à la droite de la brèche et qui la flanque; les ennemis firent un si gros feu de cette tour que la Tranchée ne put être avancée autant qu'on l'avoit espéré. Cela m'obligea de retirer 4 pieces de 8 des premieres batteries pour les mettre

1) Eßlingen 1 Std. westl. von Tuttlingen.

2) Camp. de Tallard II S. 82—85.

3) Der Michelsthurm irrthümlich als Thor bezeichnet; das Rietthor links von der Brèche hat keine Flanken.

sur une petite Ligne parallèle à la tour pour en favoriser l'approche. On y perdit encore du monde, les Ennemis continuant toujours de faire un gros feu, et comme ces pièces étoient trop petites pour rompre les murailles, elles ne purent faire tout l'effet qu'on desiroit, le travail étant pour ainsi dire arrêté, tant par la vigoureuse résistance de la place qu'à cause d'un marais qui s'est trouvé à la gauche; j'ai proposé qu'on abandonnât ce travail et qu'on l'étendît sur la droite pour arriver sur le bord du fossé devant la brèche. Mrs. les ingénieurs ont prétendu qu'il y auroit aussi beaucoup de difficulté, parce qu'il se trouvoit une petite flaque d'eau qu'il auroit fallu tourner, et Mr. le Maréchal voyant le retardement de la tranchée m'ordonna de faire tirer hier au soir (20. Juli) à boulets rouges sur la ville, espérant que la crainte du feu obligerait la bourgeoisie à se rendre. Quoique je ne pusse avoir les préparatifs nécessaires pour cela, je trouvai moyen d'en faire tirer comme il le desiroit, on mit dès la première décharge le feu, mais par le bon ordre qui est établi dans la ville, les ennemis l'ont éteint; la brèche cependant s'élargit à vue, et j'y fais toujours tirer, de crainte qu'on ne travaille à la réparer. J'ose dire, Monseigneur, qu'avec le peu de grosse artillerie que nous avons, il n'a pas été possible de faire mieux, que Mr. le Maréchal doit vous en rendre de bons témoignages. J'ai l'honneur d'être etc.

Es ist schon bemerkt worden, welches großes Gewicht Marschall Tallard auf die Gewinnung Billings legte, und daß er nur mit Rücksicht auf die leichte und schnelle Erreichbarkeit seiner Absicht den Angriff gegen die Stadt unternahm, zu einer Zeit, wo jede Verzögerung seiner Hauptaufgabe die schwersten Nachteile für die französische Sache nach sich ziehen konnte. Tallard hat sich getäuscht, und dieses Gefühl der Enttäuschung bricht auch in seinen Berichten¹⁾ um so unverhüllter hervor, je mehr das Unternehmen stockte, und je mehr ihm daran gelegen sein mußte, dem in fast tadelndem Tone abgefaßten Schreiben Marcins um

1) Campagne de Tallard II S. 49 ff.; theilweise auch bei Pelet S. 572.

Beschleunigung seines Vormarsches nach Baiern einen Erfolg an Billingen entgegenzusetzen ¹⁾. Nachdem er am 16. Juli noch die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, in einem oder höchstens zwei Tagen mit dem Städtchen fertig zu sein, hält er in seinem Schreiben an den König vom 18. Juli die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Platz sich noch zwei oder 3 Tage länger halte, da die Widerstandsfähigkeit desselben größer sei als alle Berichte angeben, und der Commandant sich zur Bewunderung gut vertheidige (*Willingen est meilleur que tous les mémoires qu'on en avoit ne portoient; le gouverneur se défend à merveille et il me tiendra plus que je ne pensois*); ja in einem Briefe vom 19. Juli an den Kriegsminister Chamillart erklärt er geradezu, daß ihn Billingen in Wuth bringe, daß es zwar zur Vollendung der Laufgräben nur noch zweier Nächte bedürfe, daß auch die Breche schon fertig sei, daß aber der Zugang zu derselben die Errichtung einer neuen Parallellinie beim Graben nöthig mache. (*Willingen nous fait enrager, il n'y a pourtant encore que deux nuits de tranchée, et la brèche est faite, mais il y a encore 50 têtes jusqu'au bord du fossé, sur lequel il faut un logement et une ligne parallele afin de pouvoir aller à la brèche.*) Seine Drohung, das „Loch“ erdrücken zu wollen, hat er aber trotz des am folgenden Tag, Sonntag den 20. Juli, begonnenen fürchterlichen Feuerwerfens nicht erreicht. (*Je vais presser ce trou-ci, j'espère qu'il sera bientôt pris, et je ne suis pas fâché qu'il soit bon.*) Der einzige Erfolg, den Tallard seinem Könige zu verzeichnen hatte, war der, daß ein Herr v. Mortani zwischen Rottweil und Balingen eine 300 Mann starke Abtheilung Deutscher am Morgen des 19. Juli aus einem Hinterhalte überfiel und mit Ausnahme der entkommenen Reiter niedermachte oder gefangen nahm, was von ihm natürlich sofort zu einem Siege aufgebraucht wurde.

Daß übrigens damals auf kaiserlicher Seite das Gerücht, als ob Tallard den Weitermarsch absichtlich verzögere, sich Geltung

1) C'est un bonheur, quand nous l'aurons (Villingen) Brief an Marcin vom 19. Juli.

verschaffte, zeigt ein Brief des Prinzen Eugen an den Markgrafen Ludwig von Baden vom 21. Juli: „E. L. aber kann ich hiebei versichern, daß er der Feind, das ist der Tallard, diesen Marsch wider seinen Willen nimbt und vom König hierzu scharfe Ordre haben müsse, dann seine etliche Retardationen [Billingen!] zeigen es; und wann es ihme Ernst gewesen wäre, so sehe ich nit, was ihne hieran hätte verhindern sollen und warumben er diesen Zug nit schon längstens fortgesetzt habe“¹⁾.

Ihren achttägigen Aufenthalt vor Billingen kennzeichneten die Franzosen wieder durch Raub und Plünderung der Dorfschaften; wo nichts mehr zu finden war, nahmen sie die Glocken mit sich fort. Im Pfarrbuch von Kappel schreibt Pfarrer Riegger (zu Billingen), daß „selbiger Zeit in verschiedenen Pfarrkirchen und Capellen des Allerchristlichsten Königs Kriegsvolk ganz unchristlich gehandelt, res sacras et sacramentalia prophaniert, die sacraria violiert, die templa spoliert und sehr vihl edle Gloggen wider alles Kriegsrecht hin und her entwendet, dieses Unglück leider wie im 30jährigen Krieg also auch wieder die arme Pfarrkürch Unser Lieben Frauen zue Cappel getroffen und ihrer beeden Gloggen beraubet hat“ (1705 und 1710 aus dem Ergebnis von Collecten, besonders zu Billingen, durch neue ersetzt). In Mönchweiler fand wiederholt die Beerdigung von Leichen ohne Begleitung des Geistlichen statt. Auf die Kunde vom Herannahen des Feindes floh alles aus den bedrohten Orten nun schon zum dritten Male in entferntere Gegenden. So schreibt der fürstenbergische Beamte Hilarius Maier von Möhringen am 18. Juli: „Alle Dörfer in der Nachbarschaft stehen leer, und sollte sich einer wundern, wo die armen Leith mit ihrer Hab sich verkriechen; es ist nicht wohl möglich, daß nicht alles bey und aufeinander crepieren muß.“ Er selbst ist im Begriffe zu fliehen. Der ebenfalls geflohene Jak. Müller berichtet am 23. Juli aus Thainingen (oberhalb Schaffhausen): „Als die Tallard'sche Armee auf der Benzene oberhalb Hornberg zu stehen gekommen, sind alle Würtemberger und andere in der Baar gelegene Orte mit allem, was

1) Correspondenz Eugens a. a. D.

sie gehabt haben, sammt Roß und s. v. Vieh nach der Schweiz geflohen, also daß in sehr vielen Dörfern gar wenig oder keine Leut, noch viel weniger etwas zu essen gefunden worden. Neidlingen, Geisingen, Amtenhausen, Troßingen sind trotz Salvewardia mit allem geflohen, das Kirchthal ganz leer gestanden und mäniglich außer des Pfarrherren davongelaufen“¹⁾).

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Stadt Billingen mit ihren 4000 bis 5000 Einwohnern, die kaum tausend Waffenfähigen inbegriffen, trotz der tapfersten Haltung gegen den übermächtigen Feind sich kaum noch länger als einige wenige Tage hätte behaupten können, und es ist mehr als fraglich, ob es einem Sturme oder gar der Wiederholung eines solchen gewachsen gewesen wäre. Wenn es so weit nicht kam, wenn der Feind wider Erwarten schnell die Belagerung aufhob und am 22. Juli abzog, so hatte sie dieses der günstigen Fügung der Dinge von außen zu danken. Die Depeschen Marcins und des Kurfürsten, die im Lager Tallard's einliefen, forderten nemlich dringender als je sein schnelles Erscheinen in Baiern, wo die Kaiserlichen bereits München bedrohten. Aber auch die Nachricht vom Herannahen des Prinzen Eugen zum Entsatz Billingens bestätigte sich. Eugen war nemlich auf die Kunde der villingischen Boten von der Einschließung der Stadt am 20. früh aus seinem Quartier in Rastatt aufgebrochen, nachdem er zur Festhaltung Villeroy's den Grafen von Nassau-Weilburg mit 20,000 Mann in den Stollhofer Linien zurückgelassen hatte. Er selbst kam an demselben Tag Abends nach Herrenberg, am 22. über Horb nach Böhringen (D. A. Rottweil), wo die preußischen, dänischen, schwäbischen, westfälischen und hannoveranischen Truppen zusammengezogen wurden, um den Franzosen bei ihrem Marsch nach Württemberg, oder an die Donau, einen Vorsprung abzugewinnen. Am 22. wurden von Billingen her nur noch wenige Schüsse gehört, woraus Eugen schloß, daß sie von der Stadt herkommen mußten. Was er seither nur gerüchtweise über den Feind gehört hatte, erfuhr er am 23. als Thatsache, nemlich, „daß er mit nit geringer Präcipitanz

1) Fürstenbg. Arch.

den Attaque vor Billingen aufgehoben und seinen Marsch gegen Donaueschingen und Tuttlingen zu genommen habe" ¹⁾). Sofort ging der Prinz am 23. Morgens nach Rottweil und von da nach Billingen, um sowohl über den Zug Tallards verlässliche Nachricht zu erhalten, als auch dem Commandanten Wilsdorf, wie der Bürgerschaft für ihre ausgezeichnete Haltung zu danken. Ueber seinen hiesigen Besuch schreibt Berger:

„Den 23. Juli war Ihre Durchl. Prinz Eugenius nebst vielen Herren Officiers und einer Bedeckung Reiter diesen Vormittag um 9 Uhren allhier in hoher Person selbst eingetroffen und sowohl die Approchen und Batterien, welche der Feind gemacht hat, in hohen Augenschein genommen, auch die Breschen, so der Feind zu Grund geschossen, wohl besichtigt und darbei gemeldet, daß dieser feindliche Anfall und Belagerung vor eine Festung, welche mit allen Werken und Kriegsrequisiten genugsam versehen, gewesen wäre. Und hat allhier in der Commende S. Johann zu Mittag gespeiset und hat an der Tafel die Herren der Stadt gefraget, was sie von Ihre Kais. Mayestät wegen ihres Wohlverhaltens vor eine Gnade begehren; so haben die Herren begehret drei „b“ d. i. Brod, Pulver und Blei, welches auch gleich zugesagt und darauf in etlichen Tagen alle drei Stück mit einer guten Anzahl allhero überschiedt worden. Und sind Ihre Durchl. nach eingenommener Mittagmahlzeit um 3 Uhren wieder abgereist nacher Rottweil und mit ihrem unterhabenden Corpo dem Feind auf dem Fuß nachmarschirt.“

Auch die Ruine des Franziskanerklosters an der Bresche besichtigte Eugen und erklärte dem Guardian, die Wiederherstellung desselben beim Kaiser selbst befürworten zu wollen, was denn auch auf eine am 8. Sept. d. J. durch den hiesigen P. Wittum ihm zu Kronweißenburg überreichte Denkschrift geschah ²⁾).

1) Brief Eugens an Ludwig von Baden aus dem Feldlager in Böhringen vom 23. Juli.

2) Protok. der Franziskaner.

Billingen nach der Tallard'schen Belagerung.

Die Befürchtung Tallards, durch die Kaiserlichen abgeschnitten zu werden, verwirklichte sich nicht; am 24. Juli stand seine Armee schon zu Meßkirch, am 30. zu Wiblingen bei Ulm und am 4. August vollzog er die lang ersehnte Vereinigung mit dem Kurfürsten und mit Marcin. Prinz Eugen konnte seinen Ausbruch von Böhringen erst am 26. Juli bewerkstelligen, da die hannoveranischen und dänischen Truppen vorher nicht eintrafen, und die Bewegungen Villeroys von dem es hieß, daß er Tallard nachfolgen werde, beobachtet werden mußten. Hierauf zog er über Kirchheim u. Teck, Schlatt (Innschlatt), Groß Süßen, Heidenheim und erschien am 6. Aug. mit Tagesanbruch im Hauptlager der Alliierten an der Donau. Noch vor seinem Weitermarsch hatte er den Commandanten von Wilsdorf in Billingen beauftragt, daß er „zuvorderist seinen Posto, soviel als es immer möglich, in einen Stand zu setzen sich angelegen sein lasse, auch die Linienarbeiten im Schwarzwald wieder aufnehme“; zugleich benachrichtigte er den Obristen, daß er zur Verfehug des Postens Billingen dem Oberkriegscommissär von Bölkern anbefohlen habe, 300 Centner Pulver mit 150 Cent. Blei und etwas Lunten ohne den geringsten Zeitverlust Tag und Nacht nach Billingen transportieren zu lassen. Dem in den Stollhofer Linien zurückgelassenen FZM. Grafen von Nassau-Weilburg gab er die Weisung, diesen Transport zu beschleunigen, im Fall aber Villeroi auf Billingen losgehen wolle, der Stadt mit allen verfügbaren Truppen zu Hilfe zu eilen¹⁾. Auf ein die Munition betreffendes Schreiben Eugens vom 26. Juli aus Innschlatt, welches am 27. Abends in Billingen angekommen war, hatte nemlich der hiesige Rath dem Prinzen unverweilt die soeben von Triberg eingetroffene angeblich zuverlässige Nachricht gemeldet, daß die Armee Villeroys mit einem großen Detachement, mit Stücken und Bomben durch das

1) Das Schreiben Eugens an Wilsdorf vom 25. Juli und dasjenige an den Grafen von Nassau bei Heller und Katzenhofer a. a. D.

Einzigthal und herauf im Marsche begriffen sei; vermuthlich, um die von Tallard aufgehobene hiesige Belagerung fortzusetzen; schneller Succurs thue dringend noth, sollen sie nicht zum Nachtheil des ganzen Landes in Feindsesgewalt gerathen¹⁾. Zum gleichen Zwecke wandten sich die Billinger in der Eile an die v. ö. Regierung nach Freiburg. Da der alte Pulvermacher im nahen Eisenbach todt und seine Mühle ruiniert ist, so führen sie von dem vorhandenen Salpeter in 10 von Tallard zurückgelassenen Fässern 35 Centner, 51 Pfund unter einer Begleitung von 30 Mann nach Freiburg, um Pulver dafür einzutauschen. Sie haben auch die Stadt Rottweil um einen Interimsvorschub ersucht, aber nichts erhalten, und soeben Deputierte nach Schaffhausen entsandt, um daselbst eine Quantität Pulver zu kaufen, zweifeln aber am Erfolg, „weilen selbiger Canton in derlei Sachen aus Respect gegen die Franzosen zimlich difficult“ sei²⁾.

Glücklicherweise bestätigte sich das Gerücht von dem Vorgehen Villeroy's gegen Billingen nicht; derselbe hatte nur am 27. Juli 2 Brigaden Infanterie nach Haslach und Hornberg geschickt zum Schutze der dortigen Magazine, welche von Tallard angelegt worden waren; Villeroy selbst, gegen den am 30. Juli auf Anordnung des Prinzen Eugen Generallieutenant Behlen mit 9 Bataillonen und einigen Escadronen zur Beobachtung in Rottweil Stellung nahm, verließ den Rhein erst gegen Ende August.

Obwohl der Stadt Billingen die Wiederherstellung der zerschossenen Befestigungswerke bisher fast allein oblag, die Bürgerschaft gleichen Wachtdienst wie die Garnison leisten mußte und für die Verwüstung der Felder und Wiesen ohne Entschädigung blieb, so stellte doch die Regierung an sie das Ansinnen, sich an den allgemeinen Kriegslasten zu betheiligen und ihren Rückstand an den im letzten Winter dem Breisgau auferlegten 100,000 fl. bei Vermeidung militärischer Execution zu bezahlen. Am 5. August wandte sich daher der Rath in einem Schreiben an den Prinzen

1) Schreiben aus Billingen an Eugen vom 27. Juli Abends.

2) Schreiben vom 28. Juli.

Eugen mit der Bitte, die Erlassung desselben bei dem Commandanten in Freiburg, Gen.-Wachtmeister v. Winkelhofen zu erwirken, zugleich bei dem Kaiser seinen hochvermögenden Einfluß dahin geltend zu machen, daß ihnen zur Bestreitung des Allernöthigsten einige Geldsubsidien zu Theil werden¹⁾. Es zeigt den genialen, das Große wie das Kleine ins Auge fassenden Weitblick des Feldherrn, daß Eugen, tausendfach beschäftigt mit der gewaltigen Gedankenarbeit eines folgenschweren Schlachtplanes, auch der Billinger Vorstellung seine Aufmerksamkeit schenkte; kurz darauf antwortete er nemlich:

Wohleble, fürsichtige und wohlweise,

freundliche, geehrte und vielgeliebte Herren. Deroselben leztthin Erlassenes sub dato 5. currentis hat mir in einem und andern dessen Inhalt umständlich zu vernemen gegeben. Und ob nun zwar der darinnen angeführte Nachlaß nit praecise von mir dependiert, so bin ich doch geneigt, denen Herren meine Dienst- und Freundwilligkeit bestermassen angedeien zu lassen. Habe danenhero auch für gut befunden, dieses Schreiben zu den H. Generalwachtmeisters Baron von Winkelhofen denenselben hiebeyzuschließen, durch welches ich ihme auftrage, ihrer Angelegenheit halber sich anzunemen und denen Herren suchen zu helfen, soviel sich wird können thun lassen. Inmittelst aber habe ich auch wegen des von denenselben bis anhero rühmlich bezeugten Eifers an den Kais. Hof all nachdruckliche Vorschrift bereits ablaufen lassen, also daß sie hierüber ihrem Bestelkten in Wien die fernere Commission ertheilen können, umb durch selbigen den baldigen effect des weiteren sollicitieren zu lassen²⁾. Sonsten zweifle ich so wenig an der Beständigkeit deren treuen devotion, als ich im übrigen Nachricht habe, es werde seithero die neulich verlangte Munitions-Sorten allda bereits angelangt seyn. Womit

1) Die Copie des Schreibens im Archiv.

2) Der Agent, welcher in Wien die Interessen der Billinger beobachtete, war Joh. Bapt. Winkler von Streitfort.

den Herren all fernere angenehme Erweisungen jederzeit bevor-
halte und unter göttlichem Schutze verbleibe

deren Herren

Belagerer bey Münster
den 10. Aug. 1704.

freund- und geneigtwilliger
Eugenio von Savoy m. p.

Seit der Vereinigung des Prinzen Eugen mit seinen Ver-
bündeten blickte Alles mit gespanntester Erwartung nach Baiern
hin, von wo jeder Tag die Kunde eines entscheidenden Ereig-
nisses bringen konnte. Und es geschah am 13. August bei
Höchstädt und Blindheim an der Donau. Durch Prinz
Eugen im Verein mit Marlborough erlitten die Baiern und
Franzosen eine Niederlage, wie sie in diesem Krieg, wie sie über-
haupt seit Ludwigs XIV. Regierung nicht erlebt worden war.
Dreißigtausend Mann betrug der Verlust an Todten, Verwun-
deten und Gefangenen, unter welsch letzteren auch der Marschall
Tallard sich befand.

Die Nachricht von dem Siege bei Höchstädt erfüllte halb
Europa mit ungeheuerm Jubel; denn zum ersten Male wurde
an diesem denkwürdigen Tage das politische wie militärische
Uebergewicht des gefürchteten Frankreich und damit der Glaube
an dessen Unbesiegbarkeit erschüttert. Nirgends konnte der Jubel
über die That des Prinzen Eugen lebhafter und nachhaltiger
sein als in Billingen. Sofort beschloß daher der Rath und
die Bürgerschaft ein Glückwunschsreiben an ihren Ketter abzu-
schicken. Dasselbe lautet¹⁾:

Ihro hochfürstliche Durchl., durchlauchtigster Fürst und
Herr, Herr.

Die vortreffliche große Victorie, welche Ew. hochfürst.
Durchl. durch Dero höchst erleucht- und allerklugigste Direction
der kaiserlichen und reichsalliierten Waffen wider die hurbayer.
und französischen feindlichen Armeen von Gott erlangt, sonderbar
aber, daß der Marschall de Tallard, welcher uns jüngsthin so
hart gequälet, anjeho zum Prisonnier worden, hat uns und die

1) Die Copie im Archiv.

ganze Inwohnerschaft allhier dermaßen erfreut und consoliert, daß wir die Freyheit neben aus präsumierter gnädigster Per-
mission, Euer hochfürstl. Durchl. aus allerdevotistem Gemüth zu
solchem herrlichen Sieg unterthänigst zu gratulieren und aller
derjenigen votis grundmüethig bezupflichten, welche Euer hoch-
fürstliche Durchl. und Ihre hiervon schöpfende innerliche Gemüeths-
erfreuung schon vor uns mit mehreren Expressionen contestiert
haben, mit beygefüegtem herzinbrünstigen Wunsch, daß, gleichwie
diese sieghafte Action und denkwürdige Niederlag unserer Feinde
Euer Durchl. zu unsterblichem Ruhm und Glorie in aller Welt
erschallen solle, also auch die göttliche Allmacht Dieselbe als ein
Vatter und Erlöser des bedrangten Vatterlands fortan in glück-
selig-hochfürstlichem Wohlstand conservieren, auch Dero hoch-
erleuchte Direction der kais. Waffen jederzeit dergestalt segnen
und benedicieren wolle, damit auf so viel erlittene schwere Kriegs-
drangsale endlich ein erwünschter beständiger Friede erfolgen möge.

Uebrigens gleichwie Ew. hochfürstlichen Durchl. wir sowohl
umb die an den kais. Hof für uns abgelassne nachdruckliche Vor-
schrift, als auch wegen der Hybernal-Exstanzen an H. General-
wachtmeister Baron von Winkelhofen, Commendanten zu Frey-
burg, zu unserem Favor eingeschicktes gnädigste Rescriptum den
gebührend unterthänigsten Dank erstatten: also werden auch in
ein und anderem Ort zu Behuf unserer Necessitäten möglichst
invigilieren. Euer hochfürstlichen Durchl. damit dem Schuz des
Allerhöchsten, uns aber zu Dero fürwährenden hochfürstlichen
Huld und Gnade mit allgeziemend unterthänigster Submission
empfehlende

Euer hochfürstlichen Durchl. etc.

Billingen den [ohne Datum] Aug. 1704.

Mit dem Abzug der Franzosen von Billingen erholte sich
auch die Bevölkerung der Umgegend wieder allmählig, wenn auch
zu verschiedenen Malen noch allarmierende Gerüchte sie nicht zur
völligen Ruhe kommen ließen. Viele, die in die Stadt oder nach
andern Orten geflüchtet waren, kehrten wieder in die zum Theil
verlassenen Dorfschaften und zu ihrer ländlichen Beschäftigung
zurück. Am Sonntag den 27. Juli fand hier im Münster ein

feierlicher Dankgottesdienst mit Prozeßion und Ledeum statt, wobei der Franziskanerguardian Fund die Predigt hielt. Auf Veranstaltung des Commandanten von Wilsdorf wurde die Bresche am Kloster aufgeräumt, zu welchem Zwecke derselbe gegen 300 Arbeiter aus den näheren und entfernteren Orten aufbot¹⁾; innerhalb 3 Wochen konnten wieder einige Wohnräume für die Conventualen nothdürftig hergerichtet werden²⁾. Allerwärts pries man die Tapferkeit der Billinger und brachte ihnen Glückwünsche dar. „Ich habe nit unterlassen sollen“, schreibt am 23. Juli der biedere Obervogt F. X. Noblat von Triberg, „meine Freud mit Gegenwärtigem zu contestiren; dem Allerhöchsten und der wunderthätigen Mutter Gottes (welche wir allhier specialiter für die Erhaltung Dero lobl. Stadt publice anzurufen nicht ermangelt haben) seye ewiger Dank gesagt; meinen hochgeehrten Herren und allen tapfern Gemüthern, die sich so heldenmüthig gehalten, ja einen unsterblichen Ruhm sich erworben, gratulire nachbarlich und aus ganz getreuem Gemüth, und bitte Gott, daß er dieselbe noch ferners unter seinem Schuß und bei dem gloriwürdigsten Haus von Oesterreich conserviren wolle. Zur Consolation solle unberichtet nicht lassen, daß gestern etlich und 40 Wagen mit Blessirten von dem Lager durch Hornberg gegen Straßburg abgeführt worden; und hört man über einen großen Verlust der Leut die Franzosen sehr klagen. Allhier ist es nicht ohne große Anstöß abgeloffen, und haben wir 2 Burger und einen Bauren sammt einem Bauernknecht Todter, sodann 17 Blessirte bekommen, den Ort aber durch Gottes und Maria Beystand, sammt allem, was in Menge darein geflüchtet war, erhalten.“ Auch Amtmann, Bürgermeister und Gericht von

1) Am 14. August erklärten die Schwarzenberg-Klettgauischen Rätthe zu Zessetten, die verlangten Schanzarbeiter nicht schicken zu können, theils wegen zu großer Entfernung, theils weil sie ohnedies bald an das Rothhaus, bald an die Pässe im Butachtal mit ihrem Landesauschuß befohlen werden; und Gefahr vorhanden wäre, daß ihre Leute durch den aus dem Ringithal herausbrechenden Feind von der Heimat abgeschnitten würden. Archiv.

2) Protokoll der Franziskaner.

Tuttlingen gratulieren freundnachbarlichst im Namen der dortigen Bürgerschaft (Schreiben vom 26. Juli).

Noch wartete der Besiegten die schwere Aufgabe des Rückzugs durch die gefürchteten Schwarzwaldengen. Dem Unterlassungsfehler der Kaiserlichen, durch Verfolgung des Feindes den Sieg von Höchstädt auszunützen, verdankten die Frankobavaren das Gelingen ihrer Retirade. Mit Raub und Brand ihre Spuren bezeichnend, gelangten der Kurfürst und Marcin am 15. August nach Ulm, dann über Krauchenwies mit der Cavallerie am 20. nach Tuttlingen, wo am 21. die Infanterie nachfolgte. Doch war es noch unentschieden, ob der Rückmarsch über den hohlen Graben, oder durch das Ringigthal geschehen sollte. Den Trümmern der aus 52 Bataillonen und 131 Escadronen (etwa 40,000 Mann) bestehenden Armee wurde daselbst die nöthige Erholung von 2 Tagen gewährt. Bei Tuttlingen lag die Donau so voll todter Pferde und todten Viehes, daß ihr Wasser untrinkbar war, und eine Maß Brunnenwasser mit 15 Kreuzer, eine Maß guten Weines mit 5 fl. bezahlt wurde¹⁾. Zur Aufkundschaftung der Umgegend schwärmten feindliche Parteien umher; so passierten am 20. August früh 300 französische Reiter eine halbe Stunde von der Stadt Billingen vorbei nach dem Ringigthal. Dringend geboten erschien es jetzt für die Franco-baiern, Fühlung mit dem Marschall Villeroy zu suchen, der um Offenburg stand und gerade eine Bewegung gegen die Stollhofer Linien beabsichtigte. Was nur gerüchtweise bekannt war über die Dinge in Baiern, erfuhr dieser am 19. in einem Briefe Marcins als Thatsache²⁾. Ohne Weisungen vom Hofe abzuwarten, beschaffte er rasch die nothwendigen Lebensmittel, um mit seinen Truppen über Viberach, Hornberg durch das Gebirg den Rückziehenden entgegen zu gehen. Nach einem zweiten Schreiben Marcins vom 20. August aus Tuttlingen, nach welchem dieser am 22. in Hünfingen Näheres von ihm erwartete, rückte Villeroy an diesem Tage früh Morgens das Gutachthal hinauf

1) Martens, Gesch. der Krieg. Ereignisse S. 596.

2) Pelet, S. 606 ff.

nach Hornberg und traf am 23. mit seiner Cavallerie zu Mönchweiler ein, nachdem er die Infanterie am Wolfsteig (s.-ö. über Hornberg) zurückgelassen hatte. Am 24. entsandte er zwei Brigaden auf den Brogen, an der Straße nach Rottweil, zur Beobachtung der dort stehenden Kaiserlichen unter General Behlen. Am 24. brachen der Kurfürst und Marcin von Tuttlingen nach Hüfingen auf, wo am 25. auch Villeroi eintraf. Nach der hier gepflogenen Berathung marschirten am 26. und 27. sämtliche Truppen mit Artillerie und Bagage in drei Theilen durch das Brigachthal herauf, voran der Rest der Tallard'schen Armee, dann die Baiern und Marcin. In Donauessingen brannten durch Verwahrlosung der Franzosen etwa 20 Firste in der Kaserergasse nieder; das Feuer war in einer Feldbäckerei entstanden. Ueber Riethheim bewegte sich der lange Zug, welcher mit seinem bunten Gemisch gewiß einen seltenen Anblick dargeboten haben muß, vom „Läuble“¹⁾ herunter, auf dem Engelhard außer Schußweite links an Billingen vorbei nach Mönchweiler und Peterzell; dabei zündete der Feind den villingischen Wald im sog. Meleck-Gut²⁾ an, so daß etliche tausend Stämme zu Grunde gingen. Am 26. erstattete Villeroi aus dem Lager zu Mönchweiler eingehenden Bericht über den Rückzug an den König. Am folgenden Tag, den 27. Aug., erschienen zu Peterzell auch der Kurfürst und Marcin mit ihren Truppen, wo sie am 28., allerdings vergebens, auf das Eintreffen etwaiger Nachzügler warteten. Nachdem die Tallard'sche Armee schon am 27. thalabwärts über Hornberg marschirt war, folgten ihnen am 29. auch die Baiern, von denen übrigens viele desertierten, Marcin und hierauf Villeroi, der die Nachhut bildete. Am 1. September hatten alle bei Straßburg den Rhein passirt, ohne auch nur einen Feind gesehen zu haben. General Behlen bei Rottweil, sowie der FM. von Nassau-Weilburg, welcher letzterer am 22. August mit einigen Bataillonen aus dem Rheinthale dorthin geeilt war, thaten, obwohl sie über eine Kraft von

1) Anhöhe $\frac{1}{4}$ Stb. südlich von der Stadt. Chron. von Berger.

2) Das Meleck-Gut im Grobberthal w. von Mönchweiler.

etwa 10,000 Mann verfügten, gar nichts zur Verfolgung, die, verständig organisiert, den Fliehenden in den leicht verschließbaren Schluchten hätte verhängnisvoll werden können.

Spätjahr 1704—1715.

Noch fast volle 10 Jahre dauerte es, bis nach mannigfaltigem Glückswechsel dem erschöpften Europa endlich der Friede wiedergegeben wurde. Für den Oberrhein nahm jetzt der Krieg insofern eine günstigere Wendung, als dessen Hauptschauplatz auf längere Zeit nach den Niederlanden, nach Italien und Spanien verlegt wurde. Doch sorgten die Franzosen durch stete Beunruhigung der Grenzgebiete, wozu auch der obere Schwarzwald gehörte, daß dieselben sich nie ganz sicher fühlen konnten; insbesondere blieben die Bewohner des platten Landes fast ununterbrochen ihren Streifereien ausgesetzt. Zwar suchte man sich derselben durch Postenbewachung zu erwehren, im Jahr 1705 traf man sogar Anstalten zur Wiederherstellung der Linien auf den Pässen¹⁾, es wurde ein Signaldienst eingerichtet, da wo keine Geschütze vorhanden waren, bohrte man Löcher in Felsen, um daraus Lärmen zu schießen. Aber sogar die eigenen Leute trieben als sog. Schnapphanen Freibeuterei, so daß sie vom Markgrafen nach Hause geschickt wurden; dem Ganzen fehlte es wieder an Plan und wirksamer Ausführung. Nach wie vor erhoben die Franzosen für das Land fast unerschwingliche Contributionen. So forderten sie im Januar 1705 von Straßburg aus an die Herrschaft Triberg 10,000 liv., im Dezember erfolgte eine zweite Forderung; auch mußten noch Schanzarbeiter und Fuhren nach Alt- und Neubreisach gestellt werden; ebenso im ganzen Breisgau. Außerdem lasteten auf dem Lande die regelmäßigen Winterquartiere, die Lieferungen an Geld und Lebensmitteln für die kaiserliche Armee. Am 21. Dezember 1704 schrieb Noblat von Triberg an die Regierung in Freiburg²⁾: „Was für ein unbeschreibliches Elend dermahlen in dieser Herrschaft haften, es ist

1) Mone, Oberrheinische Zeitschr. 18 S. 289 ff.

2) Mone a. a. D. S. 279.

ja nicht möglich, daß es die Unterthanen also länger ausstehen könnten und daher vor Gott und der Welt nicht zu verantworten, daß der wenig vom Feind übergebliebene Rest dieser so getreu zu jeder Zeit verbliebenen Cameralherrschaft dergestalt destruiert werden solle; ich weiß nimmer zu helfen“. Nach einer Zusammenstellung der Kriegspresuren durch die Stände des Breisgauer¹⁾ betragen von 1701—8 im genannten Territorium die Winterquartiergelder und Verpflegungskosten 1,710,000 fl., die Durchmarschkosten 524,470 fl., die Früchtelieferungen an die kaiserlichen Magazine 1,15330 fl., der Verlust durch Brand, Plünderung und Durchmärsche ganzer Armeen 986,000 fl., Vorspann-, Reit- und Pferdskosten 142,690 fl., Auszugs- und Schanzgelder 253,500 fl., Fourrage- Heu- und Strohlieferungen 117,730 fl., französische Brandschätzungen (von 1703 an) 2,130,000 fl.; im Ganzen 5,931,730 fl., auf etwa 10,000 Unterthanen vertheilt. Natürlich wurden hiedurch dem öconomischen Wohlstande auf Jahre hinaus die empfindlichsten Wunden geschlagen; an vielen Orten mußte man Kelche, Ciborien, Lichter, Monstranzen, Glocken, Kirchenornate, Silbergeschirr zc. als Schuldpfänder, besonders in die Schweiz, versetzen.

Die Kriegsbeschwerden durch Winterquartiere, Geld-, Proviant- und Fourrageauflagen für die kaiserliche Armee theilte die Stadt Billingen mit den übrigen Ständen des Breisgauer. So berechnete sie den Aufwand für Einquartierung zweier Compagnien vom baden-baden'schen Leibregiment im Jahr 1705/6 auf 12,390 fl., woran zwei Drittel den Bürgern, ein Drittel den Unterthanen zufließen. Unter dem Schutze ihrer Mauern war es übrigens den Billingern mehr als den Umwohnern des Schwarzwaldes vergönnt, sich von den Schäden der vergangenen Jahre allmählig wieder zu erholen; bis zu Ende dieses Krieges sahen sie keinen Feind mehr in unmittelbarer Nähe. Noch vor dem Winter 1704 wurde wie in Friedenszeiten der das Weichbild der Stadt beherrschende Michelsturm, der so oft Tod und Verderben in die Belagerer gespien, durch den Werkmeister Bernhard

1) Archiv.

Handmann mit einem „hölzernen Huete rechtschaffen bedeckt“ und blieb es fortan.

Im Dezember 1704 zog auch der Commandant, Obrist Heinrich von Wilsdorf, nach Baiern ab. Billingen wird diesem ritterlichen Helden, dem es zumeist seine Erhaltung in schweren Tagen verdankt, ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Die dringendsten Reparaturen an den Befestigungswerken hatte die Stadt Anfangs aus eignen Mitteln zu bestreiten. Behufs Befreiung von Winterverpflegungen und andern außerordentlichen Kriegslasten schickte der Rath eine Deputation nach Wien und zwar Joh. Bapt. Ganser, nachmaligen Bürgermeister, und den Bürger Franz Sidler; doch verlangten die 9 Zünfte, auch aus ihrer Mitte zwei Condeputierte mitzugeben, um selbst zu sehen, was für kaiserliche Gnaden und Privilegien erbeten werden, „ob selbige dem gemeinen Wesen in allem fürträglich, dienlich und nützlich seien oder nicht“¹⁾. Kaiser Joseph I. bewilligte der Stadt, wie sein Vater, den Genuß der Cameralgefälle an Maßpfennig, Salzaccis und Zollgeld.

Am 15. April 1705 begannen die Franziskaner den Neubau ihres zerstörten Klosters; die hiefür nothwendigen Gelder wurden durch Collecten in der Umgegend, besonders aber in Württemberg und in der Schweiz beschafft. Im Jahr 1707 ging P. Fundt selbst nach Wien, wo er auf Empfehlung des Prinzen Eugen vom Kaiser 1000 fl. erhielt; zu Ende Oktober 1711 stand das Ganze bis auf das Innere der Kirche vollendet da. Im Jahr 1713 erbaute die Stadt eine Futtermauer bei dem Thürmchen zur Aufpflanzung von Stücken; behufs leichterer Ausfüllung von innen wurde ein Gewölbe von 31 Schuh Länge und 21 Schuh Breite gesprengt zur Aufbewahrung der Winter-„Ruchelsachen“ der Franziskaner (jetzt Keller).

Am 22. Juli 1705 wurde von Decan Frank von Bräunlingen der Grundstein zur Lorettocapelle gelegt, welche

1) Gesuch der Zünfte vom 1. Dez. 1704.

2) Protokoll der Franziskaner.

Magistrat und Bürgerschaft während der Tallard'schen Belagerung gelobt hatten. Zu diesem Acte zogen die Einwohner, Clerus und Laien, sammt vielen Leuten der Nachbarschaft in Procession an den bestimmten Ort; ein Hochamt mit Te Deum bei den Franziskanern schloß die Handlung. Am 12. Sept. 1706 geschah auf ebenso feierliche Weise die Einweihung derselben durch den hiesigen Abt Michael Glücker zu S. Georgen mit einem in der Capelle abgehaltenen Hochamt in pontificalibus.

Am 3. April 1706 bestätigte Kaiser Josef I mit eigenhändiger Namensunterschrift den Billingern ihre alten Stadtprivilegien in Anbetracht der treuen Dienste, die ihre Vorfahren und sie selbst mit Daransetzung ihres Leibes, Guts und Bluts jederzeit dem Hause Oesterreich erwiesen haben, so im 30jährigen Krieg, insbesondere aber bei der letzten Bedrohung durch Villars und Tallard „als sich“, so heißt es wörtlich, „insgesammt mann- und weiblichen Geschlechts, Jungs und Alts, geist- und weltlichen Stands, vorderst aber die gethrew devoteste Bürgerschaft also tapfer und herzhast aufgeführt, daß der Feind anstath der verhofften Eroberung mit nicht geringem Verlust die vorgenombene Belagerungen jedesmahls zu seiner höchsten Confusion, hingegen aber zu ewigem Ruhm und Lob dieser unserer alt-österreichischen Statt aufzuheben genöthigt worden“.

In demselben Jahr den 18. Sept. Morgens 2 Uhr brannte des Baschi Auberlin (jetzt Oberle) Mühle, ebenso Mittags die mit Heu und Früchten angefüllte Scheuer von S. Clara (wohl außerhalb der Stadt) nieder, wie man glaubte, durch feindliche Espione angesteckt ¹⁾.

Gefährlicher gestaltete sich die Lage auch für den Schwarzwald im Jahre 1707, als nach dem Tode des Markgrafen Ludwig von Baden-Marschall Villars und General Vivans mit mehr als 40,000 Mann das Württembergeländ bis Gmünd brandschatzend durchzogen. Eine französische Partei legte im August die sankt georgischen Höfe zu Beckhofen (1 1/2 Stb. südl. von Billingen) in Asche. Zu derselben Zeit erhielt die

1) Franziskanerprotokoll.

Stadt einen vom 8. Aug. aus Graben datierten feindlichen Contributionsbrief von 12,000 fr., zahlbar innerhalb 8 Tagen¹⁾; derselbe scheint aber unberücksichtigt geblieben zu sein. Am 4. Sept. traf Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg über Rottweil bei Hornberg ein, wo er die französische Besatzung vertrieb und 160 Franzosen gefangen nahm²⁾.

Im August 1708 kam eine kaiserliche Schiffbrücke, aus 34 ledernen, 6 großen hölzernen und andern kleinern Schiffen bestehend, mit Ankern, Schmieden und vielem Holzwerk hier an und wurde den 8. Sept. mit 650 Pferden über den hohlen Graben nach Freiburg geführt³⁾.

Auch im Mai 1710 wurde der Schwarzwald durch feindliche Streifen beunruhigt; sogar den Landsturm bot man auf, wozu Billingen mit Schramberg 200 Mann nach Hornberg stellen sollte.

Folgenreiche Aenderungen in der allgemeinen Kriegslage vollzogen sich im Jahre 1713. Im April schlossen nemlich England, Holland, Sardinien und Spanien mit Frankreich den Frieden von Utrecht, nach welchem der französische Prinz Philipp V die spanische Krone erhielt und die Ansprüche der übrigen Mächte durch Entschädigungen ausgeglichen wurden. Aber Kaiser Karl VI erklärte die Bedingungen für unannehmbar und setzte den Krieg fort, dessen Schauplatz nun wieder wie im Anfange der Oberrhein werden sollte. Aber die alte Saumseligkeit und Selbstsucht nicht weniger Fürsten, die dem Kaiser ihre Truppencontingente verweigerten, lud dem Reich einen neuen Schimpf auf. Die Verfassung der seit einigen Jahren fast unthätigen Reichsarmee war eine so klägliche, daß auch der bei Ettlingen und Mühlburg stehende Generalissimus, Prinz Eugen, außerdem durch leidige Geldnoth in seinen Plänen gelähmt, dem feindlichen Oberbefehlshaber, Marschall Villars, gegenüber keinen Erfolg zu erzielen vermochte⁴⁾.

1) Stadtarchiv und S. Georger Jahrbücher im Landsarchiv.

2) Martens S. 605 ff. und 616.

3) Refers Handschr. Miscellenea Fol. 212.

4) Arneth, Prinz Eugen II S. 283 ff.

Nachdem am 20. August Landau an die Franzosen gefallen war, galt es dem stark befestigten Freiburg. Wohl wurden die obern Linien auf dem Schwarzwald von Hornberg an bis zum hohlen Graben wieder hergestellt und durch neue auf dem Roßkopf (n.ö. über Freiburg) erweitert, allein sie erwiesen sich als ungenügend. Der kaiserliche General der Cavallerie, Josef Baubonne, welcher von Prinz Eugen den gemessenen Befehl erhalten hatte, die Werke um jeden Preis mit seinen 8000 Mann zu behaupten, mußte sie am 20. Sept. den Franzosen unter Du Bourg überlassen und ging nun, 11 Bataillone nach Freiburg werfend, bis Billingen zurück, um durch Besetzung dieses Platzes die Verbindung mit Rottweil und Hornberg, wo General Rodt stand, herzustellen; Ende September bezog er aber ein festes Lager bei Rottweil. Villars setzte den Fliehenden über den hohlen Graben nach, am 25. Sept. befand er sich mit einer Reiterabtheilung zu Böhrenbach und schickte den Oberst Rakky mit 500 Husaren und den Marquis von Coigny mit 1000 Dragonern aus, um Schwaben in Contribution zu setzen, was bis auf 30 Stunden hin geschah. Villars selbst verfügte sich vor Freiburg, das am 27. Sept. mit etwa 150,000 Mann belagert wurde. Nach heldenmüthiger Vertheidigung durch den Commandanten Ferd. Amadeus v. Harsch capitulierte die Stadt am 1. Nov. Die Besatzung, welcher ein ehrenvoller Abzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gewährt worden war, verließ Freiburg und marschierte über Billingen nach Rottweil, wo sie zu den Truppen Baubonne's stieß.

Prinz Eugen befürchtete einen Einbruch der Franzosen durch den Schwarzwald in das Innere des Reiches und begab sich deshalb von Mühlburg nach Rottweil (13. Okt.); von hier aus besuchte er die wichtigsten Posten, Billingen, den hohlen Graben, überzeugte sich aber bald, daß eine große Widerstandsfähigkeit derselben nicht zu erwarten sei¹⁾.

Unter diesen Umständen erschienen die Besorgnisse der hiesigen

1) Arneht S. 304. Eine angeblich für den Handgebrauch des Prinzen Eugen bestimmte Karte von Rottweil und Billingen mit Umgebung hat die hiesige Altertumsammlung neulich erworben.

Bevölkerung nur zu gegründet. Schon im Anfang des Feldzuges hatte Villars den Schein zu erwecken gesucht, als ob er es nicht auf Freiburg, als vielmehr auf Billingen absehe; und hätte während der Belagerung Freiburgs Prinz Eugen einen Angriff auf Landau gemacht, so wäre dem, wie wir vom Marschall selbst erfahren, das Vorgehen gegen Billingen und die Bedrohung des Schwabenlandes gefolgt ¹⁾.

Am 28. Januar 1714 geschah hierorts der letzte Einfall der Franzosen mit einer Partei von 300 Mann in die Kürnach, wo sie das Vieh und drei Mann wegführten und Brandbriefe anschlugen ²⁾.

Im März 1714 wurde endlich durch Prinz Eugen und Villars zu Raftatt mit dem Kaiser und im September zu Baden in der Schweiz mit dem deutschen Reich der langersehnte Friede abgeschlossen, welcher den von Utrecht im Ganzen bestätigte, Altbreisach und Freiburg dem Kaiser, Kehl dem Reich zurückgab, Landau aber Frankreich zusprach.

Zwar brachte dieser Friede nichts, was nicht gleich Anfangs auf unblutigem Wege hätte erreicht werden können, Deutschland trug er wenig Ehre ein, Frankreich zwar einen neuen Thron, aber auch eine verhängnißvolle Vergrößerung der Schuldenlast; doch begrüßte man ihn allgemein mit Freuden, in Billingen um so mehr, als die Fortsetzung feindlicher Heimsuchungen für die Stadt von den schlimmsten Folgen begleitet gewesen wäre. Am 4. Juli des vergangenen Jahres hatte nemlich ein Hagelwetter drei Viertel der Feldfrüchte niedergeschlagen und unter einem großen Theil der Bewohner sehr empfindliche Noth verursacht. Mehr als einmal erzeugte der fortwährende Aufenthalt von Militär ansteckende Krankheiten; so wurden allein vom 1. Januar bis zum letzten Februar 1714 durch eine solche 50 Bürger, viele

1) J'eus grand soin sur-tout de faire réparer les fortifications de Landau, afin que si le Prince Eugene s'y portoit, pendant que je serois occupé à Fribourg, je pusse le laisser morfondre devant cette place et pénétrer moi-même dans le coeur de l'empire par Phillingen, mauvaise place qu'il me seroit facile d'emporter. Vie du maréch. II S. 274.

2) Rathspröf. vom 29. Jan.

Soldaten, zwei Capläne und ein Capuciner, letztere im Krankendienst, hinweggerafft ¹⁾).

Am Dienstag den 22. Mai fand hier die Verkündigung des Friedens von öffentlicher Kanzel statt, dann auf dem Marktplatz unter Trommelschlag und Anheftung der betreffenden Patente vor einer Menge einheimischen und fremden Volkes. Am Dreifaltigkeitssonntag den 27. geschah die kirchliche Feier durch eine vom Stadtpfarrer Joh. Jak. Kiegger im Münster gehaltene Lob- und Ehrenpredigt, welcher eine Prozession, unter Vortragung des Sanctissimums, hierauf ein vom hiesigen Prälaten zu S. Georgen celebriertes Lobamt in pontificalibus sammt Tebeum folgte, unter viermaliger Lösung des auf den Thürmen stehenden großen Geschüzes. (Die 1000 Mann starke Garnison paradieren zu lassen, fand der Commandant, Obristlieutenant Mönch, nicht für thunlich.) Auf den Abend wurden mit den übrigen großen Geschüzen im Feld drei Freudenbalven gegeben und ein Freudenfeuer angezündet ²⁾). Zum Andenken an den Frieden wurde auch im Herbst dieses Jahres die Uhr im Münsterthurm, welche bisher bloß die Stunden schlug, nunmehr zum Schlagen der Viertelstunden eingerichtet ³⁾).

Nachdem am 18. Januar 1715 die Franzosen die Städte Freiburg und Breisach geräumt hatten, verließ ebenfalls die hiesige Garnison gegen Ende dieses Monats die Stadt; am 31. Jan. erhielten auch die Thorhüter die Schlüssel wieder zugestellt, über welche während des Krieges jeweils der Commandant verfügt hatte.

Am Sonntag den 30. Juni Nachmittags trug man nach vormittägiger Predigt mit Lobamt in feierlicher Procession das hochverehrte uralte „Nägelskreuz“, zu Kriegszeiten in der Pfarrkirche aufbewahrt, in die Bickenkapelle ¹⁾ zurück. Bei dieser

1) Protokoll der Franziskaner.

2) Bericht des Raths an die v. ö. Regierung in Waldbhut vom 28. Mai 1714.

3) Kefers Miscellanea Fol. 271.

4) Bemerkenswerth ist in dieser Kapelle das noch jetzt bestehende Privilegium, das den Frauen wegen ihrer in Belagerungszeiten bewiesenen männlichen Haltung gestattet, sich auf die rechte oder Männerseite zu stellen.

Gelegenheit wurden durch den Prälaten zwei neue Kanonen geweiht, die dann der Amtsbürgermeister Johann Ganzer der Bürgerschaft übergab; darauf folgte ein Tebeum unter dem Donner der Geschütze. Wie es bei feierlichen Anlässen üblich war, ließ der Rath am Abend den Bürgern auf den Kunststuben, sowie den Religiösen in den Klöstern einen Freudentrunk reichen; der Clerus, Magistrat und die übrigen Honoratioren vereinigten sich gleichzeitig zu einem Festmahle auf der Herrenstube; ein zierliches am Bach beim Mohren abgebranntes Feuerwerk setzte dem Ganzen die Krone auf. Am Sonntag den 17. Nov. wurde im Münster während des Gottesdienstes die in der Tallard'schen Belagerung von der Stadt gelobte Botivtafel aufgehängt und dieselbe vier Tage nachher, am Feste Mariä Dpferung, durch eine Deputation in die Wallfahrtskirche nach Triberg verbracht, wo in Anwesenheit der gesammten Stadthäupter und der übrigen Deputierten von Villingen der hiesige Prälat Michael zu S. Georgen das Hochamt und Stadtpfarrer Riegger die Festpredigt hielt. Der Rath hatte am 8. Okt. 1714 beschlossen, dieselbe durch Georg Glücker von Rottweil nach dem vorgelegten Projekt „herrlich und in perpetuam rei memoriam und wegen Conservation der Statt demüethigster Danksgagung Gott und seiner allerheiligsten Muetter verfertigen zu lassen“. Der Maler erhielt dafür 300 fl., das Ganze kam auf 400 fl. ¹⁾

Dreißig Jahre vom Rastatter Friedensschlusse an dauerte es, bis Villingen wieder mit einem Feinde in Berührung kam.

1) Rathsprot. und Prot. der Franziskaner. Auf dem 4 m hohen und 3 m breiten Gemälde erscheint als Hauptfigur die Villinga in blau-weißem, (Stadtfarbe) langem Gewande vor der Himmelskönigin, die ihr, der schon Bekränzten (30jähr. Krieg), einen neuen Lorbeerkranz aufsetzt, oberhalb die Dreifaltigkeit, alle von Engeln umgeben. Das Ganze schwebt über der durch Tallard beschossenen, hart bedrängten Stadt. Links unten befindet sich die Weihechrift: Deo patri, || Jesu filio, || spiritui sancto || conservanti, || Mariae matri || interpellanti || Villinga grata, || quia conservata || haec Dona obtVLIt || In anatheMa || obLIVIonis. Judith 16 v. 23. Durch die Länge der Zeit schadhast geworden, wurde das Bild im Sommer dieses Jahres auf Kosten der Gemeinde Villingen wiederhergestellt und mit einer neuen Rahme versehen.

Es war im österreichischen Erbfolgekrieg am 10. Sept. 1744, als der französische Marschall Belleisle die Stadt zur Uebergabe aufforderte und, da sie zu schwach und ohne Garnison war, gleich darauf besetzte. Mit der Wegführung der Kriegsvorräthe nach Straßburg und Neubreisach im folgenden Jahr hörte Billingens militärische Bedeutung auf; dieselbe bildete aber auch in seinem innern Leben den Wendepunkt der guten alten Zeit überhaupt.

I. Beilage.

Es erscheint auffallend, daß die in dem Werke: Feldzüge des Prinzen Eugen VI S. 847 und 848 von Ragenhofer mitgetheilte, dem Kriegsarchiv in Wien entnommene Relation des Obristen von Wilsdorf den Beginn der Tallard'schen Belagerung auf den Abend des 15. Juli ansetzt, während die andern Berichte, auch die französischen, hier den 16. Juli haben (der bloß summarische des Capucinerguardians kann nicht in Betracht kommen), in Folge dessen die Begebenheiten bis zum 19. Juli um einen Tag verschoben wurden. Da von Seiten des Commandanten die Möglichkeit eines Irrthums nicht leicht angenommen werden kann, so entstand hieraus eine unverkennbare Schwierigkeit für die Richtigstellung des Datums. Aus den Nachforschungen, die ich der Freundlichkeit des Herrn J. Lampel am k. k. Staatsarchiv in Wien verdanke, ergab sich nun zur Klärung der Sache, daß die genannte Wiener Relation weder datiert, noch mit Namensunterschrift versehen ist, daß sie sich also bloß als eine Copie, und zwar als eine ziemlich mangelhafte, kennzeichnet. Eine andere Copie, die aber offenbar einen im Ganzen besseren Text aufweist, enthalten die Kriegsacten des f. f. Archivs zu Donaueschingen; sie ist deswegen auch oben mitgetheilt worden. Hier nun stimmt die Datierung vollständig mit den übrigen: die Relation läßt die Belagerung am 16. Juli beginnen.

Nach synoptischer Vergleichung der im einzelnen manchmal

etwas von einander abweichenden Berichte ist dieses die Reihenfolge der Begebenheiten während der Belagerung:

Mittwoch den 16. Juli.

Eintreffen der 250 Mann von Kottweil. Ankunft des Marquis von Hautefort mit 3 Infanterie- und einer Cavalleriebrigade. Reconoscierung des Terrains mit dem Ingenieurchef v. Bepel und dem Gen.-Lieutenant v. Quincy. Eröffnung der Laufgräben auf dem Haubenloch Abends 10 Uhr. Bau der obern Batterie von 12 Stücken.

Donnerstag den 17. Juli.

Beginn der Beschießung mit Tagesanbruch. Ausfall des villingischen Lieutenant's mit 30 Mann. Bresche am Rietthor. Ausbesserung derselben. Annäherung Tallards von S. Georgen her

Freitag den 18. Juli.

Anfang der untern Batterie mit 4 Stücken. Starkes gegenseitiges Geschützfeuer. Die Sommerlaube der Franziskaner zerstört, nachher das ganze Kloster.

Samstag den 19. Juli.

Reparierung der feindlichen Batterien. Die Laufgräben rechts und links bis nahe gegen den Wall geführt. Starkes feindliches Feuer. Nachmittags um 2 Uhr 3000 feindliche Reiter mit Faszinen und 2000 Mann zum Sturm in den Laufgräben. Wilsdorfs Anordnungen für den Sturm.

Sonntag den 20. Juli.

Entsetzliches Geschützfeuer der Franzosen bis Abends. Tallard befiehlt in den Approchen das Schießen mit Feuerkugeln, 2 Häuser abgebrannt. Starker Regen, der Sturm unterbleibt.

Montag den 21. Juli.

Unter Tags schwaches Schießen mit Feuerkugeln. Vereitelung der Erdarbeiten durch Wasser. Bagagemägen gegen das „Läuble“ abgeführt. Unter starkem Kleingewehrfeuer Zurückziehen der Batterien bis 1 Uhr Nachts. Zwischen 11 und 12 Uhr Ankunft der Boten vom Prinzen Eugen.

Dienstag den 22. Juli.

Kurz nach 6 Uhr Morgens Abzug der ganzen französischen Armee.

II. Beilage.

Villinga parta gloria ob trinum Gallorum repulsum ¹⁾.

Ter pulsare licet, si non aperitur, abito;
 Quis posthac Gallis improbet, ecce! abitum?
 Villingam petiit Schamill, petiit quoque Villars,
 Pulsavit Tallard fortiter ante fores.
 Ulma subacta gemit Suevorum gloria gentis,
 Ad Galli cantum Suevia tota tremit.
 Brisaco capto Landavia cesserat armis,
 Mox Augusta fidem spondet et ipsa suam.
 Urbibus ex multis GALLI vox displicet VNI;
 Quïd mirum? semper virgo pudica fuit.
 ILLI sunt NVGÆ, Gallus quae subdole spondet,
 Insultos tales respuit usque procos.
 Galle, LIGA NIL VI, non vi Villinga ligatur,
 Horret enim stuprum virga decora tuum.
 VLLA nec accenso virtus permanserat IGNI,
 Tot mille immissi nec valere globi.
 Almae praesidio Matris mas, foemina pugnant,
 Despiciunt minas despiciuntque dolos,
 Palladis egregii facti sunt, Martis alumni,
 Et cuncti plus quam Martia corda gerunt.
 Nec virtute minor steterat generosa juvenus,
 Cum sene decrepito parvulus arma tulit.
 Credas militiae conscriptas esse puellas,
 Haud timidæ stabant ad ducis imperium.
 Visa fuit Villinganis mens omnibus una,
 Pro patria renuit nullus in urbe mori.
 Moenia tam immenso tonitru quassata ruebant,
 Pro queis stat miles, civis et ipse stetit.

1) Verfasser dieses Lobgedichts ist höchst wahrscheinlich der hiesige Capucinerguardian Magnus; darauf deutet die Schrift und der Umstand, daß sich zwei Verse auch in dessen oben mitgetheilte Relation vorfinden.

Impavidi arcebant promptas irruere turmas,
 Foderat hinc foveas impius ipse sibi.
 Henricus Wilstorff generosi militis omen ¹⁾
 Intrepidus tutor virginis huius erat,
 Gallus en! auxilio depulsus ab urbe superno,
 Et stetit intactus virginitatis honos.
 Semper in oblita repetas haec mente peracta,
 Ut sit honor Matri, gloria sitque Patri.
 Mirantur multi, virgo quod lilia spernat,
 Cum tamen ipsa ferat LILIA ²⁾ grata sinu,
 Lilia, virgineum decus, huius tempora cingunt,
 Ast Veneris nescit virgo sacrata thoro.
 Gallica ³⁾ saepe solent nimium causare delorem,
 Virginis est capiti non tolerandus odor;
 Non sapit huic Gallus, sapit aurea sola libertas.
 Hinc placet ex cunctis Austria clara domus,
 Ad quadringentos annos ⁴⁾ iam foedere iuncta,
 Ut stabili nexu, virgo precare Deum.
 Villingana volat totum modo fama per orbem;
 Virgo sit ut semper, sunt mea vota Deo.

Magnâ aD Canos CVrâ,

Magno DeCantata affeCtV.

VILLIngana parta gLorIa et HeInrICI WILstorff ob
 GaLLI repVLsVs.

TV MI LeCtor! Vt LegItVr, est annVs ⁵⁾.

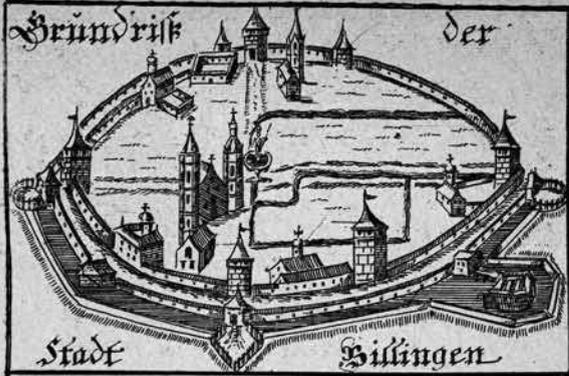
1) Sj. omnen.

2) D. i. in ihrem Namen; das Vorhergehende Anspielung auf die Lilien im französischen Wappen.

3) Der morbus Gallicus?

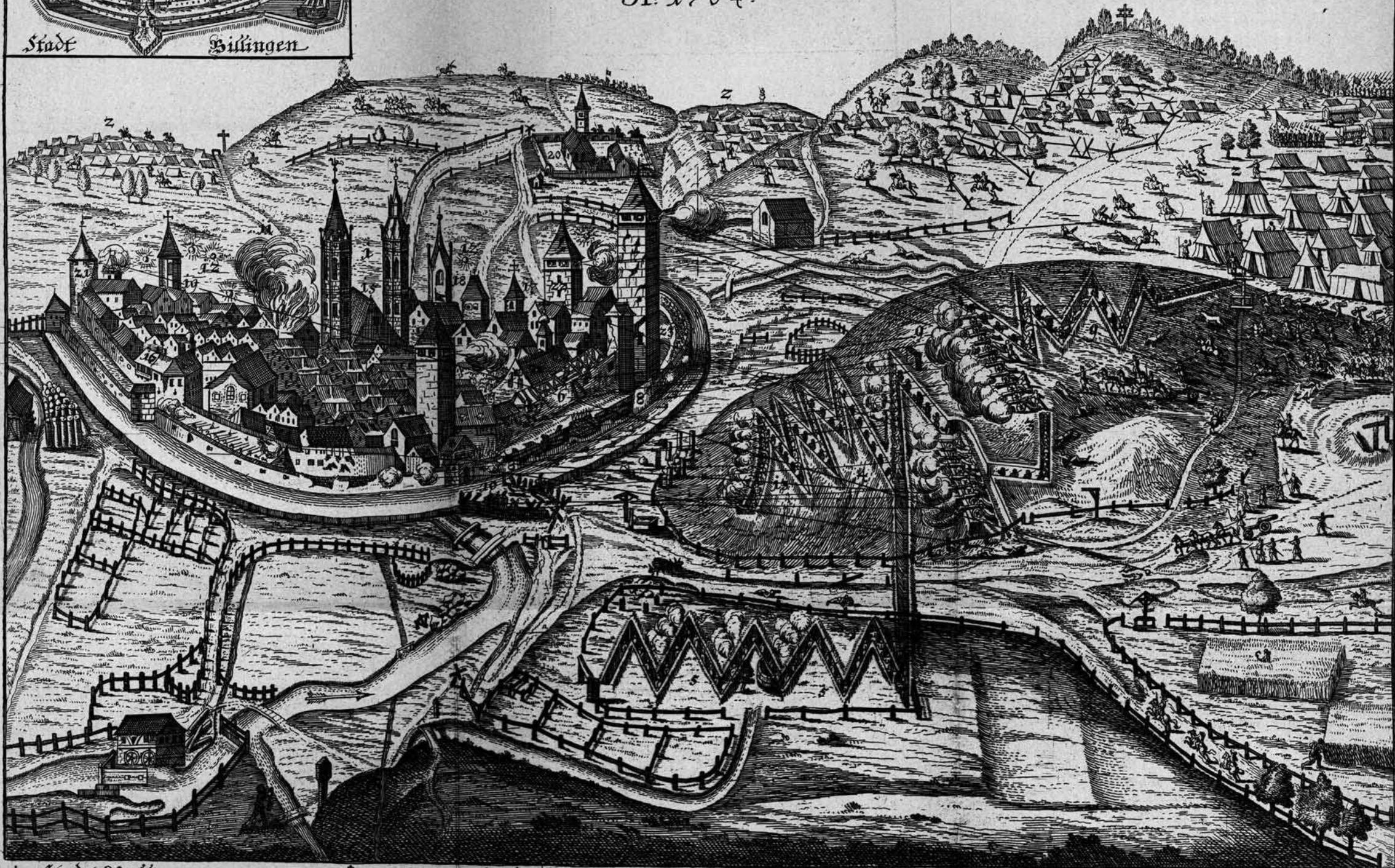
4) Seit 1326.

5) D. i. 1705.



Belagerung der Stadt Billingen.

A: 1704.



- | | | | |
|--|---|--|---|
| <p>1. Stadt Billingen.
 2. Feindliches Lager.
 3. Oberrre approachen auf dem berg.
 4. Undere approachen an dem berg.
 5. Approachen in dem garten.
 6. Das völlig ruinirte Francisc. Kloster.</p> | <p>7. Sanct Michaels Thürn.
 8. Die 50. oder 60. Schrif lange presse.
 9. Der zu dem sturm gerichtete Feind.
 10. Das verrückte Rießhor.
 11. Die Brunst in der Stadt.
 12. Die in die Stadt geworfne Feurkugeln.</p> | <p>13. Das Continuirliche Feur aus klein geschütz.
 14. Die ruinirte dacher in der Stadt.
 15. Unser liehen Frauen Münster.
 16. Benedictiner Kloster.
 17. Capuciner Kloster.
 18. Comonliche Kirchen</p> | <p>19. Frauen Kloster.
 20. Gots Aker.
 21. Ober thor.
 22. Nider thor.
 23. Bürgerschaft, Soldaten, Studenten.
 24. Der fuchnen fragente Feind.
 verlegt Mathias Weber und Josephus Riepple.</p> |
|--|---|--|---|

Kleinere Mittheilungen.

(Funde bei Billingen). Durch den hiesigen Herrn Stadtrath Förderer wurde ich im letzten August auf die Auffindung von Spuren angeblicher Römerbauten bei Niedereßbach aufmerksam gemacht; ich verfügte mich daher bald darauf an die Stelle selbst. Die Untersuchung, wobei ich durch die beiden Vereinsmitglieder, die H. Pfarrer Rohrer von Weilersbach und Tritschler von Fischbach, sowie durch Herrn Lehrer Gettich aus letzterem Orte unterstützt wurde, ergab nun auch die Richtigkeit der Vermuthung. Der Platz gehört zur Gemarkung Sintingen, liegt auf einer 2364' sich erhebenden Anhöhe zwischen dem Fischbach- und Täuferbachtal im sog. Bubenholz (bei dem Signalzeichen der großen topographischen Karte von 1849) und beherrscht die Gegend nach drei Seiten hin vollständig, so daß er für einen Beobachtungsposten durchaus geeignet ist. Man gewahrt im Felde mehrere große Haufen von Steinen und Ziegelstücken, diese von entschieden römischem Aussehen: breit, mit Falz an der Seite, etwas über 3^{cm} dick (tegulae), oder hohl (imbrices); solche Ziegelsteine liegen auch auf 300—400 Schritte zahlreich im Felde umher. Inskriftliche Spuren, etwa Legionszeichen, konnten bis jetzt keine bemerkt werden. Die in jüngster Zeit daselbst ausgegrabenen Mauern, deren mit Mörtel verbundene, verhältnißmäßig kleine Steine nun zur Beschotterung von Waldwegen dienen, lassen auf ziemlich ansehnliche Gebäulichkeiten schließen; doch bedürfte es noch weiterer Blosslegung, um ein Bild dieser Substructionen gewinnen zu können. Die örtliche Tradition weiß darüber nichts, als daß hier einmal ein Schloßchen gestanden sei; ein solches läßt sich aber urkundlich nicht nachweisen. — Im vorigen Jahre wurden auch südlich vom benachbarten Nordstetten¹⁾ am Wieselsberg Mauerreste mit römischen Ziegelsteinen aufgedeckt, doch sind dieselben weniger umfangreich als die oben genannten.

Es ist längst bekannt, daß eine römische Hauptheerstraße — die jetzige Hochstraße — von Hüfingen über Donaueschingen zuerst nördlich bis Schweningen, dann nordöstlich an Deißlingen vorbei nach Altstadt bei Rottweil

1) Nortstätt urkundlich genannt schon 762 und 764 mit dem benachbarten Wilaresbach (Weilersbach). Wartmann, Urbb. von St. Gallen I. Thl.; siehe die betr. Jahre.

führte (Beschreibung des D. N. Rottweil S. 160 und 225). Von dieser Straße gingen andere Wege ab, und als ein solcher wird das sogen. Hochstraße ($\frac{1}{8}$ Stunde nördlich von Schwenningen) angesehen in der Richtung nach Nordstetten. Durch obigen Fund erhält diese Vermuthung eine neue Stütze. Nach Mone (Urgesch. des bad. Landes I S. 160) zog sich eine röm. Straße von Donaueschingen auch über Grünigen, Klengen, Billingen, Neuhäusen, Weiser an die württembergische Grenze; dafür fehlen aber sichere Anhaltspunkte¹⁾. Es ist allerdings kaum zweifelhaft, daß von der genannten Hauptstraße noch andere Seitenwege abzweigten. Dafür zeugen auch römische Spuren bei der Stadt Billingen. Vor etwa drei Jahren nemlich brachten Grabungen zum Zweck der Regulierung der Brigach oberhalb der Bickenbrücke verschiedene zum Theil verbogene römische Ziegelstücke zu Tag. Es ist daher anzunehmen, daß hier eine Ziegelfei gestanden sei, wozu auch der lehmige Boden durchaus geeignet ist²⁾. Vermuthlich ging die Straße beim alten Billinger Zollhäuschen (s. von Schwenningen) ab, am Stallberg³⁾ vorbei, über die Altstadt gegen den Wieselsberg, von da vielleicht n. ö. über Kappel auf dem Hochrain nach Niedereschach und alsdann nach dem Württembergischen.

Hier mag noch an folgende Notiz im Kolb'schen Lexicon von Baden erinnert werden (s. den Artikel Weisersbach): „Auf dem sog. Blöckenberg [westlich vom Dorf], der vor undenklichen Zeiten ganz öde lag und erst im Jahr 1764 im Monat May das erstemal aufgebrochen worden, stieß man auf ein von 8 Schuh ungefähr in das Viereck von schönen rothen Steinen künstlich aufgebautes Grab; in jeder Ecke war ein Todtenkopf aufgestellt und in der Mitte des Grabes lagen Todtengerippe von einer ungewöhnlichen Größe, das Grab selbst war mit drey großen rothen Steinen bedeckt, wovon noch gegenwärtig zwey in dem Hause des Josephs Laufer zu sehen [jetzt verschwunden], aber leider ohne alle Inschrift. Dieses Grab mag zu dem grauen Alterthum gehören, nur schade, daß man nicht mehr Sorgfalt auf seine Untersuchung und Beschreibung wendete“.

Die Ermittlung dieses Orts ist mir bis jetzt nicht gelungen; doch wurden noch in neuerer Zeit im Dorfe selbst große menschliche Skelette ausgegraben, aber nicht näher untersucht.

Roder.

(Gräberfund in Löffingen). Im Frühjahr 1881 legte unser jetziges Mitglied, Herr Johann Hogg, auf dem südöstlich von Löffingen ge-

1) Die S. 142 aufgeführten alten Bezeichnungen: Hertgasse, Hertweg = Hergasse (?) beweisen hier wenig, da es zu Billingen noch andere Herdgassen gab, die nichts waren als Wege für den in früherer Zeit so häufig cultivierten Viehtrieb.

2) Einige davon, ebenso von Nordstetten und Niedereschach befinden sich in der städtischen Altertumsammlung.

3) Ein Stallberg liegt auch bei Bühligen an der Römerstraße nach Rottweil-Altstadt. Sollte das Wort etwa mit castellum zusammenhängen?

legenen „Räppelebud“ einen Steinbruch an. Dabei geriethen seine Arbeiter auf Reihengräber, deren sie bei 30 aufdeckten. Alle diese Gräber waren, wie die Reihengräber der Baar überhaupt, aus Steinen errichtet und mit großen Deckplatten zugebedt. Nach Aussage der Arbeiter waren in denselben ziemlich wohl erhaltene Skelette, namentlich aber auch zum Theile Schädel, bei denen selbst die Unterkiefer nicht fehlten. Leider war kein Sachverständiger zur rechten Zeit am Platze, um diese kostbaren Schädel zu retten; ohne Rücksicht haben die Arbeiter dieselben zerschlagen oder wieder unter den Boden gescharrt. Auch die den Leichen beigegebenen Waffen erfuhren kein besseres Loos; als nach ihrer Meinung werthloses rostiges Metall haben die Arbeiter diese Stücke bei Seite geworfen. Herr Hogg konnte nur ein schönes Strammeser, an dem selbst noch das Holz des Griffes deutlich erkennbar ist — einen Knopf, der mit einem Rheinkiesel geziert ist und ohne Zweifel ehemals den Gürtel eines Mannes geschmückt hat — ein kleines Messer (aus einem Kindergrabe?) und ein Nagelbruchstück zu Handen bringen. Alle diese Fundgegenstände hat Herr Hogg in dankenswerther Weise uns überlassen. Als ich von diesen Entdeckungen erfuhr, war das ganze, somit nicht ausgedehnte Gräberfeld bereits erschöpft.

Es sei mir hier auch die Erwähnung gestattet, daß nach Mittheilung unseres Mitgliebes, Herrn Thoma in Löfzingen, auf dortiger Gemarkung auch eine Flur „Judenacker“ sich findet, unter der wir bestimmt altdeutsche Gräber suchen können (s. dieses Heft S. VI.) Auch am Allenberg (S. 53) sind nach Angabe des Herrn Thoma schon wiederholt Gräber entdeckt worden. Gerade diesen Gräbern wäre besondere Sorgfalt zu wünschen, denn in der nächsten Nähe dieses altschwäbischen Heiligthums wurden ohne Zweifel besonders verdiente und vornehme Personen beigelegt; in diesen Gräbern darf also auch eine reiche Leichenausstattung vermuthet werden.

Baumann.

(Zur kirchlichen Geschichte von Waldshut). Daß die obere Pfarrei zu Unserer Lieben Frauen in Waldshut ehemals die Pfarrei eines jetzt abgegangenen Dorfes Stunzingen war, dessen Lage in Waldshuts nächster Nachbarschaft (nach Herrgott am Bleichplatz) von der Tradition noch bezeichnet wird, hat bereits Fecht in seinem Buche über die Amtsbezirke Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim S. 135 bemerkt. Stunzingen erscheint demnach gegenüber Waldshut als die ältere Niederlassung. Ein urkundlicher Beleg dafür war bisher bekannt in dem Diplome des Grafen Rudolf von Habsburg (= Laufenburg), „Kirchherrn zu Stunzingen“, vom 18. Januar 1351, worin dieser der Stadt Waldshut gestattet, einen Frühmesser in der oberen Kirche zu Waldshut am St. Jacobsaltar, „in derselben kirchen, da wir kircherefigent“, aufzustellen. (S. Herrgott, Geneal. gent. Habsburg. II. 2, 681). Als ich bei einem Besuche Waldshuts, geführt von unserem Vereinsmitgliebe, Hrn. Bürgermeister Mayer, die spärlichen Ueberreste des städtischen Archivs durch-

musterte, fiel mir die Stiftungsurkunde der St. Jakobspründe in der oberen Pfarrei Waldbshut in die Hände, welche einen neuen Beleg für die Identität der Pfarrei Stunzingen und der oberen Pfarrei Waldbshut bietet und ebenso wie die erwähnte Urkunde bei Herrgott dem Geschichtschreiber der Pfarrei Waldbshut (Sohn, Geschichtl. Darstellung der Schicksale der Stadt-Pfarrei Waldbshut, 1820; Schaffhausen, Gurter) nicht bekannt war.

1354, Juni 18.

Waldbshut.

Reverendo in Christo patri ac domino Johanni dei gratia episcopo Constantiensi ac eius in spiritualibus vicario . . . schultetus ac . . . consules oppidi in Waltz || hüt Constantiensis dyocesis Hiltboldus Brüder et Johannes dictus Bebler, oppidani oppidi in Waltzhüt praedicti, reverentiam cum obedientia humili et || devota. Noverit vestra reverentia, quod ob augmentum divini cultus et ad laudem dei et sanctorum eius ac ad augmentandam devocionem populi prefati de consensu honorabilis domini, domini Rüdolfi comitis de Habsburg, rectoris et patroni ecclesie in Stunzingen seu superioris ecclesie in Waltzhüt altare in honore sancti Jacobi in dicta ecclesia superiori in Waltzhüt siti constructum est et dotatum sub hiis redditibus: primo Berchtoldus dictus Brüder contulit antedicto altari mediam domum sitam in oppido Waltzhüt, contiguam domui dicti Swendler, emptam pro septem marcis argenti ponderis Schafusensis; item dictus Rõri contulit ipso altari decem frusta frumenti annui census de vineis dictis an Toggerer berg; item relicta quondam Wernheri dicti Keller donavit prescripto altari quinque frusta frumenti de bonis dictis der Kellerin güt, sitis iuxta oppidum Waltzhüt; item quondam Johannes dictus Schultheiss tradidit unum iuger vitium situm iuxta sepedictum oppidum Waltzhüt, dictum Im dorf. Item collatum est prenominato altari iuger vitium situm iuxta villam Gurtwil, iuxta lacum, etiam an Hauensteig, de quo cedit ipso altari tertia pars vini annuatim ibidem crescentis; item unus modius tritici annuati census de agris sitis in Tippingen; item Johannes dictus Hurlinger contulit altari predicto mediam partem decime vini de tertio dimidio ingere vitium sitis iuxta Waltzhüt, dictis uf Ebni, et alii plures Christi fideles legaverunt dicto altari dotem frusta frumenti et unum quartale siliginis annui census, prout in libro anniversariorum prescripte ecclesie plenius continetur in scriptis; et quod nichilominus tredecim marce argenti ponderis Schafusensis in prompto collatae ad dictum altare et praebendam sunt deposite pro emendis redditibus praebendario dicti altaris in evum cedentibus; per quos quidem redditus annuos iam ad dictam praebendam deputatos et pro dicta pecunia emendos praebendarius eiusdem altaris comode potest sustentari, sine quovis preiudicio superioris ecclesie parochialis in Waltzhüt sepedicte. Quapropter vestre reverende paternitati supplicamus humiliter et devote, quatenus divini amoris intuitu nostro-

rumque precaminum humilium interventu dictam praebendam ad nostram et successorum nostrorum praesentationem spectantem dignemini auctoritate vestra ordinaria confirmare, ut ipsa praebenda et dictum altare cum sua dote perpetuum beneficium censeatur. Et in horum omnium testimonium sigillum oppidi nostri praesentibus est appensum. Datum in oppido Waltzhüt predicto feria quarta proxima ante festum decem milium martyrum anno domini m^o. ccc^o. l^o. quarto.

An Pergamentband angehängt das Siegel der Stadt Waldbhut, dreieckig, geschweift; im Siegelfeld ein etwas gebückt schreitender Bauer, mit einem Stabe in der rechten Hand, den Hut am Rücken hängend; Umschrift . . . GILLVM . CIVIV . . . IN . WAL (ein Stück des Siegels ist weggebrochen).
Niesler.

(Hug's Billinger Chronik). Den Lesern dieses Vereinshefts wird die Nachricht von Interesse sein, daß das Original der von Mone im 2. Bd. der Quellensammlung S. 80 ff. veröffentlichten Billinger Chronik von H. Hug aufgefunden ist. Herr Dr. Baumann von Donaueschingen erhielt zuerst durch den mit Abfassung einer Geschichte des Fürstl. Hauses Waldburg beschäftigten Herrn Dr. Bochezer Kenntniß von ihrem Vorhandensein in der Fürstl. Hofbibliothek zu Zeil, und durch seine Vermittlung wurde sie der Stadtgemeinde Billingen von ihrem Fürstl. Besitzer zum Zwecke der Herausgabe mit dankenswerthester Bereitwilligkeit überlassen. Herr Dr. Baumann hatte auch die Güte, mir seine den Bauernkrieg betreffende Copie zur Verfügung zu stellen.

Die Chronik gehörte wahrscheinlich der Bibliothek des hiesigen St. Georger Benediktinerklosters und kam durch dessen Conventualen P. Cölestin Spegele nach Ziegelbach bei Waldsee, wo Spegele zuletzt Pfarrer war. Nach seinem Tode (1832) wurde sie um 2 fl. 42 kr. für die Fürstliche Bibliothek in Zeil erworben. Sie ist ein Quartant von 285 Blättern und trägt untrüglich die Kennzeichen der Originalität. Hug, ein angesehenener und wohlhabender Billinger Bürger und lange Rathsmitglied, führt sich wiederholt selbsthandelnd (in der ersten Person) ein und gibt auch einzelne Notizen über seine Familienverhältnisse.

Alle Abschriften, nach denen Mone seine Ausgabe besorgte, erscheinen bloß als spätere, mehr oder minder kurze, nicht einmal genaue Auszüge des Originals. Abgesehen von vielen lokalen Nachrichten berichtet die Chronik am ausführlichsten über die Schweizerkriege (von 1499 an), an denen Hug im Anfang selbst Theil nahm, über die gleichzeitigen Kriege in Ober-Italien, über die württembergischen Wirren unter Herzog Ulrich, über den Bauernkrieg und über die in der Nachbarschaft auftretende Reformation, der übrigens Hug ebenso abgeneigt ist als der bäurischen „Schelmenbruderschaft“. Die Chronik, die man füglich auch als Tagebuch bezeichnen könnte, ist somit nicht bloß für

die Geschichte Billingsens eine höchst schätzbare Quelle, sondern auch für die jener bewegten Zeit überhaupt. Auch sprachlich bietet sie viel Eigenthümliches.

Leider fehlen einige Stücke, so der Anfang von 1495 bis 1498, und einige Monate von 1524 und 1525; die Lücken müssen aus den Abschriften ergänzt werden. Sie endigt mit dem Jahr 1533.

Für die Herausgabe der von mir fast druckfertig gestellten Chronik werden nächstens die nöthigen Schritte gethan werden.

Billingen im September 1881.

Roder.

(Angebliches Kirchengebet für baldige Ankunft der Preußen 1763). Im Januar 1763 berichtete der Kaplan Jos. Ign. Negelin, Pfarrer in dem damals fürstbergischen, jetzt württembergischen Dorfe Emerfelden (D.-M. Nieblingen) in einem an seine fürstliche Herrschaft gerichteten Schreiben, worin er verschiedene ihm zur Last gelegte Beschuldigungen zurückzuweisen versucht und seinerseits seine Gegner anklagt: am 12. Dezember habe ihm der Dorfvorgesetzte Anton Bayer einen Befehl des f. Obervogteiamtes Neufra überbracht mit der Ankündigung: „Herr Pfarrer! Da hab' ich ein Befehl von Neufra bekommen, wir sollen betten, daß die Preußen bald kommen mögen!“ Der Pfarrer knüpft daran das Gesuch, daß dem Obervogte Clavel von Neufra seine ungehörige Einmischung in rein kirchliche Angelegenheiten gemessenst untersagt werde. Der perhorrescirte Obervogteibefehl, der den Akten beiliegt (Donauessinger Archiv) besagt jedoch nicht mehr, als daß um baldige Abwendung der Kriegsdrangsale gebetet werden solle. Es war also nur auf eine Neckerei abgesehen, wenn der Schultheiß Bayer, der mit dem Pfarrer überworfene war, den Befehl in der angegebenen Weise umschrieb. Immerhin ist es nicht ohne Interesse, daraus zu ersehen, daß in Schwaben auch gegen Ende des siebenjährigen Krieges schon die Preußen als Schreckgespenst aufgerufen wurden.

(Ueber den Bergsturz im Krottenbach-Thale). Der Bergsturz, der sich am 3. Mai 1880 im Krottenbachthale, einem bei Achdorf in das Buttachthal einmündenden Seitenthälchen, ereignete, verdient Erwähnung im Vereinsjahrbuche, weil er in dem geologisch interessanten Gebiete stattfand, wo Trias und Jura in wechselnder Betheiligung die Formation der Oberfläche übernommen haben und weil durch ihn Gelegenheit geboten war, einen geologischen Vorgang zu beobachten und zu beschreiben, der, wie die vielen Terrainverschiebungen, Einrisse und Aufwulstungen in jener Gegend schließen lassen, in vorhistorischer und historischer Zeit sehr häufig vorgekommen ist und der deshalb für die Oberflächenbildung des ganzen Gebietes maßgebend war. Die rechte Thalseite des Krottenbaches unterhalb Eschach wird durch die Abhänge des Schöffhäu's, eines langgestreckten, aus den Schieferthonen und Kalkbänken des braunen Jura α und β zusammengesetzten Hügels gebildet, der auf seinem Rücken ein nicht sehr ausgedehntes Hochplateau trägt,

gegen Osten, Südost und Süd ziemlich steil, gegen Westen und Nordwesten, in der Richtung nach Mundelfingen, sanft abfällt.

Zwischen Eschach und Achdorf löste sich nun von diesem Gehänge eine gegen das Thal vorspringende Felsenmasse und zwar in heiläufig 70 Meter Länge, 20 Meter Breite und 30 Meter Höhe los und stürzte, wie Augenzeugen angaben, unter fürchterlichem Krachen und Rauch oder wahrscheinlich Dampfentwicklung und unter Verbreitung eines Brandgeruches zu Thale. Die Abtrennungsfläche bildete eine senkrechte Wand, unterhalb welcher der größte Theil der abgestürzten Massen derart in den Boden verschwunden war, daß von den Bäumen des den Felsvorsprung krönenden Waldes, der mitabgestürzt war, nichts mehr gesehen werden konnte. Wir durcheinander geworfene Felsstrümmen von verschiedenster Größe, bis zu vielen tausenden Cubikmeter Inhalt, waren wallartig bis auf 80 Meter von der Bruchstelle vorgeschoben und umlagerten einen großen unzertrümmert gebliebenen Felskloß, der bei seinem Absturz eine Wendung in der Richtung des größten Fallens derart gemacht hatte, daß die Abtrennungsfläche, die im stehen gebliebenen Gebirge von SW nach NO verläuft, an ihm in der Richtung von W nach O zu stehen kam. Unterhalb des Trümmerwall'es trat der aufgetriebene Boden des Gehänges wulstartig hervor und bildete gegen Thal einen durch mehrere Terrassen unterbrochenen Abfall. So mag der Zustand unmittelbar nach dem Sturze gewesen sein. Nach und nach pflanzte sich die Bewegung im Boden immer weiter, bis zu dem etwa 500 Meter von der Bruchstelle entfernten Thalbach fort, eine große Zahl von weitklaffenden Spalten, terrassenförmigen Abstürzen, Verschiebungen und Auftreibungen des Bodens verursachend. Die Straße von Eschach nach Achdorf und die verschiedenen das Gehänge durchziehenden Feldwege bildeten erwünschte Marken, an denen die Größe der Verschiebungen nachträglich gemessen werden konnte. Dieselben betragen stellenweise über 3 Meter; die Klüfte hatten thalauflwärts eine Längenerstreckung von 350 Meter, thalabwärts heiläufig 700 Meter. Das Bett des Krottenbaches wurde vielfach, besonders aber an einer in der Linie des größten Fallens dem Bergsturze gegenüber liegenden Stelle bis 15 Meter aus seiner ursprünglichen Lage derart verschoben, daß der Lauf des Wassers, das sich zu einem ansehnlichen Weiher aufgestaut hatte, längere Zeit ganz unterbrochen war. Am linken Ufer des Baches war der Boden auf bedeutende im Ganzen etwa 600 Meter betragende Erstreckung stellenweise bis zu 4 Meter Höhe aufgetrieben und bildete auf der dem linksseitigen Thalgehänge zugekehrten Seite senkrechte Abstürze. Diese secundären Terrainveränderungen vollzogen sich langsam innerhalb der nächsten 48 Stunden nach dem Loslösen der Felsmassen.

Der Eindruck, den das interessante Naturereigniß durch die Größe der bewegten Massen und die weite Verbreitung der Wirkung auf das umgebende Terrain auf den Beschauer ausübte, war ein imposanter; namentlich wirkten die wunderlichen Verschiebungen, Aufftauungen und Senkungen in dem um-

gebenden Gelände, welche die feste Erdrinde so beweglich erscheinen ließen, die wir als das Festeste und Unveränderlichste anzusehen gewöhnt sind, geradezu verblüffend. Unwillkürlich und mächtig war man zur Ergründung der Ursachen des Ereignisses angeregt.

Dies kam auch alsbald in verschiedenen Zeitungsartikeln, besonders aber in Abhandlungen, welche in der literarischen Beilage der „Karlsruher Ztg.“ vom 11. und 18. Juli und 15. August 1880 von hervorragenden Fachmännern veröffentlicht und in denen verschiedene Hypothesen über die Ursache des Bergsturzes aufgestellt wurden, zum Ausdruck. Abweichend von den dort vertretenen Anschauungen kam ich zu folgender Erwägung: Das Gelände befand sich offenbar vor der Katastrophe in einem Gleichgewichtszustande, in welchem die Schwere nicht auf Bewegung der dort lagernden Massen wirken konnte. Eine Verschiebung der Unterlage oder ein mechanischer Impuls durch einen gewaltigen Eingriff in die natürliche Lage durch Abgrabung der Böschung oder durch Einschnitt in das Terrain hatte nicht stattgefunden; die Thalböschung war vollständig unberührt geblieben. Deshalb ist die Annahme, daß ein Erweichen der thonigen Mergel durch das eindringende atmosphärische Wasser stattgefunden habe, und daß durch das Ausweichen der plastisch gewordenen Massen der Bewegungsimpuls gegeben worden sei, nicht zulässig. Die ausweichenden und daher nothwendig austretenden plastischen Thone hätten vor der Katastrophe irgendwo sichtbar werden müssen, was aber keineswegs der Fall war. Zudem habe ich durch einen Versuch festgestellt, daß die Thonmergel, um die es sich hier handelt, gar nicht geeignet sind, durch Erweichung plastisch zu werden. Ein Stück Thonmergel, welches 3 Monate lang unter Wasser gehalten war, erfuhr weder eine Aufblähung noch ein Zerfallen, sondern behielt seine Form und größtentheils sogar scharfe Kanten.

Die Ursache des Ereignisses ist daher anderswo zu suchen, und folgende Betrachtung dürfte zur Erklärung führen: Das Profil des Thalgehanges an der Stelle des Bergsturzes war vor dem Ereigniß ein mehrfach gebrochenes, vom obersten steilen Absturz gegen den Thalbach sich immer mehr verflachendes. Im obersten steilen Theile dieses Profiles standen in einer Mächtigkeit von etwa 9 Meter die härteren Kalkbänke des braunen Jura β mit *Amm. Marchisonae* und *Staufensis* an, wie sie auch auf der gegenüber liegenden linken Thalseite im Gehänge des Eichberges sehr schön aufgeschlossen sind, und diese ruhen auf einer mächtigen, sich bis unter die Thalsohle des Krottenbaches fortsetzenden Schichte der oberen sehr thonreichen, versteinungsarmen Thonmergel des braunen Jura α , welcher die Bildung der flacheren unteren Profils-Linie zuzuschreiben ist. Diese Thonmergel sind reich an eingesprenktem Schwefelkies, der in den unzähligen Trennungsrissen und Schichtenflächen Gelegenheit hat, sich durch das eintretende lufthaltige atmosphärische Wasser zu oxidiren. Zeugniß dieses Vorganges sind die in den Trennungsflächen durchweg ausgeschiedenen verstrickten Gypskristalle. Dieser chemische Vorgang muß zuerst ein Wachsen und Aufblähen, also eine tiefgehende Auf-

Lockerung der Gebirgsmassen zur Folge haben, bis der gebildete Gyps wieder durch die Tagwässer in Lösung gebracht und ausgewaschen und in Folge der dadurch entstandenen unzähligen Hohlräume wieder eine allmälige Senkung des Gebirges verursacht wird. Während dieses Vorganges bleiben die den Thonmergel überlagernden Kalkbänke unverändert, verlieren aber durch die allmälige Senkung der unterlagernden Thonmergel immer mehr und mehr ihre Unterstützung, brechen, wenn ihre relative Festigkeit das Gewicht der hängenden Massen nicht mehr zu tragen vermag, in großen Massen auf einmal ab und geben durch ihren Sturz den Impuls, daß die stark zerklüftete gelockerten und nur mehr lose zusammenhaltenden Mergelmassen in Bewegung gerathen und in unzählige Felstrümmer aufgelöst zu Thal stürzen.

Daß der Vorgang in dieser Weise seinen Verlauf hatte, geht auch aus dem Umstande hervor, daß an dem Bergsturze von den heruntergebrochenen oberen harten Kalkbänken keine Trümmer zu finden waren. Der ganze der Abtrennungsfläche des Bergsturzes vorliegende Wall von Blöcken bestand ausschließlich aus den Thonmergeln der mittleren Böschung, während die Kalkbänke im Innern des Sturzes, ihrem senkrechten Abfall entsprechend, verschwunden waren. Der Eingang erwähnte, dem Beschauer besonders hervorstechend sich präsentirende Felsblock, der auf seinem Gipfel noch mit einigen Bäumen besetzt war, bestand ebenfalls seiner ganzen Mächtigkeit nach aus den Thonmergeln der mittleren Böschung, aus der er so zu sagen herausgezwingt wurde. Auch die Plötzlichkeit des ganzen Vorganges und die Auflösung der losgelösten Massen in wirr durch einander liegende Trümmer, die augenscheinlich gestürzt und nicht gerutscht waren, spricht für diese Erklärung.

Die merkwürdigen Verschiebungen, Berwerfungen und Aufwulstungen in dem Gehänge um den Bergsturz thalab- und aufwärts erklären sich, meiner Meinung nach, hinreichend durch die außerordentlich große mechanische Gewalt der stürzenden Massen, ohne daß man eine besondere Plasticität des Untergrundes annehmen mußte.

Nehmen wir an, daß beiläufig 50000 Cubikmeter Masse, also bei einem spec. Gewicht von 2,5, 125 Millionen Kilogramm oder 2500000 Ctr. bei dem Sturze theilhaftig waren, welche, da die Abtrennungsfläche 30 Meter hoch ist, durchschnittlich 15 Meter Fallhöhe zu durchstürzen hatten, so berechnet sich die lebendige Kraft der stürzenden Masse auf 1875 Millionen Meter Kilogr. oder 12500 Millionen Fuß Pfd., was einer Leistung von 25 Mill. Pferdekraften gleich kommt. Diese enorme lebendige Kraft mußte sich in Wärme und in Arbeit, welche letztere sie nur in Form von Terrainveränderungen leisten konnte, umsetzen, und ist damit sowohl das Auftreten des brenzlichsten Geruches und des Rauches, sowie die erstaunlichen Geländeverschiebungen hinreichend erklärt.

A. Hopfgartner.

(Bitte). Der Unterzeichnete, mit der Repertorisierung des hiesigen Stadtarchivs und mit der Quellsammlung zur Geschichte Billingens beschäftigt, wiederholt die schon im vorigen Vereinsheft ausgesprochene Bitte an die Leser um etwaige diesbezügliche Mittheilungen.

Billingen.

Eh. Roder,
Professor am hiesigen Realgymnasium.

Dr. K. J. Glaz.

Ne k r o l o g.

Am 5. September 1880 wurde seinen Freunden und der Wissenschaft ein Mann durch den Tod entriſſen, deſſen Hinſcheiden in weiten Kreiſen ſchmerzlich überräſcht hat, Dr. Karl Jordan Glaz. Da unſer Verein an Glaz nicht bloß einen thätigen Mitarbeiter, ſondern viele der Mitglieder auch einen lieben Freund an ihm verloren haben, hält er es für ſeine Pflicht, das Andenken an ihn, wenn auch nur durch wenige Worte aus der Feder eines ſeiner älteſten Freunde, in ſeinen „Schriften“ zu erhalten.

Karl J. Glaz wurde am 28. Januar 1827 als Sohn des Uhrmachers Cajetan Glaz in der alten Reichsſtadt Rottweil a/N. geboren. Nachdem er das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt abſolvirt hatte, begann er im Herbſte 1847 auf der Univerſität Tübingen die theologischen Studien, nach deren Abſchluß er in das Seminar zu Rottenburg aufgenommen und im Jahre 1852 zum Prieſter geweiht wurde. Die erſte Verwendung in ſeinem Berufe fand er als Vikar in der Stadt Oberndorf a/N., von wo er in Folge Prieſtermangels in der Diöceſe Freiburg durch ſeinen Biſchof auf mehrere Jahre nach Hohenzollern, zunächſt als Vikar nach Hechingen zur Aushilfe abgegeben wurde. Im Jahre 1861 kam er durch Ernennung zum Kaplan in Frittlingen, D.-N. Spaichingen, wieder in ſeine Diöceſe zurück. In Frittlingen traf ihn der Schmerz, ſeine Mutter zu verlieren, die ihm mit treuer Liebe und Sorgfalt das Hausweſen geführt hatte. Das Grab ſeiner Mutter, wie das des Vaters, der ſchon längere Jahre zuvor in Rottweil geſtorben war, hat der gute

Sohn kindlich treu in Ehren gehalten. Im Jahre 1867 erhielt er die Pfarrei in Neufra, D.-M. Kottweil, nachdem er dieselbe schon von Frittlingen aus provisorisch verwaltet hatte. Waren die Verhältnisse in dieser kleinen Gemeinde auch bescheiden, so verlebte er doch eils glückliche Jahre in ihr, bis ihm im Jahre 1878 die größere und einträglichere Pfarrei Wiblingen bei Ulm übertragen wurde. Hier glaubte er am Ziele seiner Wünsche angelangt zu sein; da stellte sich im Sommer 1880, wohl in Folge Erkältung in der großen und kalten Kirche, ein heftiger Schmerz im Halse ein, welcher sich trotz aller ärztlichen Gegenwehr und des Gebrauchs der warmen Bäder in Baden-Baden so verschlimmerte, daß er nach mehrwöchigem Krankenlager dem Leiden erlag. Kaum zwei Jahre vorher hatte er den heimathlichen Schwarzwald mit den Ufern der Donau vertauscht, da nahm der Boden dieser neuen Heimat seine irdische Hülle für immer in sich auf. Zahlreiche Freunde und Kollegen des Verstorbenen, sowie die egl. Bezirksbeamten und Vertreter des Offizierkorps hatten sich eingefunden, um ihm mit der Gemeinde am Vormittage des 7. September die letzte Ehre zu erweisen. Ein würdiger Diener seiner Kirche, voll heiligen Eifers für sein Amt und in der Sorge für das geistige und leibliche Wohl seiner Gemeinde, kannte er in seiner Menschenfreundlichkeit und Offenherzigkeit keine Schranken der Confession und der Landmannschaft. Fest in seiner Ueberzeugung, aber friedlich und milde in seinem Urtheil, kam er Allen, welche seine Hilfe oder seinen Rath begehrten oder in gefelligem Kreise mit ihm verkehrten, freundlich entgegen. Unter den benachbarten Amtsgenossen der andern Confession zählte er mehrere Freunde, die ihm aufrichtig zugethan waren und bei ihm jede Unterstützung in Ausübung allgemein christlicher Pflichten fanden.

Aber noch eine andere Seite im Leben und Wirken des Verstorbenen verdient hier ganz besonders hervorgehoben zu werden. Mit der Ausübung des geistlichen Berufes war seine Thätigkeit keineswegs abgeschlossen, sein Arbeitsdrang hatte ihn auf das Feld der Geschichtsforschung geführt, dessen Pflege er jede ihm vom Amte übrig gelassene Stunde widmete. Schon bei seinem

Aufenthalte in Frittlingen und noch mehr im Pfarrorte Neufra bot die benachbarte Vaterstadt Nottweil dem einsamen Landpfarrer neben erfrischender Erholung in geselligem Freundeskreise mannigfache geistige Anregung. Eine ganz besondere Anziehungskraft gewann für ihn das städtische Archiv, mit dessen Inhalt er sich bald vollständig vertraut gemacht hatte. War auf den Verstorbenen schon am Gymnasium durch seinen Lehrer Rückgaber, den Geschichtschreiber seiner Vaterstadt, eine Vorliebe für geschichtliche Studien übergegangen, welche auf der Universität durch seinen berühmten Lehrer der Kirchengeschichte, den jetzigen Bischof Hefele, nur verstärkt werden konnte, so lag nahe, daß diese Neigung beim Einblick in das reiche, im städtischen Archive aufgespeicherte Material Leben und Gestalt zu bekommen suchte. Hierzu kam die Nähe Donaueschingen's, von wo aus er nicht bloß die nöthigen literarischen Hilfsmittel, sondern auch freundschaftlichen Rath und Aufmunterung erhielt. So gelang es, daß er schon im Jahre 1866, dem letzten seines Kaplaneilebens in Frittlingen, eine Frucht seiner historischen Studien veröffentlichten konnte. Es war eine Arbeit über Johann von Dürbheim, Bischof von Straßburg, welche er im „Katholischen Kirchenblatte für die Diöcese Rottenburg“ zum Abdruck brachte. Nachdem er die Pfarrei Neufra übernommen hatte, zog zunächst die von seinem Amtsvorgänger geführte Pfarrchronik seine Aufmerksamkeit auf sich. In der richtigen Erkenntniß, daß mit Umsicht und Fleiß geführte Pfarrchroniken für die Orts- und Landesgeschichte von dem erheblichsten Nutzen werden können, wohl auch um den einen oder andern seiner Kollegen durch einen Wegweiser zu Aufzeichnungen über das Leben und die Vorkommnisse in seiner Gemeinde aufzumuntern, faßte er seine Gedanken hierüber in einen Aufsatz zusammen, welcher unter dem Titel: „Inhalt und Nutzen der Pfarrchroniken“ im „Freiburger Katholischen Kirchenblatt“ 1869 erschien. Im gleichen Jahre veröffentlichte er im „Freiburger Diöcesan-Archiv“ eine Studie über Johann V., Bischof von Constanz, und zwei Jahre darauf in derselben Zeitschrift eine Arbeit „über das ehemalige Reichsstift Rotenmünster in Schwaben“. Von da ab sind die Veröffentlichungen des un-

ermüßlich thätigen, alle benachbarten Archive und Registraturen durchforschenden Gelehrten theils in Regestenform gebrachtes Urkundenmaterial, theils auf Grund von Urkunden und Chroniken ausgearbeitete Monographien, theils auch erstmalige Abdrücke von Chroniken und ähnlichen historischen Berichten. Wir unterlassen, dieselben hier näher auszuführen und verweisen auf das am Schlusse angefügte Verzeichniß seiner Arbeiten; erwähnt seien hier nur seine umfangreichste Veröffentlichung, die „Geschichte des Klosters Alpirsbach“, welche im Jahre 1877 bei Trübner in Straßburg erschien, sowie die erst nach seinem Tode durch den Stuttgarter litterarischen Verein gedruckte „Billinger Chronik“, deren Fertigstellung und Correctur durch Freundeshand besorgt worden ist. Rechnen wir hierzu, daß der Verstorbene für vier vom kgl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart herausgegebene Oberamtsbeschreibungen, 1875 für das D.-M. Rottweil, 1876 für Spaichingen, 1879 für Tuttlingen und 1880 für Balingen die dankenswerthesten Beiträge geliefert; daß er durch zahlreiche Vorträge in den historischen Vereinen zu Rottweil, Sigmaringen und zuletzt in Ulm an deren Bestrebungen lebhaften Antheil genommen; daß er als Comitémitglied des Freiburger Diöcesan-Archivs und als Mitglied des Redactions-Ausschusses der Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte die eifrigste Thätigkeit an den Tag gelegt hat, und bedenkt man, daß er dies Alles neben seiner Berufspflicht als Seelsorger und Priester ermöglichte, so darf man wohl sagen, daß der früh Heimgegangene die kurze Spanne Zeit, die ihm hier zugemessen war, redlich benützt hat. Und wie viel hätte der in voller Manneskraft stehende Gelehrte bei seiner Arbeitslust und Geistesfrische noch leisten können, wenn ihm nicht die tödtliche Krankheit ein so frühzeitiges Ziel gesetzt hätte? Aber auch das, was er als Priester und Gelehrter in der kurzen Frist geleistet hat, ist, wie der Redner an seinem Grabe, Herr Decan Schweizer in Orsenhausen, rühmend hervorhob, wohl geeignet, ihm in den Herzen seiner Pfarrkinder ein dauerndes, dankbares Andenken, und in der Geschichtsforschung seiner schwäbischen Heimat einen ehrenvollen Namen bleibend zu sichern. Hat es

ihm doch schon im Leben nicht an vielfacher Anerkennung gefehlt: er fühlte sich glücklich bei der dankbaren Verehrung seiner Pfarrbefohlenen, innerlich gehoben durch die wohlwollende Aufmunterung seines Bischofs, und reichlich geehrt durch Verleihung von goldenen Medaillen, mit welchen ihn sein König und der Fürst von Hohenzollern für seine Verdienste um die Wissenschaft auszeichnet haben. Der treue, offene, stets hilfs- und dienstbereite Freund, der bescheidene, ächt deutsche Gelehrte, der Priester in des Wortes schönster und edelster Bedeutung — er ruhe im Frieden!

Von wissenschaftlichen, im Druck erschienenen Arbeiten des Verstorbenen sind dem Verfasser dieser Zeilen folgende bekannt geworden:

- 1) Johannes von Dürbheim, Bischof von Straßburg. (Kathol. Kirchenblatt für die Diocese Rottenburg. 1866. S. 121 ff.)
- 2) Inhalt und Nutzen der Pfarrchroniken. (Freiburger Kathol. Kirchenblatt. 1869. Nr. 39 und 40.)
- 3) Ueber Johann V., Bischof von Constanz vom Jahre 1532—1537. (Freiburger Diöcesan-Archiv. Band IV, S. 123 ff. 1869.)
- 4) Das ehemalige Reichsstift Rotenmünster in Schwaben. (Ebendas. Bd. VI, S. 27 ff. 1871.)
- 5) Geschichte der Landgrafen von Lupfen-Stühlingen. (Schriften des Vereins für Geschichte zc. in Donaueschingen. Band I. 1871.)
- 6) Historische Notizen über Neckarburg, Hohenstein und Schenkenberg nach der Zimmerischen Chronik. (Neue Mittheilungen des archäologischen Vereins zu Rottweil. 1871. S. 46 ff.)
- 7) Regesten zur Geschichte der vormaligen Reichsstadt Rottweil und des oberen Schwarzwaldes. (Ebendas. 1873. S. 1 ff.)
- 8) Regesten zur Geschichte des Grafen Hans I. von Lupfen, Landgrafen von Stühlingen zc. (Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichte zc. in Freiburg. Band III, 291 ff. 1874.)
- 9) Zur Geschichte Hugo's von Landenberg, Bischofs zu Constanz. (Freiburger Diöcesan-Archiv. Band IX, S. 101 ff. 1875.)
- 10) Geschichte des Klosters Alpirsbach auf dem Schwarzwalde, nach Urkunden bearbeitet. Straßburg, Trübner. 1877.
- 11) Beiträge zur Geschichte des Landkapitels Rottweil. (Freiburger Diöcesan-Archiv. Band XII, S. 1 ff. 1878.)
- 12) Urkundliches aus dem Archiv der Reichsstadt Rottweil für Baden. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Band XXX, S. 173 ff. 1878.)

- 13) Geschichte der Herrschaft Hohentkarpfen, in der Württembergischen Baar nach Urkunden bearbeitet. (Neue Mittheilungen des archäologischen Vereins zu Rottweil. 1878. S. 1 ff.)
 - 14) Ein gleichzeitiger Bericht über das württembergische Kriegsvolk vor der österreichischen Stadt Billingen vom Jahre 1631—1633. (Württ. Vierteljahrshfte. Jahrg. I, S. 129 ff. 1878.)
 - 15) Chronik des Bickenlosters zu Billingen 1238—1614. Herausgegeben von zc. zc. (151. Publication des litterarischen Vereins in Stuttgart. 1881.)
-